H. l. 297. c

Gall. rev. 262.

Hist. gall. rev.

Hist. Rebell. ...

8 人

<36626476710018 S

<36626476710018

Bayer. Staatsbibliothek

Dessiné par Guerin.   Gravé par Katz.

Roberspierre.

Stouttgart chez J. F. Steinkopf.

Denkwürdigkeiten

aus dem

öffentlichen und Privatleben

Maximilians Roberspierre

Erste Epoche

bis zur Hinrichtung des Königs.

Stuttgart

bei Johann Friedrich Steinkopf

1795.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Roberspierre, den Mann voll Rätsel bei seiner sonstigen Festigkeit, möglichst darzustellen so wie er war, wird immer ein schwiriges Unternemen bleiben; es unteilnemend, hauptsächlich jezt schon zu tun, scheint fast unmöglich. Und doch war nicht leicht eines Menschen Leben wichtiger fürs Wol und Weh der Menschheit; in der ganzen französischen Revoluzion, so fruchtbar an Gröse jeder Art, hob sich keiner gleich ihm heraus, und beschäftigte so lange und so stark die Blike der erstaunten Zeitgenossen. Begiriger noch möchte einst die Nachwelt sein, zu wissen, was dann der Mann für Mittel hatte, der Nazionen wie Marionetten drehte, und mit gebietrischer Hand über den höchsten Beherrscher der Welt zulezt Befele an sein Volk niderschrib. Ich glaube also, ein nicht ganz unverdienstliches Unternemen zu wagen, wenn ich die Mühe über mich näme, bei Zeiten zu sammeln, was zur nähern Kenntniß dieses Mannes wißbar ist. Der Leser ge-

ne-

nemige einstweilen den Abschnitt seines Lebens, der zur Grundlage der zweiten Epoche dient. Ich strebte, nichts aussen zu lassen, was zum Verstehen des handlungsvollern Teiles voraus-gehn mus. Zu vil hab ich villeicht für den ge-sagt, der gern Gedanken für Geschichten hin-gibt. Er beruhige sich. Roberspierre's Herr-scherleben ist reich an Handlung und Tat. Auch meinen Mut, der der undankbaren Arbeit, und den Umständen fast unterlegen wäre, richtete wieder die Hinsicht auf diese Zukunft auf. Hier ist indessen das, wodurch sich unser Held zu seiner Krise vorbereitete. Der Leser urteile nun selbst, und irre sich nicht daran, wenn der Verfasser Partei genommen zu haben scheint. Ich habe erzählt, die Meinungen anderer an-geführt, der Denkende ist in Stand gesezt, sein Urteil zu fällen, und wer sichs gern beque-mer macht, dem bleibt es immer unbenommen, zu welcher Glaubensmeinung er sich bekennen will.

Absprechende Urteile über den Wert des Mannes erlaubt man sich so häufig; und doch ist nicht wol etwas schwerer, als diese Entscheidung, nichts unsicherer, als der Schluß von seinem Tun und Lassen auf den Menschen selbst. Wir sehen die Handlung, und folgern auf die bewegende Ursache, wie wenn er allmächtiger Herr der Umstände wäre; sie erregt unsre Billigung, oder misfällt, und wir legen ihr kün Maximen zum Grund, deren sich kaum der Handelnde selbst mit Zuversicht bewußt sein kann. Wir halten den Mann für gut oder bös, wie wenn unsre unbefugte Vermutungen bewärte Warheit wären; und verallgemeinen vorschnell einzelne Aeusserungen, als ob diß der ganze Mensch wäre, er es immer so gewesen wäre, und keine Aendrung der Denkart, kein Vorschreiten zur Tugend, kein Rüksinken ins Schlimmere statt fände. Unsre dunklen Gefüle erheben wir zum Gesez, und Vorurteile zum Masstab des sittlichen Werts — jeder wänt stolz einziger oberster Richter zu sein. Und doch sind wir allesamt auch nur Menschen, Irrtümmern und Felern unterworfen, und voll Schwäche. Augenblik, Stimmung und Umstände haben so mächtigen Einflus auf unsre Urteile und Handlungen; wir unterscheiden so schwer das Mer oder Minder, das

diese Zufälligkeiten zur lezten Bestimmung beitrugen; und kennen uns selbst bei näherer Prüfung zu wenig, als daß wir, um billig zu sein, nicht schüchtern werden sollten. Man beobachtet oft lange, täuscht sich noch länger, und am Ende ist Ungewisheit das untröstliche Ergebnis unsrer Erfahrung. Aber dies wird ungern bedacht.

Lieblos versündigen wir uns im Privatleben am verkannten Bruder, und öffentlich irrt die eingebildete Menschenkenntnis nur meistens um so gröber, je höher der Mensch stand.

Revoluzionen gaben immer auf ihrer schreklich gemischten Büne den reichhaltigsten Stoff für den Beobachter, grosen Vorwurf der Handlung dem mitspilenden Manne. Um Alles, was je hienieden Wert hat, verwendet er die lezte Kraft: Frei schweift sein Urteil über das Nüzliche, Rechte; gemeine Rüksichten, die woltätige Fesseln des täglichen Lebens, verschwinden vor dem erhöheten Sinne — Er, Er handelt allein für seine Ueberzeugung und sich. Die geheimsten Falten des Herzens werden aufgerissen im wilden Toben der Leidenschaft, und Ein Tag entwikelt mer, als sonst Jahre gemeiner Geschichte.

Geist der Nazion, Menge der gedrängten Kämpfer, allgemeines Intresse, Dauer, und die Einmischung einer halben Welt machen die Fran-

zö-

zösische Statsverwirrung zur wichtigsten; belerend für die Mitwelt, und künftigen Jahrhunderten unvergeßlich. Schlag auf Schlag folgten die grösten Auftritte, Eine Umwälzung war nur Verkünderin der schreklichern folgenden; neue fürchterlich erhabene Dinge betäubten den spähenden Blik; niegehörte Namen glänzten meteorisch am fränkischen Himmel, zerstörten, und sanken hinunter ins Nichts — Einer blieb, Ein Mann überlebte die Mitspieler alle, und hielt die Augen der Zuschauer fast einzig gefesselt. Früh schon wälte Robespierre keine unbedeutende obgleich anfangs etwas stille Rolle, verschwand nie ganz, und ward endlich eins und alles; und doch, wenn wir den Mann, und die Meinungen von ihm, wie billig und recht, zusammen nemen, so ist es biß auf diesen Tag noch zweifelhaft, ob er Held oder Schurke; grosser Mann oder Taugenichts, erlich oder treulos, Freund des Volks, oder boshafter Mörder seines Glüks, Selbstling oder Republikaner, oder Roialiste; ob er blos harten Herzens, oder auch verkerten Kopfes, Mann von Sistem, oder elender Schikanör war.

Noch schwerer wird das Urtheil über ihn dadurch, daß wir von seiner Jugend und früherem Leben wenig, und auch dieses nur durch seine Hasser wissen.

Zwischen dem Privatmann und dem Menschen im Staatsrok ist seiner Natur nach zwar

von je die Klufft zu gros, als daß wir zuversichtlich vom einen den Masstab zum andern hinüber nemen dürften. Villeicht war er vorher gut, weil er nicht Gelegenheit und Aufmunterung zum Laster fand; oder er erschien tadelhaft, weil der Krais seiner Wirkungen dem hohen Geiste zu eng, und die Vorwürfe seiner Handlungen ihm zu unbedeutend, aufs Wesentliche zu wenig einfliesend waren, als daß er sich wertlosen Beifalls halber unter das Joch der Vorurteile hätte beugen mögen. Noch mer! Manche gute weichgeschaffne Sele ist holder Empfindung offen; ist der schönsten Regungen der Freundschaft, Dankbarkeit und wolwollenden Güte, ist jeder geselligen Tugend fähig: aber ein allgemeines Interesse verschlingt Alles in Eins, ein höherer Zwek wird ihm Pflicht, vor der sich alles beugen mus. Hat er nun einmal dem grosen Gegenstande seine Sorgen und Freuden, sein eignes Ich zum Opfer geweiht, so mus er, dies ist Menschennatur, so mus er vom andern, der ihm nicht mer als Er selbst ist, gleiches in gleichen Umständen verlangen — und, wer nicht so zu verleugnen, des Lebens Süssigkeiten so gerne hinzugeben vermag, als Elende verachten und hassen. Nun nur noch ein Schritt — ein Augenblik, und der liebenswürdigste Mann, um recht zu tun, wird Ungeheuer. Kämpfend mit Heldenwut schlägt er alles als Gegenstände des Abscheus und Gefässe des Zorns vor sich nieder, um ver-

nich-

nichtend zu siegen oder siegend für Warheit und Recht zu vergehn. *) Wo sind hier die Zeichen der jugendlichen Tage? Doch verlangt man's, und glaubt in der Entwiklungszeit Aufschlüsse zum Charakter des merkwürdigen Mannes, glaubt darinn Begründung seiner Tugend, oder was gewönlich weit erwünschter ist, Anzeigen ihrer Unlauterkeit aufzuspüren.

Roberspierre müssen wir nemen, wie er auf dem grosen Schauplaz erschien. Nur den Statsmann

*) Ein neueres Beispil zur Probe! Mit Roberspierre blutete auch ein Arthur. Dieser hinterlies einen alten kränklichen Vater. Es gibt keine Art kindlicher Zärtlichkeit, mit der er nicht im Leben den guten Mann umfing. Sein Arzt hatte ihn aus einer schweren Krankheit errettet: Arthur fragte nicht, was er für seine Mühe fordere, sondern öfnete ihm seine Schublade voll Geld, und sagte: „Nemen Sie, nemen Sie; denn nie kann Ihnen vergolten werden, daß Sie mir meinen Vater wieder gaben.“ Arthur war reich, und kein Unglüklicher flehte vergebens seine Mildtätigkeit an. Nun! Am Abend des zehenden Augusts sahe man diesen Mann das Herz eines Schweizers in brennenden Weingeist tauchen, und es verzehren. Und kurz vor seinem Sturze, als unter dem grausamen Rachschwerd der Guillotinenjustiz nach Revoluzionsform täglich Unglükliche bluteten, da sprach jemand von den zalreichen Exekuzionen mit ihm. „Diß ist all nichts, antwortete er, unsere Feinde müsen noch im ganzen Umfange der Republik auf einmal unter der Guillotine zu Tausenden fallen.“

mann kennen wir. Selbst seine Herkunft ist Geheimniß. Arras hatte das Unglük, seine Vaterstadt zu sein, und die Geburt fällt in das Jahr 1757. oder 58. Damiens, der 1766. wegen eines Angrifs auf das Leben Ludwig XV. hingerichtet wurde, war unerwiesenem Angeben nach sein Oheim. Er wurde früh durch die Schule der Armut und Leiden bewärt, und lebte mühselige Tage, bis er als Abgeordneter zur Versammlung der Reichsstände nach Paris gieng. So viel man endlich will erfahren haben, war seine Familie ursprünglich aus Brabant, und sein Vater Advokat zu Arras, bekannt durch einen unerträglichen Hochmut. Ein unglüklich verlorner Prozeß und die beissende Spottgedichte seiner Amtsbrüder verleideten ihm die Gerichtsstube. Er verlies Frau und vier Kinder, und gieng nach Indien. Unser Roberspierre wurde nun als Waise im Chor an der Hauptkirche der Stadt aufgenommen. Die Hofnung, welche seine Stimme gab, und der dasige Bischoff empfahl ihn vor andern. Seine Lehrer bemerkten an ihm viele Anlagen: denn er lernte waker latein, und war bei'm Bischoff beliebt, der sich dann mit väterlicher Sorgfalt sein annam, ihn zum geistlichen Stande bestimmte, mit allen möglichen Gunstbezeugungen überhäufte, und zur Ueberfülle des Guten zulezt gar noch unter eigner Aufsicht in seinem Pallaste als das Kind seines Herzens aufzihen lies. Mit Wolgefallen sah er ihn hier heran wachsen, und

hatte mancherlei Vergnügen an seinem unterhaltenden Umgang, wo ihn der Junge durch naive Antworten und sein geseztes Betragen überaus ergözte. Aber im Hause freute man sich des kleinen Liblings nicht lange, denn er tat allen unsägliches Leid an, das man um so geduldiger leiden muste, als die Zuneigung des Bischofs zu ihm immer entschidener wurde, der die Bosheiten seines lieben Maximilians für unschuldige Kindereien hielt. Doch öffnete ihm dieser endlich selbst die Augen, als er sich im Schlafzimmer des Bischofs vom Bischof, welchem er gerade die Beinkleider auszusuchen und den Beutel zu nehmen beschäftiget war, ertappen lies.*) Die Nachricht verliert aber von ihrer Glaubwürdigkeit durch den Zusaz, „Daß der Bischof sich dabei stellte, als ob er es nicht merkte, und den Verdacht auf den Kammerdiner wärfe. Alsdann wurde Roberspierr befragt, der nun den Kammerdiener des Verbrechens anklagte, und hartnäkig bei seiner Beschuldigung beharrte. Jezt fieng der Bischof, der die Warheit wußte, erst an, heller in den Charakter des Knaben zu bliken. Er sahe in dem, den er bisher als einen mutwilligen Knaben betrachtet hatte, einen kleinen frühzeitigen Bösewicht — er faßte den Entschluß, ihn von sich zu entfernen, schikte ihn nach Paris — und — verschafte ihm bei der Universität in dem Kollegium Ludwigs des

*) S. Schirach.

Grosen einen Plaz, wo er frei Tisch, Holz, Licht und Unterricht erhielt." Was auch für zärtliche Bande den Bischof an Roberspierre gefesselt haben, so ist doch diese alleinige Bestrafung so sonderbarer Art, daß schon dadurch sich die Erzälung vom Diebstal zur Verläumdung qualifizirt. Wenn nun hiezu ferner kommt, daß er aus besonderer Affekzion ihn auf dieser Laufban noch weiter unterstüzte, und für seine Bedürfnisse sorgte, so müssen wir wenigstens glauben, daß seine Ueberzeugung vom frühzeitigen Bösewicht nicht gar überwigend war. Roberspierre studirte hier neun Jare, in denen sich sein schwarzgallichter, rach- und herrschsüchtiger Charakter genugsam entwikelte. Er war in dieser Periode seines Lebens kalt, finster, starrköpfig, und unangenem im Umgange mit seinen Kameraden, die den Zänker alle scheuten. Widersprach ihm Jemand, so geriet er in einen Zorn und eine Wut, die sich gemeiniglich durch Balgereien endigte, welche für das Alter sehr heftig waren. Er schlug sich mit Mut, unterlag nur der Uebermacht, und wich doch nicht, bis seine Kräfte ganz erschöpft waren. Bei einem solchen Kampfe trat er einmal seinem Gegner, der schon lag, so wütend auf den Leib, daß dieser mit der Anstrengung der Verzweiflung aufsprang, den Siger niderstürzte, und ihm mit solcher Gewalt hinwiederum auf die Nase trat, daß der Knochen entzweigieng. Nach einer

ner langen Kur genas er wieder, behielt aber seine platte eingedrükte Nase zum Andenken. Uebrigens erhält sein Fleis ein vorteilhaftes Zeugniß — es kommt von einem Mitschüler, der die neun Jare in einer Klasse mit ihm zubrachte, und nach allem gar nicht gut auf ihn zu sprechen ist — und es wird zur Ehre der Warheit versichert, daß er sich die Zeit über sonst auszeichnete, und einen beständigen, nicht gemeinen Vorzug vor fast allen übrigen Schülern behauptete. Ungeacht der Verstellungen derer, die sein Glük machen, und ihn für den geistlichen Stand bestimmen wollten, widmete er sich den Rechten. Er studirte sie mit viler Auszeichnung, erhielt den Grad eines Parlaments-Advokaten, kerte nach Arras zurük, und — der erste Prozeß, den er bei der Gerichtsbarkeit seiner Vaterstadt anhängig machte, soll gegen den Bischoff, dessen Güte er alles verdankte, gerichtet gewesen sein!

Nun brachte er, laut der Sage, seine Tage als Schreiber bei einem Advokaten zu, und fürte da, bis zur Zusammenkunft der ersten Nazional-Versammlung ein sehr eingeschränktes und kümmerliches Leben: und doch wünschte sich Roberspierre vor der Revoluzion nichts geringeres, als nur General-Prokurator beim Parlamente zu Paris zu werden, wo er dann schon von sich zu sprechen geben wollte. Gewiser ist, daß er durch leichten Vortrag und zimliche Hartnäkigkeit sich bei seinen Prozessen auszeichnete.

Die Stände des Reichs werden zusammen berufen; und wiederum bringt es sein treuer Bischoff dahin, daß er als Abgeordneter nach Paris gesandt wird, und versiht ihn mit Allem, was zur Ausstattung und Reise dahin nötig war: Warhaftig ein hartnäkiger Beschüzer, wenn jene Beschuldigungen wahr wären. Um nun das Mas des Bösen voll zu machen, läßt man eben diesen Bischoff am zweiten September durch die Bluthunde Roberspierres ermordet werden *), und erzählt zur Beglaubigung, daß er, der, als er das erstemal zur Stände-Versammlung berufen worden, von seinem alten Wolthäter ein Kleid geschenkt bekam, jezt in der Hauptstadt von Frankreich ein prächtiges Haus bewone, in den glänzendsten Karossen einherfahre, ganze Nächte in Schmausen und Wolleben hinbringe; ohne zu bedenken, daß bekannt ist, wie er immer streng, mäsig und eingezogen lebte, und beständig bei seinem Schreiner Dupleix, dessen Tochtermann er auch geworden sein soll, äusserst schlecht wonte. Man glaubt seiner Sache durch Verkleinerung, Verläumdung der Gegner zu dienen, verirrt sich in unüberlegten Wi-

*) S. The flower of Jacobins. — Ist diser Bischoff etwa von den Todten auferstanden, daß die Nazional-Konvenzion noch am 22sten Octobr. 92. wegen seines durch Monsieur's Unachtsamkeit verratenen Einverständnisses mit den ausgewanderten Prinzen die Anklage gegen ihn beschlos?

Widersprüchen, und macht dadurch Alles verdächtig. Ist Roberspierre denn so rein, daß wir uns mühen müsten, in seine Jugend Fleken einzutragen, um ihrer an ihm aufzufinden? ist er als Staatsmann so untadelhaft, daß wir die äussere Lage des Privatmanns zur Entschädigung für seine lästige Grösse aufzuspüren brauchten.

Eine kurze Darstellung seines öffentlichen Lebens mag dieser Neugierde dinen.

Beim Anfang der Revoluzion machte er sich in der Staten-Versammlung durch nichts merkwürdig. Jene berümte Strittigkeiten zwischen Adel, Geistlichkeit und Volk waren so wichtig, für das Dasein und die Arbeit der Stände, so entscheidend; damals, wo sich so manches Talent entwikelte, damals war es Verdienst zu sprechen und zu handeln: aber nichts wissen wir aus selbigen Zeiten von Roberspierre. Felte es ihm noch an Einsicht oder Mut; war ihm seine Lage zu neu, zu glänzend; oder wollte er erst den Umschwung von Begebenheiten abwarten, um seine Wal zu bestimmen — villeicht würkte wol alles zusammen. Sauer mußte es indeß einem Mann, wie unser Held, ankommen, unbekannt so fortzuschwimmen, und er gab sich bald ernstliche Mühe, auch etwas zu scheinen. Aber da sezte es einige Schwirigkeit. Stand und Herkunft empfal ihn nicht sehr; Verdinst und ware Beredsamkeit gaben allein noch Wert; durch überwigendes Genie wußt' er sich auch nicht

Ach-

Achtung zu erwerben: Hingegen machten sein widriges Kazen-tiger-Gesicht, sein linkisches Benemen und kunterbunter Vortrag ihn lächerlich: man nannte ihn nur das Lichtlein von Arras, und machte sich auf hunderterlei Art über ihn lustig. Gewont, nicht allein bestehen zu können, (denn troz allem hatte er schon in der Schule eine ihm unterworfene Partei) suchte er dann sich an andern heraufzuarbeiten, und drang sich den Lamets auf, um von den angesehenen Männern einen Abglanz auf sich zu leiten. Andererseits hatte er die Allgewalt des Volks aus der Geschichte der Zeit kennen gelernt, und bekam täglich erneute Proben von dessen Wichtigkeit in der Revoluzion — Roberspierre bedachte sich, und sein Plan war fertig. Das Volk und seine Gunst ward Grundlage; oben auf sezte er sein wertes Ich — wenigstens kam der Bau nicht weiter. Von nun an tat er sich in der Nazional-Versammlung durch gewaltsame Reden, und hernach im Jakobiner-Klub durch noch weit gewaltsamere Masregeln hervor. Seine Beredsamkeit ergos sich in Flüchen gegen Tyrannen und Aristokraten, und in Lobreden zum Preise der Freiheit. Die Leidenschaften des Volks wurden durch seine Reden genährt, und alles bei jeder Gelegenheit angewandt, um sich demselben wert zu machen. Besondere Künste des gewandten Schmeichlers zogen Weiber und Männer an ihn, die zeitig eine eigene Bande bildeten, und als die „Jäger

Ro-

Roberspierre's" bekannt sind. Dabei vergas er nicht, sich in der Nazional-Versammlung seine Partie zu erlesen, und einen nach dem andern zu suchen, und wieder zu hassen, je nachdem sie sich ihm und seinen Planen nicht mehr fügten. So gründete der Mann sein gebietrisches Dasein, und brachte es one hervorstechendes Talent dahin, daß er bald eine bedeutende Person wurde, und schon an jenem berüchtigten Octobr. von 89. es wagen durfte, die Weiber der Porgänge, die sich gar ungeberdig stellten, und waker über die Geistlichkeit und Hunger schrien, mit einer patriotischen Rede zu speisen, und zu beruhigen. Doppelt und dreifaches Verdienst! er erschien als Freund der Ordnung und des Volks zugleich: die Nazional-Versammlung erhielt einen Beweis seiner Bedeutsamkeit, und dem Volk und den Weibern ward er ein liber Tröster. Als daher späterhin Mirabeau-Tonneau Abends in einem Zustande, den man an einem Gesezgeber am wenigsten entschuldigen kann, quer in die Berathschlagung einfiel, und den Roberspierre der Lüge bezih, nahm die Nazional-Versammlung an dieser Beleidigung so warmen Anteil, daß sie an Tonneau das erste Strafbeispiel durch namentliche Einrükung seiner Ungezogenheit im Protokolle gab.

Roberspierre konnte izt immer keker wagen, in die Beratschlagungen mitzusprechen, lies aber auch da seine — —

Doch

Doch man lese die Verhandlungen.

Am 21. Jan. 1790. machte Genua in einer der Naz. Vers. übergebenen Schrift Ansprüche auf die Insel Korsika, und bezeugte, daß die Republik mit Erstaunen den Beschlus der Nazional-Versammlung gesehen hätte, wodurch diese Insel für einen Bestandteil der Französischen Monarchie erklärt wird, weil Genua im Traktat von 1768. nur die Ausübung der Oberherrschaft über Korsika, nicht aber die Oberherrschaft selbst an Frankreich überlassen habe. Die Republik Genua erklärte dabei, das Schiksal der Korsen sei ihr ganz gleichgiltig, aber dennoch könne sie nicht one Verwunderung erfaren, daß ein Beschluß gefaßt worden sei, welcher die Rechte verleze, die sie sich im Königreich Korsika vorbehalten habe." Bei der Beratschlagung hierüber wollte Vikomte Mirabeau (Tonneau) den Doge von Genua vor die Schranken der Nazional-Versammlung zitiren. — Graf Mirabeau begrif schwer, wie eine Macht, die sich für den Oberherrn eines Landes ausgibt, zu gleicher Zeit sagen könne, daß ihr das Schiksal der Unterthanen, welche sie zurükfordert, gleichgültig sei. — Petion sezte den Willen der Korsen und ihre Ergebung an Frankreich über die Traktaten: und unser Robespierre stimmte demnach: „daß die Forderung der Republik Genua behandelt werden müsse, wie man abgeschmakte Ansprüche allemal

mal behandelt. Man muß dieselbe gar keiner Beratschlagung würdigen.“ Am Ende entschied die Versammlung auch dahin.

Zerrüttung des Staatsvermögens hatte hauptsächlich zur möglichen Abtragung der Schulden und Einrichtung einer neuen Ordnung die Zusammenberufung der Reichsstände veranlaßt. Diese Schulden machten neben den grosen Unkosten, welche die Verwaltung der bürgerlichen Gesellschaft fordert, starke Auflagen notwendig; heilsame Vereinfachung und ihre möglichst gerechte Verteilung war Sorge der Nazional-Versammlung. Quesnel, dieser ökonomische Newton hatte längst in Frankreich neue Grundsäze gelert. Sie legten sein Sistem der wirtschaftlichen Ordnung: „Daß die Erde die einzige Quelle aller Reichtümer ist, und Landwirtschaft allein ware Erzeugnisse schaft; daß aber dies Geschäft nicht one Unkosten besorgt werden kann, und der Erfolg der Arbeit, und die Fruchtbarkeit der Erde von den Vorschüssen oder erforderlichen Auslagen abhängt, zum Grunde. Auch die Verwaltung der Staats-Gesellschaft von innen und aussen erfordert Auslagen. Wer nun den Zwek genemigt, der kann vernünftigerweise die Mittel nicht versagen, und folglich sind die Glieder der Gesellschaft verpflichtet, vom Ihrigen zu Unterhaltung derselben und zu den Staatsausgaben beizutragen. Da es aber

nur

nur Eine gemeinschaftliche Quelle aller Auslagen gibt, schliessen die Oekonomisten ferner, und alles aus der Erde kommt, und wieder dahin zurükfliest, so kann die Auflage nur ein Teil der Früchte der Erde sein, der nach Abzug der Kosten ihrer Hervorbringung zu den öffentlichen Auslagen bestimmt und verwendet wird. Es gibt demnach nur Eine regelmäsige Auflage, welche auf dem reinen Ertrag der Landwirtschaft angesezt ist, und von den Eigentümmern gehoben wird. Jede andere Auflage, welchen Weg sie auch neme, fällt am Ende auf den Eigentümmer zurük, und vermindert seine Einname, wodurch der Fortgang seiner Arbeit leidet. Durch indirekte Auflagen, vorzüglich solche, welche auf den Verbrauch der Narungsmittel und den Verkehr der Waren gelegt werden, verdoppelt man folglich die Einname nicht, wenn man die Auflagen verdoppelt, denn sie verzeren sich selbst, und vernichten den Wert und Absaz der Erzeugnisse. *)

Aber die Bedürfnisse des Staats waren gros und dringend, und diese neue Einrichtung befriedigte nicht schnell genug. Doch wollte man die Grundsäze nicht sogleich wieder durch indirekte Auflagen verlezen.

Die Naz. Vers. hatte also auf Nekers Vorschlag ein milderndes Auskunftsmittel ergriffen, eine

*) S. Joseph II. über die neue Steuer.

eine ausserordentliche patriotische Steuer ausgeschrieben, welche den vierten Teil der aufs Wort geglaubten Einkünfte eines jeden Bürgers nach Abzug anderer Lasten; eine Abgabe von 2 1/2 Procent vom Silber, Edelstein und todt da liegenden Gelde, ausmachen, unter keinem Vorwand mer als einmal gehoben, und zur Bequemlichkeit der Beisteuernden in jährlichen Fristen jedesmal mit einem Drittel abgetragen werden sollte. Aus mereren Provinzen schrie man über diese grosmütige Verordnung, welche die Reichen betraf; und die Steuer wurde so langsam, so saumseelig und so nachlässig bezahlt, daß endlich vorgeschlagen wurde, diese freiwillige Steuer in eine gezwungene, die Bitte in einen Befel zu verwandeln; und, Roberspierre, der Mann, dessen Münze nachher die Guillotine auf dem Revoluzionsplaz war, wendete hingegen ein: „Wenn sie die freiwillige Kontribuzion in die drükendste aller Auflagen verwandlen wollen, was wird denn ein solcher Schritt auf die Gemüter für Wirkung hervorbringen? geben Sie nicht dadurch den Feinden des öffentlichen Wols selbst die Waffen in die Hände?“ Man beschlos, die Triebfeder der Ehre anzusezen, und befal, daß das Verzeichnis derer, welche die patriotische Steuer bezalt hätten, gedrukt werden solle.

Bei Gelegenheit der Strittigkeiten zwischen England und Spanien fand der König von Frank-

reich die Vorsicht nötig, Schiffsrüstungen in den Häfen zu befelen; und der Minister benachrichtigte die Naz. Vers. am 14 May hievon, um Geldbeihülfe zu erhalten. Dieses Ansuchen gab der Versammlung Veranlassung zu einer langen merere Tage fortdaurenden Beratschlagung über die Frage: „Soll die Nazion dem König das Recht übertragen, Krieg zu führen, und Frieden zu schliesen?

Herzog von Levis meinte: Angreiffenden Krieg darfe Niemand füren. Wir müsen also damit anfangen, zu erklären, daß unsre Nazion niemals etwas gegen die Freiheit eines Volks unternemen wolle, aber daß sie die Angriffe ihrer Feinde zurük zu stossen bereit sei. Nachher untersuche man, wer das Recht haben soll, den Krieg zu erklären. Herzog von Aiguillon sagt: Alle Gewalt gehört der Nazion zu, folglich auch die Gewalt, Krieg und Frieden zu schliessen. — Petion zeigte aus der französischen Geschichte das alte Recht der Reichsstände, über Krieg und Frieden zu beratschlagen; zeigte die Folgen vom Verlust dieses Besizes, die nachteiligen Folgen für Geist und Freiheit der Nazion; drang auf Geradheit und Gerechtigkeit — Laßt Frankreich, sprach er, allen ehrgeizigen Planen, allen Eroberungen entsagen! Laßt uns erklären, daß jeder Einfall in ein fremdes Gebiet für eine feigherzige Nider-

trächtig.

trächtigkeit anzusehen sei! —" Roberspierre wiederholte nun das Ergebnis von Petions Rede und wünschte, „daß man dieses gefärliche Recht demjenigen überlasse, der am wenigsten geneigt seyn wird, dasselbe zu misbrauchen. Der gesezgebende Körper werde nur im Falle der unabänderlichen Notwendigkeit Krieg verlangen; hingegen die ausübende Gewalt den Krieg suchen; um ihre Vorrechte zu üben und auszudener."

Aber der grose Gegenstand der Untersuchung hieng zu eng mit dem Wol und Weh der Nazion zusammen, als daß die Beratschlagung hier hätte können stehen bleiben. Mirabeau und Barnave mußten zuvor noch mit aller Anstrengung des Genies sich um die Gränzen der Staatsgewalten streiten, und in Meisterreden ihre Talente verschwenden, bis man übereinkam: „das Recht zu teilen, und jedem etwas davon zukommen zu lassen."

Nach diesem beschäftigte sich die Naz. Versammlung mit der Verbesserung und neuen Einrichtung der Geistlichkeit, die der Revoluzion so viel zu schaffen machte.

Roberspierre: „Die neue Einrichtung der Geistlichkeit, welche Sie jezt festsezen wollen, ist weiter nichts, als die Bestimmung der Verhältnisse der Diner der Religion zum State. Alle öffentliche Aemter sind zum Besten der Gesellschaft

vorhanden; alle unnüze geistliche Titel sind daher schon an sich nichtig und müsen abgeschaft werden: Da nun die Würde der Erzbischöffe eine unnüze Würde ist, so muß dieser Titel ganz abgeschaft werden. Auch die Kardinäle *) müssen abgeschaft werden; denn diese Würde wird von einer auswärtigen Macht erteilt, und gibt Unabhängigkeit von derjenigen Nazion, unter welcher man lebt. Da aber die geistlichen Beamten für den Nuzen des Volks bestimmt sind, so müssen sie auch vom Volke gewält werden. Ueberdies wird es nötig sein, das Band zwischen den Geistlichen und den übrigen Glidern der Gesellschaft künftig enger zu knüpfen. — (Heftiges Gemurmel.) Wolan! Wenn Sie von der Heirat der Prister nichts hören wollen, so will ich diesen Teil meiner Rede noch zurükbehalten" — — (Heftigers Gemurmel und groser Lärm.)

Man merke, wie artig er sich hier vor der überlegenen Taktik der Klerisei zurükzog. Jedoch war seine Lage jezt schon eine andere, und er stand von allen Seiten fester. Die „Jäger Roberspierre's" bestanden immer, und Schreiner Düpleix an ihrer Spize war samt einigen Weibern ein wirksamer Werber beim Volke für seinen Roberspierre. Im Freiheits-Klubb galt er auch; in der Nazional-Versammlung wußte er sich durch be-

*) Sollte es nicht Schonung gegen den Seinigen sein, daß er der Bischöffe nicht gedenkt?

bedächtige Geschmeidigkeit und Eifer mächtige Freunde zu machen; und seine Reden, zwar nicht immer reich an Vernunftgründen, aber desto schöner geschmükt mit Blüten der Einbildungskraft, und gutgestellten Gemeinpläzen von Freiheit, Tugend, Vaterland, wurden in der Versammlung angehört und von den Volksbünen beklatscht. Bald stig sein Ansehn so, daß man, wenn auch nicht den Kopf und die Einsicht des Mannes, doch seine Anhänger durch ihn, für sich zu haben wünschen muste. Unter denen, auf welche diß Bezug haben konnte, war der Republikaner Petion, einer der vorzüglichsten, ein Mann von Kopf, Mut und Beredsamkeit und tiefem Haß gegen alles, was königlich hies; deswegen vom Volke geschäzt, und in der Naz. Vers. nicht one Gewicht. Man konnte lange bemerken, wie Roberspierre in seine Schritte trat, und nach dem Vorbild dieses Volksgünstlings sprach und stimmte, bis sich allmälich die innigste Freundschaft zwischen ihnen und ein mächtiger Bund schlos. Unter der Hand teilte er sich auch den Volksschriftstellern, wichtigen Personen in der Revoluzion, mit. Unter diesen Steinen des Anstoses zeichneten sich um diese Zeit hauptsächlich Marat und der mutige Kamille Desmoulins aus. Jener Unsinnige wollte nichts als — was er selbst nicht wuste; und Desmoulins verfolgte mit unerschütterlichem Hasse alles, was König und Hof und höfisch war. Ihr Einfluß aufs

unruhige Volk war von der Art, daß man endlich glaubte, nicht länger zusehen zu können: Malouet trat im Juli in der National-Versammlung auf, verklagte Marat, der izt schon anfieng dem Volk die bedeutende Worte: Wir sind verloren! in seiner Zeitung zuzuschreien; und heftiger noch den weit furchtbarern Desmoulins, dessen unversigbarer Wiz sich in heisen Strömen über Ludwigs Ansicht beim Bundesfeste, und die Verehrer königlicher Hoheit ergossen hatte.

Die Beratschlagung ward hierüber vertagt. Jedoch Orleans und die Volks-Partie war ser aufgebracht, und nam die Verklagte in einer der Versammlung übersandten Zuschrift in Schuz. Kamille verlangte sogar in einem am ersten August verlesenen Briefe von der Versammlung Gerechtigkeit, und von Malouet Genugthuung. Malouet trat dann auf: „Ich förchte mich weder vor Drohungen noch vor gewisem Beifall. Ich habe Euch die Schriften vorgelesen. Ist es denn seitdem zweifelhaft geworden, ob es ein Verbrechen, eines der grösten Verbrechen sei, das Volk zum Aufrur, zum Blutvergiesen, zum Umwerfen aller Ordnung aufzuwigeln? Wenn Menschen dieser Art hier Verteidiger finden, so verlange ich, daß diese Verteidiger aufstehen, und dann will ich sie selbst anklagen. Kamille Desmoulins fordert Genugtuung. Er will die Giltigkeit meiner An-

klage

klage nicht anerkennen. Das begreife ich leicht; denn so sprechen alle Angeklagten. Aber hier, hier halte ich seine aufrürische Schrift in der Hand. Ich will sie vorlesen. Wird er sich unterstehen dürfen, dieselbe zu verteidigen. — — „Ja ich darf michs unterstehen?” rief ein Mann auf der Volksbüne, und dieser Mann war Kamille. Diese der Versammlung zugefügte Beleidigung verursachte eine heftige Bewegung. Viele wollten, daß man den Unverschämten sogleich in Verhaft neme; hingegen die linke Seite entschuldigte ihn. Roberspierre, Kamille's Schulfreund, hielt eine Rede zu seiner Verteidigung; Petion trat nach einigen unruhigen Zwischenfällen hinter ihm auf, und nam die Freiheit der Presse in Schuz — Kamille Desmoulins ward losgesprochen, und Marat nicht mer gesehen.

Wichtig war zwar dieser Vorfall auch wegen der Folgen und schärfer schiden sich allmälig die zwei Hauptparteien im zerrütteten State, wovon diejenige, zu der sich Roberspierre bekannte, nichts geringeres als gänzlichen Umsturz der Monarchie ahnden lies. Aber vor jezt war noch nicht viel von ihr zu befürchten. Die Zeit war für solche Plane noch lange nicht reif; selbst der grose Mirabeau, aus Grundsaz Monarchist, bekämpfte sie mit der Allgewalt seines Genies, und hatte jüngst noch, treu seiner wiederholten Erklärung: „daß man

nicht, one Gefar für die Freiheit, durch die nämlichen Mittel, wodurch man Revoluzionen bewirkte, auch Konstituzionen schaffen könne, und Ruhe, Vertrauen und Friede dazu erforderlich sei." Die aus dem Munde Mirabeau's schrekliche Worte: „daß er sein Leben dem Kampfe gegen Tirannei gewidmet habe; daß er aber gleich unablässig die Rottirer, wo sie sich fänden, verfolgen würde," der Volkspartei in die Sele gedonnert. Mirabeau starb!

Nicht leicht hat wol ein Tod stärkern Eindruk auf die Gemüter gemacht. Partei, Grundsaz, Privatverhältnisse — alles war vergessen: Alle bedauerten blos den Grosen Mann.

Abgeordnete von Paris verlangten die Asche des Würdigen zu ehren; man verlangte ein Pantheon, und für Mirabeau die Ehre desselben. Die Nazional-Versammlung wollte das Ansuchen an den Konstituzions-Ausschus verweisen. Aber Barnave, der glükliche Nebenbuler des Verstorbenen und Robespierre glaubten, „daß man über die durch die öffentliche Begeisterung für ihn verlangte Ehrenbezeugungen sich nicht kaltblütig beratschlagen, sondern daß sie durch die Begeisterung der Nazional-Versammlung beschlossen werden müssen:" ward angenommen, und über die Art der Ehre, die grosen Männern erwiesen wer-

den solle, Bericht vom Konstituzions-Ausschuß verlangt, der das Pantheon dekretirte. Man könnte glauben, daß Roberspierre beim warmen Umfassen des Vorschlags zur Ehre seines furchtbaren Gegners, auch durch die reine Tribfeder der Huldigung des Verdinstes geleitet worden sei. Aber er schändete die Handlung durch die spätere Erklärung, daß er es blos dem Volk zu gefallen getan, das damals noch zu sehr für Mirabeau eingenommen gewesen wäre. Gewis war er im Herzen froh, daß der starke Lenker des Volks nicht mer war; und die Absicht, in Zukunft seine Demogogischen Plane besser einzuleiten, blikte gleich am 6ten April bei der Beratschlagung über die Geseze, welche den Ministern des Königs ihre Pflichten vorschreiben sollten, nicht undeutlich hervor.

Roberspierre behauptete, die Versammlung wäre nicht gehörig vorbereitet, um sich hierüber zu beratschlagen, und verlangte daher Aufschub. Karl Lameth nam die Gründe dafür aus der Sache selbst, und bat die Versammlung um der Freiheit und um ihrer selbst willen, vor Allem die Verantwortlichkeit der Minister zu bestimmen, weil davon die Art der Entfernung von ihrem Posten abhienge. Petion wollte zu dem Ende der Nazion Einfluß auf die Wal und Absezung der Minister geben, und sie nur auf eine gewisse Zeit gewält wissen. Demeunier als Berichterstatter schlug

endlich zur Ausgleichung vor, daß dem gesezgebenden Körper erlaubt seyn sollte, dem Könige Zuschriften wegen der Auffürung seiner Minister zu überreichen, und so gar zu erklären, daß sie das Zutrauen der Nazion verloren hätten. Das Wort „Zuschrift“ war für Roberspierre noch zu ernidrigend, und es mußte wenigstens „Erklärung“ an die Stelle gesezt werden. Denn Eine Hauptfrage machte immer noch die Gesinnung des Königs den Franzosen verdächtig, und das Mistrauen in ihn wurde durch unzälige Veranlassungen genärt. Seine Religiosität konnte es nicht über sich gewinnen, sich Pristern anzuvertrauen, welche die neue Ordnung der Dinge beschworen hatten: was muste die revolutionäre Frivolität der Pariser hieraus folgern! Nach dem Aergernis, welches das Volk der Hauptstadt an der Feier einer Messe unbeeidigter Prister im Schlosse genommen, und ser derb zu erkennen gegeben hatte, wollte der König nach St. Cloud plözlich verreisen, um anderswo Ostern zu halten. Das Volk pflanzte sich in den Weg, und der König mußte umkehren. Um dem Mistrauen, welches derlei Vorfälle beim unruhigen Volke tiefer gepflanzt hatten, in etwas vorzubeugen, begab sich der König den andern Tag in die Naz. Versammlung, bezeugte seine aufrichtige Anhänglichkeit an die Konstituzion, welche er samt der bürgerlichen Verfassung der Geistlichkeit angenommen und beschworen habe; bezeugte, wie sein

und seines Volkes Glük nur Eines sei, und wie diß nur durch Beobachtung der Konstituzions-Geseze erhalten werden könne." Die linke Seite der Versammlung, wo die mistrauischen Jakobiner sassen, welche bedachten, daß er dabei die vorhabende Reise nicht aufgegeben, teilte die allgemeine Freude hierüber nicht; aber das Volk vertraute, und ward beruhigt. Die Pariser Gemeinde stattete sogar durch ihren Stadtrat dem Könige Dank für diesen Schritt ab. Der König bezeugte ihnen, wie ihm die Unruhe des Volks so nahe gieng, und fügte mit Wärme im festen Ton der Warheit bei: „daß er die Konstituzion immer handhaben werde, und sein Schritt den er bei der Nazional-Versammlung gethan, Offenbarung einer Empfindung sei, die nie aus seinem Herzen gewichen wäre. Euch, meine Herrn! kommt es zu, Euern Mitbürgern, dem Volke, das Euch erwält hat, und dessen bester Freund ich bin, meine Gesinnung, die nichts auf der Welt soll ändern können, mitzuteilen. Noch schien das Betragen des Königs diesen Versicherungen zu widersprechen. Das Departement kam also hinten drein, bezeugte ihm die Zuneigung des Volks, aber auch seine Furcht vor den Heuchlern, welche des Königs Gewissen belagern, und wünschte, „daß er die widerspenstige Feinde der Konstituzion von sich entferne. Dann, sprach der Präsident Rochefoucault, verkündigen Sie den auswärtigen Nazionen, daß sich in Frankreich eine glorreiche Revolution ereignet

hat,

hat, daß Sie dieselbe gut geheissen haben, daß Sie jezund der König eines freien Volks sind, und tragen Sie diese neue Vollmacht Gesandten auf, die eines so erhabenen Geschäfts nicht unwürdig seien." Die Rede wirkte: Der König verabschidete die Geistlichkeit seiner Kapelle; und am 23sten April sandte der Minister Montmorin der Naz. Versammlung eine Abschrift des Briefs, welchen er im Namen des Königs allen Französischen Gesandten und Ministern an den auswärtigen Höfen geschrieben und übersendet hatte. Die Merheit der Versammlung war zum Teil über die darinn herrschende Denkart, die Zufriedenheits-Versicherung des Königs mit der Revolution, welche darinn wörtlich nichts weiter hies, als die „Abschaffung einer Menge von Misbräuchen, die sich durch die Unwissenheit des Volks, und durch die Macht der Minister, welche niemals die Macht des Volks gewesen ist, schon seit Jahrhunderten angehäuft hatten, gleich verderblich für die Nazion, und für den Monarchen," über seine Versicherung, „daß er mit Stolz sich Wiederhersteller der Französischen Freiheit nenne, und andere Lobsprüche der glorreichen Revolution, welche den König glüklich mache —" zum Teil so entzükt, daß sie nur gar nicht wußte, wie sie stark genug ihre Freude ausdrüken, und dem König den Dank bezeugen solle, wärend die rechte Seite ganz Ohr da sas.

Alexander Lameth hielt den Brief für den heilsamsten Schritt des Königs, und hoffte, es werde jedermann zugeben, daß man Seiner Majestät auf eine ganz besondere Weise dafür danken müsse. „Ja! ja! ja!“ rief man von allen Seiten. Als aber ein anderes Glied zu Unterstüzung des Vorschlags verlangte, daß die Versammlung sich hin zum König begeben solle, erfolgte lautes Murren und unwilliges Geschrei.

Roberspierre schmeichelte sich die Meinungen zu vereinigen: „Ich schlage vor, sprach er, dem Könige auf eine andere Weise zu huldigen, welche edler, und der Nat. Vers. sowol als den Zeitumständen angemessener sei. Ich finde in dem Briefe des Königs selbst den Charakter, welchen die Huldigung annemen mus, die wir ihm zu bringen bereit sind. Der König erkennt die Oberherrschaft der Nazion; der König erkennt die Würde der Nazion, folglich muste er unstreitig ser ungern sehen, daß diejenige Versammlung, welche die Nazion vorstellt, insgesammt zu ihm käme, und hiedurch zu erkennen gäbe, daß sie ihre Würde vergessen habe. (Auch Geschrei des Unwillens.) Dennoch bin ich nicht weit davon entfernt, den Vorschlag des Herrn Lameth anzunemen; aber mit einiger Einschränkung. Herr Lameth schlägt vor: dem Könige wegen der Patriotischen Gesinnungen zu danken, die derselbe in seinem Brief gezeigt hat.

Ich

Ich halte diß nicht für hinlänglich. Nicht erst jezt müssen wir an den Patriotism des Königs glauben. Schon seit dem Anfang der Revoluzion mußte die Nat. Vers. an denselben glauben. Und da der König kein andres Glük verlangt, als das Glük des Volks; so mus man ihm nicht danken, sondern ihm wegen seiner patriotischen Gesinnungen, wegen Seiner selbst, und des französischen Volks so würdigen Gesinnungen, Glük wünschen." (Abermals Geschrei des lauten Unwillens.) Endlich wurde beschlossen, eine Gesandschaft von 60 Gliedern zu dem König zu senden; der dann nur wünschte, „daß die Versammlung in seinem Herzen möchte lesen können." Die rechte Seite gieng inzwischen im Ingrimme davon. Aber dies gefällige Benemen des Königs brachte ungeachtet des noch immer fortdauernden Verdachts wegen Reiseprojekten einige Hofnung besserer Zeiten.

So wie indessen die Arbeiten der Versammlung sich ihrem Ende näherten, sank zugleich das Ansehen der ausschweifenden Jakobiner in den Augen der Ruheliebenden Bürger, doch löschte diß das Feuer des Klubbs nicht, und seine raschen Glider wurden durch alle Hindernisse höchstens aufgehalten, und dann zu tätigerm Streben entflammt. Absonderung der Andersdenkenden gab ihrem Geist nur mer Einheit, und Spaltungen wurden vereint, wenns auf Erreichung eines grossen Zweks ankam. So fand z. B. die Einverleibung des päbstlichen

Avig-

Avignons manche Schwierigkeiten; doch wurde sie durchgesezt, und auch von Roberspierre hartnäkig verteidigt. So war z. E. die Verfassung der Kolonien und die Anwendung der Menschenrechte auf sie eine der schwersten Arbeiten, welche die Naz. Versammlung beschäftigten; und im Jakobiner-Klubb, wo die Verhandlungen gewönlich vorbereitet wurden, waren, hauptsächlich wol auch wegen der wenigen Kenntniß, welche von der dasigen Lage überall herrschte, die Meinung über die Freiwerdung der Farbigten geteilt. Roberspierre war mit vielen für Einschränkung und bedingten Aufschub. Aber Brissot, der auf seiner amerikanischen Reise all die Greuel, welche am andersgefärbten Menschen verübt wurden, mit eigenen Augen gesehen und beweinet hatte, fand weder Ruh noch Rast, bis er seine Schwarzen frei sah. Es bildete sich aus allen Parteien eine Gesellschaft von Freunden der Schwarzen; selbst den Roberspierre und die Merheit des Klubbs wußte Brissot für sie zu gewinnen; welches ihm jedoch niemals vergessen wurde.

Im Mai nun wurde über das Schiksal der farbigten Einwohner der Kolonien gesprochen. Sillery, Gregoire, Brissot, Lafayette, Lanjuinais, de la Rochefaucault und andere Edle sahen in den Mulatten nur Menschen, berechtigt zur Freiheit wie die Franzosen; auch Roberspierre tat desgleichen und sprach: „Unstreitig ist es wichtig für Frankreich, unsre Kolonien zu erhalten. Aber noch wichti-

wichtiger ist es, daß wir unsre Grundsäze erhalten und unsre Ehre. Mögen lieber unsre Kolonien alle zu Grunde gehen, als daß wir denselben unsre Grundsäze, unsre Freiheit und unsern Ruhm aufopfern sollten!" Lang dauerte der Streit. Barnave wandte alle Kräfte seines Verstandes und seiner Beredsamkeit gegen die gefärliche Gleichmachung der Kolonien an, aber vergebens; er sank von da an unwiederbringlich. Roberspierre trat nochmals hinter ihm auf und nach vieler Zeit und grosser Mühe brachte man es dahin, daß wenigstens die von freien Vätern und Müttern gezeugten Mulatten und Neger alle Rechte der Bürger in den Kolonien zu fordern, und auszuüben befugt wurden.

Die öffentliche Gesellschaften erlitten überhaupt seit Mirabeaus Tod noch mancherlei Gärungen. Unter andern neigte sich sein erbitterter Nebenbuler Barnave allmälig mer zu dem Sistem des Verstorbenen hinüber, und bildete mit den Lamets, Düport u. s. w. eine gemäsigtere Partei, wodurch der Ungestüm, womit die öffentliche Meinung von den Jakobinern gelenkt wurde, ein wenig nachlies. Petion, Büzot und Roberspierre stand diesen gegenüber, immer noch mächtig durch den Ruf der Redlichkeit und Eifer für die Sache des Volks; doch jezt auch zu einer klugen Mäsigung durch die Zeiten gezwungen. Sie konnten diß übrigens ihren Planen um so unbeschadeter sein, da ja

der

der rasende Barfüserklubb, welcher sich auch schon abgesondert hatte, immer bereit stand, den Bewegungen gewaltige Stöse zu geben, Barnave hingegen nicht one Verdacht eines Einverständnisses mit der dem Volke so verhaßten *) Königin war; dabei bestand auch noch der zalreiche Klubb von Neunundachzig, dessen träges Dasein sonderbar mit den Revoluzionären kontrastirte; ob er gleich die angesehensten einsichtsvollsten Männer, die ersten Stifter der neuen Ordnung in sich schlos. Erzwekt wurde nichts, denn die Revoluzion war nun einmal unwiederbringlich da, und das tätige Gegenwirken der Jakobiner gefiel dem Volke besser. Man wünschte deswegen mermals, Eintracht unter den Getrennten zu stiften; aber wie war das möglich? und ihr lezter Vergleich noch verfelte des Zweks. Dieser hatte nemlich allem Ansehen nach für die Neunundachziger Aufhebung des Beschlusses, das die Deputirten vom Ministerium ausschliest, zum Gegenstand. Sie war aber auch beim besten Willen nicht wol mer möglich, je mer man dies im Publikum für wirkende Ursache hielt: die Jakobinische Mitglider, denen es um Wälbarkeit zur nächsten Naz. Vers. zu tun sein muste, hatten folglich auch wenig Hoffnung, ihres Wunsches froh zu werden. Als nun am 16. Mai vom Konstituzions-Ausschuß die Frage: „Ob die Mitglider der gegenwärtigen Gesezgebung wieder in die folgenden sollen gewält werden können?“ zur

*) Man s. Girtanner.

zur Untersuchung vorlegte, und ungeachtet Berichterstatter Thouret im Namen des Ausschusses selbst zu Gunsten der Bejahung sprach: so war doch troz seiner blendenden Gründe die Merheit der Versammlung zu entschiden gegen den Vorschlag eingenommen, als daß er hätte durchgehen können; und nun trat vollends Roberspierre auf: „Die Grundsäze der Konstituzion, dies waren seine Worte, sind jezt in das Herz der Merheit der Franken gegraben. Nicht aus dem Gehirn dieses oder jenen Redners gieng diese Konstituzion hervor; sie wurde im Schose der öffentlichen Meinung selbst gezeugt, die der Versammlung vorangieng, und sie begleitete. Den jezigen Abgeordneten, grösttenteils vorher uneingeweiht ins Studium der Grundsäze, war das Konstituzionswerk viel neuer, als es dasselbe ihren durch die Arbeit der Erstern unterrichteten Nachfolgern sein wird. Auf dem Willen der Nation mus die Dauer der Konstituzion beruhen, nicht auf dem Willen derer, die zu ihrer Schöpfung beitrugen; und nicht auf das Uebergewicht der Redner mus man die Hofnung des öffentlichen Wols sezen, sondern auf den Bürgersinn des Gesamts der Gesezgebenden Versammlungen. Der Einfluß der Meinungen und das allgemeine Interesse nemen ab, so wie das Ansehen der Redner steigt; und wenn diese es dahin bringen, daß sie die Beratschlagungen beherrschen: so ist nur noch ein Schatten von Stellvertrettung da. Dann geht das Wort des Themistokles in

Wirk=

Wirklichkeit, da er, seinen Sohn auf dem Arm, sprach: „Seht da den, der Griechenland beherrscht: das Kind beherrscht seine Mutter, seine Mutter mich; ich beherrsche die Athener, und die Athener beherrschen Griechenland.“ So würde eine Nazion von 25 Millionen Menschen durch eine Versammlung, und diese durch eine kleine Anzahl Redner beherrscht. Die Warheit, die Vernunft allein soll regieren; und gewandte Leute darfen nicht durch Beherrschung der Versammlung Parteivereine verewigen, welche die Geisel der öffentlichen Freiheit sein würden. Alle freie Völker (hier mus man freilich England ausnemen, wo die nämlichen Glieder in merere Parlamente nach einander wieder gewält werden) alle freie Völker haben diese Maximen angenommen; alle verbieten die Wiedererwälung in wichtige Regierungsstellen, um zu verhindern, daß nicht unter diesem Vorwand die Ränkemacher und Ehrgeizige sich bleibend machen. Geben wir doch nicht unsern Mitbürgern, und dem ganzen Europa, das auf uns schaut, Veranlassung zu sagen: daß sichs nicht der Mühe lohnte, das Ende unsrer Sendung so zu beschleunigen, und sie gewisermasen nur unter neuer Form zu verewigen. Gibts eine Versammlung in der Welt, der es zukäme, ein groses Beispil zu geben, und ihrer unbegränzten Macht zu entsagen, so ist es vor allen diese, deren zweijärige Arbeiten die menschliche Kräfte gleichsam übersteigen. Mutige, aber ermattete Kämpfer,

lassen wir frischen Nachfolgern den Plaz, welche vor uns den Vorteil haben werden, zu keiner Innung, zu keiner Partei zu gehören; schränken wir uns jezt darauf ein, im ganzen Königreich, den Gemeingeist, die Liebe des Friedens, der Ordnung und der Freiheit zu verbreiten."

Diese Rede, so sonderbar in Roberspierres Munde, gab troz des Widerstands noch mancher Redner der Sache den Stos; und Roberspierre, dem so viel daran gelegen sein muste, Einfluß in der Revoluzion zu behalten, verrammelte sich selbst die Thüre zur Nazional-Versammlung. Wenn wir aber bedenken: daß die ganze rechte Seite zum voraus gegen den Vorschlag war, von welchem sie wenig Nuzen für sich hofte; daß viele andere Mitglieder der Dinge müde waren, und gern gesehen hätten, wie eine ganz neue Versammlung sich ausnäme; daß die öffentliche Meinung es mit ihnen hielt, und nicht wol mer zu lenken war — — wird es da nicht warscheinlich, daß Roberspierre den Umständen und dem Volke auch einmal was zu gefallen tat, welches ja seinen Liebling auf andre Weise entschädigen konnte. Zudem ist die Rede so ein buntes Gemische von Mismut und Heuchelei, von Schäzung der Verfassung und Haß seiner Mitarbeiter; von Lob der Warheit und Einsicht, und Erhebung der öffentlichen Meinung über dieselbe; daß man nicht undeutlich abnemen kann, er habe damit der Zeit ein Opfer gebracht, um es bei besserer

rer Gelegenheit mit Wucher wieder zu nemen. Oder sollen wir glauben, er habe mit Ueberzeugung gesprochen, wenn er die Konstituzion ein Kind der öffentlichen Meinung, gezeugt durch Ueberschattung der Versammlung, nennt, er, dem jeder Artikel derselben zuwider war? Er, der grosenteils in konvulsivischen Bewegungen der Mine und der Schultern da sas, bei den Beratschlagungen der Versammlung für sich hin sprach: „diese Leute benemen sich übel — so gehts nicht —"! und wenn er einen Vortrag machte, zwar oft gehört, doch aber als ein „Halb-Narr"*) von manchen, und dann am ehsten nur verlacht wurde, wo ihm am meisten dran gelegen war. Mit mer Erfolg arbeitete er im Jakobiner-Klubb, wo er sich immer stärkern Einfluß zu erringen wuste, und wo unter andern in diesem Monat der Korrespondenz-Ausschuß auf seinen Vorschlag erneuert wurde, one daß man genau das Warum wuste. Die Gesellschaft fand den Grund one Zweifel in der bedenklichen Zeit, wo ungeachtet der jüngsten teuren Zusagen des Königs täglich von Flucht und Gegenrevoluzion gesprochen wurde; wo die Regierung den Gesellschaften durch Gegen-Gesellschaften hinwiederum unermüdet zu Leibe gieng, und ihre Kraft zu lämen strebte. Errang der Klubb da nicht Festigkeit von innen und Verbindung von aussen, so war er verloren. Selbst die Naz. Vers. versezte ihm gelegenheitlich empfindliche Seitenhiebe, und der unjakobinische Konstituzions-Ausschus zeigte

 sich

*) S. Pitt.

sich der Königs=Gewalt zum Nachteil der Gegner ser gewogen. Sollten da die revolutionären Klubbs, sollte Roberspierre gedeihen, so war dis nicht mer anderst möglich, als daß man sich zwischen den König und das Volk stellte, und sich noch möglichst empfal. Unter andern wurde zu dieser Zeit auch über das peinliche Recht beratschlagt, und von St. Fargeau die Frage vorgelegt: „Soll die Todes-Strafe beibehalten oder abgeschaft werden?" Roberspierre stand gegen die Beibehaltung auf, und behauptete: „die Todesstrafe wäre ungerecht, weil sie nur Würkung der gesellschaftlichen Rache gegen ein — Einzelwesen sei; ferner, daß sie das Laster nicht genug einhalte; daß fortwärende Schande es weit mer tue, daß der Tod die Nation eines Glieds beraube; daß die Gewissensbisse es zur Tugend zurükbringen könnten, und daß endlich sie den Richtern das Vermögen raube, die Ungerechtigkeit eines gegen die Unschuld gefällten Spruchs zu vergüten." Gern möchten wir glauben, daß hier Menschheit und Liebe aus ihm sprach. Wenn aber nach obiger Heuchelei es jemand für eins der Mittel halten will, die Gunst des Pöbels zu gründen, der sich in jenen Zeiten so häufig der Rache strenger Geseze aussezte; der ohne Gesez und Recht die Gegenstände des Hasses mit blutigem Zorn zu strafen wagte, und es mit Dank erkennen muste, wenn man hinwiederum durch Geseze sein verwirktes Leben fristete: — ja sogar, wenn man dieses, die

Ret-

Rettung der unruhigen Anhänger, des Redners nemlich, biß er sie einst belonen, und die Geseze im Ungestümm zertretten könnte, für den einzigen Endzwek seines blendenden Bestrebens halten will — so müssen wir es geschehen lassen.

Belont, oder doch sichergestellt wurde auch bald der treue Roberspierre vom erkenntlichen Volke, als ihn die Walherrn von Paris zum öffentlichen Ankläger beim Kriminalgericht ernannten, wo ihm aber die Unannemlichkeit widerfur, daß der Präsident desselben Düport, und sein Substitut André wegen seinet ihre Stellen nicht annamen.

Eine der wichtigsten Konstituzions=Beratschlagungen war die über das Heer und seine Offizire. Diese, alle von Adel, hatten also durch die Revoluzion das, was so vielen Alles war, verloren, und die leztere haßten daher mit Wut die neue Ordnung der Dinge. Kam je eine Gegenrevoluzion zu Stande, so waren diese Leute gewis an ihrer Spize. Schon Mirabeau hatte deswegen eine allgemeine Verabschidung und plözliche Wiedererrichtung des Heers nach neuen Grundsäzen, zu Steurung der ewigen Unruhen, die darin obwalteten, vorgeschlagen. Jezt kam man nach der Ordnung am 10 Jun. wieder auf die Sache, und es wurde von fünf in Einen vereinten Ausschüssen der

Antrag gemacht: „die allmächtige Ehre des Standes zu Hülfe, zu rufen, die Offizire ein Versprechen der Treue gegen Nazion, Gesez, und König unterzeichnen zu lassen, und denen, so sich nicht hiezu verpflichten wollen, den vierten Teil ihrer Besoldung zu reichen, welches, wenn man tausend widerspenstige Offizire annäme, nur einen järlichen Verlust von 500,000 Livres ausmache, für welche die Treue der Unterzeichneten Ersaz sei." Fast allgemeiner Beifall begleitete den Vorschlag. Andere hingegen neigten sich mer auf Mirabeaus Seite, und auch Roberspierre wünschte, lieber die Armee von wakern Bürgern befeligt zu sehen: „Wenn man so die Offizire auf Kosten der öffentlichen Ruhe schont, sprach er, heißt diß nicht einen Leutenant, einen Hauptmann mit der Freiheit in die Wage legen. Entweder werden die Soldaten oder die Offizire triumphiren. Im ersten Fall versinken wir in Anarchie, im zweiten fallen wir wieder unter den Despotism. Vor allem schmähte er darüber, „daß man denjenigen eine Pension zusage, welche das Versprechen: nicht gegen den Staat zu konspiriren nicht unterzeichnen wollten." Der Vorschlag wurde an den diplomatischen Ausschus zurükgewisen, wieder gebracht, und angenommen.

Doch auf einmal entschädigte der König Roberspierre für alle Widerwärtigkeiten durch eine

eine unaussprechliche Freude. Der König floh! — Wer konnte froher sein als Roberspierre, der so plözlich seinen einzigen höchsten Wunsch, die Dinge anderst zu keren, in naher Erfüllung sah — die verhaßte Bande gelöst, alles gelöst, vom König selbst gelöst sah. Da war kein Gedanke an Konstituzion mer, als um sie zu zertrümmern; keiner an König, als um ihn nimmer zu haben; kein Gedanke an mögliche Rükker des Flüchtlings. Er taumelte in die Naz. Versammlung. Dort herrschte weiser, zurükhaltender Ernst, und Roberspierre konnte nicht beikommen — er mußte seine Glut für den Jakobinerklubb sparen, wo, als im Mittelpunkte der Freiheit sich jezt alle Parteien angeschlossen hatten, und Eins mit Allen ausmachten. Hier am Abend ebendes 21 Junii brach er aus: „Mir scheint die Flucht des vornemsten Beamten eben kein grosses Unglük; der heutige Tag könnte der schönste Tag der Revoluzion sein. Er könnte es noch werden, und der Gewinn von vierzig Millionen Livrs, welche die königliche Person zu unterhalten kostete, würde die geringste Woltat dieses heutigen Tages sein. Aber hiezu müste man ganz andere Masregeln nemen, als die Naz. Versammlung genommen hat. Ich komme jezt hieher, zu einer Zeit, wo die Naz. Versammlung ihre Sizung unterbrochen hat, um Euch zu sagen, was für Masregeln man hätte nemen sollen; Masregeln, welche man mir nicht einmal vorzutragen erlauben

wollte. Der König hat um seinen Posten zu verlassen, gerade den Zeitpunkt gewält, in welchem die Eröfnung der Wal=Versammlungen die allgemeine Eifersucht rege machen, und wegen des die Mark Silbers betreffenden Beschlusses, und wegen jenes lächerlichen Unterschids, den man zwischen den ganzen Bürgern, den halben Bürgern und den Viertels=Bürgern festgesezt hat, einen Theil der Nazion gegen den andern bewafnen wird. Er hat den Augenblik gewält, in welchem die erste Naz. Versammlung an dem Ende ihrer Arbeiten, von denen ein Teil der öffentlichen Meinung entgegen ist, mit eben dem Blike, womit man seine Erben zu sehen pflegt, die neue Naz. Versammlung, von welcher sie verjagt werden wird, ansiht: Er hat den Augenblik gewält, in welchem verrätrische Priester durch Hirtenbriefe, und päbstliche Bullen den Fanatism reif gemacht, und alle Dummköpfe in den drei und achzig Abteilungen, welche durch die Philosofie noch nicht aufgeklärt worden sind, gegen die Konstituzion aufgewigelt hat: Er hat den Augenblik erwartet, in welchem der Kaiser und der König von Schweden in Brüssel angekommen sein würden, um ihn zu empfangen, und in welchem Frankreich mit der Erndte bedekt sein würde, damit man, durch eine kleine Anzal von Räubern mit Feuerbränden in der Hand, die Nazion könne aushungern lassen (!!) Alles dieses erschrekt mich keineswegs. Laßt ganz Europa sich wider

wider uns verbinden: und ganz Europa soll überwunden werden! Mich, meine Herrn, mich erschrekt gerade dasjenige, was jedermann Zutrauen einflöst — Es ist nötig, daß man mich biß ans Ende höre. — Was mich erschrekt, ich wiederhole meine Worte, ist gerade dasjenige, was jedermann Zutrauen einzuflösen scheint, nemlich, daß seit heute Vormittag, alle unsre Feinde Eine Sprache mit uns füren. Jedermann ist einig, und einer siht aus wie der andere. Dennoch ist es klar, daß ein König, welcher vierzig Millionen einzunemen hatte, welcher alle Stellen besezen konnte, welcher noch die schönste und die festeste Krone des Erdreichs auf seinem Kopfe hatte, nicht so grosse Vorteile hat aufgeben können, one versichert zu sein, daß er dieselbe wieder erhalten werde. Nun kann er aber nicht auf die Unterstüzung Leopolds und des Königs von Schweden, oder auf die Armee der Ausgewanderten seine Hofnung stüzen — Laßt alle Räuber in Europa sich verbinden, und, ich sage es noch einmal, sie werden überwunden werden! folglich hat der flüchtig gewordene König die Stüzen, auf welche er bei seinem Triumphrükzuge rechnet, unter uns, in dieser Stadt zurükgelassen; ausserdem würde seine Flucht gar zu unsinnig sein. Ihr wißt, daß drei Millionen für die Freiheit bewafneter Männer unüberwindlich sein würden: folglich hat er eine mächtige Partei und ansenliche Verbindungen unter

uns.

uns. Demnach sehet um euch her, und teilet mit mir meinen Schreken. Alle haben dieselbe Maske des Patriotismus vorgenommen. Ich wage nicht etwa Vermutungen — Nein, ich spreche von Tatsachen, die ich ganz gewis weis. Ich will Euch alles entdeken; und ich fordere diejenigen auf, welche nach mir sprechen werden, mir zu antworten. Ihr habt die Schrift gelesen, welche Ludwig der Sechzehende bei seiner Abreise zurük gelassen hat, ihr habt bemerkt, wie er in der Konstituzion diejenigen Dinge anzeigt, welche ihm wehe thun, und diejenigen Dinge, welche das Glük haben, ihm zu gefallen. Leset diese Protestationen des Königs; dann wird das Komplot deutlich vor euch da liegen. Der König wird nach unsern Grenzen zurükkommen, unterstüzt von Leopold, von dem Könige von Schweden, von Artois, von Condé, von allen Flüchtlingen, und von allen Räubern, welche die gemeine Sache der Könige bei seiner Armee versammlen wird. Dann wird ein väterliches Manifest erscheinen, wie das Manifest des Kaisers, nachdem er Brabant wieder erobert hatte. Der König wird in demselben nochmals wiederholen, was er schon hundertmal getan hat: „Mein Volk kan jederzeit auf meine Liebe sicher zälen!" Man wird in demselben nicht allein die Süssigkeit des Fridens, sondern sogar die Freiheit loben. Man wird eine Unterhandlung mit den Ausgewanderten, ewigen Frieden, Vergebung und Brüderschaft vorschlagen. Zu gleicher Zeit werden

die

die Anfürer, mit welchen dieser Plan verabredet ist, in der Hauptstadt sowol, als in den Departementen die Schreknisse eines bürgerlichen Kriegs mit den grellsten Farben malen. „Warum, wird es heissen, sollen Brüder sich untereinander morden, die da alle frei werden wollen?" — — Und Ihr, Ihr werdet der Verstellung Eurer Anfürer nicht widerstehen können, welche von Euch nichts, als einige, anfänglich leichte Aufopferung fordern werden, um eine allgemeine Versönung zu bewirken. Seht nunmehr, wie sich alles vereinigt, um diesen Plan auszufüren! Seht wie die Nazional-Versammlung selbst zu diesem Zil hineilt. Ludwig der Sechzehende schreibt der Nazion eigenhändig, daß er die Flucht neme. Und die Versammlung, vermittelst einer Lüge, welche ser feig ist, weil sie, mitten unter drei Millionen von Bajonetten, die Sache bei ihrem rechten Namen nennen konnte; welche ser grob ist, weil der König selbst unvorsichtig genug gewesen war, um zu schreiben: nicht, man entfürt mich, sondern, ich verreise, um wiederzukommen, Euch zu unterjochen; welche ser treulos ist, weil diese Lüge zum Zwek hat, dem vormaligen Könige seine Würde und das Recht zukommen zu lassen, uns mit den Waffen in der Hand die Beschlüsse vorzuschreiben, welche er für gut finden wird: die Versammlung, sage ich, hat heute, in zwanzig Beschlüssen, die Flucht des Königs eine Entfürung! genannt. Ratet nun, warum?

Wollt Ihr noch mer Beweise, daß die Nazional-Versammlung verräterisch an der Nazion handelt? Was für Masregeln hat dieselbe heute Vormittag genommen! Seht hier die vorzüglichsten. Der Kriegsminister soll fortfaren, seinem Departement vorzustehen, aber unter der Aufsicht des militärischen Ausschusses; So auch die übrigen Minister. Was ist aber der Kriegsminister für ein Mann? Es ist ein Mann, den ich one Aufhören bei Euch verklagt habe, welcher unablässig auf dem irrigen Pfade seiner Vorgänger fortgeschritten ist, welcher alle patriotische Soldaten verfolgt, alle aristokratische Offizire begünstigt hat. Was ist der Militärische Ausschuß, welchem aufgetragen wird, über ihn zu wachen? Dieser Ausschuß besteht aus lauter Obristen, die im Herzen aristokratisch, und in aller Rüksicht unsre gefährlichsten Feinde sind; der militärische Ausschuß besteht aus Verrätern, welche mit dem Kriegsminister Duportail Ein Herz und Eine Seele sind. Was ist der Minister der auswärtigen Geschäfte für ein Mann? Ein Montmorin, welcher, noch vor einem Monate, noch vor vierzehn Tagen, Euch versicherte, und gut dafür stand, daß der König die Konstituzion verehre. Einem solchen Verräter überlasset Ihr Eure Verbindungen mit dem Auslande? und unter wessen Aufsicht? Unter der Aufsicht des diplomatischen Ausschusses, jenes Ausschusses, in welchem Dandré regiert, und von welchem mir ein Mitglied desselben

ben selbst gesagt hat; ein rechtschaffener Mann, ein Mann, welcher nicht an seinem Vaterlande zum Verräter werden wolle, könne keinen Fus hineinsezen. Ich will mit dieser Musterung nicht weiter fortfahren: Lessart verdient eben so wenig Zutrauen als Neker, welcher ihm seinen Mantel zurükgelassen hat. Und nun Bürger! habe ich Euch nunmer hinlänglich bewisen, was für ein tiefer Abgrund Eure Freiheit verschlingen wird. Seht Ihr nunmer, deutlich genug das Bündnis der Minister, von denen gewis einigen, wo nicht allen das Vorhaben der Flucht bekannt war? Seht Ihr nunmer deutlich genug das Bündnis Eurer bürgerlichen und militärischen Oberhäupter (Lafayette und Bailly), welche zuverlässig diese Flucht begünstigt haben, von welcher sie, wie sie selbst gestehen, im Voraus unterrichtet waren? Seht Ihr nunmer dieses Bündnis mit Euren Ausschüssen, mit der Nazional-Versammlung? und gleichsam, als wäre dieses Bündnis noch nicht mächtig genug, will man Euch, ich weis es, eben jezt, eine Verbindung mit Euren abgesagtesten Feinden vorschlagen. In einer Viertelstunde wird der ganze Siebenzehnhundert- und neunundachzger Klub, der Maire, Hr. Lafayette, ja sogar die Minister werden hieher kommen. Wie könnten wir diesem Fallstrike entgehen? Antonius ist Befelshaber über die Legionen, welche den Cäsar rächen wollen, und Octavius ist Befelshaber über die Legionen der Republik!! Man spricht mit uns von der Verei-

nigung, von der Notwendigkeit an eben diese Menschen sich anzuschliesen. Aber als Antonius sein Lager neben dem Lager des Lepidus aufschlug, da wurde auch von Vereinigung gesprochen; bald war nur Ein Lager, das Lager des Antonius vorhanden, und dem Brutus und Kassius blieb weiter nichts übrig, als sich das Leben zu nemen.

Ich schwöre, daß alles, was ich jezt gesagt habe, bis auf den kleinsten Umstand der Warheit gemäs ist. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß man in der Nazional-Versammlung die Warheit nicht werde haben anhören wollen. Auch weis ich recht gut, daß diese Warheiten hier, unter Euch gesagt, dennoch die Nazion nicht retten werden, es sei denn, daß die Vorsehung, welche besser als Eure Oberhäupter über die Freiheit wacht, ein Wunderwerk tun wollte. Aber ich habe wenigstens in Eurem Protokolle eine Prophezeihung alles desjenigen einrüken lassen, was Euch begegnen wird; wenigstens habe ich Euch alles vorhergesagt, und Euch den Gang unserer Feinde vorgezeichnet. Es kann mir also Niemand Vorwürfe machen. Ich weis wol, daß ich durch eine solche Anklage, welche für mich ser gefärlich, aber für das öffentliche Wesen heilsam ist; ich weis, daß ich, indem ich beinahe alle meine Mitglider in der Versammlung als solche anklage, die an der Gegenrevoluzion arbeiten, Einige aus Unwissenheit, andere aus Furcht, noch andere aus Groll und beleidigtem Stolz, vile aus blindem

Zu=

Zutrauen; und eine grose Anzal, weil sie bestochen sind — ich weis, sage ich, daß ich die Eigenliebe gegen mich aufbringe, daß ich tausend Dolche gegen mich weze, daß ich mich dem Hasse zum Opfer darbiete. Ich weis, was für ein Schiksal meiner wartet. Aber wenn ich, zu Anfang der Revoluzion, als man mich in der Nazional-Versammlung kaum bemerkte, als Niemand meine Gesinnungen kannte, ausser meinem Gewissen — wenn ich damals schon mein Leben der Warheit, der Freiheit und dem Vaterlande dahingab; so würde ich jezt, da der Beifall meiner Mitbürger, das allgemeine Wolwollen, und eine zu grose Nachsicht, Dankbarkeit und Zuneigung, mich für diese Aufopferung hinlänglich belont haben, so würde ich jezt einen Tod, der mich verhindern wird, ein Zeuge des Unglüks zu seyn, von welchem ich weis, daß es unvermeidlich ist, beinahe wie eine Wolthat ansehn. Ich habe der ganzen Nazional-Versammlung den Prozeß gemacht. Nunmer fordere ich dieselbe auf, mir den meinigen zu machen." — — —

So sprach der Demagoge Roberspierre. Aus dem lauten Geschrei des heftigsten Unwillens fiel er allmälig in den schwachen Ton einer gänzlichen Hingebung herab, und als er aufhörte zu sprechen, da schien auch seine Stimme zu verlöschen. Er hatte den seligen Augenblik gefunden, wo er sich einmal ganz hingeben, ganz zur besten

Stunde das drükende Geheimnis seiner Seele im Schose der Seinen darlegen konnte *). Nie waren wol die Bürger empfänglicher. Niemals aber machte wol auch eine Rede grösern Eindruk, als hier Roberspierre. Das tiefste Stillschweigen herrschte in der Versammlung. Es war den Zuhörern zu Mute, als läse dieser Liebling des Volks sein Testament ab; als näme er von ihnen Abschied, ehe er hingienge, um für sie zu sterben. Als er still schwieg, da drängten sich mer als achthundert Mitglieder um ihn, und schwuren, daß sie ihn unterstüzen, und das Vaterland retten oder mit ihm sterben wollten.

Uebrigens war, beiläufig zu bemerken, der öffentliche Zorn nicht wie sonst mit Verwirrung bezeichnet. Die schönste Ruhe herrschte unter dem Volke. Es bezeugte der Naz. Vers. Gehorsam und Treue, befolgte genau die Verordnungen, welche die Vorsicht erheischte, die Geschäfte gingen ihren gewönlichen Gang; und nur am Morgen waren die Buden einige Stunden geschlossen: dabei drükte sich aber sein Unwille über den Hof desto sprechender

aus,

*) An diese Rede muste auch der sonst als Beobachter so zuverlässige D. Moore nicht gedacht haben, wenn er in seinem Tagbuch angibt, daß Roberspierre bei der Flucht des Königs sich mit Danton, der sich doch gleichfals hart auslies, und andern Freunden im Jakobinerklubb den Republikanern widersezt, und für die Monarchie gesprochen habe.

aus, und die Ideen, „daß ein König ein unnüzer überflüssiger und kostbarer Mann sei, daß Frankreich, one König als Republik, weit besser und wolfeiler regiert werden würde, kamen so zimlich in Umlauf. Man zog in den Strasen umher, und löschte die dem Franzosen einst so süstönenden Wörter: „König, Königin, königlich,“ an Gasthöfen, Buden, Schauspielhäusern, königlichen Gebäuden, überall aus; die Kronen wurden weggestrichen oder übermalt — ja ein Haufe Spiesmänner trug eine mit Kot gefüllte Krone umher, und rief: Wir brauchen keinen König mer! Andere schlugen vor, einen andern zu wälen, meistens fiel die Wal auf einen Englischen Prinzen; im Palais roial wurde der bestimmte Vortrag gemacht, den Prinzen August von England, der damals in Bordeaux seiner Gesundheit pflegte, gleich von da abzuholen, und mit einer Tochter des Herzogs von Orleans zu vermälen — — Aber Ludwig wurde in Varennes angehalten, und damit hatte das Fest ein Ende. Man hatte jezt nur zu sorgen, wie man den Schaden Josefs heile, und die Dinge wieder ins alte Geleis bringe, worinn sie so schön zu gehen angefangen hatten. Daran war ihnen einmal kein Zweifel mer, daß auf des Königs Versicherungen und sein Wolgefallen an der neuen Konstituzion der Franken nicht zu bauen sei; dagegen hatte das Volk eine bedenkliche Gleichgültigkeit gegen die Königswürde, ja mer noch, und eine starke Zu-

versicht in sich und seine Revoluzion gezeigt, wovon unter andern Beweis sein könnte, daß gerade am Tag der königlichen Entweichung drei geistliche Häuser zu Paris noch einmal so teuer, als sie angeschlagen waren, verkauft wurden; der Fall durfte nicht oft kommen, so nam es ihn nicht wieder an, und der Bürgerkrieg war im Innern bei keiner Beschäftigung von aussen gewis. Wie aber sollte man jezt die kizliche Sache ausgleichen? Losgesagt hatte der König, und war als Gefangener vom bewafneten Volke zurükgebracht, das mit banger Erwartung des Urteils harte. Die notwendig vorangehende Untersuchung wurde dem Gerichtshof vom Bezirk der Thuillerien gegen die Mitschuldigen der Flucht aufgetragen: Aus ihrer eigenen Mitte ernannte die Nazional-Versammlung drei besondre Kommissäre, um die Erklärungen des Königs und der Königin einzuzihen.

Roberspierre: Ich widerseze mich dem Artikel, welcher die Absicht hat, alle diejenigen so zur Entweichung des Königs und der Königin behülflich gewesen sind, gerichtlich befragen zu lassen; und drei Mitglieder dieser Versammlung zu ernennen, damit der König und die Königin vor ihnen ihre Erklärung ablegen. Wenn der König und die Königin der Nazion wegen ihres Betragens Rechenschaft zu geben haben, so sind sie nur blose Bürger. Sklavische Distinkzionen können von Gesezgebern nicht zugegeben werden, welche

che von Freiheit und Gleichheit reden. Man sagt, man müse die königliche Würde nicht ernidrigen: — Ich denke eben so. Aber, wer kann sich ernidrigen, wenn er sich dem Geseze unterwirft, dessen Joch alle diejenigen ehrt, so es auf sich nemen. Sie haben das Vertrauen der Nazion sich um sie herum in diesen bösen Zeiten vereinigen sehen; aber, meine Herrn, nemen Sie sich in Acht: um es zu behalten, müsen Sie es mit Schonung, ja auf das zärtlichste behandeln. In einem Zeitpunkt, da so viele Menschen, die der Hochmut zu verachten, sich das Ansehen gibt, eine so ware Gröse zeigen, müsen sie dieselben nicht durch Distinkzionen demütigen, die wenigstens vor dem Geseze verschwinden sollten: Und ich folgere hieraus, daß der König und die Königin durch den nämlichen Gerichtshof mit allen denen befragt werden, die eben derselben Sache halber verhafftet worden sind." Obgleich von Büzot gehörig unterstüzt, drang er doch nicht durch; und es wurde die Bemerkung gemacht, daß die einzuholende Erklärung weder Verhör noch Aussage, sondern eine Erklärung sein solle!

Bei dieser Vorbereitung konnten die Republikaner schon abnemen, wie die Sache hinaus gehen würde, wenn es zur Beendigung käme, welches am 13ten Jun. geschah, wo der Bericht über des Königs Flucht im Namen der Sieben vereinigten Ausschüsse abgestattet, und nachmals vor allem

 die

die Frage vorgelegt wurde: „Kann dem König wegen seiner Flucht der Prozeß gemacht werden?“

Viel ward von der königlichen Unverlezbarkeit gesprochen: ser aufgebracht über die Flucht, und wol mer noch über seine Zurükkunft waren andre. Roberspierre hatte auch wieder zu schaffen, obgleich Petion und Vadier stark genug gesprochen hatten. Meine Absicht, hub er an, ist nicht, mich auf eine ungerechte und strenge Entscheidung eines einzigen Falls zu berufen; ich will blos eben so schwache als grausame Masregeln bestreiten, um an deren Stelle gemäsigtere vorzuschlagen, welche das Vaterland retten können. Ich will die natürlichen Rechte, die heiligen Grundsäze der Freiheit gegen eine Machiavellische Lere verteidigen, deren Fortschritte der Freiheit einen gänzlichen Umsturz drohen. Darum will ich nicht untersuchen, ob es war ist, daß die Flucht Ludwigs XVI. ein Verbrechen eines Bouillé, seiner Adjutanten, einiger Garde du Korps und der Hofmeisterin vom Sohn des Königs sei . . . Ich will nicht untersuchen, ob der König von selbst und freiwillig geflohen sei, oder ob ihn von der äussersten Grenze her ein General durch die Macht seiner Ratschläge entfürt habe . . . Ich will nicht untersuchen, ob die Völker heutzutag noch glauben müsen, daß man Könige entfüren könne, wie man die Weiber entfürt! Ich will auch nicht untersuchen, ob, wie der Herr Referent behauptet hat, die Abreise des

Kö-

Königs, eine Reise one Absicht, eine unbedeutende Abwesenheit gewesen sei; oder, ob man dieselbe mit allen Begebenheiten, die vorhergegangen sind, in Verbindung bringen müse: ob dieselbe die Folge, oder der lezte Schritt der ungestraft geblibenen und darum immer von Neuem entstehenden Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit gewesen seie? Ich will nicht einmal untersuchen, ob die, von der Hand des Königs unterzeichnete Erklärung, den Bewegungsgrund der Reise angebe; oder ob diese Schrift ein Beweis jener aufrichtigen Anhänglichkeit an die Konstituzion sei, welche Ludwig XVI. mermal so ausdrüklich bezeugt hatte — — Ich will die Handlungen des Königs untersuchen, und von ihm sprechen, wie wenn ich von dem Könige in China spräche.

„Vor allen Dingen laßt uns den Saz der Unverlezbarkeit prüfen. Denn der König ist unverlezbar — sagen Sie? er kann nicht bestraft werden — so lautet das Gesez! Dies ist eine Verläumdung Ihrer selbst. Niemals haben Sie dekretirt, daß es einen Menschen gebe, der über die Geseze erhaben wäre; einen Menschen, der ungestraft Angriffe auf die Freiheit, die Existenz der Nazion wagen, und diese Nazion ganz ruhig, mitten in ihrem Wolstande und ihrem Ruhm zur Verzweiflung eines unglüklichen und heruntergesezten Volkes bringen dürfe — Nein, das haben Sie nicht getan! Wenn Sie es gewagt hätten, ein

 solches

solches Gesez zu geben, so würde das Franz. Volk kein Zutrauen gehabt, und ein allgemeines Geschrei von Verachtung würde Sie belehrt haben, daß der Souverain seine Rechte wieder an sich gezogen hätte.

„Ich weis zwar wol, daß die Versammlung, was die Verwaltung und Regierung betrifft, die Verantwortlichkeit aller Handlungen vom König auf die Minister übergetragen hat; und dies scheint viel weniger unbillig zu sein, als man auf den ersten Anblik glauben sollte: weil dasselbe Sistem diesen Ministern die wirkliche ausübende Macht überträgt, und nur denjenigen Akten eine öffentliche Auktorität verleiht, welche sie angenommen und unterzeichnet haben. Von einer Seite entspringt daher, daß der König kein Uebel in der Verwaltung anrichten kann, weil alles, was er selbst thut, one Wirkung bleibt; und von der andern behält das Gesez seine ganze Kraft gegen den Minister, welcher der ware Urheber des Uebels ist. Aber die einzelnen und persönlichen Handlungen, des mit der königlichen Würde begleiteten Menschen — was haben die mit dieser Unverlezbarkeit gemein? Wenn z. B. ein König einen Meuchelmord begeht, ist denn solche Handlung auch nichtig, und one Wirkung? oder ist auch ein Minister da, der unterzeichnet und dafür bürgt?

„Der beste Beweis von der Ungereimtheit eines Sistems ist, wenn diejenigen, die es in Vorschlag brin-

bringen, nicht wagen, die Folgen zu gestehen, welche daraus herfliesen. Wenn ein König die Wittwen und Waisen mit Gewalt beraubt, wenn er den Weinberg eines Armen, und das Feld eines Hausvaters zu seinen weitläuftigen Besizungen schlägt, wenn er die Richter erkauft, um den Dolch der Geseze in das Herz eines Unschuldigen zu stosen: wird das Gesez ihm sagen? Sire! das haben Sie one Verbrechen getan, oder vielmer: Sie haben das Recht, alle Verbrechen ungestraft zu begehen, die Euer Majestät nur irgend einiges Vergnügen machen! Gesezgeber, nun frage ich Euch, euch, die ihr das Sistem der Unverlezbarkeit so tätig unterstüzt: Wenn der König vor euren Augen euren Sohn tödete, wenn er eure Frau oder Tochter schändete, würdet ihr dann zu ihm sagen? Sire, Sie bedienen sich Ihres Rechts: Wir haben Ihnen alles erlaubt! oder, würdet ihr dem Bürger erlauben, sich zu rächen? und somit Privatgewalttätigkeiten, die Privatgerechtigkeit des einzelnen Mannes der ruhigen und heilsamen Gerechtigkeit des Gesezes vorziehen. Und das nennt ihr die öffentliche Ordnung vest gründen! Ihr wagt es zu sagen: die völlige Unverlezbarkeit sei die Stüze, die unerschütterliche Grundlage der geselligen Ordnung. — Was sind aber all' diese Mishandlungen gegen die, welche das Glük und den Wolstand der Völker bedrohen ... Wenn ein König über sein Vaterland alle Schreken eines bürgerlichen

und auswärtigen Kriegs brächte; wenn er überwiesen wäre, daß er sich verschworen hätte, die Freiheit der Welt unter den Trümmern seines Vaterlandes zu begraben — würde er unverlezbar sein? „Der König ist unverlezbar"! Ihr auch, Ihr seid auch unverlezbar. Wollt ihr aber eure Unverlezbarkeit bis auf die Fähigkeit ausdenen, ungestraft ein Verbrechen begehen zu können? Oder glaubt ihr, daß derjenige, dessen Gewalt wir eingeschränkt und bestimmt haben, ausgebreitetere Rechte, als die Naz. Versammlung habe? Der König ist unverlezbar! Aber sind es die Völker nicht auch? Der König ist unverlezbar, vermög einer Voraussezung: die Völker sind unverlezbar, vermöge des heiligen Rechts der Natur. Ihr bedekt den König mit dem Schilde der Unverlezbarkeit; und opfert die Unverlezbarkeit der Völker der königlichen Unverlezbarkeit auf! Man ruft die Geseze an, damit ein Mensch ungestraft die Geseze verlezen könne: man ruft die Geseze an, damit er denselben entgegen handeln könne. Man mag mich, wenn man will, republikanischer Gesinnungen anklagen: ich erkläre, daß ich jede Regierungsform verabscheue, unter welcher die Parteimacher herrschen. Es ist nicht genug, das Joch eines Despoten abzuschütteln, um unter das Joch eines andern sich zu büken. England befreite sich vom Joch eines seiner Könige, um unter das noch schmälichere Joch einer kleineren Anzal

zal von Bürgern sich zu schmigen. Auch für uns fürchte ich Parteien: ich fürchte Gefaren. Ich schlage der Versammlung vor zu beschliesen, „daß sie die Nazion um ihre Meinung über das Schiksal des Königs befragen wolle."

Die Rede hatte nicht die bezwekte Wirkung. Es mußte also am 15ten eine Bittschrift an die Versammlung kommen, welche das nemliche verlangte, und nach sehr harten Ausdrüken gegen den König mit folgender Warnung schloß: „Denkt daran, daß ihr über eine Frage der Art nichts festsezen könnet, und nichts festsezen sollt; und daß ein jeder Beschluß, der nicht in den euch vorgeschriebenen Schranken bleiben würde, null und nichtig, und zugleich ein Eingriff in die Rechte des Volkes wäre." Die Nazional-Versammlung nahm keine Rüksicht darauf; und beschlos endlich daß — „dem Verfürer Bouillé, welcher längst über der Grenze war, vom höchsten Nazionalgericht zu Orleans der Prozeß gemacht werden solle."

Aber dieser Beschluß verursachte die grösten Bewegungen in der Hauptstadt. Öffentlich verlangten Volksredner den Tod des Königs; Schmähschriften wurden ausgetheilt, aufrührische Zettel an allen Eken der Strasen angeschlagen: und die Flamme der Zwitracht loderte auf. Noch am Abend des nemlichen Tags kam ein Haufen Volks in den Jakobinerklub, und verlangte, daß man

ihm eine Bittschrift an die Nazional = Versammlung aufsezen möchte, worinn die Verurtheilung des Königs gefordert würde, und verhies am folgenden Tag auf dem Marsfeld zusammen zu kommen, um da die Bittschrift zu erwarten. Es versammelten auch am folgenden 16ten die Misvergnügte das Volk in allen Teilen der Stadt. Roberspierre war äusserst tätig, gieng überall herum, trat mitten unter die Haufen des Volks, und rief: „Liebe Freunde, alles ist verloren — denn der König ist gerettet." Die Bittschrift wurde von Brissot und La Clos abgefaßt; und auf das Marsfeld getragen, wo auf dem Altar des Vaterlands Roberspierr's Brustbild mit der Unterschrift stand: „Dem, welcher sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat." Die meisten Jakobiner begaben sich dahin, und unterzeichneten. Die Menge des zusammengelaufenen Volks war ausserordentlich groß, und wuchs immer mehr und mehr. Von allen Seiten hörte man das Geschrei: „Verjagt die Bourbons, treibt die Nazional=Versammlung auseinander! Schlagt den Angesehensten die Köpfe ab." — — Der Bürgerrat erfur den Unfug, verbot alle und jede Aufläufe und Versammlungen an öffentlichen Pläzen: aber es half nichts; und die Unruhe ward noch grösser. Der Bürgerrat sandte Miliz: sie wurden mit Steinen empfangen. Endlich lies er Lärmen trommeln, die Kanonen lösen, die Rote Fahne aushängen, und das Marzialgesez

sez verlesen — Fayette führt selbst die Bürgermiliz nach dem Marsfelde; abermals Steinwürfe; und ein Kerl schlug sogar die Flinte auf Fayette an. Der Frevler ward sogleich festgehalten. Fayette befahl endlich — Feuer!! Einige vom Haufen fielen, die andern flohen; der Aufruhr war gedämpft, und das Gehässige des unglüklichen Unternemens blib auf den Jakobinern liegen. Merere, vorzüglich Mitglieder der Nazional-Versammlung, giengen ab, und stifteten, vereint mit den Nenn und achzigern, einen eigenen Klubb in einem Franziskaner-kloster. Diese Feuillanten aber waren minder tätig. Moderantism machte schon damals sein Glük nicht in Frankreich; und sie vergiengen an Nachlaß.

Um so tätiger, fester, hielten die Jakobiner zusammen, deren Sele nun Pethion, Bûzot und Roberspierre waren, und trozten jedem Versuch der Zerstörung. Zwar sank' des Klubbs Ansehen, und die königliche Partie bekam in der Nazional-Versammlung ein mächtiges Uebergewicht, durch das sie gegen das Ende der Arbeit in die Konstituzion Einschränkungen brachten, welche den antimonarchischen Jakobinern höchst anstößig sein mußten. Diese, weit konsequenter, gewannen durch die Scheidung an innerer Stärke, und Pethion, Roberspierre und andere republikanischen Zerstörer konnten jezt den Klubb nur ungehinderter nach freier Weise bearbeiten.

Es

Es war auch der Arbeit! Im ganzen war immer die Nation in 3 Hauptparteien geteilt gewesen. Die Eine wollte alles gerade so wieder hergestellt wissen, wie es vor Zusammenberufung der Reichsstände sich befunden hatte: dieser entgegen stand eine andre, welche nach Reform und Beschränkung der Hof- und Königsgewalt schrie: zwischen inne stand der grose Troß unbestimmter unteilnehmender Wesen. Jene Ersten hatten sich jezt so zimlich verloren; waren entwichen, verlarvt oder in ein Mittel übergetretten. Die Reformirenden hatten sich, wie natürlich, in Meinungen geteilt: einige waren für Monarchie; viele wollten keinen König oder doch diesen nicht.

Ludwigs Flucht hatte diese Parteien mächtig zusammen gerüttelt, worauf bei seiner Rükkehr als natürliche Folge eine starke Abscheidung geschah. Die Republikaner wänten sich schon am Ziele ihrer Wünsche; diese wurden zu Wasser: sie unternamen noch einen Verzweiflungsversuch auf dem Marsfelde; der machte sie vollends in manchen jezt erst aufgehenden Augen verhaßt: selbst Mitglider des Klubbs sprangen besagterweise ab, und verstärkten die Gegner. Als solche hatten sich one Rüksicht auf Unterschied der Meinung in Nebensachen fast alle Monarchisten, welche noch viles hinter Roberspierre hatten anden lernen, entschloßner als je zusammengethan, um nur den Tron aufrecht zu erhalten. Hatten sie zuvor auch

die

die Mehrheit in der Nazional-Versammlung, so war ihre Zahl doch nicht stark genug gewesen, um gegen den Ungestümm der Königshasser auszuhalten. Jezt aber konnten sie diß.

Von der Zeit an leuchtet aus ihren Arbeiten ein aufrichtiges Bestreben der Nazional-Versammlung hervor, den König, dessen Flucht seine Freunde in solche Nöten brachte, und dem Reich so grose Gefar gedrohet hatte, mit der verhaßten Konstituzion zu versöhnen. Keine Gelegenheit, sein Verhältnis ihm angenehmer zu machen, seine Macht und Ansehen zu vergrösern wurde versäumt; kein Widerstand noch Troz, noch bittre Klage der Republikaner geachtet. Die Nazion, deren Glük der Ruhe bedurfte, wollten sie nun eben, selbst mit Aufopferungen, retten: dem König mußten diese gebracht werden, von dem man am meisten zu fürchten hatte; und die Nazion, so entschiden sie für die Revoluzion war, die endlich aber auch die Früchte derselben in Frieden und Ruhe zu kosten wünschte, lies es willig geschehen. Robespierre und die Seinen konnten hier nur kämpfen und zürnen. Ja, bitter und beleidigend wurde er oft, da er sonst nichts vermochte, so, daß er z. B. bei der Beratschlagung über die Erfordernisse zum Wäler, welche man nach dem Vermögen bestimmen wollte, sich zurüknemen mußte. Beim Schluß der Konstituzion bestieg er den Rednerstul, um gegen die grosen, dem Könige bewilligten Vorzüge

zu deklamiren; wurde aber von den Vorgängen (Tribunen oder Gallerien) selbst ausgezischt. Man wollte den Ministern den Zutritt in die Nazional-Versammlung gestatten — Heftig und lang lies er sich über die Verkertheit der Minister, über das Verderbnis, das sie überall um sich verbreiten, über die Gefar der Freiheit aus, wenn man sie Mitglider werden liesse. Man hatte den Grundsäzen zufolge dem König das Recht, gerichtlich Verurteilten Gnade zu erzeigen, nicht gestatten können; aber es zu keinem Konstituzionsartikel gemacht, so daß man es ihm immer nach Befinden wieder einräumen konnte — Roberspierre lehnte sich gegen diese Auslassung fruchtlos auf. Auch die unglükselige Koloniensache kam wieder vor. Man hatte die Vollziehung jenes teuren Beschlusses, welcher den farbigten Menschen, ob sie gleich farbigt waren, das Bürgerrecht gestattet, zu verschiben gewust. Kabalen sezten sich gegen Kabalen. Eine Petizion verdrang die andre. Barnave sprach stark, und prophezeihte die Notwendigkeit völliger Zurüknahme — Da überlies sich Roberspierre seiner ganzen Heftigkeit, nannte ihn einen Verräter am Vaterland, und forderte einen Tag, wo er die Rechtmäsigkeit seiner Beschuldigung erweisen wollte, weil Barnave jede mögliche ungerechte Mittel aufgebotten habe, um die Vollziehung in den Kolonien zu verhindern. Barnave nam die Herausforderung an, und es entstand eine so schrekliche

Bewe-

Bewegung in der Versammlung, daß sie gerade auseinander gehen muste.

Bei alldem felte wenig, so wäre dem Held Roberspierre noch vom König die gröste Ehre wiederfaren, eine Ehre, der er sich nicht versehen hätte. Unter den Planen, welche man in dem königlichen Schlosse herumtrug, um der leidigen Konstituzions-Anname auszuweichen, war auch einer, nach welchem der König als ein gefangener Prinz in der Nazional-Versammlung erscheinen sollte; nicht, um die Wut des Volks zu vermeiden, sondern allen Vorwand zum Aufrur zu benemen; er sollte da seine Anname mit ser starken Anmerkungen über die Konstituzion, über die Ungereimtheit derselben begleiten; er sollte die Versammlung einladen, diese Anmerkungen zu erwägen, und, im Fall sie bei der Bewunderung ihres Werts verharrte, fordern: daß man ihm eine von der Nazional-Versammlung als war bescheinigte Finanzrechnung vorlegen möchte — damit die schreckliche Unordnung darin dem Volke augenscheinlich werden könnte;" zweitens: daß man ihm erlauben möchte, seine Minister aus den Deputirten zu wälen, welche sich als die eifrigsten Freunde der Freiheit gezeigt hätten — „um durch die Unerfarenheit solcher Agenten, die Konstituzion auf den Strand zu jagen." Unser Roberspierre war zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt. Schwer läst sich vermuten, was dieser küne Durchbruch der Konstituzion für Folgen hätte

haben können — — Ob die Demagogen den Vorschlag angenommen hätten? In welcher Absicht? ob zu Erhaltung des Trons? oder um die Trümmer über den König hinein zu stürzen? ob sie ihre Popularität geopfert; oder sichrer durch die Heuchelei die demagogische Absicht erzielet hätten — — — kurz, der Plan wurde nicht genemigt. Der König, der Hofkabalen müde, entschlos sich vor jezt für die Partei der Nazional-Versammlung, wo man, um ihm den Weg zu bereiten, Herrn Thouret zum Präsidenten ernannte.

Eine Sorge machte noch den Gesezgebern Frankreichs die Trennung schwer. Ein Klubb hatte die Revoluzion zum Ausbruch gebracht, und ihre erste Bewegung geleitet. Merere entstanden alsdann zu Bewachung der Freiheit und Belerung des Volks; aber nach verschiedner Ueberzeugung. Der Jakobinische glühte vom stärksten Feuer, und drohte zu verzeren: andre Klubbs sezten sich ihm entgegen, und vermochten nichts gegen die Starken, deren Arme sich über das ganze Reich erstrekten. Die Konstituzion, die so ersehnte Konstituzion war nun zwar vollendet. Ihre Verfasser wünschten mit ihr, das Ende der Revoluzion zu sehen, und ihrem Werke die Krone aufzusezen. Man weist hingegen, wie Roberspierre davon dachte. Das Volk, zu dem er sich stets mer herablies, war vom Zauber seiner Sprache hingerissen; und die Jakobiner verehrten ihn allmälig als ihren Meister. Unmöglich konnten die

Kon-

Konstituenten mit ungetrübtem Blike hinter sich schauen, so lang Jakobiner bestanden. Am Ende ihrer Sizungen machte daher die Nazional-Versammlung noch den wichtigen Versuch, das stolze Gerüste niderzuwerfen, auf das sie gebaut hatte: Allein das Unternemen gelang nicht, und es zeigte sich leider, daß das Gerüste fester stehe, als das Gebäude, zu dessen Behuf dasselbe errichtet worden war. Die Nazional-Versammlung faßte am lezten Tage einen Beschluß von 3 Artikeln, um die gefärliche Klubbs — zu lämen *). Aber dieser erbitterte nur. Die Jakobiner beschlosen, der Nazional-Versammlung zum Hon, vor den Augen ihrer Hasser den Triumph zu feiern. Sie erschienen am Abschiedstage in den Thuillerien, und eine grose Menge Volks war um sie her versammelt. Sobald Petion und Roberspierre aus dem Versammlungssale traten, wurden dieselben mit lautem Jubelgeschrei empfangen, mit der Bürgerkrone geschmükt, vom Volk auf den Schultern getragen, und mit dem Namen der Unbestechlichen, der Konstituzions-Helden beert. Durch merere Strasen zog der Triumph, vor und hinter ihnen schrie das jubelnde Volk: „seht sie, sehet die Helden der Konstituzion!"

*) Jüngst erlebten wir die merkwürdige Erscheinung, daß die Nazional-Konvenzion seit Roberspierre's Fall neuerdings auf die nämlichen Grundsäze zurükkam. Es steht zu erwarten, ob sie glüklicher sei, die enthauptete Hyder unschädlich zu machen.

zion!" — — Helden, die an ihr bei allem Troz, womit sie sich gegen ihre Entstehung aufbäumten, nicht zum Ritter werden konnten.

Nun war man am Ziel; die Wünsche des Menschenfreundes waren erfüllt, das Leben, Freiheit und Eigentum des Bürgers gesichert, das Volk beruhigt — Mer, vil mer war geschehen, als man hatte hoffen oder fürchten mögen. Eine Konstituzion, fast lieblich anzusehen, schüzte die Nazion gegen die Unternemungen der Bedrükung und Herrschsucht, gegen böse Störer des Friedens und der Ruhe. Jedem Amte, jeder Verrichtung zum Besten des Stats, waren ihre gewise Grenzen und Pflichten gezeichnet: Geseze dienten zur Leuchte dem Einwoner des Landes auf seinem Wege, den er zum Glüke wandeln mochte — Die Revoluzion ist geendigt! gehe heim, Bürger! ertönte es von allen Seiten: gehe ein zu deiner Ruhe; und geniese im Frieden die Früchte, die an der Konstituzion dem Lechzenden reifen."

„Nicht so! sprachen andre. Es bleibt noch vil zu tun. Ihr habt der Feinde vile. Unter Euch gehn sie umher, und ferne dichten sie Arges. Haltet an, und seid wachsam. Sie haben die Konstituzion verfälscht; und wenn ihr nicht das Gute daran mit unablässigem Eifer behütet, so geht euch alles zumal verloren, und ihr werdet, was ihr waret, arme, verachtete und geplagte Geschöpfe.

Wachet

Wachet über Euch; wachet über die Obrigkeiten; vor allem über die höchste derselben, über den König und seine Minister." Daß Roberspierre unter diesen Sprechern war, darf ich wol nicht erst anzeigen; und wenn ich beifüge, daß die Lere nicht starken Eingang finden wollte, wird man mir gerne glauben. Der Bürger, der seiner neuen Errungenschaft sich freute, faßte natürlich bisweilen Mistrauen gegen die, welche ihm seine Freude und die noch frohere Aussichten wegschwäzen wollten. Der lezte Versuch auf dem Marsfelde und seine Schreken waren auch nicht vergessen; die Teilname am König hingegen und seiner Familie, den man jedoch haben muste, hatte sich seit der Flucht durch mancherlei Mittel, selbst durch die furchtbare Vermessenheit seiner Hasser vermert, und alles um ihn versammelt, was friedliche Ruhe liebte.

Der König war ganz gerettet, wenn man den Jakobinern die Verbindung mit den Brüderschaften zu entziehen verstanden hätte, oder ihren festen Tritt sich zum Beispiel hätte dienen lassen. Aber durch diese mächtige im ganzen Reich verbreitete Innung lenkten sie die Walen zur zweiten National-Versammlung, und von ihnen hieng es ab, ob diese sich für eine konstituirende erklären, und die neue Landes-Verfassung nach Jakobinischem Sinn durchsehen sollte. Man erwartete dies; doch sie hielten für besser, noch zuzusehen. Zwei Jare, dachten sie, sind bald herum; und selbst diese, wenns Not tut, zu verkürzen.

Mit der neuen Naz. Vers. war der Kern der Jakobiner des Reichs in der Hauptstadt versammelt, und der bedürftige Pariserklubb bekam gerade zur rechten Zeit durch das Ansehen und Zal der neuen Mitglider, die der Einladung, sich einzuschreiben, folgten, neuen Glanz. Jezt huben sie wieder das Haupt empor, und Roberspierre konnte oder muste geschehen lassen, daß er neben den bessern Köpfen etwas im Dunkel stand. Ihre Beratschlagungen wurden lebhafter, wichtiger, anziehender, keker; ihre Handlungsweise geordneter, fester; die Bestrebungen und Angriffe gegen den Hof gemessener und treffender: sie selbst von Freund und Feind allmälig wieder mit andern Augen angesehen.

Noch waren sie jezt einig, und trachteten vorerst gemeinschaftlich nach einem sichern Stand, um dann gewisser ihre Plane anzulegen. Allgemein wurden immer noch die Volks-Gesellschaften für Grundpfeiler der Konstitution und Freiheit gehalten; und vil Volks hieng bei all dem den Jakobinern an. Verschlossen war den Konstituenten der Eingang zu Hofämtern; seine Günstlinge wälte das Volk in die Stellen bei ihm. Diese Hofnung wars, welche Roberspierre Mut gab. Bei weitem die gröste Anzal der Bürger war zwar eigentlich immer gegen die Partei gewesen, zu der er sich bekannte — Aber warum? Gerade die Beweggründe ihrer unrevoluzionären Gesinnung machten sie ihren Freunden unnüz. Gemächlichkeit, und ruhiger Genus — Ungestörtheit

heit ihrer häuslichen Arbeiten und Freuden — dies allein wollten sie, aber nicht darum ringen; wolltens haben, gleichviel, wer darum streite; unbekümmert ums Weitere, seitdem die Konstituzion angenommen war.

Die Macht der unruhigen Volkspartei wuchs deswegen, durch Absonderung der trägen Masse, in gleichem Verhältnis, wie die Anzal der Freunde der Konstituzion und Mäsigung sich vergröserte. Oeftere Unterbrechung, Hemmung ihrer Berufs-Arbeit, der Dienst, alles was Angelegenheit des Vaterlands war, war diesen zuwider; der Mittelstand, die zalreichste Klasse ging seinen Geschäften nach, und überlies den Müsigen und Unruhigern den Plaz. Daher schwangen sich ungehindert die Jakobiner in die vom Volk abhängigen Aemter. Der Bürgerrat, die Gerichtsstellen, die Walversammlungen wurden von ihnen besezt. Unverzeihlich schändlich ist diese Sorglosigkeit um die Ausübung der neu erhaltenen Rechte, um Teilname an der Wal ihrer eigenen Vorgesezten; selbst die Besezung jener höchsten Stadtobrigkeit, die Wal eines allvermögenden Maire von Paris konnte ihren Stumfsinn nicht beleben; und in einer Stadt, die über 50,000 stimmfähige Bürger damals zälte, fanden sich zu diesem Geschäft, das im November vorging, nicht elftausend ein. Petion, jezt noch inniger Freund Roberspierre's, bekam die meisten Stimmen, Fayette viele, Roberspierre hundert, und

Ludwig Eine. Unserm Helden geschah dies wol nur Ehrenhalber; denn Petion war dazu ausersehen gewesen, und Roberspierre hatte bei seinem Amte schon hinlängliches Auskommen one Arbeit. So wurde die Innung unumschränkter Herr der Hauptstadt, und bekam es ganz in ihre Gewalt, die Bewegungen des Volks nach Willkür zu leiten.

Jezt war nur die Frage, welcher Gebrauch von diesen Kräften gemacht werden sollte. Revoluzionär muste er sein, darüber waren sie sämtlich einverstanden: nicht so leicht aber über das Wie — über den Gang, den man nemen müßte, um die Früchte der Revoluzion gegen ihre unzäligen den Gegensturz drohenden Feinde zu erhalten. Unüberlegt wollte Roberspierre eben gerade durchfaren, alle Denkmale der vorigen Zeiten vernichten, one was bessers zu wissen, noch geben zu können. Mit einem solchen Mann war nicht vil anzufangen. Bald tat sich demnach eine besondre Gesellschaft von Mitglidern der Gesezgebenden Nazional-Versammlung zusammen, in welcher Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné, Condorcet, und andere Deputirte wöchentliche Beratschlagungen über den Gang hielten, den sie in der Nazional-Versammlung zu beobachten hätten. So was kam Roberspierre ungelegen, der gern mit seinen Jakobinern der einzige Tonangeber gewesen wäre; doch schikte er sich noch darein.

In-

Indessen wurde die Lage des Reichs stets bedenklicher. Am Rheine häuften sich die Ausgewanderten unter der Fane der Prinzen; rüsteten sich zu einem furchtbarn Feldzug gegen das Mutterland, und hatten ihrer feindseligen Absichten gar kein Hel. Merere Fürsten liesen es geschehen; Einige derselben machten auch strenge Forderungen wegen der eingezogenen Besizungen, und Oestreich verbot, mit Kaiserlichem Ansehn, jeden Vergleich auf Entschädigung, welche jedoch das einzige Mittel war, das die neue Konstituzion zur gütlichen Auskunft übrig lies. Dazu kam die jüngste Verbindung dieses Hauses mit Preussen, das Benemen Schwedens, Rußlands u. s. w. kurz, der Krieg schien unvermeidlich. Innen wollte es auch nicht gehen. Den Jakobinern bangte vor dem Wankelmut der Nazion, damit ihn nicht der Hof zu seinem Vorteil benuze, und, wo nicht eine Gegenrevoluzion, doch einen noch schreklichern Bürgerkrieg bewirke. Jene wollte Brissot verhindern: Roberspierre hätte vielleicht unschwer diesen über sein Vaterland kommen lassen. Brissot hatte zwar nie seine Unzufriedenheit mit der Konstituzion verborgen, nie die erste Naz. Versammlung für eine rechtmäsige, gerechte erkannt; aber er war zu vernünftig, als daß er dabei das ware Beste seines Vaterlands hätte verachten können. Daher seine besondere Innung mit vorzüglichen Köpfen, um durch die Naz. Versammlung

 den

den grosen Angelegenheiten einen Schwung zu geben, und das in Ordnung aus dem Wege zu räumen, was die Vollziehung der nun einmal vorhandnen Konstituzion erschwerte: daher seine Gemeinschaft mit Fayetten, den er auf seiner amerikanischen Reise hatte schäzen lernen; daher die beständige Schonung dieses Mannes. Versuchen wollte er es zuvor durch Lindigkeit, bis Zeit und Glük ein Besseres brächten; — daher war er so tätig für den Krieg, um dadurch die Kräfte des Volks nach aussen zu wenden, und der schreklichen Spaltung, welche in der gärenden so mannigfaltig bewegten Nazion fast unvermeidlich schien, bei Zeiten noch zuvorzukommen. Roberspierre, im Gefül seiner Schwäche, sezte sich dagegen, so viel er konnte, und wenn er gegen die laute Stimmung der Nazion, die entweder gewissen Frieden oder Krieg, Krieg mit allen Feinden und deren Freunden verlangte, nichts vermochte, so warnte er wenigstens altklug vor der Treulosigkeit des Hofes, und der von demselben ernannten Offizire. Denn das fürchtete er hauptsächlich, daß ein Krieg dem König als der vollziehenden Gewalt zu viele Kräfte in die Hände gebe, den Soldatenstand erhebe, gar einen Fayette an die Spize, zu Glanz und neuen Ehren bringe, ihm hingegen seinen müsigen Anbeterpöbel zum Dienst fürs Vaterland entziehe, und überhaupt eine Lage hervorbringe, worin er eine Nulle sein müste, da man ihn schon jezt nicht mer recht beikommen lassen wollte. Sollte es denn nicht

mög=

möglich sein, diß war sein Schmerz, sollte es denn nicht möglich sein, zuvor noch innen aufzuräumen, und was zu werden!" Diß war es immer, worauf er bei den Beratschlagungen über den Krieg im Klubb losgieng, der mit der Naz. Vers. gleichen Schritt in der Form hielt. „Zuerst, sprach er in diesem Sinne am 11ten Januar 1792, zuerst müsen wir mit den Verschwörern und den Tirannen Krieg füren, und dann auf Leopold losgehen. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so betrachte ich den Krieg nicht als eine Handlung der Weisheit und der Klugheit, sondern als eine Hülfsquelle der Verzweiflung. Ich fordere den Krieg, so, wie ihn der Freiheits-Genius erklären, so wie ihn das französische Volk selbst füren würde; und nicht, wie ihn die Intriganten des Hofes wünschen, oder wie ihn selbst unpatriotische Minister leiten könnten. Franken! Männer des 14. Jul., die ihr die Freiheit one Fürer und one Herrn zu erobern wußtet, bildet ihr das Heer, das die Welt befreien soll. Wo ist er, der Feldherr, der als ein unwandelbarer Verteidiger der Rechte des Menschen, als ein ewiger Feind der Tirannen, nie die vergiftete Luft der Höfe einatmete, und dessen unbestechliche Tugend durch den Haß des Hofes bezeugt wird? Dieser Feldherr, dessen von unschuldigem Blut unbeflekte Hände *) würdig sind, die heilige Fane der Freiheit vor uns herzutragen? Wo ist er, dieser dritte Brutus, dieser französische

*) Anspilung auf Fayette und die Marsfelds-Geschichte.

Washington? Er komme; wir sezen ihn an unsre Spize! Wo sind sie, die Helden, die am 14ten Jul. ihre Waffen dem Vaterland zu Füssen legten? O kommet ihr Krieger von Chateauvieux! *) kommt und füret unsre Heere an. Aber ach! Eher würde der Tod seine Beute faren lassen, als der Despot seine Schlachtopfer. Bürger! die ihr Euren Mut zuerst vor den Mauren der Bastille zeigtet, kommt! das Vaterland findet Euch nicht mer. Der Haß unsrer neuen Despoten hat euch zerstreut; die Tirannei, die ihr besiegtet, hat euch bestraft, für euren Bürgersinn, für euren Sieg. Wie! hunderttausend Krieger, die Hofnung der Freiheit, sollen one Rache, one Stand, und one Brod das Verbrechen büsen, daß sie das Laster verrieten, um der Tugend zu dienen? Was hatten diese Weiber, was diese ermordeten Kinder verschuldet? Haben die allmächtigen Verbrecher auch vor Weibern und Kindern Furcht? Ach! ihr Helden von Avignon, die ihr unter den Streichen der von unsern Tirannen angefeuerten Mörder fielet, auch ihr werdet nicht unter den Fanen dieses Volks, dieses Freunds der Freiheit streiten; ihr werdet nicht mit uns in den Krieg ziehen, die ihr in den Fesseln schmachtet, in welche euch unsre Tirannen warfen: Auch ihr werdet nicht mit mir streiten, die ihr in diesem Reiche unter den Streichen der Tirannei erlaget. Groser Gott! so viele Schlächtopfer des Volks wurden hingewürgt,

*) Man sehe unten.

würgt, und die Strafbaren der Aristokratie leben noch! sie leben noch! und ziehen mit Triumpf einher?" — Weitere Bemerkungen über diß Stük wären Beleidigung gegen den Verstand des Lesers. Roberspierre zeigte hierauf ferner, wie ser die Hof- und Ministerielle Partei alles in Untätigkeit zu sezen suche; munterte die Bürger auf, für die Verteidigung des Vaterlandes und der Freiheit zu kämpfen, und redete zulezt die Nachkommenschaft folgendermasen an: "Dein Glük ist der Preis unsers mühsamen Kampfes; für dich trozen wir den Streichen der Tirannei; dir vertrauen wir die Sorge an, unser Werk zu vollenden. Der Namen der Märtirer der Freiheit neme in deinem Gedächtniß die Stelle, welche die Gilde der Aristokratie zu lange in dem unsrigen einnam; dein vornemstes Schauspiel sei das Bundesfeld. Dises sei der Opferaltar aller glüklichen und friedlichen Bürger; dieses gebe den rürenden Anblik einer bürgerlich-brüderlichen Vereinigung. Deine warme und gerürte Einbildungskraft irre mitten unter den Leichnamen jener unglüklichen Krieger, die wir ihren schreklichen Galeren nicht entreissen können. Dein Walspruch sei: „Schuz, Liebe der Schwachheit, und Abscheu gegen Tirannei!"— Der Druk diser merkwürdigen Rede, ihre Austeilung an die Bürger der Vorgänge und die Abteilungen von Paris, Versendung an alle Brüderschaften wurde verlangt und beschlossen; ja den Linientruppen wäre sie überschikt worden, wenn

Dan-

Danton nicht an ein Dekret erinnert hätte, das dieses verbitet. Hienach sollte man übrigens glauben, Roberpierre wäre ser von der Notwendigkeit des Kriegs überzeugt gewesen. Mag sein, von der Notwendigkeit, nicht aber von der Zuträglichkeit desselben für ihn und seine demagogischen Plane. Einen teuern Preis sezte er also auf seine Nachgibigkeit gegen die allgemeine Stimmung und Lage der Zeiten. Alles, Er selbst, die Soldaten, Minister, König, Nazional-Versammlung, Jakobiner und Nazional-Garden machten ihm noch zuviel Sorgen. Bei der Parisischen National-Garde hatte sich ein besonderes Kor freiwilliger Jäger formiert, welche zum Ansehen und Festigkeit der bürgerlichen Bewafnungsanstalt, und zu Erhaltung der Ordnung vil beitragen könnten. Dis irrte Roberspierr'n. Die Beratschlagung darüber ward im Klub auf die TagsOrdnung gesezt, und er, der nochmalige Beförderer der grimmigen Revolutionsarmee meinte in seiner heftigen Rede dagegen: „man müse, mit der konstituirenden Nazional-Versammlung, unter Nazional Garde nur die bewafnete Nazion, aber nicht ein besonderes bewafnetes und mit Vorrechten begabtes Kor verstehen. Ein solches, sagte er, ist der Freiheit und den Grundsäzen der Konstituzion zuwider. Der Vorschlag des Militär Ausschusses, ein solches Kor beizubehalten, mus daher von der Naz. Vers. und von allen guten Patrioten mit Unwillen und Eifer verworfen werden". In diser Naz. Versamm-

lung

lung hatte Brissot ein starkes Gewicht, und stand auch bei den Jakobinern zur Zeit, da noch Vernunft und Gründe der Mäsigung galten, in grosem Ansehen.

Brissot war Republikaner, aber aus Grundsaz und verlor den Endzwek einer Statsverfassung nicht aus den Augen. Er fürchtete den Hof, bedachte dabei die grosse Schwirigkeit und schrekliche Folgen eines schnellen Umsturzes der gegenwärtigen Verfassung; fürchtete Roberspier'n, der alles, nur keine Stats-Einsichten hatte; und beschlos: lieber durch konstituzionelle Mittel Ruhe und Ordnung herzustellen, und die Statsmaschine in Gang zu bringen. Zu dem Ende muste er auf die ausübende Gewalt wirken, und vor allem es wo möglich nicht mit dem rätselhaften Fayette verderben. Fayette hatte schon im Amerikanischen Kriege für die Rechte der Menschheit gefochten, trug den stolzen Namen eines Freiheitshelden, war einer der stärksten Beförderer der französischen Revoluzion — und bei allem dem traute ihm Niemand, weder Freund noch Feind; bis er zulezt die Partei des Hofes gegen die Demagogen erkor, und mit der Republik, zu der er sich im Herzen bekannte, noch zu warten beschlos. Unabläsig war nun bei den Jakobinern der „Parteigänger" Gegenstand ihrer Flüche; fast in jeder Sizung ergosen sich Schmähungen über ihn, und alle, die ihn nicht mit gleichem Hasse verfolgten, kamen in gleiche Verdammnis. Doch glimmte

jezt noch heimlicher die Glut der Zwitracht zwischen Brissot und Roberspierre, und nur zuweilen schlug eine Flamme hervor, die aber meistens durch gegenseitige Furcht, und Vermitlung der Mitbrüder bald wieder gedämpft wurde; und Roberspierre begnügte sich ihm nur gelegenheitlich eins zu versezen. So machte der Schlaue am 18ten Jan. in einer langen Rede über Avignon von den angeblichen Verrätereien Deslessarts und Faiettens einen Ausfall auf Brissot und seinen patriote françois, wogegen Brissot sich schön verantwortete, und aber wegen seines öftern Ausbleibens von den Jakobinersizungen, wo Roberspierre sich Grund und Boden zu einem Tron erschwäzte, sich auf seine Arbeiten für die Naz. Vers. berief, eine Sache, die in Roberspierre's Augen nichts weniger als entschuldigte. Doch erklärte diser jezt, als die Gesellschaft ihr Misfallen über Persönlichkeiten und die Feindseligkeit solcher Mitglider zu erkennen gab, „daß er Brissot, mit dem er gleiche Grundsäze hege, nicht angreifen wolle; und endigte mit den Worten: ich komme nun auf meinen Punkt zurük; die Nazional-Versammlung mus einen grosen Character zeigen; die Ungestraftheit der Minister nie in Schuz nemen; alles tun, was nur Gesezgeber für das allgemeine Beste tun können und endlich — Krieg erklären."

Brissot tat noch mer, um die Spannung zu heben, und den Roberspierre, der seinem beleidigten Stolze Alles zu opfern fähig war, und ihn

durch

durch seinen mächtigen Anhang tausendfältig neken konnte, in Bälde mit sich auszusönen. Er bestieg am 20 Jan. die Rednerbüne der Jakobiner, und sagte, daß er gesonnen wäre, Roberspierre noch einmal zu antworten. Er tat es wirklich, jedoch ser glimpflich; und bat am Ende seiner Rede Roberspierre'n, einen so skandalösen Streit zu endigen, der nur den Feinden des gemeinen Wols nüzen könnte. Ein Mitglid bezeugte nun, daß alle Brüderpatrioten es schon lange bedauert hätten, daß zwei gute Patrioten, die einander schäzen und lieben müsten, durch solche Streitigkeiten sich blos zu geben scheinen, und daß nichts mer zu wünschen wäre, als diese beide edle Männer einander umarmen zu sehen. Kaum war der Wunsch getan, so sahe man unter den lebhaftesten und einmütigsten Beifallsbezeugungen der Gesellschaft, Roberspierre und Brissot einander an den Busen drüken — Roberspierre bezeugte dabei seine Hochachtung und Freundschaft für Brissot. behielt sich aber doch vor, weil Freundschaft sich mit Verschiedenheit der Meinungen vertrage, in einer folgenden Sizung auf Brissots Rede zu antworten, — und den Groll einstweilen im Herzen zu verschliesen.

Indessen ward jedoch die Gesellschaft und das Volk für die Zeit gestimmt, und am 29sten schon ein Umschreiben von den Jakobinern zu Paris an alle Brüderschaften verlesen und durchgesezt, das wol

nicht wenig beigetragen hat, die erfolgten Ereignisse zu befördern.

Bei so weniger Eintracht unter denen, deren erklärter Zwek Einer, nemlich Widerstand wider Königs-Gewalt war, ist übrigens leicht zu erachten, wie es bei der kritischen Zeit sonst im Reich, und hauptsächlich in der menschenwimmelnden, von so mancherlei Parteien umhergetribenen Hauptstadt aussah. Selbst die neuen Gerichtshöfe waren nicht einmal angeordnet, und Roberspierre strich geschäftlos die Besoldung eines öffentlichen Anklägers ein; welches freilich annemlicher war, als einem Amte vorzustehen, wo er befürchten muste, Leute nach seinem Herzen notgedrungen anzuklagen, und sie nicht erhalten zu können. Das Uebel nam so über Hand, daß die Jakobiner wieder anfiengen, in ihren Versammlungen sich mit den Mitteln zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe in der Hauptstadt zu beschäftigen, und mermal vorgeschlagen wurde, die vom Volk ernannten Beamten an ihre Posten zu stellen. Aber Roberspierre, der alles lieber, als sein Amt antreten wollte, schlug dagegen die Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu Duzenden vor, und kam gar, um mit guter Art überflüsig zu werden, und prompte Justiz zu erlangen, auf den Antrag, „das hohe Nazional-Gericht von Orleans nach Paris zu berufen, auf die Minister ein wachsames Auge zu haben, und sie mit aller Strenge zu behandeln,

jeden Volksrepräsentanten, der respektwidrig vom Volk sprechen würde, mit dreimonatlichem Gefängnis zu bestrafen, und die Nazional-Versammlung einzuladen, Geseze zu geben, die dem Volke angenem wären. — Ferner empfal er die Nazional-Erziehung, Revoluzions-Schauspile, und die Errichtung eines prächtigen Tempels für die Stellvertreter des Volks auf den Ruinen der Bastille. Die Gesellschaft beschlos den Druk. Der Vorsizer (Präsident) wendete aber gegen die Verteilung ans Volk, für das sie doch eigentlich gehalten war, ein, daß Roberspierre darinn gegen die Konstituzion gesprochen habe." Wir haben alle geschworen, fügte er bei, die Konstituzion aufrecht zu erhalten. Wir müssen unserm Schwur getreu verbleiben!" Roberspierre gestand, daß er einen Feler begangen habe, und entschuldigte sich damit, „daß er den Konstituzions-Artikel wegen des Nazional-Gerichts zu Orleans vergessen habe." Verloren war also dißmal Trug und Mühe. Das Pariser Kriminal-Gericht wurde schnell gangbar gemacht; Roberspierre nam ganz die Mine an, als wollte er endlich mit allem Ernste seines Amtes warten, und hielts für Schuldigkeit, die Gesellschaft auf die grosen Dinge der Gerechtigkeit, so nun straks zu erwarten stünden, mit Weisheit vorzubereiten. „Meine Herren! sagte er also, das peinliche Gericht des Departements von Paris ist diesen Morgen angestellt worden.

Es werden noch einige Tage vergehen, ehe ich in meinen Posten eintreten werde; da ich indessen dem Augenblike nahe bin, wo ich das Amt einer Magistrats-Person verrichten soll, die unter uns noch ganz neu ist, so glaube ich auch meine Mitbürger von den Pflichten, die ich zu erfüllen haben möchte, und von den Schranken derselben unterrichten zu müssen. Die Pflichten des öffentlichen Anklägers sind: das Laster zu verfolgen, der Unschuld und der Unmacht zur Stüze zu dienen, und auf die Handlungen der Friedens-Richter und der Offizire von der Gensd'armerie ein wachsames Auge zu haben. Diejenigen, welche gesagt haben, daß ich ein Schreken der Aristokraten sein werde, haben sich geirrt. Als Mensch kenne ich nur Menschen, als Magistrats-Person mus ich das Gesez, dessen Organ ich sein werde, allein handeln lassen. Meine Herren! den Tag werde ich meinem Amte, und die Nacht der Revoluzion widmen. Sollte meine Gesundheit mir nicht erlauben, die Pflichten zu erfüllen, die ich mir selbst auflege, so wäre ich alsdann gezwungen zu wälen; und da würde ich lieber aufhören, vor einem gebietrischen Richterstul das Laster zu verfolgen, und die Unmacht zu unterstüzen, als unter den Bürgern vor dem unsterblichen Richterstul der Nachwelt die Unschuld und die Unmacht zu verteidigen. Jeder mus dem Vaterland auf dem Posten dienen, der sich am be-

sten

sten für ihn schikt; jeder mus seine Bestimmung erfüllen: und wenn ich zur Verteidigung des Vaterlandes unterliegen müste, so würde ich, weit entfernt, mein Schiksal zu fliehen, mich mit dem grösten Vergnügen darein ergeben." Die Gesellschaft beschlos den Druk dieser Rede. Man erwartete nun, daß er auf dem bedeutenden Posten wenigstens auch seine eigene in der Jakobiner-Gesellschaft gemachte Anklagen, als Obrigkeits-Person nunmer wirksam erneuern würde; allein der Befel von der gefälligen Gesundheit mus bald eingeloffen sein: denn er sagte ab, noch eh das Amt in Tätigkeit gesezt worden war, „da er es gleich schwer fand, seine meist aus der Luft gegriffene Beschuldigungen selbst gegen vortrefliche Menschen jezt vor den Augen der Gerechtigkeit zu erneuern, als zu den immer gehäuften Verbrechen seiner frechen Freunde die Geseze stumm zu machen." Die Amtsgeschäfte konnten auch nicht mit seinem Jakobinerberuf bestehen; und wollte er nicht die Herrschaft im Klubb aufgeben, und wol am Ende ganz versinken, so war notwendig, Verzicht zu tun auf alles, was seine Aufmerksamkeit anderswo beschäftigen und Zeitaufwand erfordern konnte. Der täglich warscheinlichere Krieg kam ihm gar zu ungelegen; Brissot mit den Seinen entfernte sich immer mer von ihm, und vereitelte, oder unterstüzte doch nicht seine Hoffnung, Minister und Vollziehungs-Gewalt zu verjagen, und den Stat nochmals drunter

 über

über zu keren. Anfangs verlor Roberspierre durch die Abdankung einen Teil seines Kredits, und er wurde von vielen Freiheitsschwärmern nicht mer für so engelrein gehalten. Doch übersah der grose Haufen diesen auffallenden Schritt, und er blieb noch wie vor das Orakel der Gesellschaft, obgleich sie sich manchmal ermannte, und seine unsinnigen Vorschläge verwarf. Deswegen glaubte er auch nicht, Vorteile von einer Reinigung des Klubbs, die um die Zeit in Anregung gebracht wurde, erwarten zu können; er fand es rätlicher, ihn häufig mit aufgenommenen Anhängern zu verstärken, und begnügte sich, gegen Brissot, der in der Nazional-Versammlung noch zu groses Ansehen hatte, seine Hiebe stärker zu fassen. So erklärte er am 24sten mit Unwillen, als der Correspondenz-Ausschuß, der zimlich brissotinisch war, in einer Adresse geäussert hatte, daß die ganze Gesellschaft für den Krieg wäre, und diejenigen, so dagegen gewesen, ihren Irrtum eingestanden hätten. „Was mich in Ansehung des Kriegs betrifft, so habe ich auf keinen Fall meine Meinung zu Gunsten einer Partei aufgegeben, die ich als die gefärlichste für das Vaterland und die Freiheit betrachte." Stark zwar genug, und schnell die Veränderung! schneller ging er weiter, und ob es gleich in jenem Gesellschaftumschreiben vom 29sten Januar von den Feuillanten geheisen hatte: ihr hochtrabender Walspruch ist — die Konstituzion, die ganze Konstituzion

stituzion

stituzion, nichts als die Konstituzion! dieses heist so viel, als: die Zivilliste, die ganze Zivilliste, nichts als die Zivilliste.... obgleich er diese Konstituzion vom Anbeginn her schon mit so unzälichen Flüchen überhäuft hatte; all dem ungeachtet sehen wir ihn jezt plözlich ein Konstituzionsfreund werden, sehn, wie er am 26sten will, daß die Gesellschaft nicht mer schlechtweg Jakobiner, sondern lieber Konstituzionsfreunde genannt werden möchte; und sehen, wie er diese Meinung gegen die Widersprüche des Kollot d'Herbois, und anderer, so den Namen der Jakobiner jezt für ehrenvoller und bedeutender halten, zur Anname bringt.

Der Grund dieser Erscheinung lag wol in seinem Verhältnis zu Brissot, und Brissots zum Stat. Kein Widerstreben hielt den Gang der Nazion auf; alle Parteien vereinten ihre Stimmen für den Krieg, alle Revoluzionäre neigten sich zur Nazional-Versammlung. Hier lenkten Brissotiner die Beratschlagung; Brissot grif glüklich in die Leitung der Statsangelegenheiten ein, und suchte sich auf alle Fälle der Konstituzionskraft zu versichern. Konstituzion und ihre Neuerungen war es, worüber sich die feindlichen Mächte beklagten, was sie antasteten — Konstituzion ward das Signal für alle Franken, die Nazional Versammlung ihr Leuchturm: Roberspierre's Pöbel verlief sich, und die Jakobiner, die jezt blos mit wildem Geschwäz unterhalten konnten, sanken wieder, da das

gefärdete Vaterland Kraft und Tat, mit Weisheit geleitet, bedurfte. Roberspierre drehte bei solchen Aspekten den Mantel nach dem Winde der Zeit, wollte auch Freund und Beschüzer der angefochtenen Konstituzion sein, und es blieb ihm immer unbenommen, wen er nachmals unter ihre Feinde werfen mochte, wenn er nur vor jezt — aus seiner Popularität nicht fiel. Doch hätte ihn diese Zeitklugheit nie vor der Uebermacht der Brissotiner gerettet, wenn nicht gerade zur rechten Zeit ein glüklicher Wind von aussen in seine Segel geblasen, und die Nazion wieder mit den Vergessenen beschäftigt hätte. Um die Klubbs scheitern zu machen, erklärte nemlich Oestreich sie eigentlich für die Gefässe des Zorns, für die Ursächer an Allem. Die Jakobiner verstanden diß zu benuzen; sie liefen, schrien und tobten, schrieben, und schikten Zuschriften nach allen Enden. Die Manifeste wurden gelesen, erklärt, und daraus geschlossen: „Der Kaiser fürchte den Klubb der Jakobiner nur deswegen so ser, weil sie den Tyrannen am furchtbarsten seien: daraus erkläre sich die Bitterkeit, welche der Schwager des Königs der Franken gegen diese Gesellschaft auslasse; gelänge es ihm, ihre Zerstörung möglich zu machen, so würde er dadurch allein den Gegenrevoluzern einen grösern Dienst leisten, als wenn er ihnen alle seine Heere liehe.... Nie wird die Wachsamkeit unsers Bundes den Despoten gefallen können — nun dann! „Alle

Bür-

Bürger, die es mit der französischen Konstituzion halten, müsen Jakobiner sein!" Bravo, rief das Volk; ja, ja! Jakobiner! Jakobiner!" und die vergessenen, verachteten Jakobiner sahen plözlich nichts um sich, als lauter Jakobiner.

Kollot d'Herbois war bescheiden genug, dies alles für bare Münze anzunemen, und konnte seine Freude über die Bestürzung der Despoten und ihrer Vezire nicht bergen, wenn sogleich eine Liste aller Jakobinerfreunde in Frankreich aufgenommen würde, und man dann sähe, daß, seitdem die Vermittlung des Kaisers bekannt worden seye, „zwölf Millionen Jakobiner" sich hätten einschreiben lassen. Und so gings in einem Tone fort. Roberspierre bestieg auch die Rednerbüne, und rief: „lasset uns nicht schwören zu sterben, sondern zu siegen; d. h. die Freiheit triumphiren zu machen." Doch an die Richtigkeit von Kollots Berechnung glaubte er wol nicht; denn er zeigte in seiner Rede, daß die Jakobiner nicht nur Leopold, sondern vielen andern Einwonern von Frankreich verhaßt seien — und forderte daher alle Freunde der Freiheit zu verdoppelter Einigkeit und Wachsamkeit auf. Sein Vorschlag zu einer Zuschrift an die Frankennazion ward gut geheisen: und Grangeneuve, Kollot und Er bekamen den Auftrag, sie zu verfertigen. Aufhalten lies sich die Gewalt der Umstände nicht länger, welche den

Krieg herbei fürten; und Roberspierre gab unverkennbar zu verstehen, daß er gern seine Schikanen aufgäbe, wenn man ihm nur mer Teil an den Statsgeschäften liese.

Gern hätte wol auch Brissot und die Partei sich des schwürigen, gekränkten Mannes angenommen, um ihn sich wenigstens vom Halse zu schaffen. Aber was mit ihm anfangen? Handlung und Einsicht war nötig, und Roberspierre! — bei all seinem ewigen Geschwäz, bei keiner Prüfung des Mannes glaubten sie im engen verwirrenden Kopfe einen gesunden Regierungsgrundsaz, eine Hofnung zur Brauchbarkeit am Ruder des Stats entdeken zu können. Lieber musten sie sich also seiner Rache preisgeben, als ihm einen Posten beim Versuch mit Flottmachung der Konstituzion anvertrauen. Das Ministerium ward leer; ihnen überlies der König es gleichsam, populäre Glider vorzuschlagen, und Roberspierre — war keines derselben. Damit war der Bruch völlig, und blose Plänkelei die bisherige Haz der Minister gegen den Ingrimm, womit nun die Roberspierrots über die Jakobinische Minister herfielen; Posse die vormalige Nekerei gegen den ausgelassenen Haß, womit sich jezt die Häupter verfolgten. Da war kein feinerer Verräter als Brissot; kein ignoranterer Tropf als Roberspierre: ja sein Weniges trachtete man unbarmherzig dem Armen zu rauben, und gab sogar

die bessern Reden an, wo er aus milder Hand die Federn zum Gleissen nam.

Es ist indessen von jeher sichre Bemerkung, daß derjenige, welcher gegen die Obermacht spricht, Hohe und Gewaltige bekämpft, sich eine gewise Achtung der Herzen zum Preis erringt. Die Natur neigt menschliche Herzen teilnemend zu denen, so gegen Stärkere sich erheben; der Leidende ist uns heilig — und dies erhabne Gefül wirkt so hinreissend aufs Urteil, daß gewönlich der unterligende Schwache als Unterdrükter erscheint *). Kommt nun noch der Zuschauer als Teilhaber ins Spil; ist er es selbst, dessen Sache, war oder vermeint nur, angefochten wird, daß Dankbarkeit in Verehrung des uneigennüzigen Verfechters fremder Sache, des mutigen Freundes des Guten und Rechten verfliest, so schlagen die Herzen gerürter für ihn. Bleibt in bewegten Staten ein Roberspierre diesen Grundsäzen getreu, Sprecher des Haufens gegen die Männer am Ruder; bewacht er argwönisch die Schritte derselben, mit Verzicht auf eignen Genuß der erhaltenen Vorteile im stetigen Kampfe fürs Volk — wie sollte da dem Demagogen nicht steigende Volksgunst zum Lon zufallen! Lasse hingegen ein Brissot einigen Schein von Selbstheit durchbliken; mache seine bestgemeinte Handlung glauben, daß es nur um die Erbschaft derer, welche er angrif, für sich oder seine Freunde zu tun war: so

*) Sallustius, in Jagurtha.

so ists vom Augenblik an um den Glauben an ihn geschehen, seine Macht geht mit der Popularität dahin, und der wachsame Gegner leitet dieselbe auf sich. Mochte auch Brissot sagen, was er wollte, mochte er noch so weise Ratschläge geben, noch so tätig fürs Heil des Vaterlands arbeiten, mochte er und seine Freunde die ganze Blöse Roberspierre's aufdeken... der Schwärmer Roberspierre hatte einmal seine Sekte, und sprach täglich von sich und seinen Verdinsten, und seiner Liebe zum Volke, in der ihn keine Verfolgung und keine Gefar soll wankend machen, für das ihm nichts zu teuer sei. In allem, was Brissot jezt tat, lernte das Volk nur Bestrebungen eines herrsch- und gewaltsüchtigen Mannes sehen, und der wärmste Patriotismus war nur glänzende Hülle des abtrünnigen Selbstlings, dem nicht zu trauen wäre. Das Schlimmste war, daß er die Obrigkeiten, welche er bisher als Freiheitsgefärlich darstellte, nunmer, seitdem er seine Freunde in die Aemter gebracht, in Schuz nam und verteidigte — wärend Roberspierre ebenderselbe und unabhängig geblieben war, sie unter gleichem Vorwand mit verstärkter Heftigkeit fortwärend angrif, ja durch sie und mit ihnen seinen furchtbaren Nebenbuler, ihren Beschüzer, selbst traf. Dem sichern Auge Roberspierre's blieb diese vorteilhafte Lage nicht unerkannt, er fülte sich im neuen Glanze der Volksgunst, und getraute sich jezt allmälig, im Klubbe alles zu sagen, was ihm bei-

beiging, gewis fast des Gehörs, ja wol der Unterstüzung bei den vermessensten Einfällen, beim sonderbarsten Vortrag. Auch wäre so mancher eben so gern als Roberspierre Minister geworden, der dann bei gleichem Anliegen gleichen Groll gegen die Brissotiner fasste, und sich mit allen denen zum Roberspierre schlug, die aus Grundsaz, Bosheit, Haß, Unruh oder Albernheit die Regierung als solche, in patriotische Aufsicht namen, und zu neken, verfolgen und quälen pflegten. Der Schauplaz änderte sich diesem zufolge ganz; die Opposizion war ministeriell geworden; und in der Nazional-Versammlung hörten die Angriffe gegen das Ministerium auf. Am Aeussern klebt der Haufen; der helle Lichtschein schwand von Brissots verehrtem Haupte, und der hintangesezte Roberspierre ward der erste, treue, kluge, einzige, gröste; seine Freunde allein die waren Patrioten, die Hofnung des Volkes. Um nirgends kein Vertrauen auf Brissot mer keimen zu lassen, und jede Partei in Furcht zu sezen, ja selbst den König und seine Anhänger zurükzuschreken, ergründete man bald auch vollends den geheimen Plan Brissots: „wie nemlich die so plözlich ministeriell gewordene Partei nur darauf losarbeitete, den Hof durch gedrohte Anklagen in Schreken zu jagen, die Vollziehungs-Gewalt dem König aus den Händen zu spilen, sie ihren Vertrauten in Verwarung zu geben, und — sich der Kriegsheere zu versichern, wozu der einverstandene Fayette der auserkorne

erkorne Held wäre, dessen ganzem Verfaren man ansähe, daß er eitel genug sei Frankreichs Washington oder Kromwell zu werden. Fayette, so sah es ihr profetischer Geist, zog aus zum Krieg, den Brissot herbei brachte, warf mit der siegreichen Armee den Thron um, und schuf dann im Einverständnis mit der herrschenden Partei eine senatorische Staatsgewalt, wo dann Roberspierre natürlich auch wieder leer ausgieng.

Glaube daran, wer kann; für die Einbildung des Pariser Haufens waren solche Schneegespenster, die man in vielfach erneuerter Gestalt oft genug hinstellte, richtig berechnet. Noch hieng ja schon zur Vorbereitung und Vollendung des Glaubens auf Jakobiner Seite der Konstituzions-Schild aus; Roberspierre war zugleich durch keine Geschäfte abgerufen, war immer in der Jakobiner Versammlung, wo er täglich deklamirte; hatte alle Zeit, Klub und Volk zu studiren, und zu bearbeiten; hatte Gewandheit, List und Ränke, alles zu scheinen, alles zu wissen, mit seiner Bedeutsamkeit sich in alles zu mischen, und nach Befinden, verert, geliebt, gefürchtet, kurz — unentberlich zu werden.

Was auch des neuen Ministeriums Plan war, Konstituzion oder Revolution; immer waren Gegner von so unternemender Tätigkeit, und wachsender Anzahl nicht zu verachten, waren fähig, sein edelstes Bestreben zu verbittern und jedem

Unter-

Unternemen anarchisch entgegen zu sein. Der ränkevolle Dümourier übernam's den schwürigen Klubb zu besänftigen. Er, Minister der auswärtigen Angelegenheiten trat nach gehöriger Vorbereitung am 19ten Merz unter grosem Beifallklatschen der Gesellschaft herein, sezte nach neuster Mode die rote Kappe auf, bezeugte, daß alle Augenblike seines Lebens der Nazion gewidmet seien, sprach von der Schwere seines Amts, bat um den Beistand und guten Rat der Jakobinischen Brüder und Freunde, bat, daß sie ihn nicht von sich stossen möchten, schwur, so zu handlen, wie er gesprochen, hörte eine Lektion von Roberspierre, der ganz der Meinung war, daß die Minister wol täten, wann sie öfter bei den Jakobinern Rats erholten; Roberspierre bezeugte alsdann ferner seine Freundschaft für Dumourier, welcher sich ihm zum Gegendank unter lebhaftesten Jubel-Geschrei der Gesellschaft und Porgänge in die ofnen Arme warf.

Uebrigens wurde nachmals vergessen, den erbetenen und versprochenen Rat zu suchen, die Minister teilten sich nach wie vor den Brissotinern in eigenen Versammlungen mit; und die bezwekte Wirkung der Farße wurde verfelt. Roberspierres Groll lag tiefer; dem eitlen Manne genügte nicht blos, einmal zum Schauspiel des Volks geschmeichelt zu werden: gewaltig groß sein, furchtbar herrschen, herrschend zerstören wollte der Mann. Der Krieg dien-

diente aufs neue zum Stekenpferd, mit dem er gegen seine Nebenbuhler auszog. Schwur, Sieg und Freiheits=Triumpf war ihm verleidet. Er kam im Klub mit einem Zuschriftsentwurfe angestochen, worinn vil von den Treulosigkeiten und Verrätereien des Hofes heruntergemacht, nach dieser Einleitung der Krieg als zweklos und one Vorbereitung als äusserst nachtheilig, die Lage des Vaterlandes als höchst gefärlich vorgestellt, und der Vorsehung dafür gedankt wurde, daß sie mer als einmal Frankreich, gleichsam wider seinen Willen gerettet habe." Nach langem heftigen Streit der Glieder um den Druk, bestieg Guadet die Rednerbüne und widersezte sich ebenfalls dem Druk, weil erstens das, was darinn über den Krieg gesagt ist, ein bittrer Tadel aller patriotischen Gesellschaften vorzüglich der Pariser wäre: und zweitens, fur Guadet fort, hörte ich in der Zuschrift oft das Wort „Vorsehung" widerholen, ich glaube sogar, daß es dariunen heißt, die Vorsehung habe uns wider unsern Willen gerettet. Ich gestehe, daß ich hiemit keinen Begrif zu verbinden weis. Ich, Ich hätte nie gedacht, daß ein Mann, der drei ganze Jare mit so vielem Mute daran arbeitete, das Volk von der Sklaverei des Despotismus zu befreien, mit dazu beitragen könnte, dasselbe wieder unter die Sklaverei des Aberglaubens zu bringen, (Gelächter, Murren, und Beifall.)

Drit=

Drittens, weil er übel getan habe, das patriotische Ministerium verdächtig zu machen". Roberspierre legte in einer weitläuftigen Rede sein Glaubensbekenntnis über die göttliche Vorsehung ab, worinn er durch das Geschrei: zur Tagsordnung! häufig unterbrochen wurde. Der Lärmen hub aufs neue an; und der gerade damals vorsizende Bischof von Paris, der die Zuschrift schlechterdings nicht zur Stimmung bringen konnte, löste notgedrungen die Sizung auf. Diß ist der Vorfall, welchen der fromme Roberspierre Guadeten auch nach dem Tode noch nicht vergessen konnte. Brissot trug indessen noch stets die Freiheit seiner Schwarzen im Herzen herum, und wollte, um der bösen Koloniensache endlich einen Durchbruch zu machen, den schändlichen Menschenhandel durchaus abgeschaft wissen. Roberspierres Rache vergas sogar das Prinzip, für das er selbst die Kolonien hatte hinfaren lassen wollen. Er war nunmehr der Meinung, „daß man sich in allem, was die Kolonien betreffe, mit der grösten Schonung und Vorsicht betragen müsse; sowol um ihrer selbst, als um Frankreichs willen, weil man das Gute nicht blos tun, sondern es auch gut tun müse."

„Lasset uns immer Freunde der Konstituzion sein, sprach der Heuchler ferner bald darauf, denn die Freunde der Konstituzion sind auch Freunde der Freiheit und des Friedens. Unsere

Feinde wollen nur Unordnung: wenn Ruhe herrscht, so sind sie des Todes" — sprach so am Tage, wo er dem Andenken Simoneaus von Etampes, der den schönen Tod für das Gesez starb, die Weihung einer Bürgerkrone verweigerte; wo er die Brustbilder Baillys und Fayette's, lezteres ein Geschenk des Kongresses von Amerika, zur Feier des Festes der Schweizer von Chateauvieux die Bouille' wegen des Aufstandes in Nancy auf die Galeren gebracht hatte, aus dem Sale des Stadthauses von Paris weggeschaft haben wollte.*) Mit unermüdendem Eifer arbeitete er an diesem skandalösen Festtriumph der Anarchie, der damals ganz Paris beschäftigte, und für alles, was da lebte, für Franken und Ausländer, für Patrioten und Antipatrioten, für Aristokraten und Demokraten aller Farben ein ser merkwürdiger Gegenstand war, weil hier Thorheit mit Klugheit, und Macht gegen Macht kämpfte. Die vernünf-

tig-

*) Die Verweigerung dieses Ansinnens wurmte ihm tief, und veranlaßte den neidischen Mann, einige Tage hernach zur läppischstolzen Versichrung im Klub: daß Bailly und Fayette durch Aufstellung ihrer Brustbilder im Sale des Rathauses nicht geehrt würden, weil sie diese Ehre nicht der öffentlichen Meinung, sondern blos dem damaligen Bürgerrate zu verdanken hätten; und er sich schämen würde, wenn ihm vom alten Bürgerrate ein Denkmal errichtet worden wäre!!

tigsten Männer aller Volksklassen, hatten über das lächerliche, abgeschmakte, ja ganz widersinnige Fest nur Eine Stimme. Nazionalgarde, Departement, Nazionalversammlung, König war dagegen, und die Stimme der allgemeinen Vernunft tönte so laut, und war so kräftig, daß selbst der undenkende Haufen auf ihre Seite trat. Allein die ganze Nazion, ja Europa war darauf aufmerksam gemacht worden, und die Jakobiner hatten sich schon zu weit eingelassen, als daß sie hätten zurüktreten können oder wollen, sie verliesen sich auf den mit ihnen einstimmigen Gemeinderat, auf das jakobinische Ministerium, auf ihre Partei in der Nazional-Versammlung und sonstigen Volksanhang; bereits näherten sich die losgelassene Soldaten; ihre und des Gemeinderats Ehre war gleichsam verpfändet, es mußte schlechterdings entschiden werden; und diß war am Charfreitage im Jakobinerklub Hauptgegenstand ihrer Beratschlagung. Das grose Gebäude war gedrängt voll, und unter der Volksmasse, welche die Vorgänge anfüllte, waren auch wie gehörig, einige hundert Weiber. Zuerst bestieg Kollot d'Herbois, der sich zum Beschüzer der Chateauvieux aufgeworfen hatte, die Rednerbüne, und sprach mit den Gebärden eines Rasenden zugunsten des Triumphs. Nach ihm redete Tallien, ein Gemeindebeamter und gemäsigter Mann,*) berichte-

 te

*) Archenholz.

te, daß die Künstler, troz ihrem Eifer mit den gemachten Anstalten noch nicht fertig wären; sprach von den Feinden des Festes, und schlug daher vor, die Soldaten one Triumph einziehen zu lassen, und hernach, wenn alles fertig wäre, mit Zuziehung derselben ein allgemeines Freiheitsfest zu geben — In der Tat die einzige Wendung, die man noch der verhaßten Sache geben konnte. Die wolgeordnete und mit vielen Gründen unterstüzte Rede Talliens hätte vielleicht die Versammlung bestimmt. Aber nun eilte der gewaltige Volks-Liebling Roberspierre auf die Büne, um den Eindruk zu vernichten. Er lies sich nicht vil auf Gründe ein, sondern bestand nur auf der Notwendigkeit, one Rüksicht auf die Künstler und ihre Arbeiten, den Triumph unabgeändert bei Ankunft der Soldaten auszufüren. Dies Thema leitete ihn wieder auf seinen Lieblings-Gegenstand, die Verläumdung des ruheliebenden Fayette, der die Jakobiner samt ihren Anträgen zur Vereinung verachtet hatte, und daher den Häuptern dieser Partei ein Gräuel war. Es ist unmöglich, die Wut zu schildern, mit der Roberspierre den Mann angrif Seinen Reden nach war Fayette nicht allein ein Verräter, sondern ein von der Hölle ausgespienes Ungeheuer, der Urheber alles Unglüks und aller Schreken im Königreiche. Die einzig passendste Innschrift an diesem Tage war ihm daher: „Fayette ist allein schuldig“ — Das tobendste Beifallsgeschrei beglei-

begleitete den Redner; der in drei Tagen bestimmte Triumph wurde so fort durch eine grose Merheit genemigt: und Roberspierre ersezte nachmals in einer patetischen Lobrede, was dem, nach seiner Behauptung einzig waren, und ewig unvergeßlichen Feste, an Wirklichkeit abgegangen war.

Um die nemliche Zeit schlos er einen seiner Angriffe auf Fayette, und was er sonst noch für „Verräter, Machiavellisten und Verschwörer“ schuf, weil sie sein nicht kennen wollten, mit diesen Worten: „Ich schwöre, daß ich keine Stelle haben will. Wir alle haben es bewiesen; wir Freunde der Freiheit alle, wir haben uns vom Ministerium entfernt. Es kommt mir keine andere zu als — — wo es mir möglich ist, die Treulosigkeit, den Machiavellism und die Verräter der Rechte des Volks zu bekämpfen.“ Beweis:

Es wurden der Jakobinergesellschaft drei Bürger vorgestellt, welche erfunden hätten, wie man mit Einer Kanone in Einer Minute 25mal schiesen, und sich vernagelter Stüke bedienen könnte; und dann vorgeschlagen, eine Beisteuer zu Versuchen anzustellen. Roberspierre widersezte sich, „weil er es mit den Grundsäzen der Menschlichkeit unvereinbar fand.“ Die Behauptung erregte einiges Murren, worauf Roberspierre drohte, die Urheber des Murrens zu entlarven. Das Gemurmel nam zu. Roberspierre legte es nun den Anhängern des Exgenerals Fayette zur Last, deren

Betragen von der ganzen Revoluzion er aufzudeken sich anheischig machte: endlich kams an die neue Erfindung. „Eine solche Erfindung in den Händen eines freien Volks, sagte er, kann demselben freilich einige Vorteile über die Despoten verschaffen; da sie aber bald auch in die Hände des Despoten selbst übergehen mus, so wird sie hier nur ein Werkzeug mer, die Völker zu unterjochen." Die Gesellschaft gieng zur Tagesordnung. Diese war wol eigentlich beständig Fayette, über den die Partei ganz wütend war, und keine Sizung vergehen lies, daß sie nicht ihre Galle über ihn ausgegossen hätten; wobei das merkwürdig ist, daß diese Konstituzionsfreunde auf den Grund nicht drükten, daß Fayette gegen das ausdrükliche Gesez der Konstituzion, welches ihm als Gesezgeber verbot, eine Stelle von der Vollziehungsgewalt anzunemen, General war, und sie den Mann immer nur persönlich angrifen. Roberspierre bestieg die Büne, nannte ihn einen „stolzen und eitlen Edelmann, einen Revoluzionsfeind, einen dummen Menschen, dessen einziges Talent in einem süsen mechanischen Lächeln bestünde; und beschuldigte ihn mancherlei Verbrechen, die sämtlich hier nichts weiter bewisen, als daß Fayette sich immer bestrebte, Ruhe zu erhalten, und die Konstituzion gegen Roberspierrots zu sichern. Der Redner endigte den hämischen Vortrag folgendermasen: „Wenn ihr eine neue Verschwörung gegen die öffentliche Ruhe entdeket, so wisset, daß

La-

Lafayette der Urheber derselben sei. Ich klage diesen Mann an, und verachte ihn, ob ich wol weis, daß es gefärlicher ist, den Herrn Markis de la Fayette anzugeben, als alle Könige der Erde. Ich bin von Feinden, bin von seinen Banditen umgeben. Aber noch an dem Tage, wo die Dolche meine Brust durchboren werden, will ich ihn der Verachtung des Volks aus allen meinen Kräften preis geben."

Wenn aber auch die Partei Roberspierres und selbst ihr Held, das, was sie alles vorbrachten, nicht für war hielten, so musten sie doch zulezt vom ewigen Geschrei so toll, durch die tägliche Wiederholung der alten Lästerungen mit dem Zusammendenken der bösen Dinge zu Fayettens Namen so vertraut, und nicht weniger das Volk, das alles mit ansah, one daß jemand eine Verteidigung der täglich Angeklagten wagen durfte, so getäuscht werden, daß sie nach gerade samtlich nimmer wusten, woran sie wären, und die Jakobinische Wütlinge durch die trozige Beharrlichkeit der Gegenstände ihres Zorneifers, so in Verlegenheit gerieten, daß ihre Raserei keine Schonung mer übte, die Dinge untereinander warf, alles hineinzog, und die Verfolgten, auf welchen zudem noch die Verantwortung wegen des am zwanzigsten April erklärten Kriegs lag, dadurch veranlast wurden Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dies half aber all nichts.

Am 23sten wurde Condorcets Chronik von Paris wegen eines „ehrenrürigen Ausfalls gegen die Jakobiner" angegeben, weil er für zuträglich erachtet hätte, zu schreiben, „daß die Glider dieser Gesellschaft Leute one Talent, dem König von Ungarn verkauft; und die, so gegen den Krieg sich erklärten, seien von der Zivilliste bestochen. Roberspierre sprach nun heftiger gegen Fayette, als je, schilderte ihn ganz als ein moralisches Ungeheuer, und „forderte die Soldaten auf, ihn zu ermorden" — — *) Nein, so grob machte er es noch nicht. Er hielt die Faust in der Tasche, trat auf, und hub an: „Es ist Zeit, daß die Gesellschaft kräftige Maasregeln ergreife, um sich zu retten. Der Zeitpunkt, die Verräter zu entlarven, wird schon kommen; heute sollen sie es noch nicht werden, wenigstens nicht von mir; ich behalte mir es noch auf einige Zeit zu gut. Der Same, der heute ausgestreut wird, mus keimen — und wenn der Streich ausgeführt wird, so mus er entscheidend sein. Es müsen alle die, welche diese grose Sache angeht, bei der Verhandlung zugegen seyn; ich wollte, daß ganz Frankreich sie mit anhörte: dann würde es um alle Ränkemacher, um alle Feinde der Konstituzion geschehen sein! Ich wollte, daß das strafbare Oberhaupt aller Fakzionen und aller Feinde der gemeinen Sache mit seiner ganzen Armee dabei wäre. Ich würde zu

*) Girtanner.

zu seinen Soldaten sagen, indem ich ihnen meine Brust darreichte: „Wenn ihr die Soldaten Lafayette's seid, so bringet mich um; seid ihr aber die Soldaten des Vaterlandes, so höret mich!“ Dieser Augenblik wäre Lafayette's lezter.

Warlich ser aufrichtig! seine ganze Handlungsweise so preis zu geben, vor aller Welt zu bekennen: ich schleiche heimlich, wenn ich was unterneme; streue zuvor den Samen des Hasses und der Zwitracht aus, ehe ich mich einlasse; ich wandle im Finstern, habe meine Leute, und wenn ich hervortrete, so darf mir's nicht mer felen.“ Und in der Tat gings jezt mörderisch gegen die Ehre derjenigen los, die durchaus nicht mit der Rotte Robersspierre's nach seiner Pfeife tanzen wollten. Der Grundsaz: „verläumde rüstig fort, bleibt immer etwas hängen“ bewärte sich, und die Partei der Nazional-Versammlung sann alles Ernstes darauf, sich vor den Augen des irregefürten Volks abzuwaschen. Die Verfolgten traten mit der Würde der Unschuld und Mäsigung bei den Jakobinern auf, und verteidigten sich sigreich, aber one Erfolg, weil sie den Sieg nicht benuzen konnten. Schade, daß ich Brissots eben so würdige als bescheidene Verteidigungsrede hier nicht anfüren kann. Mit Schmerzen beklagte er sich, daß er nichts als Angebereien, Beleidigungen, aber nicht Eine Tatsache, nicht Einen Beweis höre, nicht Eines seiner Verbrechen erfaren könne.“ — — Dann gieng er

 die

die Anschuldigungen durch, zeigte das Grundlose derselben, zeigte, daß er vielmer den Dank des Vaterlandes verdiene, zeigte das Treulose der Weise, die Beweise immer auf übermorgen aufzuschieben; und wünschte, Verachtung der Gesellschaft. Jedem, der angibt, one zu beweisen! „ich fordere beständig von meinen Gegnern Beweise, Beweise! allein sie haben keine Beweise" — Hierauf verteidigte er auch seinen berümten Freund Condorcet: „Wer seid ihr, daß ihr das Recht habt, diesen grosen Mann zu verläumden? Was habt ihr noch getan? wo sind eure Arbeiten, wo eure Schriften? *) Können ihr auch so vile Angriffe gegen den Tron **), gegen das Vorurteil, den ministeriellen und parlamentarischen Fanatism aufzälen, als er in dreisig Jaren mit Voltäre und d'Alembert getan hat? One das Genie solcher grosen Männer, wie Condorcet ist, würde man jezt keine Reden über die Freiheit auf Euren Bünen hören. Es sind eure Lerer, und ihr verläumdet sie, wärend sie dem Volke grose Dienste leisten u. s. w." Zulezt verlangte er die Ordnung des Tages. Robespierre beftig die Rednerbüne. Guadet aber verlangte gleichfals das Wort und sagte: „Ich füle

*) Wuste es Brissot nicht, daß dieses bei Robespierre lauter Verbrechen sind?

**) Um Vergebung! Er gestand Friedrich dem Einzigen in seinem Briefwechsel Vorzüge einer gutverwalteten Monarchie zu.

füle schon zwei Tage das Bedürfnis mich zu rechtfertigen; Robespierre fült es erst seit einigen Minuten; wem gebürt nun der Vorrang?" Er schlos seine schöne Verteidigungsrede mit der Bitte, daß man sich vor jenen empyrischen Rednern in Acht nemen möchte, welche beständig die Wörter: Freiheit, Verschwörung und Tirannei — im Munde füren, und immer, indem sie sich selbst loben, das Volk zu verfüren suchen; und verlangte, daß die Gesellschaft über die hier geschehene Angebungen nicht zur Tages-Ordnung schreite, sondern untersuche, und diese Menschen bestrafe." Zu spät! Freron verlangte, daß Guadet zur Ordnung verwisen werde, weil er mit dem Empyriker auf Robespierre — gestichelt habe; es erhob sich ein groser Lärmen, worouf Freron der Ordnungsverweis zu Teil ward. Guadet redete wieder: „Robespierre, sprach er, hat versprochen, einen in der Nazional-Versammlung selbst gemachten Plan zu einem Bürgerkriege anzugeben; Ich fordre ihn auf, es zu tun. Ich, für meinen Teil, ich gebe ihm einen Mann an, der unaufhörlich seinen Stolz dem gemeinen Wesen vorzieht; einen Mann, der, indem er immer von seinem Patriotism spricht, den Posten verläßt, auf welchen er gestellt ist; einen Mann, der, es sei Ehre oder Stolz, der Göze des Volks geworden ist; (groser Lärmen) einen Mann, der aus Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande sich selbst die Strafe des Ostrakism auflegen sollte, weil

man

man dem Volk dadurch dient, wenn man sich sel-
ner Anbetung entzieht. Noch gebe ich dem Ro-
berspierre einen andern Mann an, der nie von
sich selbst sprechen, und, standhaft auf dem Posten,
worauf ihn sein Vaterland gestellt hat, eher ster-
ben, als ihn verlassen wird. Diese beiden Män-
ner sind — Roberspierre und ich."

Roberspierre versprach übermorgen auf Guadets Rede zu antworten, durch deren Widerlegung er alle seine Gegner zu widerlegen hoffe; übrigens, sagte er, was den Ostrakism betrifft, so wäre es ser eitel von mir, wenn ich mir diese Strafe auferlegen wollte: denn sie gehört nur für grose Männer; und blos Brissot kommt es zu, zu bestimmen, wer ein groser Mann sei." Merere Mitglider wünschten, daß diese Streitigkeiten hier doch endlich ein Ende nemen, und lieber in einer Zeitschrift ausgeglichen werden möchten. Roberspierre willigte ein, nachdem er vorläufig erklärt hatte, daß er unter dem Bürgerkrieg eine Spaltung der Jakobiner verstanden habe, welche verschidene Mitglider der Nazional-Versammlung bewirken wollten"!!

Man fülte überhaupt immer stärker das einreissende Verderbnis im Klubb, und machte, um seinen unabsehbaren Folgen vorzubeugen, nicht lange hernach den vernünftigen „Vorschlag, die mancherlei Angebungen zuvor einem besondern Ausschuß, zur Durchsicht anzuweisen, und blos diejenigen der Gesellschaft mitzuteilen, welche mit Beweisen belegt wären."

wären." Roberspierre hätte nun da freilich in ein schmerzliches Stillschweigen übergehen müssen, das seinem patriotischen Herzen unmöglich war. Es entstand eine merere Stunden lange Szene, oder vielmer eine Reihe Szenen, der entsezlichsten Verwirrung, die allen Ausdruk überstieg. Die Sprache ist zu arm, um davon auch nur ein Schattenbild zu entwerfen. Tausend Rasende, versichert Herr von Archenholz als Augenzeuge, die zumal von ihren Ketten losbrechen, und ihren Freiheits-Sabbat anstimmen, geben nur einen unvollkommenen Begriff von dritthalb tausend versammelten Menschen, deren gröster Teil wirklich zu rasen schin. Es war nicht schwer, einen Roberspierre zu entlarven; und die angeklagten Gesezgeber hatten es endlich auch zum Teil mit sovil Bitterkeit, als überzeugenden Gründen getan. Die Anhänger des ersten Angebers wollten nichts davon hören; dagegen die andern Parteien, so wie auch die unbefangene Zuschauer auf Vollendung der Verteidigung bestanden. Alles war auf den Beinen; man schrie aus vollem Halse, kreischte und brüllte, man pfif mit ohrschneidenden Pfeifwerkzeugen, focht mit den Händen, und stampfte mit tausend Füssen.

Roberspierre sas bleich wie der Tod an seinem gewönlichen Plaz zur linken Seite des Vorsizers, und erkünstelte Gelassenheit. Endlich fiel auch diese

Larve:

Larve: er stürzte auf seine Gegner los, schmähte auch den schon lange mishandelten Vorsizer Lasource, bedroht' ihn mit den Fäusten, schwang sich auf die Rednerbüne, verdrängte mit Gewalt die, so darauf standen, hob die Hände wie ein Gekreuzigter empor, und brüllte um Gehör, welches die gegenseitige Parteien ihm jezt durchaus nicht bewilligen wollten. Dies war die lezte Losung zum Aufbruch für alle diejenigen, die nach der unaussprechlichsten Betäubung ihre Besonnenheit wieder zu erlangen wünschten. Mer als tausend Zuhörer entfernten sich. Roberspierre redete nun, um als der lezte auf der Büne wo möglich die durch die Warheit gemachten Eindrüke wieder auszulöschen, und die lange stürmische Sizung wurde mit Anklagen gegen Brissot beschlossen, weil er in seiner Zeitung von Roberspierre gesagt hätte, daß er an allen Unruhen in der Gesellschaft schuld sei, und eine Rotte begünstige. —

Aus solchen Auftritten neme man den Geist der Gesellschaft ab, in welcher Roberspierre sich eine Macht über die ganze Revoluzion bildete; die Art, wodurch er sich vordrängte, kennt man, und die Folgen machen erklärbar, wie er seine Phalange verstärkte. So wurde im Mai der Gesellschaft der unerwartete Vorschlag gemacht, „zum nächsten Quartal keinem Mitglied eine frische Einlaßkarte zu geben, wenn es nicht beweisen könnte, daß es seine öffentliche Abgaben

entrichtet habe." Dieser Vorschlag war zur jezigen Zeit, wo die Nazion bei der alten Finanz-Zerrüttung noch einen kostspiligen Krieg zu füren hatte, ser gut, ja notwendig, um den Bürger durch Beispil Pflichten zu leren. Allgemeiner Beifall umpfieng den Vorschlag: Kein Wesen rief man, mus unter den Freunden der Konstituzion gedultet werden, das nicht dem State seine Schuld entrichtet hat! Zum Stimmen! zum Stimmen!" wiederhallte es von allen Seiten . . . . als Robersspierre die Büne bestig, und um's Wort bat. Louvet verlangte, daß die Verhandlung geschlossen werde. Es entstund ein heftiger Lärm: Vergebens war jede Bemühung, die Ruhe wieder herzustellen; Roberspierre wollte schlechterdings reden. Die Unruhe ward allgemein, und entsezlich, bis daß der Präsident sich bedekte. Nachdem nun die Gesellschaft „im Namen der Gerechtigkeit! beschworen worden war, Roberspierre auch zu hören, erhielt er endlich das Wort. Da widersezte er sich dann mit aller Macht dem treulosen Vorschlag, und behauptete, daß die Sache wegen Einrichtung der Auflagen überhaupt nicht so wichtig sey, weil dieselben one das richtig abgetragen würden (unbegreiflich ist es beinahe, wie er dies behaupten konnte) und daß der Vorschlag, wenn er angenommen würde, dem Patriotismus einen grosen Stos versezen, die Grundsäze der Gleichheit vernichten .... den reichen

chen Aristokraten begünstigen, und armen aber rechtschaffenen Patrioten nachtheilig sein müste; spie noch vil Galle aus, und behielt am Ende einen Sieg, welcher soviel über alle künftige entschied. Denn wie leicht war es ihm da, die Merheit in die Gesellschaft herein zu bringen, zu belonen durch Aufname seiner Getreuen und das Band, womit er den Pöbel nachzog, fester zu knüpfen.

Nun aber zieht ein wichtiger Gegenstand der Sorge seine volle Aufmerksamkeit auf sich; Ein verzweifelter Gedanke wälzt eine Masregel des öffentlichen Heils in den Weg, welche plözlich der weiteröfneten Aussicht Vernichtung droht, und ihn in Nöten bringt, wie ihn noch keine ängsteten.

Nach dem bisherigen hätte man glauben sollen, daß die Jakobiner fest, wie der Erdball stünden; daß nur das Reich zu teilen wäre, oder doch ihre Sicherheit sie über die Furcht von Gefaren erhübe: so hadern sie untereinander — Nichts weniger als das! Ein schweres Gewitter hieng über ihren Häuptern; wo sie um sich blikten, häuften sich Bilder des Schrekens Feinde innen, Feinde aussen: gehaßt, verdammt — flimmerten den Jakobinern, sobald sie ihre ganze Lage bedachten, nur aus der Verzweiflung Stralen kärglicher Hofnung.

Frankreichs Konstituzion trug als ein Werk menschlicher Unvollkommenheit den Samen der Zer-

störung in sich. Frankreichs Unglük beschleunigte den fatalen Zeitpunkt. „So kanns in die Länge nicht gehen" war das allgemeine Klaggeschrei; bang sah die Menschlichkeit die Nähe einer neuen Umwälzung; tätig arbeiteten die Parteien, sie zu ihrem Vorteil zu richten. Die Königlichgesinnten rechneten auf den Charakter der Nazion, auf ihre alte Liebe und Verehrung des Königs, auf die viele Misvergnügten, welche die Revoluzion gemacht hatte, auf die zalreiche Geistlichkeit und ihre Beherrschung der Herzen, auf die Armee, und auf die Emigranten im Ausland mit den verbündeten Fürsten Europens. Die Revoluzionäre hatten nur sich und ihre politische Glaubenslere, ihre Verbreitung, und Bearbeitung zur Tat, Haß des Königtums und Stimmung des Volks zu ungebundener Freiheit, Feuereifer gegen alle, welche frevelhafte Eingriffe in die geheiligten Rechte der Nazionen wagen möchten, zur Stüze ihrer Hoffnung: den Bürger auf die Höhe der Zeit zu erheben, war die wichtigste Sorge. Und so wütig sie sich auch untereinander bisen, so verschieden modifizirt Grundsäze und Absicht waren, so ungleich die Mittel, von denen sie ihr Heil erwarteten, so waren sie doch in und zu Verfolgung Eines Zweks und Ziels, Bewachung, Beschränkung der Königsgewalt, Erschütterung, Vernichtung des mürben Trons, gleich tätig und wirksam; und somit allsamt in gleicher Verdammniß. Das Gewitter zog schnell einher, und hieng schwarz über ihren

Häuptern, zu fallen auf sie, und keines zu schonen. Schreklich war die Wut der ausgeworfenen Aedlen, furchtbar die Macht der rächenden Fürsten: ungewis der Ausgang des ungleichen Kampfes. Zuerst durfte man in dieser Lage nun vom Jakobiner erwarten, daß er planmäsig im Rüken sich zu deken suchen würde, und nachher der Gefar entgegen trozte. Bewundrungswürdig ist der Entschluß, nicht zu verzweiflen, sondern, wie einst Carthago's Helden, wenn je das Vaterland für sie verloren gienge, mit den Trümmern desselben sich eine neue Wonung zu suchen, wo sie im Heiligtum die Bundeslade für eine beßre Zukunft niederlegen könnten. Schon war der grose Geschäftsmann, Semonville, ausersehen, und beim Beherrscher des Morgenlandes ein sicheres Pläzchen auszuwirken *).

Nach

*) Die Aufträge des diplomatischen Ausschusses der Nazional-Versammlung, womit dieser Gesandte versehen war, sind überaus merkwürdig. Er sollte kraft seiner von Dümourier im Namen des Königs zu erhaltenden Vollmacht, mit 8 Millionen versehen, darauf hinarbeiten, die gegen Frankreich bestehende Koalizion zu lämen, zu trennen, zu veruneinigen, und durch sich selbst zu zerstören; zu dem Ende die Ottomannische Pforte bewegen, sich in die Polnische Angelegenheiten zu mischen, und auf den Fall einer Kriegs-Erklärung dem Gros-Vezir Schiffe, Munizion und gute Offizire versprechen, um nur Rußland von Frankreich abzuziehen. Dann sollte er gewandweis abfragen, ob die Pforte sie, wenn

die

Nach dieser traurigen Beruhigung für den Fall des äussersten Unglüks dachten sie dann mit un=
geteil=
die französische Angelegenheiten eine schlimme Wendung nemen sollten, den Anfürern der Patrioten, und allen, die sich zu ihnen schlagen möchten, in der Insel Candia oder Cypern eine Freistatt gewären würde? Ob die Pforte etwa geneigt wäre, ihnen eine Insel des Archipelagus in irgend einem noch so hohen Preise zum Eigentum zu überlassen; in welchem Fall ausser dem Kaufpreise, auch alle Minister der Pforte, welche dies vermittelten, ausnemend reichlich beschenkt werden sollten. Wären die Patrioten einer solchen Freistätte sicher, so würden sie, zur rechten Zeit davon benachrichtigt, mit so viel Schiffen, als nur seehaltig sein möchten, und auf das reichste beladen, sich dorthin auf den Weg machen; sie würden gehörig gewarnet, eine unermeßliche Beute von Gold, Silber und andrer Art mitbringen. Blos eine Freistätte verlangten sie. Dabei müßte der Pforte klar gezeigt werden, daß Frankreich nachher ser lange noch der Tummelplaz der dort vorhandenen Parteien sein werde *); desgleichen, daß man die Freistätte im Archipelagus nur dazu haben wolle, um dort abzuwarten, bis man wieder in Frankreich auftreten kann, u. s. w.

*) Eine wichtige Bemerkung: daß nemlich Frankreich in seinem Bezirke vile hunderttausend politische Fanatiker hat, eine Menschengattung, weit fürchterlicher, als die Religiösen, weil sie klüger ist; Menschen, die durch Heere zwar überwunden, aber nicht bekert werden können, ist leider ...... Archenholz.

geteilter Aufmerksamkeit an die Gegenwart, und sannen auf Konzentrirung der Kräfte des Reichs zum Bollwerk der Hauptstadt, deren Loos fürchterlich wichtig werden konnte. Eine aus dem Kern der Nazion erlesene Mannschaft von zwanzig tausend Mann sollte, der zweiten Masregel zufolge, zur kommenden Bundesfeier versammelt werden, und vor Paris ein Lager bilden. Aber auch dieser Entwurf fand unsägliche Schwierigkeiten. Die Antijakobiner sahen darin eine Schlinge vom Ministerium gelegt, um eine Volksmacht zur Hand zu bekommen, womit man alles sich untertan machen könnte. Sie hielten die Nazional-Garden der Stadt allein für stark genug, um selbst dem stärksten Angriff Widerstand zu leisten. Natürlich wäre zu erwarten, daß diese Bundessoldaten, von den Klubbs auserwält, aus Jakobinern bestehen, und sich den Revoluzionären zu ihren Planen leihen würden.“ Auf der andern Seite bewegten auch die Roberspierrots alles, um einen Beschlus zu hintertreiben, der eine bewafnete Macht im Mittelpunkt vereinigte, welche ihren Barlendern (Sanskülotten) nicht minder furchtbar werden muste, und ihnen die Beherrschung der Hauptstadt entzog. Gerade darum sezten die Brissotiner so grossen Wert auf diesen Bundesverein; darum lente sich Roberspierre so heftig dagegen auf. Er hielt ihn für unnüz, und gefärlich — Unnüz, da die Stadt nichts zu fürchten habe, und stark genug sei, sich,

den

den König, und die National-Versammlung zu schüzen: Gefärlich, weil es die Absicht der Freunde des Hofes sei, die Hauptstadt und nachher auch die Departemente zu beherrschen, um ihre eigenen Sisteme durchsezen zu können *). Daß der Vorschlag von der rechten Seite der Nazional-Versammlung bestritten würde, wäre eine blose Taktik, die auch oft genug in der Konstituirenden Versammlung gelungen sei. Er hielt daher für notwendig, daß man die Armee, welche man an die Tore der Hauptstadt stellen wolle, nach den Gränzen ziehen lasse. Auch andere stimmten damit ein, „daß die versammelte Armee bald fayettisirt sein würde." Der Beschlus gieng dem ungeachtet bei der Nazional-Versammlung durch. Da war erst Feuer im Klubb. Robespierre tobte vorzüglich, und drehte sich um die izt noch bescheiden ausgedrükte Säze herum, „daß es für die Freiheit von der äussersten Wichtigkeit sei, selbst Handlungen des Gesezgebenden Körpers vernünftig tadeln zu dörfen — daß die Nazional-Versammlung selbst dem allgemeinen Willen unterworfen sei, und ihr Daseyn aufhöre, wenn sie diesem offenbar zuwider handlen. Dies fand allgemeinen Beifall bei der Gesellschaft, welche

*) Sehen wir ihn doch immer andre desjenigen beschuldigen, das gehässig machen, was Er wollte, und nicht konnte. Auch ergiebt sich hieraus, wie weit es war ist, daß das Volk in der Bildung eines Lagers bei Paris seine Rettung suchte. S. Neue Allgem. Bibl. Bd 2. St. 2.

die Wirkung seines Strebens, ihr einen Geist des Widerstands gegen die Nazional = Versammlung beizubringen, ihn nicht länger verkennen lies. Er ward nun auch täglich sicherer, übermütiger, gefärlicher den Freunden geselliger Ordnung. Selbst mit Petion, der ihn am längsten getragen hatte, gieng es nimmer recht. Wie war diß aber auch möglich, wenn man sie einander gegenüber sieht. Es gieng schon in Erfüllung, was von Barnave der konstituirenden Naz. Vers. gesagt worden war, „daß man bald one ihr Zutun einer Nazional = Konvenzion bedörfen werde, um auszubessern, was in der Konstituzion versehen wäre.“ Natürlich nun, daß öfters von Statsformen und ihrer Anwendung aufs Vaterland gesprochen wurde: gewönlich, daß der anarchische Roberspierre bewies, daß man mit ihm so leicht nicht in's Reine kommen könne. Einmal speiste er z.E. mit Petion, Brissot, dem Sternkundiger Düperrey und Andern. Roberspierre fiel im Meisterton über das Representative Sistem her, die einzige Regierungsform, durch welche gesezliche Freiheit gesezlich erhalten werden, und die Verfassung der Nazion mit dem Geist und der Bildung des Zeitalters fortrüken kann; und antwortete auf Petions ser gesunde Widerlegung durch verächtliches Stillschweigen, oder beleidigende Halblaute, welches der gutmütige Mann geduldig ertrug. Mme Düperrey sagte endlich zu Roperspierre: „nun gut, wenn das alles nicht taugt, was wollen Sie an

die

die Stelle des representativen Sistems sezen?" — Das Sistem Lykurgs *) antwortete er bei späterer Gelegenheit auf die nemliche Frage; und da man im Laufe der Unterhaltung die lächerliche Unmöglichkeit gezeigt hatte, so erwiederte er: „Madame Düperrey! ich werde darüber nachdenken." Im Privatumgange, sagt unser Beobachter **), kenne ich keinen unausstehlichern, übermütigern, stummern und ermüdernden Menschen. Bei Madame Keralio habe ich ihn Stundenlang von der Gesellschaft abgesondert, sich mit einem grosen Hunde unterhalten sehen. Der Mann wird von schwarzen Leidenschaften gequält, er sehnt sich, und strebt, und weist nicht nach was? Bereit in allem, was nicht blindlings seiner Meinung folgt, die nemlichen Beweggründe, und, häßliche zu vermuten, sezt er immer seine Gegner in die Klasse der Schurken oder der Dummköpfe. Man sieht, daß ein solcher Mann mit einigen Talenten dem grosen Haufen zur Leuchte

 dienen,

*) Sein Herrscherleben zeigte auch, daß er es für das ihm zuträglichste hielt, und, wenn er hier ablenkte, dies wol daher kam, daß es ihn reute, sich vor der Reife blos gegeben zu haben. Zugleich schrieb er um eben die Zeit in seinem Blatte, daß „die representative Regierung und die monarchische Form allein sich für ein Reich von Frankreichs Umfang und Alter schiken," S. Frankreichs Zustand — von Montgaillard.

**) A. Minerva.

dienen, aber auch über kurz oder lang das Werkzeug arglistiger Schurken werden kann, oder selbst ein Schurke wird. Es liegt in der Natur eines Charakters, der sich erhaben glaubt über alles, was ihm nicht unmittelbar widersteht, in eben dem Mase argwohnlos gegen seine Schmeichler zu sein, als er argwöhnisch gegen die Gegner ist.

Roberspierre ist der Mann des grosen Haufens; und einer von denen, die sich einbildeten, Mirabeaus Erben zu sein *). Seit einiger Zeit haben ihm die Religionsbegriffe ein weites Feld gelifert, Sensazion zu säen. Der süse Schmeichler spricht von Unsterblichkeit der Seele und von Vorsehung: zwei

*) Die unglükliche Jeremiade des Abbe Raynals, fügt der Beobachter bei, der Schwanengesang seines geborgten Rums von den Freunden des Hofes komponirt, um auf die Flucht des Königs, und die darauf zu erfolgende Revision vorzustimmen, gab Roberspierre, der meist bis dahin für einen schwarzblütigen Narren gehalten worden, am 31. Mai Gelegenheit sein Rednertalent mit dem Abglanze des Gestirns zu zeigen, das die Anbeter des Genies mit Schmerzen hatten untergehen sehen. Er bat damals in seiner Rede, daß die hohen Jare des Verfassers und seine vorige Dienste den jezigen Irrtum, und die Unschiklichkeit, ihn bei gegenwärtigen Umständen an Tag zu legen, entschuldigen möchten, und verlangte, daß man zur Ordnung des Tages gehe, mit welcher scheinbar philosophischen Mäsigung die Versammlung schwer zufrieden war.

zwei rürende Gegenstände, für welche das mensch-liche Herz gebaut zu sein scheint, und bei denen die Merheit der Menschen in keinem Alter kalt vorüber gehen wird; überhaupt sieht er, wie alle Schwärmer meist nur eine einzige Seite des Gegenstands, der ihn eingenommen hat, und in sich selbst den Auserkornen des Himmels; auf alles übrige wirft er einen Blik der Verachtung. Er beträgt sich mer, wie wenn er Lust hatte, Haupt einer Sekte, als das Haupt einer Partei zu sein: oft ist seine Sprache die der Empfindung, öfter die der Uebertreibung. Er besizt Gegenwart des Geistes und Gewandheit. Nicht selten gelingen ihm recht glükliche Bewegungen, aber meistenteils ermüdet er, besonders wenn er lange redet, welches sein gewönlicher Fall ist. Glänzende Gemeinpläze über Tugend und Verräter, über Freiheit und Despotismus sind das vierfüsige Thier, auf dem er sich am liebsten herumtummelt, und wobei ihm jedesmal der Beifall der spektakel-lustigen Menge umrauscht. Weil es ihm an Instrukzion fehlt, so schneidet er niemals tief in eine Frage ein; er umringt sie mit Mißtrauen: diß ist alles, was er weis, und überläst es andern, den Gegenstand an die Stelle zu sezen. Abentheuerlicher Deklamator! seine erhizte gallen-geschwängerte Einbildungskraft zeigt ihm beständig die nämlichen Ungeheuer, und da er im Kreise darnach herum jagt, so wiederholt er sich unausbleiblich. Bald sieht er die über den Stat hereinbre-

chende Uebel in dem ihm drohenden Märtirertode; alsdann beschwört er die herzerhöhenden Beispiele der Vorzeit; eine heilige Schaar unsterblicher Geister nimmt ihn in die Mitte, und entfürt ihn dem seiner und Kato's unwürdigen Erdballe: er sieht sich von Feinden umringt, die ihm das einzige Verdinst rauben wollen, nach welchem er trachtet, der treuste Freund und Gefärte des Volks zu sein; er erinnert alsdann seine Zuhörer an alle vermeinte Gefaren und Arbeiten, so er bestand. Tugend und Gerechtigkeit, die er immer im Munde fürt, sind nur in seinem Herzen zu Hause; mit der Entzükung eines Liebhabers redet er von sich und dem Volke, und sinkt nach tausend und abermal tausend Herzensergiesungen erschöpft an den Busen seiner Gebieterin. Es läst sich schwerlich beschreiben, welche Trunkenheit ihn da aufnimmt. Ein Wink von ihm könnte den Jubel in Todesgesang verwandeln für alle seine Widersacher. Das Volk ist so ser von Roberspierre's Tugend überzeugt und eingenommen, daß es ihn sehen würde in den Taschen stehlen, one es zu glauben.

Schwer ist die Kunst zur Herschaft über Leute von Erziehung zu gelangen, wo überlegene Verdienste gerade Hindernis sind. *) Ganz anders ver-

*) Chesterfield — — Um die Huldigung der gebildeten zu erringen, braucht es bei mannigfaltigen

verhält es sich mit dem gemeinen und grosen Haufen. Hier ist die Kunst, seine Begriffe durch Ausdruk Worte und Geist zu versinnlichen, die unentbehrlichste. Uebrigens bedarf es keines grosen Reichthums von Kenntnissen und Begriffen. Man gewinnt sogar; in dem man den Kindern vorerzält, was sie im Notfall nachzubeten wüßten; nur von seinen guten Absichten mus man sie überzeugt haben, und das ist vielleicht weniger schwer, als man glaubt. Aeussert oft und vil, wie ihr ihre Wünsche, ihren Geschmak, ihre Absichten teilet; hängt eine wichtige Meinung aus von euch selbst; sprecht mit überspannten

gen Kenntnissen und Einsichten, der äusserst schweren Kunst ihre tausendfach unancirte Eigenliebe zu schonen, zu weihen, und vorzüglich seine Ueberlegenheit zu verbergen. „Der grose Haufe einer Versammlung von Stellvertrettern bedarf eines Fürers so gut, wie jede andre, aber er fült das Bedürfnis one es eingestehen zu wollen; er närt Prätensionen, und lifert sich nur notgedrungen dem Mann, auf welchen jedermann zeigt, und der deshalb Ansprüche zu vermuten scheint; daher Mirabeau, ungeachtet er mer als ein anderer die Schwäche zu karessiren wußte, seine künste Vorschläge häufig dem Einfalle eines obskuren Opinanten unterligen sahe, daher Abbe Sieyes der, vorzugsweise vor allen, der gesezgebende Genius der Versammlung zu seyn verdient, so wenig Eingang fand. — A. d. V.

ten Eifer, wenn ihr bestreitet oder verteidigt; nemet die höchste Unbiegsamkeit an gegen die, so sich wider euch erheben: Der Mangel an Nachgibigkeit, das beleidigende des Stolzes, der in sich selbst gekerte Eigensinn, weit entfernt, in den Augen des grosen Haufens zu schaden, dehnt euch über die Gegner empor, und die übermütige Härte, welche diesen empört, dient jenen zum Beweise des Uebergewichts Eurer Verdienste. Mit der Zeit könnt ihr euch sogar erlauben, euren Zuhörern Vorwürfe zu machen, sie derb abzumustern, der guten Absicht wird alles zu gut gehalten.

Roberspierre hat eine Unbiegsamkeit des Charakters, die ihn von allen seinen Landsleuten unterscheidet, welche überhaupt viel Geist, aber doch selten festen Willen besizen; eine Unbiegsamkeit, welche gefärlich oder nüzlich sein kann, je nachdem man sich den Zusammenfluß andrer damit verbundenen Eigenschaften denkt. Stände sein Mut mit der Verwegenheit seines Geistes im Gleichgewicht; begleitete seine hartnäkigen Entschlüsse nicht wilde Unduldsamkeit und rachgirige Eifersucht; oder erleuchtete ihn, wenn von Politik die Rede ist, nicht blos des Schneiders Ralpho Licht; hätten Betrachtungen Rousseau's Maximen bei ihm berichtigt, bereicherten Sacheinsichten, wäre Menschen= und nicht blos Pöbelkenntniß, seinen Kopf, wüßte er die Geschichte mer als bloser Schönredner, und wäre er nicht in Rüksicht des

Aus=

Auslands in der dikſten Unwiſſenheit, ſo wär in dem Ueberreſte vielleicht Stoff zum groſſen Manne vorhanden. Roberspierre gelangt ſchwerlich zur Herrſchaft über den Teil der Geſellſchaft, der Anſprüche hat, und endigt, wenn er ſeinen blutigen Eingebungen bis zum Ausbruche folgt, mit einer Kataſtrophe.*)" So ſchreibt der Beobachter aus dieſer

*) — quantum diverſus ab illo! Man neme hinzu was etwas ſpäter Moore angibt: Roberspierre iſt klein, und hat ein widriges Geſicht, das mer Heftigkeit als Verſtand verſpricht. In ſeinen ruhigſten Augenbliken wird es ihm ſchwer den Neid und die Bosheit zu verbergen, wovon ſein Herz überfließen ſoll, und wofür die Züge ſeines Geſichts einen höchſt vollkommenen Ausdruk beſitzen. Seine Beredſamkeit ergiest ſich in Flüchen gegen Tyrannen und Ariſtokraten, und in Lobreden zum Preiſe der Freiheit. Seine Worte ſind leer von Vernunftgründen, aber zuweilen fruchtbar an Blüten der Einbildungskraft. Bringt man ihn in die Klemme, ſo ſpricht er, und viel, von ſeiner Vaterlandsliebe, von ſeiner Unbeſtechlichkeit, von den Dienſten, die er dem Staate geleiſtet, er ſezt den lichten Gründen der Gegner ſeinen ungeheuren Wortſchwall entgegen, und verdunkelt ſie durch einen Nebel von Spizfündigkeit: zwei Waffen, welche dieſem Volksbeliebten Redner immer zu Gebot ſtehen. Vorzüglich bewundert das andere Geſchlecht den lieblichen Strom der Beredſamkeit, der von Roberspierres Lippen fließt, und man

dieser Zeit an Ort und Stelle. Wir lenken ein, und geben dem Leser zu bedenken, daß unter sol-

chen

man fand immer mer Weiber als gewönlich auf den Vorgängen des Jakobinerklubs, wenn sich erwarten lies, daß er eine Rede halten werde. *) Er spricht überhaupt gern und schmeichelhaft von sich, und kann dieser Neigung gar nicht widerstehen. Lob ist zwar für die meisten Menschen eine Herzstärkung, aber Lob, das sich von andern ergiest. Unserm Roberspierre ist es eigen, gleiche Wirkung durch eigenes Lob zu empfinden. Uebrigens soll er mer Schwärmer als Heuchler sein. Einige Leute glauben, er sei beides, und der Beispile hat man ja. Mir aber scheint er ein zu groser Schwärmer zu sein, als daß er vil zu heucheln im Stande wäre. Einträgliche Stellen hat er von jeher ausgeschlagen. Sein Wunsch ist, nicht reich sondern beliebt zu sein; und seine ärgsten Feinde, die manchen Zug seines Gemüts äusserst verabscheuen, räumen dennoch ein, er lasse sich durch Geld nicht bestechen.

*) Beim Herausgehen aus dem Klubb fiel einmal Roberspierre eine Frau um den Hals: Que je vous embrasse, Monsieur de Roberspierre, denn es gefiel ihm lange wol, ein Von zu heisen. Point de Monsieur sagt dieser, —" ah vous êtes mon Dieu — Roberspierre lächelte. Zu einer Zeit, wo man in Frankreich anfängt, das Aeussere ganz zu vernachläsigen, ist Roberspierre auch zum besondern Kontrast immer wie ein Hofjunker frisirt, und pflegt sich überhaupt zu einer Gesellschaftsversammlung wie eine Dame zum Balle vorzubereiten.

chen Umständen und Leuten, bey der Spannung unter den Häuptern selbst, bei Zwitracht im Stat, Krieg von aussen, natürlicherweise keinem nicht recht war. Selbst in das Jakobinische Ministerium schlich sich ein böser Geist ein, und es fiel vor Dümourier.

Unbeschreiblich war die Bewegung hierüber. Der erste Augenblik vereinigte alles zu Einem Geschrei; Vorschläge wurden gemacht, wie man sie nie vorher im Klub gehört hatte. Roberspierre wußte dabei nicht ganz recht, wie er sich benemen sollte. Er hielt eine ausserordentlich lange und in einen Schwall von Worten gehüllte Rede, so unzusammenhängend, ausschweifend und egoistisch, daß er öfters von der Gesellschaft unterbrochen wurde, weil sie nicht durchsehen konnte, was er eigentlich wolle, und selbst der Vorsizer, Freund Chabot ihn erinnerte, nicht so viel von sich zu sprechen. Nur konnte man einige Ausfälle gegen Fajette, und die am Ende geäusserte Meinung, daß die gegenwärtige gesezgebende Versammlung ihrem Eide getreu bleiben, auf dem Posten beharren, und standhaft die Konstitution zu verteidigen suchen müßte *), unterscheiden. Dümourier traute nicht

*) Wer dis verkennen möchte, den hatte Roberspierres treuer Rat und Helfer, Chobot anfangs Mai belehrt, wenn er nach einem Vorschlag wegen Veränderung des Regierenden Hauses sagt: „Es sind nicht die guten Franken, welche in gegenwärtigen Um-

nicht, er verlies sogleich den neuen Posten beim Kriegs-Departement wieder, in das er übergangen war, und begab sich zur Armee. Die Jakobiner furen fort in ihrer Wut, Fayette, der täglich verfolgte, geriet auf das küne Unternemen, die Jakobiner zu stürzen, oder mit der Konstituzion, welche diese Freunde derselben in ihren Vesten erschütterten, zu Grunde zu gehen. Er schikte von der Grenze ein ser bittres Schreiben an die Nazional-Versammlung, worinn er auf Vernichtung der Jakobinerrotte „antrug.“ Es läßt sich leicht denken, welchen Eindruk dieser Brief auf die Jakobinischen Brausköpfe machte. „Ein General, an der Spize der Armee, sollte sich unbefugt und unbefragt in die innern Angelegenheiten des States mischen!“ Fayettes Zornbrief, war am 18ten Junii Gegenstand der Verhandlung im Klub. Ro-

bers-

Umständen — noch vor der bestimmten Zeit — sich an der Konstitution vergreiffen wollen. Alle Freunde der Ordnung und der Freiheit müssen sie vorjezt — schüzen. Mit der Zeit wird man die Feler unsrer Regierungsform schon bekannt machen; und dann werden wir nicht nur der Kinder des Königs von England entbehren können, sondern überhaupt niemand mer fünf und zwanzig Millionen Livres geben. — — Unser Glük hängt davon ab, daß der König, gutwillig oder nicht, bei uns bleibe; — wenn er uns aber entwischte, so würden wir wol sehen, ob es kein Mittel gäbe, uns one ihn zu behelfen.“

berspierre trat auf, sprühte Gift und Galle, und trug die gräßlichsten Farben auf: Dieser Verräter, sprach er, habe sich endlich in den Augen der Freunde des Volks und der Gleichheit entlarvt. Das Verbrechen, so Fayette jezt begangen, verdiente die Ahndung aller Bürger; es sei das gröste, das nur begangen werden könne, ein Verbrechen, welches die Souveränität der Nazion sowol als die heiligen Rechte des Volks angreife. Er habe sich unterstanden, der Nazional-Versammlung zu drohen, und ihr zu verstehen zu geben, daß er mit seiner Armee machen könne, was er wolle. Er habe sich unterstanden, der Nazional-Versammlung vorzuwerfen, daß sie dem König in der Wal seiner Minister keine Freiheit lasse. Er habe sogar die Aufhebung der patriotischen Gesellschaften verlangt, die doch die stärksten Brustwer der Freiheit seien. Lafayette müsse grose Projekte und grose Mittel*) haben, da er an der Spize der Armee sich getraue, zu dem König zu sagen: „Ich neme Sie in meinen Schuz„ und zu der Nazional-Versammlung: „ich habe fünf und vierzig tausend Mann zu meinem Gebote, und bin bereit, in Frankreich einzudringen. Darum zittert!“ — Bei diesen Worten hielt er eine Weile ein, als vom Schmerzen durchdrungen, und unvermögend zu sprechen. Es entstand eine tiefe Stille in der zalreichen Versammlung, und gerürt hatten alle ihre

Augen

*) Ein Hieb auf die Brissotiner.

Augen auf ihn gerichtet; Plözlich rief er aus: „was mich betrift — ich fürchte nichts. Laßt ihn kommen; ich erwarte die Dolche Lafayette's.“ Mit einer Begeisterung, die man sich kaum gros genug denken kann, erschallte nunmer von allen Seiten her aus dem Versammlungssale und von den Vorgängen Ein Geschrei: Wir auch! wir auch! wir auch!“ In heftiger Bewegung fur Roberspierre fort: „ich sage Euch! Lafayette will durchaus entweder herrschen oder sterben. Er will sich zum Protektor der Konstituzion aufwerfen, er will Diktator werden — Diß, diß ist das einzige Ziel seiner Wünsche! Die Naz. Vers. mus daher einen Anklagbeschlus gegen den rebellischen General geben, und zwar schleunig, und schnell ausfüren, weil das Oberhaupt einer Fakzion, wenn es nur Zeit gewinnt, auch oft den Sieg davon trägt — — Ja ich widerhole es, rief er aus, der Verräter, der Rebelle mus gestürzt, die Nazional-Versammlung vom Volke unterstüzt, und der König gezwungen werden, auf dem Wege der Konstituzion zu wandeln. Nie wird das Volk seine warmen Verteidiger verlassen! (lebhafter Beifall). Am Schiksal Lafayettes hängt Frankreichs Glük!“ Leider hatte Fayette zu derb ausgeschlagen, und unbedingt das Urteil der Verdammnis hingeworfen, so daß beinahe alle, die nicht mit ihm einverstanden dachten, für ihre Erhaltung gegen ihn sich erheben musten. Man zankte sich gerade mit

dem

dem Hofe um die Genemigung einiger Beschlüsse über die Ausgewanderten, über die aufrürerischen Priester, und um das Lager der Zwanzigtausend vor Paris, mit denen man den König dann noch weiter genemigen leren konnte. Beschlossen war schon im Rat der Brissotiner eine Bewegung gegen das Schloß, um die Einwilligung dem König abzudringen; und diese wurde nun am zwanzigsten Juni ausgefürt. Der König blieb auf seiner Verweigerung, Petion, der sich begnügte, seine Vorstädter und seine Macht dem Hofe vorgewisen zu haben, hofte durch die Wirkung des Unfugs auf das Gemüt des Königs und weitre Benüzung dieser Stimmung den Zwek zu erreichen, und hies die Leute unverrichteter Dinge heimgehen. Hätte Petion den König selbst, wie man es wünschte, gewaltsam anfallen, und todt oder lebendig aus dem Schlosse werfen lassen, so wäre dieses unserm Roberspierre schon recht gewesen, welcher in der allgemeinen Verwirrung der neuen Umwälzung des Staats, ehe noch das Lager vor Paris beisammen war, mit seinen Sanskulotten (Barlendern) geschikt hervortretten konnte. So aber wußte er, daß das Unternemen blos auf eine Bewegung angesehen war, von der er für seine Plane nichts zu hoffen hatte, wußte, daß man zugleich wieder ein jakobinisches Ministerium ertrozen wollte, wobei seiner nicht zum Besten gedacht wurde; und hatte sich daher alle Mühe gegeben, den Aufstand zu verhindern, damit nicht durch

Minister von Brissotinerwal die konstituzionellen Ketten verewigt würden, und das Volk durch seine Freunde*) zum Aufschub zu vermögen, bis man wenigstens stark genug wäre, den Thron selbst umzustürzen; bis die Marseiller da wären. Es mislang ihm: den Brissotinern aber auch; und der Vorfall drohte wie andere vorhergehende unangeneme Weitläuftigkeiten nach sich zu ziehen. Allesamt suchten sie die Schuld der Anstiftung auf andre zu wälzen, und Roberspierre schrieb öffentlich an Petion: „Nicht war, der Zwek des Aufstands am zwanzigsten Junii war die Wiedereinsezung der Minister Claviere und Roland! Diese Minister waren die vertrautesten Freunde Brissots, Guadets und auch Ihre Freunde; sie waren durch Ihre Partei ernannt worden. Wurde nicht dieser Aufstand acht Tage vorhergesagt, und der Tag, woran er sein sollte, bestimmt? Würde es Ihnen nicht leicht gewesen sein, denselben zu verhindern!"—

Wie leid es doch dem Manne tat, daß auch Petion, der Verehrte, von ihm gewichen war! Neue Kränkung erzeugte neuen Eifer, neue Tätigkeit, neue Ränke. Beim Volk sprach und lies er sprechen von seiner Liebe zu ihm, von seinem Eifer für die Sache desselben, von seinen Besorgnissen abseiten der Brissotiner und ihres Einverständnisses mit dem Hofe und dessen Knechten. Oeffentlich schrie und seufzte

*) S. das Revoluzionstribunal durch sich selbst geschildert.

seufzte er über die gefärliche Bestrebungen dieser Meuter, über ihre Herrschsucht, aus welcher sie sich durch Volksaufwiglung den Weg zur Anarchie und Despotism zu benuzen gedächten; sprach und handelte so täuschend, daß er anfieng, von manchen als Freund der Ruhe und konstituzionellen Ordnung angesehen und gepriesen zu werden. Gewiß; List und Feinheit hatte er, und unerschöpflichen Reichthum an Mitteln.

Ungeacht der anfänglichen Verweigerung des Königs vor Paris ein Lager zu errichten, kamen jedoch die Verbündeten aus allen Teilen des Reichs zum Bundesfeste nach Paris. Alles wurde zu ihrem Empfang bereitet, alle Sorgfalt angewandt, um ihnen den Aufenthalt recht angenem zu machen. Die Vorgänge der Nazional-Versammlung und des Jakobiner-Klubbs wurden blos für sie geöfnet; und Roberspierre, der keine Gelegenheit vorbei lies, ein neues Erwerbnis für seine Popularität zu machen, und in der kritischen Zeit stets wachsam sich selbst am wenigsten vergas, hielt hier gleich folgende Reden im Geist der Bündner an sie: „Das Marsfeld ist noch mit dem Blute der Patrioten beflekt, welches am siebzehenden Juli des verflossenen Jars vergossen wurde. Euch hat das Vaterland die Ehre aufbehalten, dieses Blut zu rächen. (Wie konstituzionell!) Mit dem Blute der Schuldigen mus man den Schimpf abwaschen, welcher damals der Freiheit angetan wurde. Das Vaterland ist in

Gefar: ein gegen die Freiheit verschworner General steht an der Spize unsrer Heere, und ein verdorbener Hof arbeitet unablässig an unserm Verderben. Wenn man diesen General, den Urheber all unsers Elends, das Rachschwerdt hätte fülen lassen, so würde der Krieg geendigt sein: Brabant wäre frei, und alle Königlein, alle jene kleine Kurfürstchen, alle jene grose Herrchen, alle jene Fürsten würden one Thron und one Untertanen sein." Durch solche Künste machte er zugleich wieder ser angeneme Bekanntschaften mit den revoluzionären Köpfen, hielt sich ferner an die Verbündeten, um sie mit seinem Pariserhaufen zusammen zu bringen, und arbeitete mit rascher List gegen alle Staatsgewalten hin. Die Porgänge der Nazional-Versammlung, hauptsächlich jezt von Bündnern besezt, mußten ihm wenigstens ergeben sein, da die Nazional-Versammlung es selbst nicht war. Sie bewisen's, als er in einer stürmischen Abendsizung des Julius an den Schranken erschien, und nicht vorgelassen werden wollte, durch eine empörende Teilname! Lamourette, Bischof von Lyon, hatte etliche Tage vorher Worte des Friedens gesprochen, und die Nazional-Versammlung bewogen, sich fast einmütig für Behauptung der Konstituzion zu erklären. Aber die Gemüter waren nicht in der Lage, um bei solcher Stimmung zu verharren. Die Verhaftung Petions wegen der Sache des 20sten Junii gab die erste Veranlassung des Zanks; wie vor regnete es wieder Bittschriften,

ten, und Anklagen gegen Fayette, den Veto u. s. w. Roberspierre fur auch gar zu übel, wenn die Vereinigung Bestand hatte, und er bereitete am 10. Jul. eine der ärgerlichsten entehrendsten Szenen, welche man noch in der Versammlung erlebt hatte. Collot d'Herbois machte mit einer Gesandschaft der Jakobiner den Vortrab, an deren Spize er eine heftige höchst anzügliche Anklage gegen Fayette las, „der gerade wärend des Bürgerfests vom 14. Jul. allem Ansehn nach einen Jarstag der Trauer und des Schmerzens bereitete." Hinter ihm kam Roberspierre vor die Barre. Man wollte ihn nicht hören, und es entstand grose Unruhe. Die Porgänge, welche sein waren, erlaubten sich, die Mitglieder zu schimpfen, welche sprechen wollten. „Pakt euch fort; schrien sie in die Versammlung hinab: fort mit Euch, ihr seid die 18. Livres nicht wert, welche ihr täglich bekommt!" Die ärgerlichen Auftritte brachten grose Verwirrung in die Versammlung, wo schlechterdings Niemand mer zum Worte kommen konnte, bis nach einer Stunde eine Botschaft vom König, der die Aufkündung seiner Minister anzeigte, kleinen Stillstand veranlaßte. Nach ihrer Verlesung verdoppelte sich der Ungestümm. Empörend war der Anblik für den Freund des Vaterlands und der Ordnung. Das Geschrei der Porgänge vermengte sich mit den Stimmen der Stellvertreter; alles wurde vom Zischen und Schmäh- und Lärmgeschrei

 über-

überhäuft; merere Stunden hielt der Unfug an. Empört durch diese Frechheit lies die Versammlung einige der ärgsten Lärmer greiffen: diß erzeugte eine Balgerei zwischen dem wachhabenden Offizir und einem Mitgliede, welches endlich die Versammlung, die der Erniedrigung kein Ende sah, auseinander zu gehen nöthigte; wobei die Abgeordneten, fortwärend vom Pöbel, der keine Schranken mer kannte, und alle Achtung verloren hatte, gehönt und bedroht wurden.

Unausbleiblich fürt eine solche Herabwürdigung aller Gewalten zur Anarchie, welche allein Robespierr'n taugte. Schon wurde daher durch warnende Beispile der Art bei Hellesehenden der Gedanke an eine Verlegung der Nazional-Versammlung erregt, deren Ersprieslichkeit nachher zu spät anerkannt wurde. Schreklich wars, wie hier in der Hauptstadt sich die Parteien umtriben, schreklich verwirrt die Gegenwart, banger Andungen voll der Blik in die trübere Zukunft. Offenbarer zeigte sich die Spaltung der Revoluzionären, Mistrauen bewachte ihre Schritte, und dichtes Dunkel hängt über ihren Planen. Ein Orleans lag hinter dem Vorhang: Robespierre, er sei es nun wirklich gewesen, oder habe sich blos des Orleans zum Rükenhalter bedienen wollen, der tükische Robespierre ward oft für einen Geschäftsmann desselben gehalten. Die Brissotiner schienen es alles Erustes auf eine Republik anzulegen; aber, ungewis des glüklichen Erfolgs

folgs und der Empfänglichkeit der Nazion für den hohen Gedanken, dabei gefülvoll für die Schreknisse schneller Umstürzungen und die Uebel einer unvermeidlichen Anarchie, auf welche der Meister des Unglüks, Roberspierre, lauerte, jezt unschlüssig nur eine Aendrung in der Regierung, nicht Umsturz derselben erkiest zu haben. Lezterer allein hingegen genügte unsrem Manne, und die erste Bewegung sollte und muste alles übern Haufen werfen. Es bereitete sich eine, das wußte man. Alles Vertrauen unter allen Gliedern des Staats war durchaus verschwunden: Der 14. Julii, sonst der Tag allgemeinen Freuden-Entzükens, jezt ein gefürchteter Tag, war nur ein trauriges Bild der gegenwärtigen Trennungen gewesen. Doch gieng er ruhig vorüber, obgleich Roberspierre den Tag zuvor in einem Anschlagzettel die Bündischen aufgefordert hatte, das Blut zu rächen, das einst auf dem Bundesfeld durch Lafayette vergossen wurde. Kaum konnte er den Augenblik der schreklichsten Entscheidung erwarten, den die Andern zur Ankunft der Marseiller verzögerten, um einen sichern Halt gegen den Hof sowol, als gegen den Pöbel zu haben. Diese kamen endlich. Sie hatten bei'm Abschied zu Hause unter Gottes freiem Himmel auf dem Altar des Vaterlandes den Eid gelobt, „nicht eher zurükzukeren, als bis sie das Haupt des Tirannen hätten." Furchtbar war ihr weiter Zug durch Frankreich. Der gewarnte Hof hatte

Zelt: auf beiden Seiten rüstete man sich zum furchtbaren Kampfe. Auch der grose Tag des 10. August brach an. Alles, alles hatte Roberspierre im Hinterhalt aufgeboten *), um es nicht, wie im Junii, ler abgehen zu lassen. Denn noch schinen es die Brissotiner, wo möglich, auf diesen Schrekversuch angesehen zu haben. Das Volk lagerte sich in drohender Ruhe ums Schloß; Schweizer der Garde kamen heraus; Volk und Schweizer erschinen verbrüdert — als plözlich — noch streitet man, wer zuerst das feindselige Geschos losdrükte — als der blutige Todeskampf anhub.... bis das Schloß fiel, und seine Verteidiger in ihm. Der König hatte sich in die Nazional-Versammlung gerettet, aber da war keine Rettung mer. Sein und seines Reichs trauriges Los war geworfen. Er muste ins Gefängnis wandern, und eine allgemeine Nazional-Zusammenkunft sollte nun den Prozeß erst schlichten. Diese Konvenzion ward auf den zwanzigsten September zusammen berufen.

Nie lag wol mer auf dem Spil, nie war ein Zeitpunkt entscheidender, als dieser zwanzigste Monatstag, nie die Welt andungsvoller der Dinge, die da kommen sollten. Geschmeichelt hatte die Hofnung, der Feldherr des starkeinrükenden feindlichen Heres würde den Vorsiz füren; aber sie schwand: er wich zurük, und überlies die Franken ihrem empörten Willen . . . Gros war ihr Zorn, ver-

*) S. das Revoluzions-Tribunal.

verschieden die Wirkung, empörend grausam die Rache bei Einigen. Wer denkt nicht noch mit Schaudern an die Tage des zweiten Septembers, wo einige Blutmenschen so grimmig wüteten, an die Tage, welche Roberspierre so frech unter den grosen Tagen der Revoluzion pries! Er hatte sich nach dem seinem Herzen so erfreulichen Umsturz des Trons in dem neugeschafnen Gemeinderat vorgedrungen; beim Volke mit seinen Verdinsten um den 10. August gepralt, und sich zum Herrn der Walen zur Nazional-Konvenzion in Paris mit den Seinen zu machen gewußt, wo er der Ersterwälte war; hätte tausend Kabalen geschmidet, und selbst die Teilung der Güter hier in der Walversammlung in Untersuchung gebracht. Er verderbte den Gemeinderat, verwirrte die Stadt, verhängte Verhaftungen, weil man von Roberspierre übel gesprochen hatte, beschuldigte Brissot, wärend das Blut in allen Gegenden der Stadt flos, und Worte für Todesurtheile galten, den Stat an den Herzog von Braunschweig verkauft zu haben, mit dem Versprechen, den folgenden Morgen den materiellen Beweis davon vorzulegen, und lies allen Gesezen zum Hohn, die Papiere dieses Abgeordneten in Beschlag nemen; schlos durch einen der Gemeindeabschlüsse alle diejenigen, welche in einem Antijakobinischen Klubb gesessen, oder unbürgerische Protestazionen unterschrieben hatten, von der diesjärigen Ernennung zu irgend einem öffentlichen Amte, zu den Walkörpern u. s. w. aus, hudelte einige-

nigemal noch die Nazional-Versammlung, und nam dann Siz in der Konvenzion. Ja, ich wiederhole, ein banger Zeitpunkt wars vom 10. August bis zu diesem 20. September, in welchem die Erwartungen der Nazion so gar ungewis hiengen. Ludwig hatte nun keine Hofnung mer auf den Thron; wird dieser aber deswegen auch unbesezt bleiben? Man sprach verschieden von einem auswärtigen Fürsten, von Braunschweig, und York; und Orleans arbeitete für seine Söne: Mittlerweile neigte sich die öffentliche Meinung zur Republik. Aber welche Gestalt wird dieser Vernunft oder Zeit geben? Die Roberspierrischen wollten nur Pöbel, und jeden Beschluß vom Volke in Person genemigen lassen, dessen Versammlungen sie bisher waker zu beherrschen gelernt hatten. Sie bezeugten mitunter Hang zu einer Bündnerschaft (föderativem Sistem) schrien und schwäzten die Kreuzundquer, und wurden von der Menge mit Beifall gehört. Diese Rotte, welche alle Talente verabscheut*), schrieb jezt der scharfblikende Oelsner, welche es blos mit ihrem blinden Instinkte, und der Gewalttätigkeit hält, um ihn geltend zu machen — gewinnt sie in der Konvenzion die Oberhand, so werden Sieyes und Condorcet die neue Gesezgebung schwerlich inspiriren, sondern als Verdächtige, als Volksfeinde verschrien sein. Unsre Furcht

*) Man erinnere sich der Grundsäze, welche Roberspierre in seiner Rede gegen die Wälbarkeit der Konstituenten über Gesezgebungs-Versammlung aufstellte.

Furcht ist nicht schimärisch, da der Beschluß, welcher den Unterschied zwischen aktiven und passiven Bürgern aufhebt, die Walversammlungen jener zalreichen Klasse eröfnet, deren Abgott und Orakel Roberspierre ist. In eben dem Maas, wie der für die denkenden Menschen und also fast unvorhergesehene Wansinn des Hofes die Einbildungen dieses neuen Johann von Leiden — denn es ist nicht zu läugnen, daß Roberspierre bisweilen ser richtig gesehen habe; allein sein schwarzes Blut, das ihn alles übertreiben macht, und seine Unverträglichkeit haben ihn zu einer Art von Kassandra gemacht: das Gute, das er gesagt, ist unfruchtbar geblieben — so wie also die Folge seine Einbildungen und des Volks instinktartige Vorgefüle gerechtfertiget hat, ist die Aufklärung in Miskredit, Roberspierre hingegen, und was man Vernunft des Volks nennt, in Kredit gekommen. Sein Pöbel aber ist Pöbel, er will das Gesez nicht nur für Schupuzer, sondern auch von Schupuzern gegeben wissen. Dieser heuchlerische Demagoge beunruhigt alle Wolgesinnte, welche den Wunsch des Allgemeinen Besten und keine Privatabsichten nären. Er strebt nach Tribunsgewalt, um sie zum blutigen Instrumente seines Hasses, seiner Schelsucht, seines Ehrgeizes und seines Fanatism zu gebrauchen. Marat muste unter Andern durch Anschlagzettel dem Volk dazu den Puls fülen, worinn es heißt: „Wie, mei-

meine Mitbürger, ihr habt vierzehn Jarhunderte hindurch unter dem Joch der Könige, der verächtlichsten, der verworfensten Menschen gelebt, und ihr wollet Euch nicht auf acht Tage der Herrschaft des tugendhaftesten Mannes unterwerfen, um Eure Rache zu leiten." Es wäre unbegreiflich *), wie ein Mann von nur mittelmäsigen Rednergaben so bedeutend hätte werden können, wenn man nicht überdem wüßte, daß die Larve der Tugend die Menschen von jeher verfürt hat. One die Gefaren der St. Lorenz-Nacht geteilt zu haben, denn die Natur legte ihm Feigheit ins Herz zum Gegengewicht für seiner Leidenschaften Verwegenheit, ist er auf einmal Mitglied und Gebieter des vorsorglichen Gemeinderats geworden, hat die ihm misfälligen Personen daraus vertriben, und sich eines Einflusses bemeistert, der die Freiheit aller übrigen bedroht. Dieser Gemeinderat verwaltet unstreitig die ganze Oberherrschaft der Nazion †), und die Nazional-Versammlung ist in diesem Augenblik ein wares Gaukelmännchen, das er nach seiner Pfeife tanzen läßt: und in der Tat hätte dieser Rat nur drei Tage am Ruder bleiben sollen; länger unter dem Joche Marats und Roberspierre mus er unvermeidlichen Schaden anrichten. Sein Arm erstrekt sich über das ganze Reich. Seine Vergewaltigungen kennen

jezt

*) der Beobachter spricht.

†) Man sehe: Charlotte Korday, ein Versuch.

jezt schon keine Grenzen mer, und man kan voraussehen, daß das Roberspierrische Sistem die Hauptstadt oder das Reich zur Wüste machen wird. Ueberhaupt redet und handelt die fanatische Sekte, als ob sie allein auf dem Erdenrunde hauste, oder ihr die geheimen Kräfte der Natur zu Gebot stünden." Die Nazional-Versammlung verlor deswegen die Gedult, hob den Gemeinderat auf, und befal in 24. Stunden einen neuen zu wälen: Girey Dûpre' war's, der den Tirannen Roberspierre, so viel an ihm war, stürzte. Merere Stadtviertel hatten ihre Vollmachten zum vorsorglichen Rat widerrufen, aber die Mitglieder desselben hatten auf Roberspierre's Vortrag zu gehorchen verweigert. Girey Dûpre' rügte diß Betragen im Patriote fransais. Der Rat läßt den verwegenen Schreiber vor die Barre fordern, um Abbitte zu tun. Girey erscheint nicht, und verweißt ihnen in einem derben Briefe das Unbefugte ihres gesezwidrigen Schrittes. Der Rat schikt, ihn zu verhaften, Wachen in sein Haus. Girey klagt bei der Nazional-Versammlung, und diese spricht dann dem Gemeinderat das Urteil. Roberspierr'n beliebt nicht, sich dem Beschlusse zu unterwerfen; er hatte die Merheit seiner Amtsgenossen gewonnen, brachte seinen Anhang auf die Beine, machte Lärmen auf dem Gemeindehaus — und die Nazional-Versammlung, statt ihren Schritt mit Entschlossenheit zu behaupten, und den rebellischen Demagogen zu züchtigen, lies sich Furcht ein-

jagen, und unterlag schimpflich. Sie trat in Unterhandlungen, deren Ergebnis darinn bestand, dem Gemeinderat, der grosenteils aus warem Gesindel bestand, die Geschäftsverwaltung zu lassen, und einem allgemeinen Rat unterzuordnen, der durch Beherrschung der Walen noch schlechter ausfiel *), und der Gemeinde sogleich untertan wurde.

Nirgends war nun mer die Rede von Jakobinern oder Feuillanten, sondern allein von Robers-pierrischen und Patrioten, welche in den Augen der erstern Aristokraten und unter unzäligen Namen bekannt sind. So treiben immer neue Patrioten wie Spargel hervor, bis die Düngung erschöpft sein wird.

Die Nazional-Zusammenkunft schlos den Kern der Revolutionsmänner des Reiches in sich. Der Zwek ihrer Zusammenkunft war die wichtigste, gröste, über den je Menschen sprachen; sie began mit hohem Schwung, began täuschend gros, mit Würde. Ro-

*) Eins seiner Mitglieder ist z. B. wegen Diebstals verhaftet; und ein anders in öffentlicher Versammlung angeklagt worden, gespikte Rindszungen aus der Küche eines Hauses entwendet zu haben, von dessen Durchsuchung er gerade zurükkam. Er zog das Korpusdelikti auch wirklich unter dem Gelächter seiner Amtsgenossen aus der Tasche, und erklärte: er habe sich wenigstens durch etwas Narhaftes für seine Arbeit entschädigen wollen, die ihm nichts als Hunger einbringe. Oelsner.

Roberspierre — es ist, als ob er gar nicht wäre; er, der unermüdliche Lärmer verliert sich ganz vorm suchenden Blik, bis plözlich Klagen über unglükschwangre Meuterei sein Dasein wieder kund tun. Schnellen Schrittes stürzte die Nazion in Barbarei; die Revoluzion wurde mit verruchter Gewalt in die rohste Klasse der Gesellschaft hinab geschleudert, welches unausbleiblich die öffentliche Moral verderben mus. Sie mus mit Gewalt wieder von da heraus, schreibt Oelsner am Ende Septembers, oder alles geht zu Grunde, und den wünschenswertesten Fall angenommen, kann die Sache nicht ohne Ströme Blut bewirkt werden. Schon began man, und das mit Heftigkeit, gegen Künste und Wissenschaften zu deklamiren, um sie verhaßt zu machen, wenn man sie nicht ganz in Verachtung bringen konnte, und eine wilde Ochlokratie, das scheuslichste Ungeheuer, herbei zu füren. Man sprach in Paris von nichts, als frischen Aufständen, von Wegschaffung derer, die nicht behagten. Die leidige Sache wurde beim Konvent anhängig, und grose Schwirigkeit gefunden, wie man die Anstifter selbst auffassen möge, weswegen von nun an aufs neue die Versammlung einer bewafneten Macht um die Stellvertrettung, und selbst ihre Verlegung in eine andre Stadt wiederholt zur Sprache kam. Mit groser Heftigkeit entspan sich der Streit; alles wurde von der rasenden Partei aufgeboten, um freie Hände zu behal-

ten; rürend ist die Bemühung der Bessern, Recht und Ordnung gegen Gewalttat zu sichern.

Ein Mitglied brachte am 25. September dem Vaterland seine Erstlinge in folgendem Vortrag: „Zum erstenmal erscheine ich auf dieser Büne, und nicht one Rürung spreche ich zu den Vertretern der Nazion, welche mit dem Vertrauen des Volks beschenkt, Verwarer seiner Rechte, und seiner Oberherrlichkeit sind; aber ich neme keinen Augenblik Anstand, Ihnen zu sagen, wie Laokon zu den Lakedämoniern, als die Griechen vor ihren Thoren standen:

„Was tut ihr, um das Vaterland vom Uebel zu erlösen?"

Ich habe von einer bewafneten Macht sprechen hören, welche von den drei und achzig Departementen geschafft werden soll: Was brauchts einer furchtbarn Zurüstung mitten unter den Bürgern von Paris! .... Langes Murren unterbricht den Redner; Merlin half durch gesuchte Erklärungen einlenken. Es entsteht neuer Lärmen, und man verlangt stark die Tags-Ordnung. Merlin wendet sich auf die Büne! „Ich verlange das Wort über die Ordnung des Tages. Die ware Tagsordnung ist Hebung des Mistrauens, das man mit so viel Eifer unter uns bringt. Buzot, fur er fort, sagte gestern, daß wärend unsre Brüder zum Streit gegen die Feinde auszögen, ihre Weiber und Kinder

der des Friedens und ungestörten Genusses ihres Eigentums zu Hause sicher sein müßten, auch ich, um mich fürs Wol der Republik der Worte zu bedienen, welche ein Verräter an diesen Schranken gebrauchte, auch ich sage, daß wenn unsre Mitbürger für die Verteidigung des Vaterlandes kämpfen, dieselbe versichert sein müsen, daß sie weder für Diktatoren noch Triumvire kämpfen werden. Ich fordre also Herrn Lasource, welcher mir gestern sagte, daß es eine Rotte gebe, welche die Diktatur wolle, hier auf, mir anzugeben, wen ich erdolchen muß."

Lasource kam in Verlegenheit, eine vielleicht im unbelauschten Gespräch von gutmütiger Unbefangenheit gewagte Bemerkung auf diese Weise bekannt gemacht zu sehen, und versuchte eine schonliche Deutung derselben. Er sprach von den gleichen Rechten der Departemente an die Bewachung der Abgeordneten, von den Gefaren, denen er ausgesezt gewesen, von Merlins eigenen Geständnissen, von den Verkauften, Betrügern, Verfürern des Volks — „ermannte sich aber allmälich, und sprach frei: Ja, meine Herren, es gibt eine Partei, welche die Nazional-Konvenzion beherrschen will" — zeigte daher die Notwendigkeit einer Departementtalwache, und rief aus: Sie mögen zittern, diese Blutmenschen; sie mögen zittern, das Volk, ganz Frankreich, bewafnet mit seiner Allmacht, welche Ludwig von seinem

Throne stürzte, das Volk wird sie zerschmettern. (lebhafter Beifall.)

Rebecqui, sagte gerade heraus, daß die angegebene Partei die des Roberspierres sei, daß dies öffentlich zu Marseille bekannt wäre, und man sie ausdrüklich dagegen abgeordnet habe.

Da warf sich nun der küne Danton vor, und hielt den Angrif von Roberspierre ab. Nicht one Gewandheit bemühte er sich die Aufmerksamkeit der Versammlung zu zerstreuen, um einer verfänglichen Untersuchung vorzubeigen, und etwa gar die Gegenpartei selbst zu beziehen; lies auch die Schrekworte fallen, daß die Angeber ihre Beschuldigung unterzeichnen müsten. . .

Plözlich trat Rebecqui vor den Schreibtisch und rief: „ich will unterzeichnen — ja". Danton fur fort in der Schuzrede, verteidigte sich und Paris, und schlug vor, „ Tod über den zu beschliesen, welcher die Diktatur oder das Triumvirat vorschlagen würde; sprach schon über republikanische Einigkeit, und riet gleiches Todgesez gegen den, welcher die Einheit der Republik und vollkommne Gleichheit zerstören wollte. —

Buzot, welcher wol merkte, wo Danton hin zielte, widersprach mit fester Zuversicht: „Wer denkt daran, Frankreich zu vereinzeln? Als ich eine Nazional = Wache aus den drei und achzig Abteilungen für den Konvent vorschlug, hies das nicht für die Freiheit der Republik stimmen? Ich

woll=

wollte ja, daß die Nazional-Konvenzion den drei-
undachzig Abteilungen angehöre? Und die, so sich
widersezten, die wollen die Trennung der Departe-
mente. Nicht durch Schwüre, denn ich glaube
nicht mer daran, nicht durch Erklärung werdet
ihr Frankreich überzeugen — er zeigte, daß, um
die Diktatur zu meiden, man auf die Mittel
schauen müse: weil der einmalige Diktator über
die Anwendung des Gesezes auf ihn erhaben wäre;
und die Sache zu reifer Ueberlegung an einen der
Ausschüsse verwisen werden müste.

Endlich hatte Roberspierre sich gesam-
melt, um auch für seine Person sprechen zu kön-
nen: „Bürger, hub er an, die Sache, welche ich
verteidigen werde, ist nicht meine eigne, sondern
die Sache des Stats; denn derjenige, welcher an-
geklagt wird, als strebe er nach einer Gewalt,
die sich nicht mit Behauptung der Freiheit und
Gleichheit vertragen kann, ist ein Feind des Stats.
Demnach werdet ihr mich mit der gewissenhaften
Aufmerksamkeit hören, welche ihr Euern Macht-
habern schuldig seid; und bei meiner Recht-
fertigung nicht glauben, daß ich mich mit mir,
sondern mit dem Vaterland beschäftige. Dann
wandte er sich gegen Rebecqui: „Bürger, der
Sie mich als einen Feind der Nazion im An-
gesicht ihrer Stellvertretter angeklagt haben, an
dem nämlichen Orte, wo ich zu sizen die Ehre
habe, ich danke Ihnen; ich erkenne in dieser herz-

 haften

haften Handlung den Bürgersinn, welcher der berümten Stadt, von der Sie abgeordnet sind, eigen ist, da Sie, ich, das Vaterland, wir alle, bei dieser Anklage gewinnen werden. — — Nach der heftigen Anklage, welche auf dieser Büne gegen eine gewise Partei gerichtet worden, nach Aufzälung der Laster, welche man dieser Partei beilegt, wünschte man zu wissen, wer ihr Haupt wäre? Ein Bürger stieg auf die Büne, und nannte mich. „Bürger! es ist schwer auf eine Anklage zu antworten, welche nicht bestimmt ist, indessen steht es mir zu, und ich kann es tun. Ich bin es, der in der Konstituirenden Versammlung drei Jare lang alle Fakzionen bekämpfte, die auf einander folgten. Ich habe gegen den Hof gekämpft; ich habe die Schmeicheleien der Ränkemacher verachtet, — die Geschenke der Vollziehungsgewalt abgewisen, — alle Parteien verschmäht, die um so verfürerischer waren, als sie sich mit der Larve des Patriotism bedekten. (Murren). Ja, ich wiederhole es, ichs bins, dessen Name mit dem Namen derer gezält wurde, welche die Rechte des Volks im ganzen Laufe dieser politischen Laufban verteidigten; ich bins, der nicht nur der Wut dieser aristokratischen Seite trozte, sondern auch allen den Heuchlern, welche auf dieser Seite herrschten, die Larve abris. Ich gab zuerst die Lamets und Lafayette an; und, hintergehet Euch nicht, hier fiengen auch meine Verbrechen an, ich war einer von denen,

welche

welche in der konstituirenden Versammlung gegen die Parteimacher am meisten Mut und Unbiegsamkeit erprobten; ich mus also auch gefaßt sein, am meisten Haß und Verfolgung zu leiden. Nun was geschah auch? Zur Zeit, wo die konstituirende Versammlung endigte, der Tag, wo ich mit dem Bürger, welcher Euch vorsizt, (präsidirt,) von Seiten des Volks die Beweise von Zufriedenheit erhielt, welche den fülenden und reinen Menschen für alle Schäze so reichlich entschädigt — dieser Tag war der erste, daß alle Verfolgungen sich gegen mich richteten. Diese Anhänglichkeit an die Sache der Menschheit und Freiheit, wovon ich beständig Proben gegeben habe, diesen Mut, die Kunstgriffe der Aristokratie und Ränksucht zu enthüllen, behielt ich im Privatleben bei, und bekämpfte als bloser Privatmann immer jedes freiheitmörderische Sistem, jedes Unternemen, das dem Nuzen des Volks zuzuwider lief. Auch war ich nicht nur dem Haß und der Rache des Hofes, sondern aller der vorgeblichen Patrioten ausgesezt, welche die Freiheit mordeten, indem sie ihre Sprache redeten. Die Verläumdung konnte mich nicht treffen, wärend ich die politische Laufban durchlief; mit mer Erfolg gos sie ihr Gift über mich aus, als ich mir selbst überlassen war. Man beschuldigte mich der Absicht, mich zum Diktator zu erheben, mich, der ich mir in der konstituirenden Versammlung den Weg zu Ehren und Gewalt verschlossen hatte: Ich brachte es zuerst

 zum

zum Beschluß, daß kein Mitglid der konstituirenden Versammlung noch der folgenden Gesezgebungen vier Jare lang nach dem Ende seiner Sendung sollte ins Ministerium gehoben werden, noch irgend eine Stelle oder Gehalt von der Vollziehungsgewalt annemen könne . . .

Die Versammlung wird ungeduldig. Man ruft ihm mit Unwillen, „der langen Litannei ein Ende zu machen, und frei heraus, mit ein paar Worten, seine Meinung zu erklären, nicht sein vergangnes Leben; zu sagen, ob er die Diktatur vorgeschlagen habe?“ Roberspierre erwiedert, daß er wol merke, worauf es abgesehen sei; daß man seine Rechtfertigung verhindern, und ihn blos auf eine Erklärung über die Diktatur beschränken wolle; daß er aber sein vorzüglichstes Recht, sich durch jedes mögliche Mittel zu verteidigen, behaupten werde, und bezeugte (wofür man ihm nicht den grösten Dank sollte haben können —) daß er übrigens die Versammlung nicht oft belästigen, ihr keinen Ueberdruß machen wolle; „aber, dies war Bedingung, hört mich, ihr Männer! Eure Liebe zur Republik machts Euch zur Pflicht!“ Neues Murren entsteht. Man will ihm das Wort nemen. Er färt fort: „die Anklage, welche man gegen mich zu erheben wagt, ist die Wirkung einer schändlichen Findung, deren Zwek ist, nicht mich, sondern soviel an ihnen ist, den Stat zu stürzen — — Gehörte ich zu einer Partei, so wäre ich gegen

Ver=

Verfolgung gesichert — — Frankreich und die Hauptstadt weist meine wichtigen Streitigkeiten mit gewisen angesehenen Leuten gar wol, von denen Alles herkommt — — Paris läßt sich nicht hintergehen, aber die Departemente — Ihr Abgeordnete aus dem Reich habt deswegen von den Revoluzionsbegebenheiten unrichtige Vorstellungen; daher kommen Eure Vorurteile gegen mich Jedoch, nun ich Euch hier habe, werdet Ihr bald eingeleitet sein — — Z. E. als ich Fayette anklagte, sprach man in öffentlichen Blättern von meinen Einverständnissen mit der Königin, mit der Lamballe, und gab meine Niderlegung der öffentlichen Anklägerstelle für eine Folge dieser schändlichen Unterhandlung aus; zur nemlichen Zeit beschuldigte mich ein unüberlegter Patriot des Strebens nach der Diktatur: und jezt, da die Nazional-Konvenzion ihre Arbeiten anfangen wollte, bringt man diese elende Beschuldigungen wieder vor." — — Ueber diese Säze machte er weiters eine rednerische Brühe; sprach von seinem gerechten Argwohn auf Statsverderbliche Bundsgenossenschaft, (Foederalism) weil man Paris verläumdete, dessen Bürger bei der Revoluzion vom 10 August so vile Tatkraft äusserten; von den Anklagen gegen den Gemeinderat, und die Walversammlung — „Nun, meine Herren, sagte er dann, sezet Euch an unsre Stelle: wenn wir, die wir als Mitglider der Walversammlung wusten, daß niemals weder vom Akergesez,

 noch

noch sonst was die Rede war, wodurch das Eigentum angetastet werden konnte; wenn wir die Streiche, welche die schuldigsten Menschen trafen, als grausame Verbrechen dargestellt sahen; — wenn wir die Stadt Paris als ein Nest von Mördern und Räubern schildern, und die eifrigsten Patrioten in den schwärzesten Farben darstellen sahen; kurz, wenn wir sahen, daß die Streiche unsrer Gegner die revoluzionär angestellten Gewalten trafen, da erkannten wir den von unsern Feinden angelegten Plan der Zerstörung, und hielten uns für verpflichtet, ihnen unsern Mut und alle Kraft, der wir nur fähig waren, entgegen zu sezen. Durch dieses Betragen haben wir uns das Geklaffe der Verläumdung, und die Bemühungen der Rache zugezogen. Ich lenke ein, und endige mit der gegen mich gerichteten Anklage. O meine Mitbürger! die ihr mich des Strebens nach der Diktatur beschuldigtet! wo sind die Tatsachen? wo eure Beweise? wer gab euch das Recht, eine solche Anklage gegen einen Mann anzuzetteln, der sich an seinem Vaterlande nicht vergangen hat? Ja! was ihr auch für Vertrauen in die Anzal unsrer Feinde, in die Mannigfaltigkeit der Schriften sezen konntet, welche euch an den Personen und an den wichtigsten Begebenheiten der Revoluzion irre machen konnten, ihr wisset nicht, wie stark die Warheit ist, was die Unschuld vermag, wenn sie von einem unüberwindlichen Mut begleitet sind. Ihr habt mich

mich angeklagt, aber ihr kommt damit nicht weg; ihr müset sie rechtfertigen diese grose Anklage; diese grose Sache mus untersucht werden; sie mus es werden, das hoffe ich, in Gegenwart der ganzen Nazion, im Schose der Nazional-Konvenzion. Und, glauben Sie nicht, meine Herrn, daß wir so mit gleichem Schritte der Freiheit, dem Wol des Stats zuwandeln kö nen. Nein, wir müsen uns kennen, und wissen, ob wir rechtschaffne Männer oder Verräter sind, ob man uns endlich durch treulose Einlispelungen irre füren und verleiten kann, Dinge zu tun, welche den Grundsäzen der Freiheit und den Rechten des Volks zuwider sind. (Beifall.) Roberspierre schliest damit, daß er die Vorschläge Dantons unterstüzt, auf ihre plözliche Anname dringt; und zulezt an einem bestimmten Tag noch eine besondre Untersuchung dessen verlangt, was ihn persönlich angeht.

Barbaroux, ein junger Mann, steigt jezt auf die Büne und spricht: „Barbaroux von Marseille stellt sich, um die Angabe zu unterzeichnen, welche der Bürger Rebecqui gegen Roberspierre gemacht hat. Wir waren vor und nach dem 10. August zu Paris. Marseille hatte der Revoluzion gute Dienste geleistet; es ist nicht zu verwundern, daß die Marseiller von den Parteien, welche unglüklicher Weise die Hauptstadt trennten, gesucht wurden. Man lies uns zum Roberspierre kommen, man sagte uns, daß man sich an die Bür-

ger

ger anschliesen müste, welche sich am meisten Volks-gunst erworben hätten. Der Bürger Panis gab uns namentlich Roberspierre als den tugendhaften Mann an, welcher der Diktator Frankreichs sein sollte. (Bewegung und Murren). Wir antworteten, daß die Marseiller niemals ihren Naken weder vor König noch einem Diktator beugen würden (Beifall). Dies ists, was ich unterzeichnen will. Man sagte Euch, Bürger, daß der Plan zur Diktatur Einbildung ist; und doch sehe ich in Paris eine auflösende Gemeinde*), welche ins Reich Kommissäre aussendet, um den andern Gemeinden zu befehlen, welche der Nazional-Versammlung trozt, und sich über die Geseze erhebt! Der Plan zur Diktatur ist Einbildung, und man hindert die Konvenzion zu beschliesen, daß Bürger aus allen Departementen zusammen berufen werden, um die Vertreter des Volks in dieser unermeslichen Stadt zu beschüzen, wo hunderttausend Bösewichter sich versammlen können, und Daigremont Brigaden errichtet hatte, (Beifall). Bürger! achthundert Marseiller sind auf dem Wege, um zur Verteidigung dieser Stadt und Eurer eignen beizutragen. Marseille wälte die achthundert Mann, welche es Euch sendet, unter den feurigsten Patrioten, und den vom Bedürfnis unabhängigsten Bürgern. Sie werden von zweihundert Mann Reuterei, die sich auf ihre Kosten ausrüsten, begleitet sein (Beifall). So eilet

*) Roberspierre hatte sie gebildet.

eilet dann, den Schluß zu fassen, der einen grosen Grundsaz heiligen soll; nemlich: daß die Nazional-Konvenzion nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich angehört. (Beifall). Sehet, mit welcher verläumderischen Wut man die Bürger verfolgt, welche den Krieg verlangten. Der Krieg, der war notwendig zu unsrer Freiheit; er hat Ludwig den XVI. todt gemacht. Meine Freunde! so laßt uns dann uns mit dem Krieg beschäftigen, den weiland König richten, uns mit Parisern und freien Männern aller Departemente umgeben; und die Gemeinde von Paris zu ihren obrigkeitlichen Geschäften zurük verweisen (Beifall). Laßt uns nicht diese Stadt verlassen, welche der Freiheit so ser diente, sollten wir uns auch daselbst vom Feinde eingeschlossen sehen! (Beifall). Aber laßt uns zugleich beschliesen, daß unsre Beifolger (Suppleanten) sich in einer entfernten Stadt vereinigen, um unsre Arbeit fortzusezen, wenn wir hier sterben müsen. (Langer Beifall). Wir lieben Roberspierr'n, und haben ihn angeklagt. Er erkenne seine Feler. Hat er der Freiheit durch seine Schriften gedient, so dienten wir ihr mit unsern Personen (Beifall). Bürger, wenn der Augenblik der Gefar gekommen sein wird, dann werden wir sehen, ob die Anschlagzettelmacher mit uns zu sterben wissen werden. (Beifall — —).

Marat. „Um mich anzugeben, verlange

ich das Wort. Barrere und noch merere Mitglider waren auf der Büne. Man verlangt den Druk der Rede des Barbaroux. Tallien will die Parisergemeinde verteidigen. Er kommt vor Lärmen nicht zum Wort. Man gibt empörende Beweise von den Meutereien der Parisergemeinde und ihrem Streben nach allgemeiner Oberherrschaft. Verläumdung! schreit Tallien.

Cambon. „Ich sahe in Paris einen Zettel anschlagen, wo gesagt war, daß es kein Heil für den Stat mer gebe, als ein Triumvirat; und er war unterzeichnet: Marat. Merere Mitglider umgeben Marat, erheben sich mit Vorwürfen gegen ihn — er bleibt ruhig und lacht .... Cambon fährt in ser harten Anklagen gegen die Gemeinde fort, und erweist aus Tatsachen den tiefangelegten Plan, in Paris die Municipalverfassung Roms zu errichten, und Frankreich sich untertan zu machen: „aber, sagt er, diese Partei wird staunen über die starke Männer, so sich gegen diese Tirannei erheben . . . (Beifall).

Andere Mitglider bringen noch mer empörende Klagen gegen die Unternemungen dieser Gemeinde. Marat schreit darein. Endlich kommt

Panis auf die Büne, läugnet Alles, schwört, nie, nie mit einem Barbaroux von einem Diktator gesprochen zu haben, und schliest die feige Rede mit der Apostrophe: „es ist unmöglich, daß Barbaroux, den ich liebe, in dem ich einen guten

Patrio-

Patrioten erkannte, glauben konnte, ich hätte das gesagt. Wo haben Sie es her? Wer sind Ihre Zeugen?"

Rebecqui erhebt sich: „ich, mein Herr!"

Panis: „Sie sind sein Freund; ich neme sie nicht an." (Murren). Er schwäzt nun über das Widersprechende, Unsinnige einer Diktatur in jenen Zeiten, versichert, daß er den Roberspierre, der auch verzweifelte, damals einen ganzen Monat gar nicht sah, und bittet die Versammlung, daß man Barbaroux keinen Glauben beimessen möge." Roberspierre und seine Partei schien jedoch die Fassung zu verlieren, und in stumme Niedergeschlagenheit zu versinken, als Marat glaubte, diese Hülflosigkeit erfordere seine eiserne Stirne, unter Gemurmel und Verwünschungen der Versammlung die Büne bestieg, und anhub: ich habe also in dieser Versammlung eine grose Anzal persönlicher Feinde?

Alle! Alle! Wir sind alle deine Feinde! wiederhallt' es durch den ganzen Saal.

Marat, wie einst Maury, ruft die Versammlung zur Schamhaftigkeit auf; gibt seinem Gesicht den Ausdruk höchster Kekheit, und findet alle Schuld blos in sich. „Ich, spricht er, ich bin der Gerechtigkeit schuldig zu erklären, daß meine Genossen (Kollegen) namentlich Roberspierre, Danton und alle übrigen beständig den Gedanken an eine Diktatur, ein Triumvirat oder Tribunat verworfen

haben.

haben. Ist jemand dessen schuldig, so bin ichs — — ich sah die Gefaren des Vaterlands, und schlug einen weisen Mann an die Spize des Volks vor, um seine Bewegung zu leiten, unter dem Namen von Volkstribun, Diktator oder Triumvir. Der Name tut hier nichts. Diß ist meine Meinung — — ich schäme mich ihrer nicht. — Begreift man mich noch nicht, desto schlimmer für Euch."

Daß ein kleines schmuziges Menschlein, dessen ungewaschenes Angesicht kaum über die Rednerbüne hervorragen konnte, sich so pralhaft auslies, verwandelte den Unwillen der Versammlung in ein Gelächter, welches bei vielen Mitgliedern laut ausbrach, wärend andere ihn durch Beifall lonten. Marat färt fort: „die Unruhen sind noch nicht zu Ende. Schon wurden hunderttausend Patrioten erwürgt, weil man meinen Rat verachtete; hunderttausend sind vielleicht damit bedroht, und die Unruh und Auflösung (Anarchie) wird kein Ende nemen. Vergniaud beklagt mit bitterm Schmerzen sein Unglük, nach einem verbrecherischen Marat auftreten zu müsen. (langer Lärmen.) Die Versammlung wünscht aber vorerst mit sich ins Reine zu kommen, und Vergniaud bringt neue Beweise gegen die Deputirten von Paris, (die vormals in dem Gemeinderat gesessen hatten) legt ein empörendes Umschreiben derselben vor, worinn die Provinzen aufgemuntert werden, das „so nüzliche als notwendige Mittel der Septem-

tembrisazion nach ihrem Vorbild" zu ergreifen. „In diesem Brief, wiederholt Vergniaud zur Uebersicht, verläumdet man die Nazional-Versammlung, und sucht die Dolche gegen sie zu lenken, indem man sie vermittelst einer grosen Anzal ihrer Glieder des vom Hof zu Erwürgung der Bürger geschmideten Komplots für mitschuldig dargestellt hat; wenn ich zudem hier eine Vergleichung dieses Umschreibens von der Nacht des dritten Septembers mit dem anstellte, was in dieser Nacht der Aechtung Jemand auf der Rednerbüne der Pariser-Gemeinde sagte: daß er nemlich dem Volke, das es allein vereiteln könnte, ein groses Komplot angeben müste; daß dieses Komplot um so gefärlicher wäre, da es von Mitgliedern der Nazional-Versammlung selbst geschmidet sei; daß es darinn bestünde, Frankreich dem Herzog von Braunschweig zu überlifern; daß die Abgeordnete Brissot, Condorcet, Vergniaud, Guadet und merere Andere die Urheber wären ...

Roberspierre steht auf, und sagt: „Diß ist falsch? Ein Mitglied antwortet: Ich habe den Beweis davon. Vergniaud. Da ich one Bitterkeit rede, so werde ich mich einer Abläugnung freuen, die mir beweiset, daß vielleicht Roberspierre auch verläumdet worden ist. Indessen" — — er spricht hier mit fester Mäsigung noch weiter über das Umschreiben, und trägt auf Untersuchung an. Vile Mitglieder verlangen das Wort. Es kommen

men frische Probstüke von Marats aufrürerische Blättern, Aufmunterung zu neuem Aufstand. Eine grose Anzal Mitglieder erhebt sich, und verlangt die Stimmensammlung über die Anklage gegen den Aufrürer. Marat drängte sich auf die Büne, verteidigt sich geschikt und fein, spielt das berüchtigte Intermezzo mit der Pistole; die Versammlung entschliest sich zur Tagsordnung: und — — Roberspierre wäre also für dißmal aus der Not gerissen.

Wol seinem Vaterlande, wenn er diß das leztemal gewesen wäre, daß wir ihn darinn sahen. Denn so geschikt er immer seine Sache zur Sache des Volks und der Freiheit zu machen wuste, so eng hieng wirklich Frankreichs Unglük mit seinem Dasein zusammen. Roberspierre's unselige Machereien bei der Pariser-Gemeinde, die Eingriffe in alle gesezliche Gewalten, Untergrabung aller Sicherheit, alles Eigentums dauerten fort: unabsehbar waren die Folgen, wenn es den Obrigkeiten der Hauptstadt mit ihren Beherrschern gelänge, die Zügel des Reiches zu fassen; gewis, Roberspierre's unbezähmbare Allgewalt, sobald diß geschehen würde. Troz des treulosesten Widerstandes arbeiteten die bessern Republikaner an Schaffung der Grundgeseze des Stats, an Aufklärung der Nazion und Verbreitung republikanischer Begriffe, gegen Roberspierre's und seiner Gesellen volkstirannische Leren.

Er

Er hatte einst zur Zeit, da er nichts vom Hofe zu hoffen hatte, für den Beschluß gestimmt, welcher den Konstituirenden verbot, von der Vollziehungsgewalt Gehalt und Stellen anzunemen; hatte aber nachher one Muken geschehen lassen, daß der Hof gegen die Geseze belonte. Seine Hofnungen waren eitel gewesen. Jezt hatte er mer für seine ergeizigen Absichten zu hoffen: Alles kam auf die Herrschaft von Paris an — die Brissotiner hatten aber noch in der Konvenzion die Ober hand. Um nun ihre reine Absichten zu erweisen, und den Roberspierrots einen Damm vorzubauen, beschlosen sie auf Gensonne's Vorschlag: daß kein Mitglied der Konvenzion sechs Jare lang ein öffentliches Amt annemen könne," beschlosens, von ihren Feinden unterstüzt, so vernünftig auch kluge Männer sie vor der Uebergrosmut warnten. Und kaum hatten auch die Roberspierrots die Oberhand bekommen, so ward der Beschluß zurükgenommen.

Um möglichst dem gefürchteten Zeitpunkt vorzubeugen, oder wenigstens dem schon vorhandenen Uebel abzuhelfen, beganen sie strenge Untersuchung. Roland, der Eiferer für Recht und Tugend, hatte als Minister des Innern den Auftrag, über die Lage der öffentlichen Gewalten von Paris Bericht zu erstatten. Dieser fiel höchst traurig aus. Mut, groser Mut war erforderlich, um hier die aufgefundene Warheit zu sagen; und der würdige Roland sagte sie wieder am 29. Oktober. Sein Bericht unterbrach

die Beratschlagung über die Rüknahme obigen Beschlusses. Edle Freimütigkeit, tiefe Blike in das Wesen der Revoluzion, Entwiklung der Ursache des gegenwärtigen Unglüks, Salbung und Würde des Vortrags bezeichneten ihn; er hauchte warhaft profetischen Geist. *) Zulezt faßt er das Ganze

*) Unmöglich kann ich mich enthalten, folgende treffende Züge auszuheben. Er sagt nemlich nach einem meisterhaften Beitrag zur Revoluzions-Philosophie, wovon er den Uebergang auf die schreklichen Septembertage gemacht hatte: „Nur mit Schauer denke ich an jene unseligen Tage, welche die Bosheit vergebens mit dem grosen Tag des zehnten Augusts vermengen möchte, denen aber die Geschichte ihr Recht wird widerfaren lassen; welche die rechtschafnen Leute verabscheuen; und welche sie unablässig anklagen werden, wie ich tat, um die Republik von einem Schandfleken zu reinigen, der nur das Werk weniger Bösewichter ist. Ich trozte ihren verderblichen Entwürfen, und tue es noch im Angesicht von Europa, ob gleich ich weis, daß sie mit neuen umgehen, und auf Erfolg verhoffen. Ihre Wut ist nicht gesättigt, dieweil sie ihren Zwek nicht erreicht haben: Macht und Geld brauchen sie; und in einem freigewordenen State bei einer Regierung, die nicht Bestechungen verschwendet, erhalten die Bösen beedes nur durch den Umsturz aller Dinge und durch Vernichtung der tugendhaften Männer. Da aber das Schiksal der Republik unmöglich in ihren

ze in folgendem Umriß: „Ein weises aber unmächtiges Departement; tätige und despotische Gemeinde; vortrefliches Volk, aber wovon Ein gesunder Teil verschüchtert, oder unter dem Druk ist, wärend der andere von Schmeichlern bearbeitet, und durch die Verläumdung erhizt wird; Verwirrung der Gewalten, Verachtung der Obrigkeiten; schwache oder durch schlechte Befeligung vernichtete öffentliche Macht.... das ist Paris! — „Darstellung der Uebel und ihrer Ursachen leitet auf die Mittel, sie zu heben — — ich überlasse sie

ren Händen bleiben kann, so werden die etwanigen Opfer nur ihren Fall beschleunigen: diß Bewußtsein genügt dem öffentlichen Mann, der sich nun einmal hingegeben hat. . . . . „Ich weis, daß meine Zeichnung von Paris vilen Leuten misfällt. Die Schwachen fürchten ein Licht, das ihnen wehtut; die Verkerten ärgern sich ob dem, was sie kenntlich macht; die Unwissenden verwundern sich, und sind ser geneigt, unwillig zu werden über den Beweis von dem, was sie nicht vermuten konnten: endlich verlieren auch selbst die Guten einen Augenblik die Ruhe, und wünschten an einem Uebel zu zweifeln, das sie betrübt, und das sie nicht zu verhindern wußten. Aber zwischen der Warheit, welche verwundet, und der Schmeichelei, welche tödet, oder dem Stillschweigen, welches verratet, werde ich nie einen Augenblik wanken, wäre selbst mein Leben dabei in Gefar."

sie Eurer Einsicht — — säumet nicht mer! Stellvertreter der Nazion, bevollmächtigt, vorsorglich (provisorisch) an ihrer Statt zu prüfen, rettet den Stat; erhaltet Eure Unabhängigkeit, drükt die Rottirer nider, und gebet dem Geseze Kraft.

„Einige beigelegte Stüke beweisen das Vorhaben, Mezeleien zu erneuern, worinn auch ich samt merern Gliedern der Konvenzion mitbegriffen zu sein die Ehre habe — Jedoch verdient die allgemeine Lage der Hauptstadt, worauf alles ankommt, noch weit mer Eure Aufmerksamkeit. Denn die Einzelwesen sind nichts vor der Gattung. Wir faren schnell dahin; wir können bald vergehen; aber die Geseze müsen bleiben, weil sie es sind, die das Glük der Geschlechter herbeifüren. Demnach mus man gute geben, und zu dem Ende die Stadt, wo Ihr darüber beratschlagt, in Ordnung und Friden gehalten werden." (Groser Beifall.)

Besagte Beilage war schreklichen Innhalts. „Der September wäre nicht vollständig; eine neue aber reichlichere Aderläse sei notwendig. Noch müste man sich die Roland- und Brissotische Kabale vom Halse schaffen, was hoffentlich in vierzehn Tagen geschehn sein würde. Den Büzot, hies es ferner darinn, können sie (die Septembristen) gar nicht leiden; Vergniaud, Guadet, Lasource u. s. w. . . . . sie wollen nur vom Roberspierre hören! „Ha! der Bösewicht!" ruft ein Konventsglied.

Nach-

Nachdem der Sprecher die Verlesung, wärend welcher übrigens die feierlichste Stille herrschte, auf welche eine dumpfe Bewegung erfolgte, vollends geendet hatte, stig Roberspierre auf die Büne. Man tobte aber gegen ihn so heftig, daß seine Stimme gegen das Geschrei nicht aufkommen konnte. Endlich verstand man so vil von ihm, daß er sich gegen die Verleumdungen des Ministers rechtfertigen wolle. Man schrie mit neuem, die Untersuchung müse geschlossen werden, und verlangte mit vermertem Ungestümm Druk und Versendung des Berichts, damit der Irrtum von allen Franken weiche. Roberspierre — „Ich verlange gegen den Druk dieses Berichts zu reden.“ Man will ihn nicht hören. — Endlich auf die Bemerkung, daß man den, welcher einen Vorschlag bestreiten will, hören mus, ehe man beschliest, erhält er das Wort. „Ich verlangte es, sprach er, über den Bericht im Allgemeinen, über die Sache, welche mich persönlich angeht, über eine gefärliche Anschuldigung. — (Es entsteht Murren.)

Danton — Vorsizer, erhalten Sie dem Redner das Wort. Auch ich verlange es hernach, es ist Zeit, daß die Dinge sich einmal aufklären. Der Vorsizer bemerkt dem Roberspierre, daß er von der Frage abweiche.

Roberspierre antwortet: „Herr Vorsizer! ich habe keine Anmerkungen nötig; ich weis,

 worüber

worüber ich zu reden habe.“ Der Ton Roberspierres erregt den Unwillen der Versammlung. Man bemerkt, daß er sie in ihrem Vorsize beleidigt, und schon auf der Büne seine diktatorische Sprache habe.

Der Vorsizer: „Roberspierre, sprechen Sie gegen den Druk, oder ich bringe ihn zur Stimmung.

Roberspierre: „Ich ersuche die Versammlung um Gerechtigkeit: ich suche für einen Stellvertreter des Volks um die nemliche Aufmerksamkeit an, um die nemliche Unparteilichkeit, womit sie einen Minister hört. Ich bemerke ihr, daß wenn sie mich in andrer Stimmung hört, ich die Sache, die ich verteidigen will, verlieren werde. Ich bemerke ihr, daß, je unermeßlicher ihre Macht ist, sie um so mer alle Meinungen, alle Menschen mit vollkommener Unparteilichkeit anhören mus: und wenn ich Sie über eine Sache, die mich angeht, um das Wort bitte, wäre es auch nur, um Argwon zu entfernen — ist es mir möglich, diß zu vollbringen, wenn ich von Verfolgungen unablässig gedrängt werde, und meine Stimme unter dem Lärmen erstikt?

„Zur Sache, rufen Merere, sprechen Sie vom Druk!“

Roberspierre: „Wie, mein Herr! wie! ich hätte nicht das Recht zu sagen, daß die Berichte, welche von einer Zeit zur andern gemacht werden, hämischerweise auf einen einzigen Zwek

ge=

gerichtet sind; daß dieser Zwek ist, die Patrioten zu unterdrüken . . .

„Die Betrüger zu entlarven — fällt man ein, und eine allgemeine Stimme des Unwillens über sein Ausschweifen überschreit ihn. Der Vorsizer bewirkte mit vieler Mühe wiederum Stille, und sogleich fieng Roberspierre mit Heftigkeit an: „Wenn Sie mich nicht hören wollen; wenn Sie mich unter allerlei Vorwand unterbrechen, und wenn der Vorsizer, weit entfernt, der Freiheit der Meinungen und der Reinheit der Grundsäze Achtung zu verschaffen, selbst unter mer oder minder scheinbarm Vorwand.“ — Die ganze Versammlung fülte das Ungerechte dieser falschen Beschuldigung gegen den Präsidenten (Vorsizer) Guadet, der alles mögliche getan, und drei Gloken zerbrochen hatte, um Stille zu läuten. Es entsteht ein heftiges Murren. Man will nochmals, daß er zur Ordnung verwisen werde, weil er sich gegen den Vorsizer vergangen habe.

Vorsizer Guadet sagte zu ihm: „Roberspierre, Sie sehn, wie sehr ich mir Mühe gebe, um die Stille herzustellen; und ich verzeihe Ihnen eine Verleumdung weiter — (lebhafter Beifall.)

Roberspierre: „Seit dem Augenblik, daß ich spreche, höre ich unaufhörlich um mich herum . . . . „zur Sache, zur Sache! ruft eine grose

Anzal Glider. — „Ich bringe, sagte er endlich, die Sache auf einen ser einfachen Punkt zurük: oft, auf alle Art, und insonderheit öffentlich, beschäftigt man sich unter dem Namen von Rottirern Männer zu bezeichnen, welche sich ums Vaterland wol verdient gemacht haben; und ob gleich ich diese Ehre nicht habe, so tut man mir doch diejenige an, mich unter die zusammen zu nemen, deren Leumund man schänden will. (Murren). Ich sehe keinen Grund, warum Vertreter des Volks, die unaufhörlich angegriffen werden, sich nicht sollten Gehör verschaffen können, wie derjenige, welcher sie anklagt. Ich sagte Euch, daß wenn man hier gemachte und auf Euren Befel gedrukte Beschuldigungen verbreitet, daraus folgen würde, daß der beste Bürger in Gefar wäre. Man dürfte ihn nur in einer grosen Versammlung anklagen, und die Beschuldigung in alle Teile der Republik versenden lassen *), um den unschuldigsten Mann niderzuschmettern; und wenn er nicht schnell genug antwortet, so wäre der Schuldlose gemordet.

Diese Gewalt würde in den Händen der Konvenzion, der fürchterlichste aller Despotisme **); und wenn dieser Despotism in der Gewalt derjenigen wäre, die mich anklagen, und mit Geschrei umringen, so folgte daraus, daß diese Versammlung eine Beschüzerin der Verläumdung wäre, und ein

*) Ganz Roberspierre's Weise.

**) Wie war durch Roberspierre selbst!

ein Verfolgungssistem begründete." „Beschäftigen wir uns, ruft ein Mitglid, dem es mit vilen andern verdrüslich wurde, Robespierre's Selbstlob in die Länge zu hören, beschäftigen wir uns mit dem öffentlichen Interesse, und nicht mit Personen." Allein es ist Robespierre eigen, durch Lobsprüche, die er sich selbst erteilt, eben so ermuntert, herzgestärkt zu werden, als andre durch den Beifall ihrer Mitbürger. Offenbar war dem Redner durch die Lobrede, welche er seinen eigenen Tugenden hielt, der Mut gewachsen. Er hub also an: „Ist der gute Name eines Teils der Stellvertreter des Volks nicht auch ein Teil des öffentlichen Interesse? Man hat uns einer grausamen Rache geweiht, sie lang und durch frevelhafte Mittel bereitet. Verleumdung ist Mode geworden, sprach er im triumfirenden Ton, und Verleumdung gegen wen? gegen einen eifrigen Vaterlandsfreund! Und doch ist hier kein Mensch, der es wagte, mich ins Angesicht anzuklagen: Ich fordere Jeden heraus, wer er auch sein möge, eine ruhige Untersuchung gegen mich auf dieser Büne zu bestehen." . . . .

„Ich! . . . . ruft eine Stimme an einem Ende des Sals — Alles horcht in schweigender Stille. Wärend derselben schreitet ein langer, hagerer, bleicher Mann wie ein Gespenst durch die Versammlung herauf, stellt sich vor die Rednerbüne hin, sieht Robespierre starr ins Gesicht. — „Ich bin bereit, spricht er, ich bin bereit." Und dieser Mann

war Joh. Baptist Louvet. Es herrscht ernste Stille. Aller Augen sehen auf Louvet. Roberspierre verlor Fassung, Bewegung und Farbe. Hätte ein blutiges Haupt von einer Schüssel zu ihm geredt, er könnte nicht ängstlicher da gestanden sein *). Louvet sagt: „Ja, Roberspierre, ich bins, der dich anklagt." Die Stille dauert fort. Roberspierre behält unbeweglich seine Stellung; und sieht Louvet an. Louvet steigt auf die Büne, und tritt gerade in die Mitte, indem Roberspierre zur Seite wich. Man klatscht Beifall ....

Danton, bang wegen seines Freundes Nidergeschlagenheit, schreit: „Fare fort, Roberspierre! die gute Bürger sind da, und hören dich." Einige Zuschauer klatschen.

Dann fängt eine allgemeine Bewegung an, und wärt lange. Tallien verlangt, daß Louvet gehört werde: „die Stralen der Warheit, sagt er, müssen die Verläumder beschämen." Der fortdauernde Lärm übertäubt seine Stimme.

Roberspierre, der jüngere, steigt auf die Büne und sagt: „ich verlange, daß der Ankläger meines Bruders vor ihm gehört werde."

Merlin (von Diedenhofen) will, daß man den Druk des Berichts und der Beilagen zur Stimmung bringe. Bürger, sagt er, wenn irgend etwas über die Anklage Licht verbreiten kann, so ist es dieser Bericht, und, will man mer tun, so

leite

*] S. Moore.

leite man beim Gerichtshof von Paris einen Kampf zwischen Roberspierre und denen ein, welche ihn angreifen. Roberspierre war auf der Büne geblieben, er hebt seine Rede wieder an. Seine Stimme war verändert: „wenn Einer, sagte er wörtlich, sich zu stellen scheint, um mich ins Angesicht und namentlich anzuklagen, wenn man unter dem Vorwand, das allgemeine Interesse betreffende Anklagen zu machen, ein Sistem einfüren könnte, worinn man interessante Ideen verbreitete, und sie im Namen der Nazional-Konvenzion im ganzen Reiche ausstreuen liese, so folgte daraus, daß die Unschuld geopfert, und die Freiheit ausgesezt würde. Schon zweimal hat man gegen mich zwei Anklagen unternommen, die erstere war so leicht, so wenig unterstüzt, daß sie hingeworfen zu seyn schien, nicht um bewiesen zu werden, sondern um den nachteiligen Eindruk zu machen, den die Verläumdung immer hinter sich läßt. Man mus verhindern, daß die guten Bürger nicht Opfer höchst grausamer Ränke seien, geschmiedet, um einen nachteiligen Eindruk zu machen, und den glüklichen Fortgang einer grosen Verschwörung herbeizufüren. Wenn alle diese Grundsäze parador zu sein scheinen, und man meine Stimme erstiken kann, so folgt daraus, daß man einen Patrioten opfert." . . . . .

„Zur Sache, zur Sache!" rufen merere Glider. „Nun also, färt er fort, was ich sagen will!

Ro-

Roland und ich müssen nach den nämlichen Grundsäzen behandelt werden, und Ihr habt den Minister nicht durch Euer Geschrei und Schmähen unterbrochen." (Murren der Versammlung wärend einige Mitglider und Zuschauer klatschten) ich sage, daß die Berichte des Ministers beständig die nämlichen Bürger beschuldigen. Mir ziemt es zu verlangen, daß die Nazional-Konvenzion nicht in die Departemente diese Reden schike, worinn ich angeschuldigt werde, eh Ihr sie untersucht, eh Ihr die Angeklagten gehört habt. Das ist notwendig, sie mus dies. Haben wir denn Schäze? Haben wir die Macht der Regierung und die Korrespondenz eines grossen Reichs? Nein! Und wir würden immer von denjenigen unterdrükt sein, die ich meine Feinde nenne, wenn wir kein Gehör bekämen. Demnach fordere ich von der Nazional-Konvenzion als Handlung strenger Billigkeit, daß sie einen Tag festseze, um die vom Minister angegebenen Tatsachen zu untersuchen; dieser Tag wird nicht für das Vaterland verloren sein. Und da sich endlich Jemand gestellt hat, um mich anzuklagen, so verlange ich, daß sein Verlangen nicht eitel sei; verlange meinerseits auch, verlange mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit angehört zu werden." Diß ist billig, sagt man. „Nun, hierauf begründe ich meinen Vorschlag."

Roberspierre geht hinab. Einige Mitglider und merere Zuschauer klatschen; und die Ver-

sammlung beschliest den Druk des Berichts und der Beilagen.

Man schlägt vor, die Untersuchung auf einen bestimmten Tag zu verschieben; es erheben sich einige Schwierigkeiten. Danton verwendet sich stark dafür.

Marat erklärt die, so von einer Rotte Roberspierre's reden, für betörte Leute oder schlechte Bürger, und verlangt, daß man die Untersuchung über den Bericht auf nächsten Montag verschibe." — „Nein," sagt Roberspierre.

Bûzot findet es höchst sonderbar, daß man eine Versammlung von Gesezgebern in einen Klubb umwandeln wolle. Er sieht in dem Brief nur die Lage, worinn sich die öffentliche Gewalten von Paris befinden. Hält sich Roberspierre für verläumdet, so sind ja die Gerichtshöfe da, und der Angeber nennt sich."

Roberspierre: „Ich verlange, daß die Versammlung die Kosten des Prozesses trage, alsdann — (Murren) werde ich antworten."

Vorsizer. Roberspierre! Soll ich Ihren Vorschlag zur Stimmung bringen?

Roberspierre. Ja, wenn die Konvenzion auch die Kosten des Druks meiner Rechtfertigung trägt. (Man murrt und lacht).

Bûzot. Wenn jeder von uns die Verläumdungen zurüktreiben müste, denen er unaufhörlich ausgesezt ist . . . .

Roberspierre unterbricht und stürzt sich gegen die Büne vor. „Ihr seid nicht von Ministern angeklagt — (Murren). Rebecqui lehnt sich dagegen auf, daß ein Einzler hier die Gewalttätigkeiten übe, wodurch er anderswo sich zum Herrn der Rednerbüne zu machen wußte.

Der Vorsizer verweißt den Roberspierre zur Ordnung und an seinen Plaz.

J. B. Louvet tritt vor die Büne, und erklärt, „er habe eine Verschwörung gegen den Stat zu entdeken.

Büzot. „Ich hätte auch für mich antworten können, wie Roberspierre für sich selbst redet; aber ich will diese schon zu lange Untersuchung abbrechen. Es ist hier nicht um Personen, sondern um Sachen zu tun. Man mus allgemeine Masregeln ergreifen; man mus über das Gesez gegen die Aufrufer zum Mord beratschlagen — (Ha! da stekt der Knoten! ruft eine Stimme)

Die Versammlung verweißt endlich den Bericht Rolands an die zwei Ausschüsse der allgem. Sicherheit und der Gesezgebung, von welchem leztern Roberspierre selbst Mitglid war.

Petion hat den Vorsiz.

Louvet ist auf der Büne. Einige Glider verlangen die Ordnung des Tags. Aber die Versammlung beschliest, daß sie Louvet hören wolle.

„Eine grose Verschwörung im Stat, spricht er, hatte einige Zeit gedroht, Frankreich niderzudrüken,

und hatte zu lange Paris gedrukt. Ihr kamet an; wir glaubten, Eure Gegenwart würde den Rasereien der Ehrgeizigen Schranken sezen, und die Verschwörer schüchtern machen. Wir hatten uns getäuscht: unsre jezige Lage verkündigt, daß die Komplotte nur einen Augenblik unterbrochen waren." Nun entwirft er eine scharfe Kritik der Frechheit, mit der man Frankreich unaufhörlich verwirret, gibt die frevelhafte Gemeinde an, verfolgt die Unruhestifter an ihrer Spize, zeigt das Gefärliche der Schonung, die auch er sich selbst zu Schulden kommen lies —" Aber so will ich dann heute ihre Komplotte aufdeken, und sie nicht durch Belege, sondern durch Tatsachen beweisen. Die Belege sind im Bewachungsausschuß; sie sind überall. Ganz Paris wird mein Zeuge sein. Ich werde die Entwürfe der Umkerung, der Anarchie, der Vergewaltigung, der Vernichtung der Nazional-Vertretung angeben. Ich werde mich bemühen, kurz zu sein: Unterstüzt mich mit Eurer Aufmerksamkeit (Murren, das vom Beifall nidergeschlagen wird), und Sie, Bürger, Vorsizer, sorgen Sie, daß man mich nicht unterbreche; denn sobald ich den Schaden angreife, wird man schreien. (Die Merheit der Versammlung klatscht). Denn ich habe Warheiten zu sagen, die Einige in Todes-Aerger versezen werden." Hierauf sagt der Redner noch einiges über Danton und Marat, und beginnt dann eine

M „Ver-

„Vergleichung des 2ten Septembers mit der Revoluzion vom 10 August.

„Roberspierre, aus dem Ganzen Ihrer Handlungen und Ihres Betragens wird die Anklage hervorgehn. Es war vom verflossenen Januar an, daß man an einem Ort, wo sich tausend bis fünfzehnhundert Menschen versammelten, welche man für die besten oder feurigsten Patrioten von Paris hielt, an einem Ort, den ich wegen der Achtung, die ihm für die grosen dem Vaterland früher geleisteten Dienste gebürt, mit Eurer gütigen Erlaubniß nicht nennen will ....

Eine Stimme: „Nein, Republikaner! keine kleinlichte Schonungen; nennen Sie." — „Ja, nennen Sie" ruft eine grose Anzal.

Danton. Ich bitte den Ankläger, den Schaden anzugreifen, und den Finger in die Wunde zu sezen. (Murren).

Louvet. „Ja, Danton, ich will den Schaden angreifen; aber schreien Sie doch nicht zum Voraus — (Man lacht und klatscht). Der Redner färt fort: „Es war im lezten Januar, daß man bei den Jakobinern eine Partei schwach an Zal nnd Fähigkeiten, aber stark durch Künheit und Unsittlichkeiten jeder Art, bemerken konnte; eine Partei, welche sich mitten unter uns geworfen hatte, um ihren mit Recht verdächtigen Namen mit unserm rumvollen zu deken; um sich des guten zu bemächtigen, das wir getan hatten, um sich es

zuzu-

zuzueignen; um in unserm bequemern Versamm=lungs=Ort ihre Lere zu verbreiten, welche sie für die unsrige ausgab; um unsre Grundeinrichtung zu ihrem Vorteil, und gegen uns selbst umzukeren; und durch alle Mittel der nidrigsten Taktik jeden zu beunruhigen, zu ermüden und entfernen, welcher versuchen möchte, diese Anstalt, welche heut zu Tag so unkenntlich ist, daß ihr in Warheit nur noch der von Usurpatoren zu Anlokung und Feßlung einiger rechtschaffenen aber schändlich betrogenen Männer misbrauchte Name übrig bleibt, wieder zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurükzubringen. — (Unterbrechung aus dem Hintergrunde). „Lariviere. „Still; die Verwundeten! (man klatscht ihm).

„Es war vom Januar an, daß man auf die tiefen oder glänzenden Untersuchungen, welche uns in Europa geehrt und gedient hatten, jene elende Debatten folgen sahe, welche uns hätten zu Grunde richten können. Damals richtete man mit Sorgfalt zwischen durch die höchst=gerechten Anschuldigungen, womit ein verräterischer Hof verfolgt zu werden verdiente, umschweiflings (indirekte) gegen die vortrefliche linke Seite der Gesezgebenden Versammlung die seltsamsten Anklagen, deren Keim sich schreklich entwikeln sollte, wenn der Tag der geradegehenden (direkten) Verläumdungen angekommen wäre. Damals sah man wie einige, zuverläsig privilegirte Personen reden

wollten, immer redten, ausschlieslich redten, nicht um die Glider der Gesellschaft unter sich zu erleuchteu, sondern einzig, um von einigen hundert Zuschauern, deren Beifall man sichtlich zu erobern strebte, schlechterdings, was es auch koste, gehört zu werden; damals sahe man, daß man offenbar übereingekommen war, wie die Einverstandnen sich nach der Reihe ablösen sollten, um diesen oder jenen Beschlus, dies oder jenes Glid der linken Seite von der Nazional-Versammlung diesen leichtglaubigen Zuschauern Preis zu geben: und wiederum einen gewissen Konstituenten, dessen rüstige Anhänger beständig sein hohes Lob erhuben, wofern er es nicht selbst tat, ihrer auf tausendfache Art erregten Bewunderung vorzufüren. Wir indessen, wegen der Unannemlichkeiten, womit man uns überhäufte, zu einer kleinen Anzal zusammengeschmolzen; wir, troz der sich erhebenden Verfolgungen emsige Beobachter, wir waren vielmer von Erstaunen, als von Kümmernis nidergedrükt. Unsre Augen hatten sich nicht ganz geöfnet, wir begnügten uns, über die menschliche Schwachheit einiger Leute zu seufzen, die wir gerne genug schäzen möchten, um zu glauben, daß sie nur lebhafte Eifersucht und unordentliche Schäzung ihrer selbst in der Irre umhertreibe.

Allein, da nach dem berüchtigten Tag des 10ten Merz Lessart angeklagt, gestürzt worden war, und Patrioten sich der Zügel der Regierung bemächtigt hatten, wie gros war unser Staunen,

nen, als wir diejenigen, welche wir nun als Ruhestörer erkannten, mit hundertmal mer Hize, als sie ein verschwornes Ministerium bewachten, gegen das Jakobinische Ministerium schreien hörten. Sie scheuten sich nun nicht mer, die erste zu unbequem gewordene Larve fallen zu lassen: das Sprechen wurde nur dem erlaubt, welcher die besten, durch den Mut der linken Seite errungenen Beschlüsse anschwärzte; nur dem, welcher diesen oder jenen Filosofen, Schriftsteller oder patriotischen Redner verläumdete; nur dem, welcher mit der meisten Unverschämtheit verkündete, daß ein Gewiser in Frankreich der einzige tugendhafte Mann wäre, der einzige, dem man die Sorge anvertrauen könnte, sein Vaterland zu retten; nur dem, welcher die nidrigsten Schmeicheleien an einige hundert Bürger verschwendete, die man anfangs zum Volk von Paris, dann zum Volk überhaupt und weiterhin zum Souverain machte; nur dem, welcher frei geglaubten Leuten einen Gözen anwies .... und vor allem nur dem Gözen selbst erlaubt, nur diesem übermütigen Anmasling (Usurpator), den seine Rotte beinahe schon für einen Gott ausgab, und der selbst, wenn er die ewige Aufzälung der Verdinste, der Vollkommenheiten, der Tugenden one Zal, womit er ausgerüstet wäre, wiederholte, und dann zwanzigmal die Stärke, Gröse, Güte, Oberherrlichkeit des Volks bezeugt hatte, nie ermangelte zu beteuren, daß auch Er Volk seie —

Tallien unterbricht. Merere Stimmen: „Noch ein Verwundeter.“

Der Redner fårt fort: „eine List, gleich grob und strafbar, vermittelst deren durch Vermengung der Gözen, und der Anbeter, und des vorgeblichen Oberherrn, man es soweit brachte, daß sie samt und sonders gleichsam unangreifbar wurden, so, daß wer noch Mut genug hatte, um dem angebeteten Oberhaupt, ich will nicht sagen, das geringste seiner Verdinste, sondern nur die abgeschmaktesten oder verlåumderischsten seiner Meinungen zu bestreiten, sogleich verfolgt wurde, als ob er dem Volke zu nahe getreten wåre — eine grobe List, aber welche man nicht, so verächtlich sie auch sein mag, mit Verachtung allein abweisen mus: denn man weist zu gut, daß sie es ist, die allen Usurpatoren, vom Cåsar bis Cromwell, vom Sylla bis Masaniello gelang. Alsdann, Vertreter des Volks, alsdann muste allen, welche nicht durchaus in der Verblendung bleiben wollten, ein Licht aufgehen. Es wurde augenscheinlich, daß unter diesen immer enger vereinten, unduldsamern, in ihren verlåumderischen Verfolgungen frechern, in ihren Volksschmeicheleien kriechendern Menschen, so wie der unvermeidliche und heilige Aufstand, den andre auch, aber in ganz verschidener Absicht betrieben, herannahte; es wurde, sage ich, augenscheinlich, daß unter diesen Menschen eine geheime Uebereinkunft bestand, deren Endzwek, nach allem zu schliesen — durch jede

mögliche

mögliche Verfolgung der Talente und Tugend, kein anderer sein konnte, als die bevorstehende Revoluzion, zu Gunsten ihrer ehrgeizigen Absichten umzuwenden; als das Volk zu unterdrüken, das sie samtlich nur zu betören suchten, indem sie einen Teil desselben aufzuklären schinen; die Nazional-Vertretung zu vernichten, zu deren vorläufiger Herabwürdigung sie alle ihre Handlungen verlästerten; und endlich, vermittelst der verlangten Anbetungen ihres Oberhaupts sich unter ihm, mit ihm, und villeicht bald one ihn zu konstituiren... im Augenblik, da der verrätrische König fallen sollte, sich selbst zu Königen oder Tribunen, Diktatoren, Triumvirn, was ligt am Namen? zu konstituiren *). (Ein Murren aus dem Hintergrunde, mit

*) Es gibt Männer, welche als Erzjakobiner verschrien sind, one je einen Fus in die Versammlungssäle derselben gesezt zu haben; es gibt deren, die wie Condorcet, Brissot, Vergniaud und andere daraus ausgestosen, und daselbst gleich pferdfüsigen Teufeln verabscheut sind. Roberspierre hat sich auf eine wirklich unbegreifliche Art der unumschränkten Hingebung aller Gimpel und Fanatiker bemächtigt, und mit Hülfe dieser Besoffenen diejenigen Mitglider aus der Gesellschaft getrieben, deren Talente oder Ueberlegung seiner Raserei im Wege stand. Jezt wütet er darinn, wie ein Tollhäusler in seiner Klause, und hat die Gesellschaft, welche ehmals einige Tausend zälte, auf Sechshalbhundert zurükgebracht, wovon vile

mit Beifallklatschen üb..rdekt.) Wir indessen, die alten Glider der fest vernichteten Innung, beständig getreu den Grundsäzen der strengen Gleichheit, überzeugt von den bösen Absichten dieser Horde verschworner Afterbrüder, besorgt wegen des Gangs, den sie vorhatten, und aufmerksam auf ihre Mittel, wir rükten unsrer Seits auf der Revoluzionsban vor, rükten vor und —

Nun gibt der Redner im Allgemeinen die bangen Hoffnungen und Aussichten an, mit denen man dem August entgegenging, die wachsame Mühe, um einen Vereinigungspunkt zu erhalten, und der Auflösung des erschütterten States vorzubeugen, damit nicht ein Volkstirann aus den Trümmern aufsteige, und fährt dann fort: „Allerdings, warum sollte ich es läugnen? haben sie am Tage des zehnten Augusts einiger Masen zum Fall desjenigen beigetragen, den sie zu ersezen hoften. Aber mag die Nüzlichkeit ihrer Hülfe hinreichen, um die Fleken daran zu verlöschen? Entweder habe ich nur einen falschen Begriff von republikanischen Sitten, oder die Freiheit, rein wie ihre unzertrennliche Gefärtin die

vile nur noch aus bloser Neugierde hingehen — — Fast möchte man glauben, daß Roberspierre bezalt sei; die Jakobinische Gesellschaften, die für die Pflanzschule des Gemeingeistes anzusehen sind, zu zerstören, oder in den traurigen Zustand des Wansinns zu bringen. Ihm geschieht Unrecht: er handelt in seinem waren Charakter; aber seine Freunde!! —

Oelsner im Julius.

die Tugend verwirft diejenigen, welche ihr aus unwürdigen Beweggründen dienten. Und überdies, wie sollte man ihre Komplotte nicht bestrafen, wenn sie den verfluchten Faden derselben wieder aufnemen?

„Vertreter des Volks, ein ewig glorreicher Tag, der 10. August, hatte Frankreich gerettet. Zwei Tage waren darüber verflossen; als Mitglid des provisorischen Stadt-Rats war ich in meinem Beruf, ein Mitglid tritt herein, und auf einmal entsteht eine grose Bewegung in der Versammlung. Ich sehe auf, und traue kaum meinen Augen: er, er selbst war es! Er sezte sich mitten unter uns... Nein, ich betrüge mich, er hatte schon an einem besondern Ort beim Schreibtisch Plaz genommen, seit langer Zeit gab es keine Gleichheit mer für ihn... (Eine Stimme aus dem Grunde: „das ist tükisch, das") und ich, in höchstem Erstaunen, frage mich, ob dieser, ich gestehe es, unerwarteten Ereignis: Was! Roberspierre, der unbestechliche, der hochmütige Roberspierre, der in den Tagen der Gefar den wichtigen Posten verlies, in welchen ihn das Zutrauen seiner Mitbürger berufen hatte; der, seitdem wol zwanzigmal sich feierlich verpflichtet hatte, kein öffentliches Amt anzunemen, der noch jüngst an einem Abend vor fünfzehnhundert Zeugen sich wol gerne hätte anheischig machen wollen, der Ratgeber des Volks zu werden, wenn dieses nur einiges eifriges Verlangen darnach bezeugte. Der Ratgeber des Volks! bedenken Sie doch das

wicht des Ausdruks! Und nun lies sich Robers-pierre gar herab; bloser Munizipalbeamter zu werden *)! Von diesem Augenblik an war es mir klar, daß dieser Stadtrat one Zweifel grose Dinge ausfüren sollte, und merere seiner Glider zu einer hohen Bestimmung berufen waren.

„Aber laßt uns ein wenig bei dieser Revoluzion des 10. Augusts verweilen. Stellvertreter, ihr wisset, daß sie sich die Ehre desselben zueignen; und warlich, ich erstaune, daß diejenigen, welche sich unaufhörlich für die Verteidiger des Volks ausgeben, und nur seine Klugheit und seine Stärke zu preisen scheinen, ihm jezt den Rum jenes Tags abstreiten wollen, und sich nicht scheuen zu behaupten,

*) Da Roberspierre für das Haupt des Jakobinerklubbs gilt, und durch die grose Gunst des Volkes ausgezeichnet wird, so wunderten sich vile, als er sich anbot, Mitglid des Pariser Gemeinderats zu werden, und gerieten auf die Gedanken, dieser Rat habe die Absicht, wichtigere Geschäfte zu übernemen, als jemals — Roberspierre ist zwar ein Patriot vom ersten Range, und ein unerschrokener Sprecher und Streiter in Volks-Versammlungen; Kämpfen der Art aber, wie am 10 August auf dem Carousselplaz vorfielen, geht er, wie man sagt, gern aus dem Weg, denn:

Sicherer ist es ja, mit erdichteten Worten zu kämpfen
Als mit gewafneter Faust.

S. Moore vom 4 Sept. 1792.

ten, daß one ihren schwachen Beistand es in den Abgrund gesunken wäre. Nein! die Revoluzion des 10. Augusts ist das Werk aller; sie gehört unsern Vorstädten, welche sich ganz erhuben, sie gehört diesen braven Bündnern, welche, wenns an den Häuptern der Meuter lag, nicht in unsern Mauren aufgenommen worden wären — (Eine Stimme: dies ist nicht war!" Louvet ruft aus;) dies ist so war, daß er zwei Jakobiner-Sizungen nacheinander gegen das Lager der zwanzigtausend deklamirte *). Ich habs gehört.

„Die Revoluzion des 10ten Augusts, diese gehört den zweihundert mutigen Abgeordneten, welche gerade hier unterm Geräusch der Kanonenschüsse den

*) Oelsner schreibt im August aus Paris: ausser Lafayette's tief berechneter Heuchelei, wodurch der Freiheitssache ein entsezlicher Streich versezt worden ist, steht von Robespierre's Wansinn das ärgste zu befürchten. Wenn er mit Koblenz aus einer Karte spielte, er könnte unmöglich anders handeln. Sezt er sich nicht aus Leibeskräften der Bildung eines Lagers von Paris entgegen? wendet er nicht alles an, um dem Volke das Anwerben zu entleiden? — Seine persönliche Feigheit scheint die wesentlichste Ursache davon zu sein; er glaubt sich nur hinter den Mauren sicher, fürchtet, ins Lager zu gehen, und beim Ausrüken von dreisigtausend Mann in Paris zu bleiben. Sein Wunsch ist, die Nazional-Versammlung, die königliche Familie, und alles bei sich zu haben, um, im Notfalle sein Leben dafür einzukaufen.

den Beschluß der Suspension Ludwigs XVI. und merere andere gaben, welche die Kommission der Ein und zwanzig in Bereitschaft hatte. (Beifall.) Sie gehört, und Dank sei ihnen gebracht, dem Mut der wakern Krieger von Brest, der Unerschrokenheit der würdigen Kinder des stolzen Marseille. (Beifall.) Sie gehört allen, die Revoluzion des 10. Augusts! Aber die des 2ten Septembers! verschworne Barbaren, sie gehört Euch, sie gehört nur Euch! und ihr selbst habt euch derselben gerümt. Sie bezeichneten uns mit stolzer Verachtung nur als die Patrioten des 10. Aug. mit wildem Uebermut benannten sie sich die Patrioten des 2. Septembers. Ha! sie bleibt ihnen, diese, der Art des Muts der ihnen eigen ist, so würdige Auszeichnung; (lebhafter Beifall.) sie bleibe ihnen zu unsrer daurenden Rechtfertigung und zu ihrer ewigen Schande!"

Nun bricht Louvet in schönes Lob der Pariser aus, und schliest: es weiß zu fechten, das Volk von Paris, aber es mordet nicht, (wiederholter Beifall.) Es ist war, daß man es insgesammt am 10. August vor dem Schloß der Tuillerien sah; aber es ist falsch, daß man es am 2ten Septembr. vor den Gefängnissen gesehen hat. (Beifall.) Im Innern derselben, wie vil waren der Henker? zweihundert; nicht einmal so vil! und aussen, was konnte man für Zuschauer zälen, welche eine warhaft unbegreifliche Neugirde herbeizog? höchstens

das

das doppelte. — (Man unterbricht —) Louvet: „wolan! ihr läugnet es! man frage die Tugend! ich habe die angefürte Tatsache von Petion: Petion hat mir es gesagt.“ Drauf gibt der Redner die Ursachen an, warum man diese Mezeleien nicht verhindert hatte, nicht verhindern konnte. Petion tritt inzwischen den Lerstul an Guadet wieder ab, und Louvet färt fort: „unter so vilen Verbrechen, wegen deren man die Wansinnigen, die ich Euch angebe, bestrafen mus, ist der Stand der Unmacht, in die Eure Vorgänger versezt waren, das geringste. Die Gesezgebende Versammlung — sie war täglich gequält, verkannt, heruntergesezt durch einen frechen Volksfürer (Demagogen,) der an ihre Barre kam, und Beschlüsse befal; der in den Stadt-Rat nur zurükkerte, um sie anzuklagen; der selbst in die Kommission der ein und zwanzig kam, und mit der Sturmgloke drohte“ (Bewegung des Unwillens.) „Es ist war!“ rufen merere Glieder; Roberspierres Anhänger lärmen. Die Versammlung ist ser unruhig. Merere Mitglider machen drohende Geberden gegen Roberspierre.

Cambon schwingt sich auf die Büne; „Elende, ruft er, indem er den Arm aufhebt, hier ist das Todesurteil der Diktatoren — — das Geräusch übertäubt seine Stimme; jedoch unterscheidet man so vil, daß er einen Anklagebeschluß gegen Roberspierre verlangt. Gleich drauf stellt sich die Ruhe her. Lacroix ist auch auf der Büne, um die Beschul-

schuldigung Louvets zu beweisen. (Die Bewegung hebt wieder an.)

Roberspierre steigt auf die Büne; sein Bruder hinter ihm drein. Vile Mitglider wollen, daß er sich an die Barre stelle: andere schwingen sich zu ihm hinauf. Roberspierre ist unbeweglich. Verschiedene Mitglieder stehen auf, und bezeugen die Warheit der Aussage. Die Erzälung erfüllt die Versammlung mit Entsezen. Es wird die Bemerkung gemacht, daß die Nazional-Konvenzion einen Mann, der eines solchen Verbrechens angeklagt ist, nicht auf der Büne hören kann, und er an die Barre hinabgehen müse. Roberspierre hält lange an. Man sagt es Louvet zu. „Ich will ja über die Tatsache reden, sagte Roberspierre. Erst nach der ganzen Anklage soll er antworten können. Der Präsident bedeutet es ihm. Roberspierre bittet: „Ich habe nur eine einzige Bemerkung zu machen."

Die Versammlung beschliest aber, daß Roberspierre nach Louvet gehört werde, und man ersucht diesen, nochmals anzufangen.

Louvet gehorcht: „Die gesezgebende Versammlung also war täglich gequält, verkannt, erniedrigt durch einen übermütigen Volksfürer, der an ihre Barre kam, und Geseze befal, der in den Gemeinderat nur zurükkerte, um sie anzuklagen; der sogar in die Kommission der Ein und zwanzig hineinkam, und mit der Sturmgloke drohte; der

den

den Mund immer voll Beleidigungen, Lügen und Achtungen, die würdigsten Stellvertreter des Volks anklagte, als hätten sie Frankreich an den Braunschweig verkauft, sie den Tag vorher anklagte, als das Schwerd der Mörder gezogen werden sollte; der, da er nicht alle Beschlüsse ertrozen konnte, sie dann selbst machte; der gegen ein ausdrükliches Gesez die Tore geschlossen hielt, und seinen vergebens durch einen Beschlus entsezten Gemeinderat nicht auseinander gehen lies. So näherte sich schon dieser Despot dem vorgesezten Ziele vor der Macht der Munizipalität, deren Oberhaupt er wirklich war, die Nazionalgewalt zu demütigen, bis er sie vernichten könnte — ja vernichten! denn zur nämlichen Zeit überschwemmten diese Verschworne, durch den nur zu berüchtigten Bewachungs-Ausschuß der Stadt, ganz Frankreich mit jenem Brief, worinn alle Gemeinden zum Mord der Bürger, und, was noch schröklicher ist . . . . schenken Sie hier ihre ganze Aufmerksamkeit dem ganzen Greuel — und was noch schreklicher ist, zum Mord der Freiheit eingeladen wurden, da es um nichts geringers zu tun war, als die Verbindung aller Munizipalitäten unter sich, und ihre Vereinigung mit der von Paris zu erhalten, welche dadurch der Mittelpunkt der allgemeinen Stellvertretung geworden wäre, und Eure Regierungsform völlig umstürzte. Sicherlich war diß ihr Verschwörungssistem, das ihr sie sogar jezt noch verfolgen sehet; diß war ihr verfluchter Plan;

und

und wenn je noch ein Zweifel übrig bleiben kan, so wisset oder erinnert Euch, daß damals unsre Mauren durch Zettel einer in der Geschichte der wildsten Nazionen unbekannten Art entehrt wurden. Hier las man, daß man immerfort plündern, mezeln müste; hier fand man abscheuliche Verleumdungen gegen die offenbar zu einem gewaltsamen Tod bestimmten Patrioten; hier war Petion, der würdige Mann, so ganz würdig seiner Volksgunst, die man ihm übrigens tausendmal zu rauben gestrebt hatte — hier war Petion, dessen unbeugsame Tugend zu lästig wurde, täglich angegriffen; hier bezeichnete man als Verräter, welche die Volksjustiz schleunig opfern sollte, die neuen Minister, einen ausgenommen, immer nur einen und eben denselben .... (dumpfes Gemurmel) Und möchtest du, Danton, dich vor der Nachwelt wegen dieser Ausname rechtfertigen können! (Beifall) Kurz: hier wagte man, die öffentliche Meinung auf diese grosen, so eifrig ersehnten Veränderungen auf die Einrichtung der Diktatur, oder was dem neuen Despoten besser getaugt hätte, auf das Triumvirat vorzubereiten. Und hoffet nicht, uns hinters Licht zu füren, wenn ihr heute diese verlorne Schildwache des Mords (M a r a t) nicht anerkennen wollt, wie wenn er nicht zu eurer Rotte gehörte. Wer gab ihm denn auf einmal das Herz, lebendig aus dem Grab hervorzugehen, wozu er sich selbst verdammt hatte? Wenn nicht ihr ihn aufnemen und be-

beschüzen müßtet, wer flößte ihm sonst diese Zuversicht ein, ihm, von dem ihr uns einige Wochen vorher glauben liesset, daß sein Dasein ein Rätsel wäre? Wenn er keiner der Eurigen war, wer gab ihm denn im äussersten Elend, das er selbst eingestanden hat, wer gab ihm denn die zu so viel unmäsigen Ausgaben notwendigen Vorschüsse? Wenn er nicht in Eure Unterdrükungs-Plane eingeweiht war — wenn seine Bereitwilligkeit, zu denselben mitzuwirken, ihm nicht einige Erkenntlichkeit verdient hätte, warum brachtet ihr ihn in diese Wahl-Versammlung, die ihr durch Ränke und Schreken beherrschtet . . . (Der Redner wird unterbrochen) Ja, Roberspierre schwärzte bei der Wahl-Versammlung in einer Rede den Priestley an, und zog ihm Marat vor . . . . Götter! ich hab ihn ausgesprochen, den Namen — diß Wesen nun wurde, als Bewerber, in einer Rede empfolen, die den Priestley verläumdete. Bürger! man sollte über die Bewerber beratschlagen, vorzüglich gegen welche Einwendungen einlaufen konnten: nun dann! verschiedene verlangten gegen diesen sonderbaren Bewerber das Wort, auch ich verlangte dasselbe: Niemand erhielt es; und beim Weggehen war ich von jenen Leuten mit grosen Knitteln und Säbeln, womit der künftige Diktator sich immer umgeben lies, von den Leibjägern Roberspierrs umringt. Sie drohten mir und sagten: „du wirst auch bald dadurch spaziren“...

Louvet entwirft nun ein groses, schauerliches Gemälde der Frevel des Blutdursts, der Herrschsucht, und des Jammers, worein Paris versank, des Verdiensts, womit Roland, dessen tugendhafter Mut über Menschenlob erhaben ist, (lebhafter Beifall) und Petion neuen Greueln vorbeugte, preist noch die wunderbare Rettungen Frankreichs, und lenkt ein mit dem Schluß:

„Roberspierre: ich klage dich an, daß du seit langer Zeit die reinsten, die besten Patrioten verläumdet hast; ich klage dich an, denn ich denke, daß die Ehre der guten Bürger und der Vertreter des Volks nicht dir gehört. Ich klage dich an, daß du dich immer als einen Gegenstand der Anbetung aufgedrungen hast; daß du gelitten hast, daß man von dir sagte: daß du der einzige tugendhafte Mann in Frankreich seyest, der einzige, der das Vaterland retten könne, und daß du es wohl zwanzigmal selbst zu verstehen gabst:

„Ich klage dich an, daß du die Walversammlung von Paris durch alle Mittel der Ränksucht und des Schrekens tirannisirt hast:

„Ich klage dich an, daß du offenbar nach der Obergewalt gejagt hast. Die angefügte Tatsachen und dein ganzes Betragen, das noch lauter als du selbst sprechen wird, beweisen es.

„Noch ist unter Euch ein anderer Mann, dessen Name meinen Mund nicht mer verunreinigen soll, ein Mann, den ich nicht anzuklagen brauche,

che, denn er hat sich selbst angeklagt. Marat — rufen verschidene Stimmen. Er hat sich nicht gescheut, Euch zu sagen, daß es seine Meinung wäre, daß man zweihundert und acht und sechzig tausend Köpfe fliegen lassen müsse: Er selbst hat Euch zugestanden, was er übrigens nicht läugnen konnte, daß er den Umsturz der Regierung geraten, und zur Einrichtung des Tribunats, der Diktatur, des Triumvirats aufgefordert habe: aber damals kanntet ihr vielleicht noch nicht alle Umstände, welche es zu einem wirklichen Nazional-Verbrechen machten; — und dieser Mann ist mitten unter Euch! — Frankreich empört sich darüber, und Europa staunt —

„Ich verlange gegen Marat einen Anklags-Beschluß. (Einige murren, andere klatschen.)

„Ich verlange, daß Ihr einem Ausschuß den Auftrag gebt, das Betragen Roberspierre's zu untersuchen.

„Ich verlange, daß Ihr zu diesen allgemeinen Masregeln (denn die Hauptanfürer niderschlagen, das heist, bei Verschwörungs-Angelegenheiten, eine allgemeine Masregel ergreiffen) ich verlange, daß Ihr den vorgeschlagenen noch eine beifüget, welche Eure neue Lage fordert." „Nachsicht, diß schob er als Beweggrund voraus, Nachsicht halten sie für Schwäche. Man predigt Anarchie, um uns zu entzweien, und durch Zwitracht zu überwinden,

um durch Bürgerkrieg die werdende Republik zu stürzen — „Gesezgeber, spricht er, ihr müset demnach Eure Blike auf die Anarchie richten, um ihre Fortschritte zu hemmen. Ihr müset diese rasende Rotte anhalten, welche sich in den Vierteln verbreitet, sich an öffentlichen Pläzen, sich bei den Jakobinern verbreitet, welche dort beständig Aufstand gegen Euch predigt. (Einige Mitglieder murren.) Ihr müset es, und wenn Ihr den Anklagbeschluß gegen Marat, der keinen Aufschub leidet, gesprochen habt, so gebt das Gesez gegen die Ungeheuer, welche zum Mord und Todtschlag aufrufen. (Beifall.) Auch werdet ihr fülen, daß man allgemeine Sicherheitsmasregeln gegen die Rotte ergreifen mus, welche uns zerfleischt, gegen diese Rotte, welche Paris verderben könnte, aber darum nicht die Republik verderben würde. Ihr müst verhindern, daß Blut in dieser Stadt fliese. Ihr müst — — (denn man fürchtete einen Aufstand von Seiten der Partei.) Ihr müst beschliesen, daß die Vollziehungs-Gewalt, im Fall einer Meuterei, eines Aufrurs die ganze bewafnete Macht der Pariserabteilungen aufbieten darf (Murren der Verwundeten), und um fürs künftige soviel möglich änlichen Verschwörungen vorzubeugen, durch Euern Konstituzionsausschuß die Frage untersuchen lassen, ob ihr nicht zu Erhaltung der öffentlichen Freiheit, vor der jedes Privat-Interesse schwinden mus,

wie

wie einst im alten Griechenland ein Gesez geben sollet, das Jeden aus dem Lande verbannt, welcher seinen Namen zum Gegenstand der Zwitracht unter den Bürgern gemacht hat." (Beifall.)

Hier steigt Roberspierre schnell auf die Büne. Es entsteht einige Bewegung in der Versammlung.

Louvet schließt: „Vor allem dringe ich darauf, daß Ihr sogleich über einen Menschen sprechet, dessen Verbrechen bewisen sind; hat jemand das Herz, ihn zu verteidigen, so steige er auf die Büne! (Beifall.) und um unsers Rums, um der Ehre des Vaterlands willen, trennen wir uns doch ja nicht, ehe wir ihn gerichtet haben — Eine grose Anzal Stimmen: „Ja, ja, sogleich."

Louvet steigt mitten unter dem lebhaftesten Beifallklatschen von der Büne herab.

Nun verdrängt ein Vorschlag den andern.

Roberspierre spricht unter dem Lärmen. Es wird einen Augenblik stille. „Bürger, sagt er, ich verlange das Wort, durch einen Beschluß, der mir es zusichere, oder, daß ihr gegen mich einen Verbannungsbeschluß gebet." — (heftiges Murren.)

Louvet bittet, daß Roberspierre sogleich gehört werde. Ein anderer wollte, daß bei Verweisung der Marat betreffenden Angaben an den Ausschuß, diesem aufgegeben werde, seinen Bericht „über den — zu berüchtigten Mann unverzüglich zu machen." — „Morgen, morgen!" rufen vile Stimmen. (Wird angenommen.)

Roberspierre hatte das Wort und Stille; er sagte aber: „Meine Absicht ist nicht, in diesem Augenblik auf die lange Schmährede zu antworten, welche man mir seit langer Zeit zugedacht hatte. Ich werde mich begnügen, einen Ordnungsvorschlag zu machen, den die Gerechtigkeit erheischt, und den ich für schlechterdings unumgänglich achte, damit Ihr mich unparteiisch beurteilen, und nach Befinden der Sache entscheiden könnet. Ich verlange eine Frist, um die gegen mich gerichteten Beschuldigungen zu prüfen; und einen bestimmten Tag, um auf eine genugtuende und siegreiche Weise darauf zu antworten.“—

„Das ist billig,“ sagt die ganze Versammlung.

Roberspierre: „Ich verlange, daß ihr schlechterdings und one weiteres beschlieset, daß man mich Montag hören wolle.“ — (Wird einmütig angenommen, und die Sizung aufgehoben.)

Die Versammlung gieng, mit Achtung für Louvets Entschlossenheit, und gerürt durch das Treffende seiner Bemerkungen auseinander. Roberspierre war durch die anfängliche Ueberraschung in solche Verwirrung geraten, daß er nie ganz wieder zu völligem Besinnen gelangen konnte. Daß er einen solchen Aufschub zu seiner Verteidigung verlangte, war ihm ser weise von seinen Freunden unter den Fuß gegeben. Bei einem Versuch auf der Stelle zu antworten, mußte er notwendig seinen Prozeß verlieren. Er hatte sich freilich selbst durch sei-

ne unreife Pralerei dem Angriffe ausgesezt, war aber keineswegs darauf vorbereitet. Auch die Vorgänge waren an diesem Tage ausser Acht gelassen gewesen, und bezeugten keine sonderliche Vorliebe für ihn, welches ihm eine so neue Erscheinung war, daß sie viles beigetragen haben mochte, ihn um seine Fassung zu bringen. Hingegen erregte Louvets Rede auffallenden Unwillen gegen Roberspierre, aus der ihn einige Stellen beinahe in persönliche Gefar brachten. Er war im Augenblik verloren; und seine ganze Beredsamkeit möchte wol damals nicht hingereicht, den starken Eindruk auszulöschen, den Louvet hervorgebracht hatte.

Am Abend ward die Geschichte dem Jakobinerklubb gleich förmlich angezeigt, und ser misliebig aufgenommen. Roberspierre war nicht anwesend; aber sein Bruder bezeugte, wie bang ihm für seines Bruders Leben worden sei, wie er mit eigenen Oren einen Abgeordneten habe schwören hören, Roberspierr'n zu ermorden. Sogleich entstand ein allgemeines Geschrei: man solle den verruchten Bösewicht nennen. Aber der Kläger erklärte, daß er den Namen des Deputirten nicht wisse. Louvet, Rebecqui und Barbaroux standen noch auf dem Verzeichnisse der Mitglider des Klubbs. Die Gesellschaft strich sie als Unwürdige aus.

Wie nöthig war es nicht, aus den Departementen eine bewafnete Macht in Paris beisammen zu haben, welche Gemeinde, Volk und Volkspartei

im Zaume halten, und dem Konvente das gehörige Machtansehn erhalten könnte. Man hätte villeicht glauben sollen, die hartverklagte Gemeinde würde jezt wenigstens etwas behutsamer werden. Sie wuste aber, worauf es angesehen war, man hatte die Absicht zu strafen nicht genug verborgen. Hiemit hatte es nun nicht Not, und man muste sich wol hüten, ihnen zu Leibe zu gehen, so lang ihre Vorstädter allein da waren. Als dieses der Konvent einsah, beschlos er, seinen Arm zu stärken, und die Gemeinde, ja eher die ganze Nazion aus ihren Fugen zu heben, als daß diß geschehe. Denn dieser Streit zwischen dem Streben nach Ordnung durch Geseze, und der Anarchie war allmälig in einen Streit zwischen Paris und dem Reiche übergegangen. Alte Erfarung hatte gelert, daß Paris und sein Pöbel der stärkere Teil seie; wuste man nun diesen hineinzuziehen, so hatte man schon halb gewonnen Spiel. Und wie leicht war diß hier, wenn zu der schon vorhandenen Grundlage, zu den gewönlichen Künsten, noch die verleumdrische Vorstellung kam, daß die Antianarchisten das Volk unterdrüken, das Königtum erhalten, Paris verderben, die Konvenzion anderswohin verlegen, der Stadt ihre Narung und Unterhalt rauben, und wer weist was alles noch tun wollten. Dabei war ein müsiger, feiler Haufe, von den Roberspierrots bezalt und betört, immer bereit, den Stos zu geben. Ganz Paris nam Teil; der vermeßnere

Hau=

Haufe war in Erbitterung gesezt; und wenn nicht fester ausdaurender Mut, vom Glük unterstüzt, den Todeskampf des Gesezes gegen die Menter endigte, so waren diese in und mit Paris im Besiz einer schreklichen Herrschaft. Nur hielten noch die Föderirten die sinkende Hoffnung, welche troz allem in Paris ausharrten, um für die Sicherheit der Nazional-Vertretung zu wachen. Man machte ihnen das Leben sauer; man suchte sie gegen die Pariser, gegen die Abgeordneten, und die Pariser gegen sie zu hezen, um sie mit Vorwand wegzuschaffen, und sagen zu können, die Berufung einer Bundeswache sei Schuld der Unruhen. Die hizige so bearbeiteten Köpfe blieben nicht untätig; lebhafte Aeusserungen zeigten ihre Stimmung, ihre Teilname am Kampf der Parteien. Man bemerkte dagegen, seit Louvets Anklage, eine ungewönliche Menge Scharwachen auf den Gassen, besonders um Roberspierres und Dantons Wonung. Man versicherte, der Generalkommandant Santerre habe den Befel dazu gegeben, um die Meinung zu verbreiten, als stünden die Marseiller diesen grosen Vaterlandsfreunden nach dem Leben; es mochte aber gar wol eher wirkliche Furcht an der Vorsicht Teil gehabt haben: denn Marat hielt sogar für zuträglich, sich ganz zu verbergen. Wie dem auch sei, so war doch Santerre so geschäftig, daß eine Pariser-Zeitschrift mit Beifall bemerkte: die Mordtaten des Septembers hätten

nicht vorfallen können, wenn er halb so vil Sorgfalt auf den Schuz der armen Gefangenen verwendet hätte *), als er jezt zu Roberspierre's Bewachung an den Tag legte; und vile, selbst Abgeordnete, glaubten im Ernste, die zu erwartende Verhaftung Roberspierre's könnte einen Aufstand erregen, und ein Versuch, die Urheber der Mordtaten zu bestrafen, neues Morden erzeugen.

Indessen brach er an der Tag, der den Prozeß entscheiden sollte. Roberspierre hatte Zeit genug gehabt, seine Jäger, seine Onehosen **), seine Partei, und seine Rede vorzubereiten. Sie war studirt, aufgepuzt, aber auch so ermüdend gedehnt, daß

*) Der unaufgeklärte Mann war unter dem Vorwande des Allgemeinen Besten in das Komplott gezogen worden, und erst, da ihm Roberspierre noch eine Aechtungsliste von achttausend Köpfen vorgelegt, sind ihm die Augen aufgegangen. Er ſtieß sie mit Entsezen zurük; und hatte dem Minister und ordentlichen Ausschuß den ersten Wink gegeben. Uebrigens aber one eigene geprüfte und gewälte Grundsäze wurde er als schwacher Charakter bald wieder das Werkzeug der Bösewichter. Oelzner.

**) Z. E. auf der Feuillanten-Terrasse, wo vor dem Anfang der Sizung grose Haufen seiner Anhänger versammelt waren, trugen unter anderm einige Kerl Kaldaunen auf einer Stange, und verfluchten sich, daß sie diese denjenigen in den Hals hinunter stossen wollten, welche gegen einen so vorzüglichen Vaterlandsfreund zu stimmen sich unterständen. M.

daß mir der Leser verbunden sein wird, wenn ich sie nur im Auszug mitteile. Hätte er seine Verteidigung nicht in Ermanglung beßrer Gründe in das täuschende Gewand höhnischen Spottes gehüllt und mit einer Zuversicht, die sonst der Unschuld eigen ist, hochtrabend vorgetragen, so möchte er wol schwerlich gegen den Augenschein bestanden haben. Die Sizung des 5ten Novembers, als des bestimmten Montags, verzog sich unter allerhand Zwischenfällen, welche nach einander herbeigebracht wurden; gros war der Zulauf, und die Vorgänge früh und stark besezt. Alles harrte der Dinge. Ein bedeutender Sieg war schon den Klägern abgewonnen: Herault, der mer in der gewaltsamen Art der Roberspierrischen dachte, ward diese Woche zum Vorsizer gewält, eine Stelle, welche auf den Gang der Beratschlagung immer vil Einfluß gibt, der sich auch schon spüren lies.

Louvet wird endlich ungedultig und ruft: „man will die Ordnung des Tages entfernen; es ist Ein Ur. Ich verlange, daß Roberspierre da hinauf steige.“ Auf die Büne, Roberspierre! ertönts von allen Seiten. Roberspierre erscheint; er fangt an:

„Eine, wenn nicht furchtbare, doch ser schwere und ser feierliche Anklage ist gegen mich vor die Nazional-Konvenzion gebracht worden. Ich will darauf antworten, weil ich nicht blos auf das sehen mus, was mein eigener Vorteil erfordert, sondern auf alles, was ein Machthaber des Volks dem allge-

meinen

meinen Besten schuldig ist. Ich will darauf antworten, auf diesen mühsam aufgetürmten Haufen Verläumdungen von mer als einem Jare; weil man aus dem Heiligtum der Geseze irrigen Wan und Haß verbannen mus, um die Grundsäze und Eintracht zurükzubringen. Weswegen bin ich angeklagt?.... Meine Gegner scheinen selbst damit nicht im Reinen zu sein — ungefär: nach der höchsten Gewalt gestrebt zu haben." — Er zeigt dann statt der Verteidigung die „Schwierigkeiten, welche sich dem künen Frevel entgegen türmen, und daß man, um der Anklage einen Anstrich von Warscheinlichkeit zu geben, ihn vorläufig für einen Narren erklären müste *). Noch sehe ich nicht ein, was meine Widersacher dabei gewänen, denn nun müsten sie auch begreiflich machen, wie vernünftige Leute mit so vil Mühe so vile schöne Reden abfassen, so viles aufbiten können, um der Nazional-Konvenzion und ganz Frankreich zu zeigen, daß ich ein gefärlicher Mensch sei **).

„Nun die Beweise! Ein Vorwurf ist Marats Name. Im August 1791. kam Marat das erstemal zu mir, und sprach mit Verzweiflung von den Stats-Angelegenheiten; ich sagte ihm alles, was die heftigsten Patrioten von ihm dachten. Jeder blieb auf seiner Meinung, und Marat fand meine poli-

*) Das wird nicht schwer fallen — sagte ein Abgeordneter.

**) Um so gefärlicher, sagte der Nemliche.

politische Ideen so eingeschränkt, daß er sich nachmals in seiner Zeitung öffentlich für überzeugt erklärte, ich hätte weder die Einsichten, noch die Künheit eines Stats-Manns ..... *), und mich wie einen Feuillanten behandelte, weil ich in meinem Blatt nicht sagte, daß man die Konstituzion umstosen müsse. Seitdem fand ich ihn wieder bei der Wal-Versammlung ... und hier finde ich auch Herrn Louvet. Nur Einmal sprach ich daselbst im Allgemeinen über die Regeln, welche der Walbürger befolgen könnte. Ich sagte nichts Böses von Priestley, weil ich ihn nur durch seinen Ruf als Gelerten, und durch sein Unglük kannte; den Marat hingegen bezeichnete ich nicht genauer, als die andern mutigen Schriftsteller, welche für die Revoluzion gestritten und gelitten hatten. Er wurde gewält, weil man in jener Krise weniger auf einige überspannte Ideen, welche man ihm vorwarf, als an die Frevel aller der treulosen Freunde dachte, welche er angeklagt hatte, und an das gegenwärtige Uebel, das von ihnen herkam — — Aber doch bei den Jakobinern übte ich einen Despotism der Meinung aus, welcher für einen Vorläufer der Diktatur gehalten werden konnte" ... Ich weis gar nicht, was das ist, vor allem in einer so zalreichen Gesellschaft freier Menschen, wenn es nicht die Herrschaft der Warheit

war

*) Brissot bemerkt: man habe also doch jemand gesucht; und wozu?

war — — *). Die Erfarung hat troz Ludwig XVI. und seinen Freunden bewiesen, daß die Meinung der

**) Condorcet bemerkt, daß Roberspierre hätte beweisen sollen, daß man seine Gegner mit eben der Bereitwilligkeit bei den Jakobinern habe sprechen lassen, als seine Freunde und Anhänger: und Herr Archenholz schreibt im Julius 1792. Roberspierre versäumt nie eine Jakobinersizung, und jedesmal spricht er; und um allein zu herrschen, bemüht er sich, alle die bei der Gesellschaft in Achtung stehen, wenn sie nicht mit ihm einstimmen, zu verlästern. Er ist von allen Jakobinischen Rednern der gröste Liebling des Volks, daher er vor allen gehört wird, wenn gleich andre nach der Ordnung und den Gesellschaftsregeln den Vorzug haben. Da er sich dieser Gunst bewust ist, so sezt er nicht selten alle Anständigkeit bei Seite; er läuft in dem Augenblik, wo ein anderer zu reden anfangen will, auf die Büne, verdrängt mit Gewalt den darauf stehenden Redner, gleichvil, wer er ist, klammert sich mit beiden Händen ans Pult an, — und so erwartet er, one auf Bitten und Erinnerungen zu achten, den Erfolg, der allemal für ihn ausfällt, wenn der ihm zugetane oder ihn fürchtende Vorsizer es zur Stimmung kommen läst. Und Moore bemerkt im August, daß endlich bei den Jakobinern die Sprecher alle in der Regel einerlei Meinung sind: denn Roberspierre's Anhänger erheben ein solches Geräusch, wenn Jemand versucht, Gesinnungen zu äusern, welche den seinigen widersprechen möchten, daß die Stimme des Redners erstikt wird, und er die

der Jakobiner die Gesinnung der Französischen Nazion war. Aber wenn — wenn u. s. w. was mus man aus allem, was Sie uns sagten, anders schliesen? als daß diese Handvoll Bösewichter, wovon Sie sprechen, den Despotism nidergeworfen haben, und Sie und Ihre Freunde zu klug waren, zu ser Freunde der Ordnung, um derlei Komplotte anzuzetteln. (Beifall der Zuschauer). Ich will Ihnen übrigens den einzigen Gegenstand der Zwitracht, welche uns trennte, nicht zurükrufen: Sie billigten alle Handlungen der damaligen Minister; ich misbilligte dieselben; Sie schienen die Gewalt, und nicht die Gleichheit vorzuziehen; ich will Ihnen nur bemerken, daß sich selbst aus Ihrer Rede ergibt, daß wir von langer Zeit her verschidener Meinung waren. Nun, was hat die Konstituzion damit zu schaffen?.... Doch nein! es ist die Sache der Freiheit, welche Sie leitet; es ist die Sache der Sitten, welche Sie gegen die Gesellschaft entrüstet, die in Ihrem Sinne nichts weiter als ein Haufe Bösewichter ist, welche eine kleine Anzal erlicher Leute in ihrer Mitte behalten. Diese Frage ist zu wichtig, um nur beiläufig behandelt zu werden; ich will warten, bis Ihr Eifer Sie one Zweifel dahin bringen wird, die Aechtung dieser Gesellschaft bei der Nazional-Konvenzion zu verlangen. Dann werden wir sehen, ob sie überredender oder glüklicher

die Stätte einem andern Sprecher überlassen mus, dessen Lere gefälliger ist.

licher sein werden, als Leopold oder Lafayette" — (Beifall der Zuschauer). Diese Stimmung benuzt er schnell, um durch eine schiefe aber eben so hämische Apostrophe an Louvet, das Volk völlig zu erbittern, immittelst er hurtig über das Folgende weggeht, denn: jezt kommt das fruchtbarste Kapitel Ihrer „ehrenrürigen Zankschrift, dasjenige, welches mein Betragen als öffentlichen Anklager betrift. Man fragt mich: warum haben Sie, nachdem Sie das Amt eines öffentlichen Anklägers aufgegeben, den Titel eines Munizipalbeamten angenommen? ich antworte, daß ich im Januar 1791. die einträgliche und keinesweges, wie man sagt, gefärliche Stelle eines öffentlichen Anklägers aufgegeben, und das Geschäft eines Gemeindekommissärs am 10ten August übernommen habe. Man macht mir sogar ein Verbrechen aus der Art, wie ich in den Sal eintrat; nie dachte ich, daß ich einst gezwungen sein würde, in der Konvenzion zu sagen, daß ich nur am Schreibtisch gewesen war, um meine Vollmachten zu bewären. Louvet hat nicht weniger nach seiner Versicherung aus allen diesen Tatsachen geschlossen, als daß dieser Gemeinderat, oder wenigstens merere seiner Glider zu einer hohen Bestimmung berufen wären. Könnet Ihr denn daran zweifeln? war die Bestimmung, sich dem Vaterlande zu opfern, nicht hoch genug? Ich, für meinen Teil, bin stolz darauf, daß ich heute diese Sache und die Meinige zu verteidigen habe....

Der

Der Redner geht dann in das Lob der Munizipalität über: reißt Züge aus der Römergeschichte her, versichert, daß er von allem nichts wisse, alles Verläumdung, alles nicht ungesezlicher, nichts sträflicher sei, als der 10te August. Mus man denn mit dem Kriminal-Gesezbuch in der Hand die Masregeln, welche das öffentliche Wol erfordert, die Verbrechen richten, welche durch die Unmacht der Geseze selbst begangen wurden? Warum machet ihr nicht dem Walkörper und den Abteilungen von Paris den Urversammlungen der Kantone, und allen denen zumal den Prozeß, welche uns nachamten? denn alle diese Dinge waren eben so ungesezlich, als die Zerstörung des Trons und der Bastille, als die Eroberung der Freiheit selbst. Aber was sage ich? das, was ich als einen abgeschmakten Wagesaz vorgestellt habe, ist eine nur zu wirkliche Warheit! — — Welchen Begriff hat man sich denn von der lezten Revoluzion gemacht? War der Sturz des Trons so leicht zu bewerkstelligen? War es blos mit einem Wagstreich (coup de main) auf die Tuillerien getan? Muste man nicht in ganz Frankreich die Partei der Tirannen vernichten, und folglich den Departementern die heilsame Masregel, welche sie elektrisiren sollte, mitteilen? Und wie konnte diese Sorge von den Obrigkeiten versäumt werden, welche das Volk zum Aufstand gerufen hatten? Es gieng um das öffentliche Wol, es gieng um ihre Köpfe; und man macht ihnen ein Verbre-

chen daraus, daß sie Kommissäre an die andern Gemeinden gesandt haben, um sie zu vermögen, ihr Werk anzuerkennen, zu befestigen — — Die Mäsigelei (Moderantism) oder Unwissenheit hat den Grad der Wärme ihres Bürgersinns gemessen; sie hat alle ihre Schritte mit dem konstituzionellen Zirkel abgezeichnet, um einen Vorwand zu finden, diese Missionäre der Revoluzion in Mordbrenner und Feinde der öffentlichen Ruhe zu verwandeln. Bürger! wollt ihr eine Revoluzion one Revoluzion? — —

„Die Franken, Freunde der Freiheit, vereint zu Paris im lezten Monat August im Namen aller Departemente — — man mus sie entweder verläugnen oder mit allem anerkennen! ihnen aus einigen scheinbaren oder wirklichen von einer grosen Revoluzion unzertrennlichen Unordnungen ein Verbrechen zu machen, das hiese sie strafen, weil sie den Stat gerettet haben; sie hätten das Recht zu ihnen zu sagen: wenn ihr die Mittel misbilligt, welche wir ergriffen haben, um zu siegen, so lasset uns den Preis des Sieges; nimmt eure Konstituzion und alle eure alten Geseze wieder; aber, erstattet uns den Preis unsers Kämpfens: gebt uns unsre Mitbürger, unsre Brüder, unsre Freunde, unsre Kinder wieder, welche für die gemeinschaftliche Sache gestorben sind." Bürger, das Volk, welches euch gesendet hat, hat alles genemigt. Eure Gegenwart hier ist der Beweis davon. Euch ziemt es nicht,

mit

mit dem strengen Auge der Inquisizion die Vorfälle dieser Revoluzion zu untersuchen, sondern durch gerechte Geseze die Freiheit zu befestigen, die es durch sie wieder errungen hat. Der Erdkreis, die Nachwelt werden in diesen Begebenheiten nur ihre heilige Ursache und ihr erhabnes Resultat erbliken. Ihr müst sie eben so ansehen; Ihr müst sie nicht als Friedensrichter, sondern als Statsmänner und Geseggeber der Welt beurteilen. Ha! denket nicht, Bürger, daß ich diesen ewigen Grundsaz angerufen, weil wir nötig haben, einige verwerfliche Handlungen mit einem Schleier zu verdeken. Wir haben nicht, ich schwöre es bei dem umgestürzten Tron und bei der Republik, die sich erhebt, wir haben nicht verrätrisch gehandelt!"

Man sprach so oft zu Euch von den Begebenheiten des 2ten Septembers .... Mich dünkt, hier habe Louvet die Anklage ser unbestimmt verallgemeinert. Jedoch ist drum nicht minder war, daß die Verläumdung im Finstern arbeitete. „Wer da sagte, daß ich an diesen Begebenheiten den mindesten Teil hatte, das sind entweder überaus leichtglaubige oder überaus verkerte Leute. Um sich einen richtigen Begriff von diesen Begebenheiten zu machen, mus man die Warheit nicht in den verläumderischen *) Schriften oder Reden, welche

*) Heist das nicht mit der Warheit sein Gespötte treiben, wenn man diejenigen, welche sich gegen jene Verbrechen empören, unschuldig anschwärzt, als wären

welche sie entstellten, sondern in den Tatsachen der Revoluzion selbst suchen.

„Der Tag des 10. Augusts war durch einen grosen Kampf merkwürdig geworden, in welchem vile Patrioten und vile Soldaten ein Opfer worden waren — die grösten Verschwörer wurden der Wut des Volks entzogen — niemals hatte es den geheimen Wunsch ihre Bestrafung zu erhalten aufgegeben — — Alle Tage enthüllten sich neue Beweise von der Verschwörung des Hofes — plözlich verbreitet sich die Nachricht, Longwy, Verdun habe sich übergeben; Braunschweig rüke an der Spize von hunderttausend Mann auf Paris vor ... Kein vester Plaz schid uns mer vom Feind; unsre Armee, getrennt, fast vernichtet durch Fayettes Verrätereien hatte Mangel an Allem — — die Sturmgloke ertönt, die Lärmkanone donnert,

ren sie Feinde der Freiheit? Hat man nicht auf eben dieselbe Art in vorigen Zeiten diejenigen als Kezer und Unglaubige ausgeschrien, welche die St. Bartholomäus-Mord-Nacht nicht haben bewilligen wollen? Cato sah Sylla's Partei als die Partei der Freiheit im Römischen State an; nichtsdestoweniger hat er dessen Mordtaten und Aechtungen verabscheut —— Es gibt Verbrechen, auf welche die Klugheit, villeicht sogar die Gerechtigkeit nicht erlaubt, die Strenge der Geseze anzuwenden. (O der unseligen Mäsigelei!) Aber die Urheber derselben sind nichts destoweniger ein Gegenstand der öffentlichen Verachtung und des Abscheues. S. Condorcet Chronik.

nert, in einem Augenblik sind vierzigtausend Mann bewafnet! Mitten unter dieser allgemeinen Umkerung wacht das Gefül des Hasses und der Rache, das in allen Herzen gegen diejenigen kochte, welche diese Gefaren veranlaßt hatten, wieder auf: Eh die Bürger Weib und Kinder verlassen, wollen sie die Bestrafung der Verräter. Konnten die Obrigkeiten das Volk einhalten? denn es war eine Volksbewegung *), und nicht besonderer Aufrur einiger Bösewichter, von welchen man höchstlächerlich voraussezte, „daß sie bezalt worden wären, um ihresgleichen umzubringen."

Louvet, hier selbst vom schlauen Redner bezogen, macht sich anheischig, auf alles zu antworten. —

Roberspierre: „Man versichert, daß ein Unschuldiger umkam. Man hat Gefallen getragen, die Zal zu vergrösern; doch ein einziger ist one Zweifel schon vil zu vil. Bürger! beweinet diesen grausamen Verstos! Wir haben ihn lange beweint: er war ein guter Bürger, er war also einer unserer Freunde — Ja! beweinet sogar die schuldigen Opfer, welche der Rache der Geseze aufbewart waren, und un-

*) Bei der die Bürgerschaft zu Hause war, weil jedermann im Schreken, der sich der Einwonerschaft bemächtigt hatte, eitel glaubte, die ganze Stadt sei gegen die Gefangenen aufgestanden, nur das Viertel nicht, worinn er wonte, und woraus er sich durch falsch verbreitete Sagen geschrekt nicht wagte. Stille des Todes herrschte in der Stadt. S. Moore.

unter dem Schwerdt der Volksjustiz fielen; aber nur daß Euer Schmerz wie alle menschlichen Dinge auch seine Grenzen habe. Laßt uns einige Tränen für rürendere Gegenstände sparen! Beweinet hunderttausend Patrioten, geopfert von der Tirannei; beweinet unsre Bürger, die unter ihren eingeäscherten Häusern hinsterben, und die Söhne der Bürger, gemordet in der Wiege und in den Armen ihrer Mütter. Habt nicht ihr auch Brüder, Kinder, Gattinnen? Das Vaterland, das ganze Menschengeschlecht, mit Ausnam der Tirannen und ihrer Mitschuldigen, macht die Familie des franz. Gesezgebers aus. (Beifall.) Weinet demnach, beweinet die Menschheit, die unter ihrem verhaßten Joche leidet; aber tröstet Euch auch, wenn Ihr durch Verbannung aller Leidenschaften aus Eurer Mitte das Glük Eures Landes begründet, und das der Welt bereitet; tröstet Euch, wenn Ihr die verbannte Gleichheit und Gerechtigkeit auf die Erde zurükruft, und durch gerechte Geseze die Quelle der Verbrechen und des Elendes Eurer Mitmenschen verstopfet. Die Empfindsamkeit, die fast ausschliesend nur über die Feinde der Freiheit seufzt, ist mir verdächtig. Höret auf, mir den blutigen Rok des Tirannen vorzuhalten, oder ich mus glauben, daß ihr Rom wieder in Fesseln werfen wollt. — (Lebhafter und zalreicher Beifall.)

„An diese schröklichen Gemälde knüpft mein Ankläger den Entwurf, den gesezgebenden Körper herab-

abzusezen. Die Gesezgebung herabsezen! Sie haben wol einen nidrigen Begrif von Ihrer Würde? Eine Versammlung, welche die Stelle des franz. Volks vertritt, kan nie herabgesezt werden, selbst nicht durch ihre eigenen Werke! Eine das franz. Volk vertretende Versammlung, welche sich auf die Höhe ihrer Pflichten erhebt, kan diese, selbst durch die unsinnigsten Reden eines frechen Demagogen herabgesezt werden? Es ist eben so wenig möglich, sie herabzusezen, als die Gottheit zu ernidrigen, wenn man ihrer lästert; eben so wenig, als es den Wilden Asiens leicht ist, den Glanz der Sonne zu verdunkeln, indem sie sie durch ihr Geschrei verhönen. (Beifall eines Teils der Versammlung und der Zuschauer.)

„Bürger, wenn wir je nach dem Beispil der Römer der Furcht einen Tempel errichten, so rate ich, daß man die Priester desselben gerade unter denjenigen auswäle, welche uns unaufhörlich von ihrem Mut und ihren Gefaren unterhalten. (Langer Beifall viler Glieder und Zuschauer.) Aber wie soll ich von dem angeblichen Briefe reden, den man dieser Tage so bang, ja ich darf sagen, ser ungeschikt Eurer Neugierde vorgelegt hat. Ein rätselhafter Brief, an einen dritten von ungenannten Gaunern, von ungenannten *) Banditen; und mitten in diesem Dunkel nur so wie von ungefär hin-

*) war doch alles benannt und unterzeichnet!

hingeworfen: „sie wollen von Niemand als vom Roberspierre hören" . . . Zurükhaltungen, Geheimnisse in einer so wichtigen Sache, und vor der Nazional-Konvenzion, das Ganze an einen höchst hämischen Bericht gehängt, nach so vil Schmähschriften, so vil Anschlagzetteln, nach so vil Pamphleten aller Gattung, auf alle Art in den 83 Abteilungen, unter dem Sigel der Nazional Konvenzion verteilt — Tugendhafter Mann, ausschlieslich ewig tugendhafter Mann, wo wollten Sie dann durch die finstere Wege hin? Sie haben die öffentliche Meinung ausgeforscht; Sie sind selbst aufgehalten, erschrekt worden durch ihren vermessenen Schritt. Sie haben wol getan. Die Natur hat Sie nicht zu grosen Handlungen nach zu grosen Verbrechen gestempelt. (Murren.) „Hier halte ich selbst ein, aus Schonung für Euch; aber ein andermal prüfet die Werkzeuge besser, welche man in Eure Hände gibt. Ihr kennet die abscheuliche Geschichte des Menschen nicht, der angeblich diesen rätselhaften Brief geschrieben haben soll; suchet sie, wenn ihr das Herz habt, in den Denkschriften der Polizei. Ihr werdet eines Tags erfaren, welchen Wert ihr auf die Mäsigung des Feindes sezen müset, den ihr verderben wollt! und glaubet nur, daß, wenn ich mich zu änlichen Klagen herablassen wollte, es mir schwer sein würde, Euch ein wenig genauere und besser gegründete Beschuldigungen vorzulegen? Ich habe sie bis

jezt

jezt verschmäht. *) Ich weis, daß zwischen gewisen stillen Wünschen, und gewisen Drohungen, wovon ich vil Lärmen hätte machen können, bis zum tiefgefaßten Vorsaz ein groses Verbrechen zu begehen noch eine weite Kluft ist. Zudem glaubte ich niemals an den Mut der Bösen. Aber denket über Euch selbst nach, sehet, mit welcher Ungeschiklichkeit ihr euch in eure eigene Schlingen verwikelt. Ihr plagt euch schon lange, um der Nazional-Konvenzion ein Gesez gegen die Aufhezer zum Mord zu entreisen. Man gebe es: wer wird das erste Opfer desselben sein? Sind nicht Ihr es, die auf eine verläumdrische lächerliche Weise gesagt haben, daß ich nach der Diktatur strebe? Und habt ihr nicht, beim Brutus, geschworen, die Diktatoren zu erdolchen? „Da seid Ihr nun, durch euer eigen Geständnis überfürt, alle Bürger zu meiner Ermordung aufgehezt zu haben. (Beifall und Gemurre.) Ja noch mer — — hat man nicht vor meinen Ohren von dieser Büne mit Wutgeschrei auf Eure Aufforderung geantwortet, und diese Umzüge bewafneter Leute, welche mitten unter uns dem Ansehn der Geseze und Obrigkeiten trozen; und dies Geschrei, das die Köpfe einiger Stellvertreter des Volkes verlangt, das Flüche gegen mich in Euer Lob und die Verteidigung Ludwigs XVI. verwebt

*) Wer denkt hier nicht an die Niederträchtigkeiten gegen Küstine, Brissot; — an das: Danton ne s'est pas encor prononcé!

— wer hat sie gerufen? wer leitet sie irre? wer hezt sie auf? Und ihr sprecht von Gesezen, von Tugenden, von Aufhezern und Banditen!

„Aber gehen wir aus diesem Irrgewinde von Niederträchtigkeiten heraus, in das ihr mich gezogen habt, um auf den Schluß eurer Schmähschrift zu kommen. Unabhängig von diesem Dekret über die bewafnete Macht, das ihr durch so vile Künste zu erpressen sucht, unabhängig von dem tirannischen Geseze gegen die persönliche Freiheit und die Freiheit der Presse, das ihr unter dem täuschenden Vorwand der Aufhezung zum Mord verhüllet, verlangt ihr unter dem Namen des Ostrakism ein Verbannungsgesez gegen die euch misfälligen Bürger u. s. w... Zulezt tut er dann „auf die gerechte Rache Verzicht, zu welcher er gegen seine Verläumder berechtigt wäre; er verlange keine andere, als die Rükker des Friedens und den Triumph der Freiheit.“ (Beifall in der Versammlung und von den Porgängen. „Bürger, spricht er, durchlaufet mit festem und raschem Tritte eure Laufban; und möchte ich auf Kosten meines Lebens, und, wenn es sein muß, selbst meines Leumunds, mit Euch zum Rum und zum Glük unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes beitragen können!“ Unter schallendem Beifall der Porgänge und eines Teils der Versammlung geht er von der Rednerbüne herab.

Louvet steigt an seine Stelle hinauf, und erklärt sich bereit, jeden Grund, jeden Schatten

eines

eines Grunds von dieser Verteidigung zu widerlegen. Es erhebt sich ein Getobe, wovor er nicht fortreden kann. Man verlangt den Druk, die Versendung der Rede; Andre widersezen sich: der Vorschlag wird getrennt.

Louvet ist immer auf der Büne. Zuschauer drohen ihm. Verschidene Mitglider wollen, daß die Porgänge in Ordnung bleiben; der Vorsizer schont sie. Endlich kert die Ruhe wieder.

Der Vorsizer verliest die Namen von dreizehn Mitglidern, welche über Roberspierre's Rede zu sprechen begeren. Freund und Feind erschrikt vor der Menge.

Man verlangt die Ordnung des Tages. Louvet und Barbaroux verlangen gegen die Tagesordnung zu sprechen — Die Versammlung ist in grosser Bewegung — der Vorsizer befragt sie, spricht die Ordnung des Tages aus — der Lärmen verliert sich — Louvet verlangt das Wort gegen den Vorsizer — Er erhält es — Man macht Einwendungen. Die befragte Versammlung entscheidet, daß Louvet nicht gehört werden soll — — Die Zuschauer klatschen.

Die Versammlung kommt in neue Bewegung — Barbaroux wird so ungedultig, Gehör zu erlangen, daß, da er nicht zum Wort kommen kann, er sich als Bürger an die Barre stellt — die Unruhe nimmt zu.

Barrere steigt auf die Büne, und erlangt, als

ein

ein für unparteiisch gehaltener Mann geneigtes Gehör. Er bezeugt seine Furcht, daß die Beratschlagung sich noch mer verwikle, und behauptet, daß Barbaroux an der Barre nicht gehört werden könne. Denn befände sich in der Republik ein Mann, der die Talente Cäsars oder die Treulosigkeit Cromwells oder die Verruchtheit Syllas hätte; wäre dieser Mann von der öffentlichen Meinung, von grosem Einflus, und von einer Armee unterstüzt, so würde ich auch sagen: „Man mus diesen Mann anklagen, welcher der Nazional-Freiheit gefärlich werden kann.“ Aber Leute eines Tages, kleine Revoluzions-Unternemer, Politiker, die nie in das Gebiet der Geschichte gehören werden, sind nicht geeignet, um die Augenblike der Nazional-Konvenzion zu beschäftigen. Man mus sie gehen lassen; diese Leute, sie können nur Kronen mit Cypressen tragen. (Beifall).

„Ich verlange, daß die Nazional-Konvenzion, in Betracht, daß sie alle ihre Augenblike den grosen Angelegenheiten der Republik widmen mus, zur Tagesordnung übergehe — (Beifall). Man will, daß Barbaroux zur Ordnung verwiesen werde.

Lanjuinais verlangt Barreren zu antworten, verschidene Mitglider fordern die Ordnung des Tags.

Ich erscheine vor der Barre, ruft Barbaroux.... Gemurmel unterbricht ihn. Man verlangt, daß er in den Sal hereingehe, — und

macht

macht ihm Vorwürfe, daß er die Würde des Volks in seinen Stellvertretern blosgebe. — —

Lanjuinais. „Ich bemerke, daß der Schritt des Barbaroux nichts anders, als ein groses (Signal) Auszeichen ist, um der Versammlung fülbar zu machen, daß sie eine Untersuchung nicht so gerade hin unterdrüken kann — Murren unterbricht ihn.

Barbaroux begibt sich jedoch wieder in die Versammlung. Der Vorsizer verliest Barrere's Vorschlag. Reubel erklärt ihn für Satyre auf die Versammlung — Lanjuinais sezt wieder an; und wird überschrien. Louvet, Lanthenas, folgen ihm auf der Büne; müsen aber auch wieder hinab. Die Versammlung ist immer in groser Bewegung. „Wäre Roberspierre rein, ruft eine Stimme, so würde er selbst das Wort für seine Gegner verlangen."

Der Vorsizer, um jedermann Genüge zu tun, befragt in Form die Versammlung; und diese geht, eines mer als stündigen Tumultes überdrüssig, glatterdings zur Ordnung des Tages über.

Louvet verlangte nun wenigstens, daß der Gesezgebungs-Ausschuß unverzüglich seinen Bericht über Marat abstatte, wird von verschidenen Mitglidern unterstüzt, aber die Versammlung war in zu groser Bewegung; Marat kam durch, und Roberspierre hatte zulezt gesprochen, folglich — Recht.

Um was war nun die Nazional-Konvenzion, Frankreich und die Republik gebessert? was war

die Frucht des langen Haders? wo Ersaz für den Zeitverlust? konnte man hoffen, konnten diejenigen, welche von Roberspierre alles zu gewarten hatten, mit Grund hoffen, daß er gewarnt, geschrekt, und seine Partei vermocht sei, ihre Plane aufzugeben? der kennt das menschliche Herz nicht, der wänt, daß so der Mensch umgewandelt, der Gutdenkende überfürt, und das Laster gebessert werde. Was auch Roberspierre von sich und seiner Meinung hielt, er mochte Heuchler, Schwärmer oder Bösewicht sein; ein solches Verfaren, solch ein Stehenbleiben auf halbem Wege war Unglük. Erbitterung allein muste es wirken; und diese, neuen Haß, Rachsucht und regen Eifer, den Gegner, fast gleich vil, ob Feind des Guten oder Verhindrer seines Glüks, das auf der grosen Bedingung beruhte, alles sich untertan zu sehen, nicht zu verachten, sondern mit Mut zu überwältigen. Roberspierre kannte jezt seine Widersacher, ihre Gründe und Mittel; der Ausgang hatte ihn gelert, daß man seine Unbedeutsamkeit verachte, und er demnach, obgleich besigt, doch schon halb überwunden habe. Ein wenig mer Heuchelei, Beschönigung, Ableugnung des Anteils an den Vorfällen, deren Gehässiges man auf ihn übertragen wollte, Verläumdung seiner Gegner, Verbreitung des Glaubens, als wären sie Feinde des Volks und der Freiheit, weil sie über einzelne Unordnungen der Revoluzion nur deswegen sich so hart beklagten, um die allgemeine

meine Sache verwerflich zu machen, und den zalreichen Feinden der Revoluzion den Weg zu bereiten, um das Volk an seinen Freunden irre zu machen, wovon Er nicht der geringsten einer sei — nur so vil brauchte es, und die nachteiligen Eindrüke der Anklage waren beim leichtgläubigen Haufen verwischt. Roberspierre und die Seinen waren in dem Gedränge nur fester zusammen gekommen: Sie hielten es für einen Sieg, daß die Konvenzion, nach Anhörung seiner Verteidigungen zur Tagesordnung übergegangen war; und wol mit Recht. Sie triumphirten darüber eben so ser, als sie über seine Anklage wüteten, und liesen kein Mittel unversucht, sich der errungenen Vorteile zu versichern. Das hatten sie leider abnemen müsen, daß allgemeiner Abscheu auf den Grausamkeiten des Septembers ruhe, und hier zuförderst vorgebaut werden müse. Aber wie? Bazire, Roberspierre's Treuster, erschien den folgenden Tag im Namen des Sicherheitsausschusses vorläufig auch mit einem Bericht über die Lage von Paris, der in der Tat ser schlau abgefaßt war, und mit Heftigkeit von der Partei zum Druk empfolen wurde, um das Mißtrauen zu zerstreuen.

Hätten nun alle die, so von der Unlauterkeit der Absichten Roberspierre's und seiner Partei, von der Unseligkeit des sanskülottischen Gewaltsistems überzeugt waren, sich zum gemeinschaftlichen Widerstand gegen das Beginnen der unterne-

menden

menden Gegner, und fester Beharrlichkeit bis ans Ende bewegen lassen, dieweil es Zeit war, so hätte die Menschheit bälder Aufmunterung gehabt, sich mit sich auszusöhnen, eh sie verzweifelte. Aber leider fällt es der gutmütigen Tugend schwer, an die Bosheit des Lasters zu glauben, bis seine Tüke vollbracht sind; zu gern glaubt die Menschheit das Gute, das sie wünscht; ist zu ser von Beseligung des Wolwollens und der Liebe erfüllt, als daß sie nicht willig eine Feigheit oder Heuchelei für den ersten Sieg der Sittlichkeit über die Verirrung nemen sollte; es fällt ihr so schwer, wehe zu tun, wo Schmerz und Furcht allein zur heilsamen Besinnung bringen kann — Wehe dem Edlen, wenn Zuversicht auf die gute Sache, und die Allmacht der Warheit und Tugend ihn zu Verachtung des Gegners verleitet, wehe der Mäsigelei: Wie verwirrt, wie erschüttert Frankreich, wie aufgereizt die Leidenschaften, wie unternemend die Herrschsucht, wie gros, wie mannigfaltig die Lokung des Lasters! Hingegen was für ein Geist beselte die gemächlichen überdrüssigen Freunde der verlornen Ordnung! man lese den sichern Condorcet über Louvets Bemühung.

„Man findet in der französischen Revoluzion, sagt er, Menschen und Begebenheiten, die nur deshalb ein gewises vorübergehendes Geräusch machen, weil der eigentümliche Ungestüm der Nazion alles vergrösert, alles anschwellt, und die ruhigen Beobach-

ter nur in geringer Anzal sind. Solche kleine Menschen und kleine Vorfälle werden in der Geschichte kaum vier Zeilen einnemen."

„Eine dieser Begebenheiten, die nur eine Woche lang Stoff geben, ist die Anklage, welche ein Mann von vil Geist, vil Talenten, aber noch mer Einbildungskraft gegen Roberspierre in der Konvenzion erhob. Man hat, leider! sowol den Ankläger als Angeklagten gehört; und alle beide haben bewisen, daß es unmöglich sei, aus Roberspierre einen Diktator zu machen.

„Jedermann hat bemerkt, daß bei der Sizung vile Weiber zugegen waren *). Auf den Vorgängen befanden sich sieben- bis achthundert derselben, und nur höchstens zweihundert Männer, dabei waren die Zugänge noch mit Weibern vollgedrängt.

„Man fragt sich oft, warum Roberspierre so vile Weiber in seinem Gefolge hat, er mag zu Hause sein, oder bei den Jakobinern, oder bei den Barfüssern, oder im Konvent? Die Ursache ist, weil

*) Unmittelbar ehe Roberspierre die Büne bestieg, klagte ein Abgeordneter, daß sich unbefugte Leute auf den Vorgängen befänden, und, wärend wakre unparteiische Bürger drausen stehen müsten, gewise Begünstigte, vorzüglich Weiber, Zettelträgerinnen hinaufgelassen worden wären, um Beifall zu klatschen. Die Bemerkung erregte ein allgemeines Gelächter, und Jedermann sah hinauf, wo dann beinahe alles mit Weibern angefüllt war.

weil die französische Revoluzion eine Religion ist, und Roberspierre in derselben eine Sekte gestiftet hat. Er ist ein Priester, der den Betschwestern seine Leren einprägt; es ist auch augenscheinlich, daß seine ganze Macht unter dem Schirm der Weiberröke ruht. Roberspierre predigt, Roberspierre hält Strafreden; er ist wütend, gravitätisch, schwermütig, affektirt, überspannt; und seine Meinungen werden befolgt, so wie sein Betragen nachgeamt wird! Er donnert gegen die Reichen und Grosen, lebt mäsig, und kennt die physischen Bedürfnisse nicht. Er hat nur einen einzigen Beruf, und dieser ist zu reden; auch spricht er fast beständig. Er schlägt Stellen aus, wo er dem Volke dienen könnte, und wält dafür solche, wo er es beherrschen zu können glaubt; er erscheint, wenn er Sensazion zu erregen weißt, und hält sich in der Ferne, wenn der Schauplaz durch andere besezt ist. Er hat alle Charakterzüge, nicht eines Oberhaupts der Religion, wol aber eines Sekten-Anfürers. Er geizt nach dem Rum, durch ein strenges Leben, als ein Heiliger betrachtet zu werden. So besteigt er die Stüle, spricht von Gott und der Vorsehung; nennt sich den Freund der Armen und Schwachen; läst sich von Weibern gefolgen, und nimmt mit hohem Ernst ihre Verehrung und Huldigung an. Er verschwindet bei Annäherung der Gefar, und drängt sich vor allen andern hervor, sobald sie vorüber ist. Kurz, Roberspierre ist ein Priester, und wird nie etwas anders sein."

Con-

Condorcet zeigt nun doch, daß er den Mann kannte — Er kannte långst schon seinen Jakobinischen Bruder als den geschwornen Feind aller gemäsigten Machthaber *), traute wol auch seiner Bosheit viles zu, sah den Anmasling (Usurpator) vom Anfang an sich heran winden, und, wie wenn die jezige Zeit die lezte des versuchten Strebens sein, und der glükliche Roberspierre nun so nahe am Ziele stehen bleiben würde, lag ihm nichts mer an, als die sorgsame Freunde des Vaterlands und der geselligen Ordnung barrerisch einzuschläfern. Nicht so Roberspierre, nicht so seine Freunde. Diese waren seit Ablegung seiner Verteidigung nur mutiger und stärker geworden. Rolands Freunde erwarteten, Louvets Anklage müse Roberspierr'n und seine Helfers-Helfer so verhaßt machen, daß ihr Einflus im Konvent dadurch unausbleiblich vernichtet werde. Gerade das Gegenteil! Mitglider, die sonst des leztern Betragen offenbar verabscheuten, erwänten jezt seiner mit Vorsicht und Mäsigung. Ja, Danton war bisher unter den Revoluzionären eigentlich der wichtige Mann gewesen, auf den die Augen mit Hoffnung oder Furcht gerichtet waren. Die geräuschvolle Anklage hatte einen andern ausgezeichnet, und man blikte nunmer überweg vom Beschüzer auf den Märtirer Roberspierre. Selbst dadurch, daß man Roberspierre zum Diktator zu verächtlich fand, milderte man eben einen Teil des Unwillens, womit

*) Archenholz M.

er ausserdem betrachtet wurde, und erzeigte der Partei einen wichtigen Dienst.

Wir haben gesehen, daß Roberspierre auch die bewafnete Macht von Paris zu seinen Dinsten hat, daß die Gemeinde von seinem Sistem ist, wir sahen ihn den Sturm in der Konvenzion abschlagen — der Pöbel gehört längst ihm — waren jezt nur noch eine Handvoll Bündner (Foederirte) aus der Stadt geschaft, so konnte ihn nichts mer hindern, das Ruder des Stats zu fassen. Dies einzige Erfordernis war höchst schwer zu erreichen, denn an Gewalt war gegen Marseiller, den Schreken von Paris, nicht zu gedenken, selber giengen sie nicht, sie anderswo zu gebrauchen, war auch nicht tunlich. Man machte den Versuch. Pache war vom Roberspierre und Danton vermocht worden, sie Küstinen zur Verstärkung schiken zu wollen. Aber Büzot, Barbaroux und Cambon zeigten die schwarze Treulosigkeit des Ansinnens, und die erschütterte Versammlung gab es nicht zu.

Daneben war der Partei noch Ludwig ein Dorn in den Augen, der gute König, den Roberspierre mit gränzenlosem Hasse verfolgte, zu dessen Sättigung er alles aufbot, und den er mit dem grosen Haufen teilte; anders dachten hierüber die Girondisten, wie nun auch die andere Partei von der Gironde, einem Flus bei Bordeaux, heist. Sie glaubten, alles andere abgerechnet, das Leben des Königs sei die wirksamste Versicherung gegen

jede

jede Usurpation, die sicherste Grundstüze der Republik. Sie mochten Recht haben. Nie war es denkbar, daß Orleans, der hinter Roberspierre lag, oder Roberspierre selbst und sonst ein herrschsüchtiger Selbstling den Tron besteige, oder sonst unter einem Namen die Obergewalt an sich reisen könne, so lang Ludwig am Leben war. Ludwigs Beschüzer verbargen ihre Absicht nicht, und sezten sich dadurch der grimmigen Erbitterung Roberspierre's und seiner Anhänger blos, die nur um so erboster wurden, je mer man der gewünschten Verdammung des gefangenen Königs Schwierigkeiten in den Weg legte.

Roberspierre, zu dessen Zweken alles dienen muste, fand auch in diesem edlen Bestreben seiner Gegner Waffen gegen sie. So wie er vormals, als er es rätlich erfand, Verteidiger der Konstituzion zu heisen, sie wegen ihres revoluzionären Geistes angriff, so versucht er jezt, da vorzüglich durch sie und ihre Belerung dem selbstsüchtigen Demagogen zum Troz die Nazion republikanisirt war, gerade diese Stimmung dahin zu benuzen, um ihr Bestreben dem kurzsichtigen Volke als gegenrevoluzisch darzustellen, und ihren bessern Gründen das Vorurteil der bösen freiheitswidrigen Absicht entgegenzusezen. Volksredner wurden ausgesandt, das Volk auf die Dinge, die da kommen sollten, vorzubereiten, und gegen seine waren Freunde, gegen jeden Gedanken an Mäsigung der Menschlichkeit

und Vernunft einzunemen. **Marat** an dessen Freundschaft das Volk auf sein profetisches Wort hinglaubte, muste am 10 Nov. schreiben: „Ich glaube nicht an die Republik, so lange Ludwig Capet den Kopf auf seinen Schultern trägt, und hofschranzende Feldherrn die Soldaten der Freiheit zur Schlachtbank füren.“

Jede Ungesezlichkeit, jede Ausschweifung des Pöbels wurde nicht blos geduldet, sondern sogar aufgemuntert, um die völlige Auflösung der Nazion, welche offenbar im Plane lag, baldmöglichst in seiner ganzen Schreklichkeit gegenwärtig zu machen. Jeder Eingriff und Verwirrung der öffentlichen Gewalten ward begünstigt, die rohste Zügellosigkeit des Pöbels gutgeheisen, und ein Kampf zwischen den Parteien eröfnet, der sichtlich nur mit dem Untergang der Einen endigen konnte. Hatte jene grose Not des Vaterlandes, da der drohende Feind den Toren der Hauptstadt sich nahte, sie nicht zur Mäsigung und Eintracht bewegt, hatten sich damals schon die Parteien mer untereinander, als vor sonst was gefürchtet; so war wol noch weniger jezt, da die auswärtige Gefar geschwunden war, und so manche Zwischenfälle den Stoff der Zwitracht und des Hasses vermert hatten, an Vereinigung und Frieden zu denken. Wie ser der Stat unter diesen Erschütterungen seiner Machthaber lit, brauch ich wol nicht erst anzugeben. Zu wünschen war es, daß es ein Ende gewinne, eh das

Vater=

Vaterland darunter zu Grund gehe. Aber leider hielten sie sich noch zu ser das Gleichgewicht, und einzele Vorteile von beiden wechselsweise errungen, waren meistens nur neue Uebel.

Wie schon gesagt, war es jezt hauptsächlich das Leben des verhafteten Königs, welches den Roberspierrischen ungelegen war. Einige der Vorbereitungen zum Verdammungsprozesse hat man gesehen. Obendrein wurde im Jakobinerklubb durch das abgeschmakteste Geschwäz der Haß des Pöbels entflammt und genärt, und alles überall so gestimmt und eingeleitet, daß es nur einer ersten besten Gelegenheit für Roberspierre bedurfte, um mit warscheinlichem Erfolg in dieser Lieblingssache aufzutreten; und Gelegenheit für einen Roberspierre ist da, wann und wo er sie will.

So wahr in Frankreich ein Pöbel ist, so wahr ist es, daß in der Revoluzion von Anbeginn der Magen eine ser wichtige Rolle spielte. Und jezt noch war Brod und Not ein Hauptgrund, worauf die Verwirrer ihre Plane anlegten — Plane des Unglüks und der Selbstsucht, aus welchen, zum Trost und Ergözen des unsittlichen Haufens, Schäzung der Begüterten und Gewalttätigkeit one Zal hervorgiengen. Schon bluteten überall die Wunden des Vaterlands, stark verspürte man die Wirkungen der unseligen Aufwiglungen, wodurch man die nidrigste Klasse des Volks auf die Höhe zu wälzen gedachte; ein unglükseliger Entwurf, der

vil Anlokend = Täuschendes hatte, und leider in der ersten Konstituzion schon vorbereitet lag. Diese hatte zum auffallenden Widerspruch mit ihrer prunkvollen Erklärung der Rechte, den Menschen nach seiner Habe geschäzt, die politischen Rechte des Menschen von seinem Geldbeitrag abhängig gemacht, und dadurch eine Spaltung im Volke gegründet, welche früh oder spät die gebeugte Menschlichkeit zur Plazung bringen muste. Die grösere Zal des Volks war von der alten Regierung her in Dürftigkeit. Wer nun daher das Unglük hatte, unvermöglich zu sein, und nicht Geschik oder Schlechtigkeit genug um sich in den Verwirrungen der lezten Zeiten etwas zusammen zu machen, der gieng des schönsten Preises der Revoluzion, des Stimmrechts in den grosen Angelegenheiten des Vaterlands verlustig. Wer ist der Mensch, der bei dieser Abscheidung gleichgültig bleiben konnte! Schmerzlich war es fürs zarte Gefül, eine grose nüzliche Menschenklasse so unverschuldet leiden zu sehen, blendend dem Hochherzigen der Gedanke, die verkannte Würde der Menschheit aus dem Staube zu heben, und wieder zu Ehren zu machen; verfürerisch für demagogische Herrschsucht die Hoffnung auf diesen unselbstständigen Haufen den Tron ihrer Gröse zu errichten. Roberspierre hatte sich seit langen Zeiten auf diese Seite geschlagen, und aus dem Gesindel, das der Haufen enthält, und aus den Tausenden Elender, geboren zum Staublecken

ken

ken oder vom Schiksal gekrümmt, die durch die Revoluzion Geschäft = Herrn = und Brodlos worden waren, sich eine dienstbare Rotte unterworfen, die ihn längst durch eine gewaltige Popularität seiner politischen Existenz hinlänglich vergewiserte. Volksschmeichelei, Lokung, Närung der tierischen Triebe des Haufens vergröserte sein Ansehen und seiner Anhänger Zal. Bald schwam er mit dem unreinen Strom, und gab dem Willen des rohen Haufens nach, um es nicht mit ihm zu verderben; bald, wie es die Umstände erheischten, reizte er, um es entweder nicht kalt werden zu lassen, oder an einem Gegenstand seines Misfallens Rache zu nemen, und Haß auf ein Gesez oder Gegenpartei zu werfen, wieder selbst die wilden Leidenschaften desselben hervor: der Plan erweiterte sich, so wie die Uebel der Revoluzion sich vermerten, bis endlich in den Trümmern des Vaterlandes ein blutiger Thron vor seiner schwarzen Seele stand.

Die Brissotiner wollten, da nun alles danieder lag, Gesez und Ordnung schaffen, dem Bürger zu Sichrung der Menschheitsrechte Pflichten vorzeichnen, und die ausgetretnen Glider in ihre Kreise lenken. Was wäre da aus Roberspierre, was aus seinem Anhang geworden! was keinem gelegen war — Bürger. Unglüklicherweise war gerade das Uebel, welchem die neue Einrichtung des Stats am ersten vorbeugen muste, die zerrüttende Ungesezlichkeit des müsigen Pöbels, das, was den Ro-

berspierrischen ihr Dasein gab, war Grundlage ihrer Herrscherplane, und zugleich Mittel ihrer bleibenden Volksgunst; unglüklicherweise muste, ehe die Brissotiner Möglichkeit der Erreichung ihrer Zweke mit Grunde hoffen konnten, die Roberspierrische Rotte nider, ganz nidergestürzt sein, eine Sache, die zwar villeicht in ihrer Gewalt stand, wozu aber schonliche Mäsigelei sich nicht entschliesen konnte, die von der Zeit Abhülfe hofte. Ganz anders giengen ihre verachteten Gegner zu Werke. Wie Rasende schleuderten sie die Brände des Aufrurs im Reiche umher; überall erregten sie Misvergnügen und Haß der Bürger unter sich, stifteten Meuterei, schrien über Verrat, über Unterdrükung des Brodlosen Armen, und legten alles darauf an, das Vermögen und die Kräfte des Landes im Namen ihrer Onehosen in die Hände der Jakobinischen Machthaber zu bringen. Von allen Seiten trafen die schreiendste Klagen über Verspottung aller Rechte der Natur und des Bürgers bei der Konvenzion zusammen; sie suchte zu helfen; aber was mochte helfen, wenn nicht Mut da war, die Obern der Meuter zu greifen.

Unter andern verkündete man der Versammlung am 30 Nov. die empörende Mishandlungen, welche ihren zu Herstellung der Ruhe ausgesandten Kommissäre, wegen der Getraideschäzung widerfaren waren. Ein groser Teil der Versammlung ward vom tiefsten Unwillen durchdrungen — —

Pe=

Petion stand auf, und sprach mit Nachdruk und Wärme: „Man bringt uns endlich in Anarchie, und von dieser will man uns unter den Despotism stürzen. Wir haben nur uns selbst noch zu fürchten, und wir zerfleischen uns mit eignen Händen . . . Alles was hier vorgeht, erschallt in die Weite. Man hat einen einzigen Vorschlag gemacht *), und ihr sehet, was er hervorbringt . . O ihr, die ihr unaufhörlich die Nazional-Konvenzion und konstituirte Gewalten heruntersezt, sagt, was wollet ihr? (Beifall.) Wir haben alle Tiranneien, wir haben das Königtum nidergeschmettert — nun wolan, was wollt ihr mer? Ihr verlangt frei zu sein: gedenket ihr es etwa mitten unter Mord und Aufrur zu werden? mit Grundsäzen der Grausamkeit oder der Weisheit? —"

Er sprach dann hell und schön über die Lage des Vaterlands, über die Verwirrer desselben, über Belerung des Volks, über Lebensmittel, Schüzung derselben, und Freiheit des Handels; und schliest: „Die Nazional-Konvenzion mus sich mit Mut benemen, und die Freiheit wird troz all diesen Erschütterungen nicht zu Grunde gehen — (Beifall.)

„Bei den jezigen Umständen habt ihr nur Ein Mittel, nemlich in die aufrürische Gegend die furchtbar-

*) zu Festsezung eines Maximums oder höchsten Preises der Lebensmittel.

barste Macht zu schiken, damit man keinen Gebrauch davon zu machen habe. Man mus die verirrten Bürger zurükbringen; aber wenn man die Bösewichter entdekt, welche sie betören und aufwigeln, um die Anarchie herbeizufüren, so mus man mit unerbittlicher Strenge gegen sie verfaren. (Beifall.) Wärs nun nach seinem Vorschlag gegangen, so möchte wol, wer weiß wer, bezogen worden sein, denn man hatte unter dem aufrürischen Haufen Gesichter entdekt, welche in den Septembertagen gebraucht worden waren. Sein überzeugender Vortrag fand grosen Eingang.

Danton trat nach ihm auf, und fieng schlau in der Stimmung an, die seines Vormanns Rede der Versammlung gegeben hatte. „One Zweifel *) ist es schmerzhaft für die Konvenzion, zu hören, daß ihre Kommissäre mer noch vom Volke mishandelt worden sind, als sie es von jenem geächteten Lafayette wurden. Man kan sich nicht verhelen, daß Königlichgesinnte (Beifall) ja Königlichgesinnte und Bösewichter über der ganzen Republik verbreitet zusammen arbeiten, um die Freiheit unselig zu machen. Bürger, ihr wollt dem Uebel ein Ende machen? Nun wolan! so greift es dann in

*) Wir hoffen, es werde dem Leser nicht unangenem sein, auch eine kurze Probe von Dantons Statsphilosophie zu erhalten.

in seiner Quelle an. Im Namen des ganzen Volks verfaret mit aller Strenge des Gesezes gegen eine unruhige Rotte, welche man für betört ausgibt, und die ich verbrecherisch nenne. Es gibt one Zweifel betörte Leute darunter, aber daran ist kein Zweifel, daß die Anfürer schuldig seien, kein Zweifel, daß sie die andere nur durch die Vorspieglung hinein gezogen haben, daß Ihr sie Hunger sterben lassen wollt, daß Ihr Euch nicht mit dem Glük des Volkes beschäftigt . . . mit seinem Glük! Ha! Wer kann noch zweifeln, daß Ihr das Glük des Volkes wollet? Habt Ihr nicht das Königtum abgeschaft? Habt Ihr nicht erklärt, daß es keine Konstituzion geben solle, als welche vom Volk angenommen wäre? Beschäftigt Ihr Euch nicht jeden Tag angelegentlich mit allem, was ihm am teuersten ist? Es ist betrogen, das Volk: Ihr müst es aufklären. Es hat sich an Cambons Vorschlag erinnert, die Treulosigkeit, der Fanatism, die unwissende Schadenfreude haben ihn sorgfältig kommentirt; er war auf die Grundsäze einer Philosofie gestüzt, die meinem Herzen teuer ist; aber der vom Glük mishandelte Mensch sucht in der bessern Zukunft Genuß. Wenn er einen Reichen allen seinen Lüsten nachhängen, alle seine Wünsche befriedigen sieht, während seine eigenen Bedürfnisse auf die kargste Notdurft eingeschränkt sind — dann glaubt er, und diese Gewißheit ist tröstend für ihn, er glaubt, daß

in

in der andern Welt hinwiederum sein Genuß sich nach dem Verhältnis seines Entberens hieniden vervilfältigen werde. Laßt Ihm diesen Irrtum, verziehet mit ihm von Moral und Philosofie zu sprechen, bis er durch Ueberzeugung aufgeklärt die religiösen Meinungen gehörig würdigen kan. Verziehet, bis Ihr Moral = Beamte habt, welche seine noch unverdorbene Seele für das Gefül seines Irrtums empfänglich machen können. Biß dahin ist es Nazions = Verbrechen, dem Volk seine Begriffe, seine Einbildungen rauben zu wollen. Ich, für meinen Teil, kenne nur den Gott des Weltalls, die Freiheit und die Gerechtigkeit. Der Mensch vom Land, fügt hier den Tröstenden Menschen bei, den er wie einen Heiligen ansieht, weil seine Jugend, seine Mannheit und sein Greisenalter ihm einige glükliche Augenblike verdankt, weil der Unglükliche eine fülende Seele hat, und sich an alles, was einen Karakter von Majestät hat, näher anschliest. Ja lasset ihm seinen Irrtum, aber beleret ihn; sagt ihm bestimmt: daß die Absicht der Konvenzion nicht ist zu zerstören, sondern zu vervollkommnen. Das Volk fürchte nicht, das zu verlieren, was es allein noch an die Erde fesselt, wenn es nicht durch Glüksgüter daran hängt. Eine andere Ursache der Gärung ist, der Prozeß des Königs" . . . und so bringt der Redner unvermerkt die Konvenzion von der Sache ab, daß man zulezt nicht mer weißt, woran man ist,

und schliest: „Ein Wort von der Konvenzion! und die Ruhe kan wiederkeren. Sagt dem Volke one Phrasen und ganz deutlich: Ihr sollt Eure Priester behalten, so lang Ihr sie zu eurem Glük für nötig erachtet, der Weiland-König soll in der kürzest möglichen Zeit gerichtet werden, und die Konvenzion ist bereit, zu Sicherung Eures Unterhalts alle notwendigen Opfer zu bringen — aber mit aller Strenge des Gesezes wird sie diejenigen bestrafen, welche dasselbe zu verlezen wagen werden. Vertrauen, Klugheit und Standhaftigkeit, und Ihr werdet die Republik retten." (lebhafter Beifall.)

Búzot, Lacroix, Maure bringen die Beratschlagungen wieder auf die vorliegende Angelegenheit, und machen es ser dringend, auf Herstellung der Ordnung und Ruhe zu denken. Roberspierre besteigt die Rednerbüne, und verlangt das Wort. Es erhebt sich Gemurmel. Er hält an. „Ich verlange das Wort, weil jedes Glied der Konvenzion berechtigt ist, seine Meinung über das allgemeine Beste vorzutragen." Auf der einen Seite klatscht man, und murrt auf der andern. Der Vorsizer will die Versammlung befragen. „Wenn die Versammlung geachtet sein will, so sei sie gerecht," sagt ein Mitglied. Der Lärmen verdoppelt sich; nach entstandner Stille erhält Roberspierre das Wort. Man sehe nun, wie er in Dantons Sinn einlenkt: „Man mus, spricht er, eine eben so schnelle als unfelbare

Mas-

Masregel ergreiffen, um den schrekvollen Unordnungen, die Euch sind angegeben worden, Einhalt zu tun. Was Bůzots Vorschlag, einen neuen Kommissår zu schiken, betrift, so verdient er eine aufmerksame und ernstliche Průfung. Nichts mus man mer fůrchten, als die Nazional-Konvenzion zu compromittiren, daher ist nichts gefårlicher, als Kommissåre zu schiken, und sie stůrmischen Umstånden, Volksbewegungen auszusezen. Die Drohungen, die Beleidigungen ernidrigen die Vertreter des Volks; nun ist es fast unmöglich, dergleichen Unannemlichkeiten bei den Unruhen wegen Mangels und bei Bewegungen, die von den Feinden der Freiheit unterhalten werden, zu verhůten.

„Ich verlange, daß die Konvenzion, um die Mittel, die sie ergreifen wird, unfelbarer zu machen, unmittelbar andere allgemeine Masregeln hinzufůge, deren Einflus auf die Ordnungsstörer mächtiger sein wird.“

„Es ist nicht genug, daß die Konvenzion das in ihrer Person heruntergesezte Nazional-Ansehen råche; sie mus es auf eine Art råchen, welche sie ehrt; sie mus zur nemlichen Zeit, wo sie die Urheber des Aufrurs bestrafen wird, beweisen, daß sie von Liebe zur Freiheit, und zum Volk selbst geleitet wird.“

„Ich verlange, daß in den Schos dieser Versammlung auf immer die Unparteilichkeit und Eintracht zurůkkere. (Beifall in den Porgången.)

„Ich

„Ich verlange die Erlaubnis, ein sichres Mittel vorzuschlagen, um die Komplotte aller Feinde der Nazional-Konvenzion, d. h. aller Anhänger des Königtums und der Aristokratie zu zerstören. (Beifall auf den Porgängen.) Ich verlange Mittel vorzuschlagen, um auf immer alle Libellisten *) zum Schweigen zu bringen. (Beifall.) Die Majestät der Nazional-Konvenzion ist, wie die der französ. Nazion, welche sie vertritt, über alle ihre schwachen Hiebe erhaben, denn sie hält immer in der Hand ein Mittel bereit, um ihnen Stillschweigen aufzulegen; sie kann durch einen Beschluß der albernen Wut der gegen sie ausgespienen Flugschriften antworten.

„Ich verlange, daß morgen der Tirann der Franken, das Oberhaupt aller Verschwörer, zur Strafe seiner Gewaltthaten verdammt werde. (Beifall von Mitgliedern und den Porgängen.) Ich verlange in zehen Minuten zu beweisen, daß, so lang die Beratschlagung den angenommenen Gang behalten wird, sie alle Rotten weken, alle Hofnungen der Freunde des Königtums beleben wird.

„Uebermorgen werdet Ihr die Rechte des Eigentums mit dem Leben der Menschen vereinbaren — Ihr werdet über die Lebensmittel entscheiden: Den nächstfolgenden Tag legt ihr den Grund zu jeder freien Verfassung. Dann werden alle Feinde

*) Louvet hatte eine scharfe Schrift gegen Robespierre herausgegeben.

de der Freiheit zu euren Füsen fallen. Ihr werdet die kleinen Leidenschaften erstiken, denn hier haben wir das Signal zur Zwitracht!!

Des guten Königs Tod war also nunmer das, was ein Roberspierre dem Heil, der Rettung seines Vaterlands zur Bedingung machte. So lange hatten die Gemäsigten diesen Prozeß hingehalten, um zu sehen, ob Zeit und Schiksal ein anderes brächten; aber nirgends, nirgends zeigte sich ein Umstand, der ihr Vorhaben begünstigte. Immer hatte der wütige Haufe die Oberhand, und die grösere Anzal der gemäsigten, schonlicher denkenden Bürger seufzte und schwieg. Die äusern Feinde, deren Gegenwart villeicht in dieser Sache noch einem Rat der Klugheit hätte Eingang verschaffen können, waren zurükgewichen, und die siegtrunkenen Franken über die Grenzen der Freude hinausgetaumelt, so daß die Hochgestimmten nun weiter an nichts mer als an Sieg und Rache, und Herrschaft der Welten dachten. Unmöglich war es ferner der schüchternen Mäsigelei, die Gewalt der Rotten zu hemmen. Ludwigs Tod war im Rat der Zerstörer beschlossen, und keine Mühe, kein Frevel gespart, der zur Erfüllung des blutigen Wunsches fürte.

Vorläufig erschienen nun in der Konvents-Sizung des 2 Dez. Abgeordnete von der Pariser-Gemeinde „im Namen der 48 Viertel der Stadt dieses schreklichen Teils des Oberherrn, wie sie

sich

sich ankündigten, der keiner Bajonette Gewalt fürchtet, der die Revoluzion machte, und sie auf seine eigene Verantwortlichkeit erneuerte. Als endlich Unsre Unerschrokenheit, erklärten sie zur weitern Beleuchtung und Bestärkung der Bitte, den ungeheuern Koloß der Vollziehungsgewalt umgestürzt, und den Oberherrlichen Willen aus der Sklaverei erhoben hatte, so stand sie still, und sagte: Die Rache eines freien Volks sei feierlich, und dieser Haufe Trümmer diene zur Grundlage des öffentlichen Glüks. Sogleich versammelte sich das ga... Volk, und bekleidete Euch mit seiner Oberherrlichkeit. Ihr übernamet frei das unermeßlich grose Geschäft, das Euch sein Wille auftrug. „Gehet, sagte es zu Euch, erschaffet die Nazionalglükseligkeit, gründet auf unerschütterlichen Pfeilern die Freiheit und Gleichheit. Das Ungeheuer, das sie vernichten wollte, ligt in Fesseln; Ich gebe Euch das Schwerd meiner Rache; erinnert Euch meiner Leiden; bedenket meine Notdurft, ich mache Euch kein anders Gesez, als mein Heil und mein Glük, strafet meine Mörder! — Es gibt keine Unverlezbarkeit ausser der Meinen"... Wer sieht nicht diesem Vortrag an, wie ganz er Roberspierrischen Geist atmet.

Vorsizer Barrere antwortete mit Nachdruk und Würde, lies ihnen aber doch auch zur Beruhigung die Hofnung der baldigen Verdammung des Königs.

Roberspierre wollte mer als Worte, er wollte Blut, und hielt gleich den andern Tag eine Rede voll Grimm und Heftigkeit gegen den armen Ludwig. „Die Versammlung, hub er an, ist unvermerkt weit von dem waren Gesichtspunkt abgefürt worden. Hier ist kein Prozeß zu machen. Ludwig ist kein Angeklagter; Ihr seid keine Richter; Ihr seid, und könnet nichts als Statsmänner, als die Stellvertreter der Nazion sein. Ihr habt kein Urteil zu fällen, sondern eine Masregel des öffentlichen Heils zu ergreifen, eine Handlung der Nazional-Vorsehung zu üben. (Beifall.) Ein enttronter König in der Republik ist nur zu zwei Dingen gut; entweder um die Ruhe des Stats zu stören, und die Freiheit zu erschüttern, oder um bede zumal zu befestigen. Nur behaupte ich aber, daß Eure Beratschlagung über diesen Gegenstand dem Ziele ganz entgegen läuft. Was ratet uns jezt eine gesunde Politik, um die werdende Republik zu befestigen? nichts anders, als tief in die Herzen Verachtung des Königtums zu prägen: und alle Anhänger des Königs in betäubenden Schreken zu versezen. Wenn man demnach der Welt sein Verbrechen als eine Frage, seine Angelegenheit als Gegenstand der grösten, der heiligsten, der schwersten Untersuchung darstellt, einen unübersehbaren Abstand zwischen dem blosen Andenken an das, was er getan hat, und der Würde eines Bürgers annimmt, so ist diß eben

ein

ein geheimes Mittel, ihn noch der Freiheit gefärlich zu machen. Ludwig war König, und der Grund zur Republik ist gelegt. Die wichtige Frage, womit Ihr euch beschäftigt, ist also durch die einzige Worte: Ludwig ist durch seine Verbrechen enttront; Ludwig verklagte das franz. Volk als einen Rebellen; er hat, um es zu züchtigen, die Waffen der Tirannen seiner Mitbrüder aufgerufen, schon entschiden. Der Sieg und das Volk haben entschiden, daß er allein der Rebelle war. Ludwig kann also nicht gerichtet werden, er ist ja schon verdammt; er ist verdammt, oder die Republik ligt noch im Prozeß. (Beifall.) Den Prozeß Ludwigs zur Frage vorzulegen, heißt in jedem Fall, gegen den königlichen und konstituzionellen Despotism zurüksinken; es ist eine gegenrevoluzische Masregel, denn es heißt, die Revoluzion selbst zu einer Streitfrage machen. Denn, wenn Ludwig noch Gegenstand eines Prozesses sein kann, so kann Ludwig auch freigesprochen werden; er kann unschuldig sein; ja, was sage ich! man nimmt ihn dafür an, so lang, bis er gerichtet ist. Aber wenn Ludwig für unschuldig angenommen werden kann, was wird aus der Revoluzion? ist sie nicht noch ungewis, und zweifelhaft? Ist Ludwig unschuldig, so werden eben dadurch alle Verteidiger der Freiheit Verläumder, und die Rebellen waren die Freunde der Warheit und Verteidiger der unterdrükten Unschuld; dann machen alle Mani-

feste der fremden Höfe blos gerechte Ansprüche gegen eine herrschende Rotte; selbst die bisherige Verhaftung Ludwigs ist eine ungerechte Trillerei; die Bündner, das Volk von Paris, alle Patrioten des franz. Reichs sind Verbrecher, und der grose, vor dem Richterstul der Natur anhängige Prozeß zwischen dem Laster und der Tugend, der Freiheit und Tirannei, ist endlich zum Vorteil des Frevels und der Tirannei entschiden.

„Bürger, sehet euch für; ihr werdet hier durch falsche Begriffe irre gefürt. Ihr vermenget die Vorschriften des positiven und bürgerlichen Rechts mit den Grundsäzen des Völkerrechts; ihr vermenget diß gegenseitige Verhältniß der Bürger mit dem Stand der Nazionen gegen einen Feind, der sich wider sie verschwört; ihr vermenget ferner noch die Lage eines Volks im Revoluzionsstand mit der, worinn sich ein Volk bei festbestimmter Regierung befindet. Wir beziehen einen ausserordentlichen Fall, der von Grundsäzen abhängt, die wir nie angewendet haben, der auf Ideen beruht, mit denen wir vertraut sind; und weil wir dann gewont sind, die alltägliche Vergehungen nach einförmigen Regeln beurteilt zu sehen, so verfallen wir jezt auf die Meinung, daß billigerweise die Nazionen nie anderst gegen einen Menschen entscheiden können, der ihre Rechte verlezt hat; und wo wir keine Geschworne, keinen Richterstul, keine Gerichtsform sehen, da finden wir die Gerechtigkeit

nicht

nicht . . . So gros ist die Macht der Gewonheit, daß wir die willkürlichsten und oft mangelhaftesten Uebereinkünfte als Grundregel des Waren, des Falschen, des Gerechten oder des Ungerechten betrachten; ja wir urteilen nicht einmal, und hängen grösstenteils noch an den Vorurteilen, mit denen uns der Despotism groszog. Wir waren so ser unter das Joch gebeugt, daß wir schwer das Haupt bis zu den Grundsäzen und zur Vernunft erheben; daß alles, was zur heiligen Quelle aller Geseze aufsteigt, in unsern Augen das Gepräge der Ungesezlichkeit erhält, und die Ordnung der Natur selbst als eine Unordnung erscheint. Die majestätische Bewegungen eines grosen Volks, die erhabenen Aufträge der Tugend nemen sich oft vor unserm furchtsamen Blike wie Ausbrüche eines Vulkans, oder Umwerfung der politischen Gesellschaft aus; und dieser Widerspruch zwischen der Verderbnis unsrer Sitten, der Schwachheit unsers Geistes, der Reinheit der Grundsäze, und der Charakter für alle, welche die freie Regierung, worauf wir Ansprüche machen, voraussezt, ist zuverläsig nicht die geringste Ursache der Verwirrung, die uns zerrüttet.

„Wenn sich eine Nazion gezwungen sah, vom Recht des Aufstands Gebrauch zu machen, so kommt sie gegen den Tirannen wieder in den Stand der Natur. Wie vermag derselbe den gesellschaftlichen Vertrag anzurufen? er hat ihn ja vernichtet. Die Nazion kann ihn, wofern sie es für gut fin-

det, noch für die gegenseitigen Verhältnisse der Bürger beibehalten; aber Tirannei und Aufstand vernichtet ihn ganz, so weit er den Tirannen angeht, und bringt den Stand des Kriegs herfür . . . Das Recht, den Tirannen zu strafen und zu enttronen, ist Eins, und keines derselben leidet eine andere Form. Wer hat das Recht, den König wieder aufzuweken, wenn er einmal vom Volke vernichtet worden ist, um neuen Vorwand zu Anfrur und Zwitracht zu erhalten, die einzige Wirkung, die daraus entspringen kann. Des Tirannen Prozeß ist der Aufstand; sein Endurteil ist der Umsturz seiner Macht; und seine Strafe die, welche die Freiheit des Volks erfordert.

„Die Völker urteilen nicht wie Gerichtshöfe; sie verkaufen keine Urteilssprüche, sie schleudern den Bliz; sie verdammen nicht die Könige, sondern sie versenken sie wieder ins Nichts; und diese Gerechtigkeit wiegt wol die eines Gerichtsstuls auf. Wenn sich das Volk zu seiner Rettung gegen die Unterdrüker bewafnet, wie kann es denn gehalten sein, eine Strafe zu wälen, die neue Gefaren brächte . . . Wir haben uns durch Beispiele, die nichts mit uns gemein haben, zum Irrtum verleiten lassen. Habe Cromwell Karln durch eine gerichtliche Kommission, die sein war, richten lassen; habe Elisabet die Marie von Schottland durch Richter verurteilen lassen — es ist natürlich, daß Tirannen, die ihresgleichen nicht dem Volke, sondern

dern

dern ihrem Ehrgeiz opfern, die Meinung des Pöbels durch täuschende Formen zu hintergehen suchen: es ist da nicht um Grundsäze noch Freiheit, sondern um Schurkerei und Ränksucht zu tun. Aber das Volk, welchem andern Gesez kann es folgen, als der Gerechtigkeit und Vernunft, gestüzt auf seine Allmacht.

„In welcher Republik war je die Notwendigkeit, den Tirannen zu strafen, strittig? Wurde Tarquin vor Gericht gefordert? Was hätte man zu Rom gesagt, wenn Römer es gewagt hätten, sich für seine Verteidiger zu erklären? Und was tun wir? Wir rufen von allen Seiten Sachwalter auf, um die Sache Ludwigs zu verteidigen; wir machen das, was jedem freien Volk für das gröste Verbrechen gehalten worden wäre, zu gesezlichen Handlungen. Wir laden selbst die Bürger zur Niderträchtigkeit und zum Verderbnis ein . . . Und wir sprechen noch von Republik! Wir berufen uns auf die Formen, weil wir keine Grundsäze mer haben; wir prüfen mit Zartgefül, weil es uns an Kraft gebricht; wir kramen eine falsche Menschlichkeit aus, weil das Bewußtsein der waren Menschlichkeit uns fremd ist; wir verehren den Schatten eines Königs; wir haben keine Achtung für das Volk; wir sind mitleidig gegen die Unterdrüker, weil wir one Gefül für die Unterdrükten sind . . .

„O des Frevels! o der Schande! die Büne des franz. Volks hat vom Lobe Ludwigs 16 ertönt!

wir haben die Tugenden und die Woltaten des Tirannen rümen hören — aber kaum konnten wir die Ehre und Freiheit der besten Bürger der Ungerechtigkeit einer übereilten Entscheidung entreissen. Was sage ich! wir sahen, wie die grausamsten Anklagen gegen Vertreter des Volks, bekannt durch ihren Eifer für die Freiheit *), mit ärgerlicher Freude aufgenommen wurden; wir sahen sie auf dem Punkt, durch ihre Amtsbrüder fast eben so bald geopfert zu werden, als sie, von der Dummheit mit dem Laster im Bunde, angeklagt wurden; und nur die Sache des Tirannen allein ist so heilig, daß sie weder lang noch frei genug geprüft werden kann! Und warum sollten wir uns auch darüber wundern. Diese doppelte Erscheinung hat eine gemeinschaftliche Ursache. Die, welche sich für Ludwig oder seinesgleichen verwenden, müsen nach dem Blut der patriotischen Deputirten dürsten, welche zum zweitenmal seine Bestrafung verlangen. Sie können nur denen verzeihen, die sich für ihn haben erweichen lassen. Ist der Plan, das Volk in Fesseln zu schmiden, und seine Verteidiger hinzuwürgen, nur einen Augenblik aufgegeben worden? und müsen nicht alle die Schurken, welche dieselben heüt zu Tag unter dem Namen von Anarchisten und Aufwigler ächten, nicht die Unruhen erregen, die uns ihr treuloses Sistem weissagt. Wenn wir ihnen glauben, so dauert der Prozeß zum mindesten

*) Marat und Roberspierre.

sten etliche Monate; er verzieht sich bis auf den nächsten Früling, wo uns die Despoten einen allgemeinen Angriff lifern müsen; und welches Feld öfnet sich da den Verschwörern? welche Narung für die Ränkesucht und Aristokratie! So können demnach alle Anhänger der Tirannei noch auf die Hülfe ihrer Bundsgenossen hoffen, und die fremden Heere die Künheit der Richter zur nemlichen Zeit aufmuntern, da ihr Gold die Treue des Gerichtshofes, der über sein Los entscheiden soll, in Versuchung bringen wird. Gern will ich glauben, daß die Republik kein lerer Namen ist, womit man uns belustigt; aber welche Mittel könnte man sonst anwenden, wenn man das Königtum herstellen wollte. Gerechter Himmel! Alle die wilden Horden des Despotism rüsten sich im Namen Ludwigs XVI. aufs neue, die Eingeweide des Vaterlandes zu zerreissen. Ludwig streitet noch aus der Tiefe seines Gefängnisses gegen uns — und man zweifelt, ob er schuldig ist, ob man ihn wie einen Feind behandeln darf. Man fragt, wo die Geseze seien, die ihn verdammen, man ruft zu seinen Gunsten die Konstituzion an . . . .

„Die Konstituzion verbot Euch alles, was Ihr gegen ihn getan habt. Konnte er nur mit der Absezung bestraft werden, so konntet ihr sie nicht aussprechen, one seinen Prozeß eingeleitet zu haben; Ihr hattet nicht das Recht, ihn gefangen zu halten, er aber ist berechtigt, von Euch seine Loslassung

lassung und Entschädigung samt den Zinsen zu fordern. So geht dann hin, und fleht zu Ludwigs Füsen seine Gnade an . . . .

„Ich hörte die Verteidiger der Unverlezbarkeit einen künen Saz behaupten, den ich beinahe selbst aufzustellen angestanden hätte; sie sagten nemlich, daß die, welche am 10ten August Ludwig XVI. geschlachtet haben würden, eine tugendhafte Handlung begangen hätten, aber die einzige Grundlage dieser Meinung konnten nur Ludwigs Verbrechen und die Rechte des Volks sein. Nun, hat denn ein Zwischenraum von drei Monaten seine Rechte oder die Rechte des Volks geändert? Wenn man ihn damals dem öffentlichen Unwillen entris, so geschah es one Zweifel nur, damit seine, durch die Nazional-Konvenzion im Namen der Nazion feierlich befolne Bestrafung für die Feinde der Menschheit um so schrekender würde; aber in Zweifel stellen, ob er schuldig ist, oder bestraft werden kann, heist an der dem französischen Volk gegebenen Zusage zum Verräter werden. Es gibt villeicht Leute, welche, entweder um zu verhindern, daß die Versammlung sich ihrer würdig zeige, oder um den Völkern ein Beispiel zu rauben, das die Seelen zur Höhe der republikanischen Grundsäze erheben würde; oder auch aus noch schändlichern Ursachen, nicht ungern sähen, daß die Hand einer Privatperson das Geschäft der Nazionalgerechtigkeit vollbrächte. Bürger, traut dieser Schlinge nicht.

Wer

Wer wagen könnte, einen solchen Rat zu geben, der würde nur den Feinden des Volks dienen. Was auch geschehen mag, so ist die Bestrafung Ludwigs nur in so fern gut, als sie den feierlichen Charakter einer öffentlichen Sache tragen wird. Was liegt dem Volke an der verächtlichen Person des leztern Königs?

„Dies ist eine grose Angelegenheit, sagt man, und welche man mit weiser und ernster Vorsicht behandeln mus! ... Ihr nur machet eine grose Sache daraus: ja, was sage ich? ihr nur machet eine Sache daraus. Was findet ihr da Groses? Ists die Schwierigkeit? Nein. Ists die Person? in den Augen der Freiheit gibt es keine verächtlichere; in den Augen der Menschheit keine verdammlichere. Ists die Nüzlichkeit der Folge? dies wäre ein Grund mer zur Beschleunigung. Eine grose Angelegenheit ist der Entwurf zu einem Volksgesez, die Sache eines vom Despotism unterdrükten Unglüklichen! Worinn ligt denn der Grund des ewigen Zögerns, das ihr uns empfelet? Fürchtet ihr gegen die Meinung des Volks anzustosen? wie wenn das Volk selbst was anders als die Schwachheit oder den Ehrgeiz seiner Machthaber fürchtete; (Beifall) wie wenn das Volk ein elender Haufe Sklaven wäre, voll dummer Anhänglichkeit an den dummen Tirannen, der es geächtet hat, und sich um jeden Preis in der Nidrigkeit und Sklaverei umwälzen wollte.

„Ihr sprachet von Meinung. Ziemt es denn

nicht

nicht Euch, sie zu leiten, ihr Kraft zu geben, wenn sie strauchelt? Verdirbt sie — an wen müste man sich deswegen halten, ausser an Euch selbst? Fürchtet Ihr die gegen uns verbündeten Könige ungehalten zu machen? Ja wol, um sie zu überwinden darf man nur Furcht vor ihnen zeigen; um die frevelhafte Verschwörung der Despoten Europens zu nichte zu machen, darf man nur ihrem Mitschuldigen Achtung erweisen. Fürchtet Ihr Euch vor den fremden Völkern? Ihr glaubt also noch an die angeborne Liebe zur Tirannei. Warum strebet Ihr dann nach der Ehre, das Menschengeschlecht zu befreien? Wie widersprechend wäre es anzunemen, daß die Nazionen, die nicht über die Erklärung der Menschheitsrechte staunten, bei der Züchtigung eines ihrer grausamsten Unterdrükers beben werden? Endlich, sagt man, fürchtet ihr das Urteil der Nachwelt... Ja, die Nachwelt wird in Warheit über Eure Inkonsequenz und Eure Schwachheit staunen, und Eure Nachkommen über die Eitelkeit und die Vorurteile ihrer Väter lachen.

„Neue Schwierigkeit! zu welcher Strafe sollen wir Ludwig verdammen? die Todesstrafe ist zu grausam. Nein, sagt ein andrer, das Leben ist noch grausamer, ich verlange, daß man ihn leben lasse. Sachwalter des Königs! ists Mitleiden oder Grausamkeit, daß Ihr ihn der Strafe seiner Verbrechen entziehen wollt? Ich meines Teils verabscheue die Strafe des Todes, womit Eure Geseze

so freigebig sind, und ich füle für Ludwig weder Liebe noch Haß, ich hasse nur seine Untater. Ich verlangte bei der Versammlung, die Ihr noch die konstituirende nennet, Abschaffung der Todesstrafe, und es ist nicht meine Schuld, wenn die ersten Grundsäze der Vernunft ihr wie moralische und politische Kezereien vorkommen. Aber Ihr, die Ihr euch nie beigehen lieset, sie zu Gunsten der Unglüklichen in Anspruch zu nemen, deren Vergehungen nicht sowol ihnen als vilmer der Regierung zur Last fallen — wie kommt Euch jezt erst der unglükliche Gedanke daran, um die Sache des grösten aller Verbrecher zu verfechten! (Beifall). Ihr verlangt eine Ausname von der Todesstrafe für den, der sie allein entschuldigen kann. Ja, die Todesstrafe ist an und für sich ein Verbrechen. Niemals fordert sie die öffentliche Sicherheit gegen gewönliche Vergehungen, weil die Gesellschaft immer, durch andre Mittel, den Schuldigen ausser Stand sezen kann, ihr zu schaden. Aber weder Gefangenschaft noch Landesverweisung können das Dasein eines Königs, der mitten in einer nichts weniger als durch gerechte Geseze befestigten Revoluzion, enttront ist, eines Königs, dessen Namen allein über eine bewegte Nazion die Geisel des Kriegs bringt, fürs öffentliche Glük gleichgültig machen. Und diese grausame Ausname von den gewönlichen Gesezen, welche die Gerechtigkeit gut heist, kann nur der Natur seiner Verbrechen zu-

geschriben werden. Mit Leidwesen spreche ich diese traurige Warheit aus; aber Ludwig mus sterben vor hunderttausend tugendhaften Bürgern: Ludwig mus sterben, weil das Vaterland leben soll. Bei einem ruhigen, freien, von innen und aussen geachteten Volke, könnte man den Rat zur Grosmut hören; aber ein Volk, dem man nach so vil Opfern und Kämpfen noch seine Freiheit strittig macht, ein Volk, bei dem die Geseze erst gegen die Unglüklichen allein unerbittlich sind, ein Volk, bei dem die Frevel der Tirannei Probleme sind, und die Republik das Anteil der Schurken, ein solches Volk mus fordern, daß man es räche; und die Grosmut, womit man Euch hätscheln will, würde zu ser der Grosmut einer Gaunerbande gleichen, die ihren Raub verteilt.

„Ich schlage Euch vor, jezt gleich das Schiksal Ludwigs zu entscheiden. Was sein Weib anbelangt, so verweise man sie an die Gerichtshöfe, so wie alle der nemlichen Verbrechen angeklagte Personen. Seinen Son behält man im Tempel, bis daß der Friede und die öffentliche Freiheit befestigt ist. In Betracht Ludwigs verlange ich, daß ihn die Nazional-Konvenzion für einen Verräter an der Französischen Nazion, für einen Verbrecher gegen die Menschheit erkläre. Ich verlange, daß er deswegen der Welt ein groses Beispil an dem nemlichen Orte werde, wo den 10ten August die edlen Märtirer der Freiheit gestorben sind, und

daß

daß dieser merkwürdigen Begebenheit ein Denkmal errichtet werde, um in den Herzen der Völker das Bewußtsein ihrer Rechte und Abscheu gegen die Tirannen; und bei den Tirannen den heilsamen Schreken der Volks = Gerechtigkeit zu nären." —

So blendend auch seine Rede war, so war doch eine grose Anzal der Meinung, daß man, alles zugegeben, wenigstens Anstand mit der Strenge vereinen, und die Konvenzion eine Form festsezen müßte.

Roberspierre lehnte sich wieder auf, und wollte dagegen sprechen. Man bemerkt ihm, daß dies schon zur Genüge geschehen sei, und die Versammlung schliest die Untersuchung, um einen Beschluß zu fassen. Roberspierre ist auf der Büne, und hält fortwärend an. Man verlangt, daß er seinen Dekretsentwurf lese. Er spricht, und wird vom Lärmen überschrien, womit die Versammlung von allen Seiten verlangt, daß er blos seinen Vorschlag angeben soll. „Aber ich verlange ihn wenigstens mit Gründen zu belegen." Nein, nein! keine Sprech=Vorrechte — „Nun wolan, hier ist mein Entwurf: die Nazional = Konvenzion, in Betracht, daß ..." Man beschwert sich, daß er ja durch dieses „in Betracht" in die Untersuchung selbst eingreife. Er fårt aber ungeachtet des langen Lärmens fort; und die Versammlung weißt sich nicht mer anders zu helfen, als durch Abfassung eines förmlichen Beschlusses, daß Roberspierre wie

die andre Stimmenden, seinen Entwurf schriftlich abfassen, und auf dem Schreibtisch niderlegen soll. Bei Prüfung der mancherlei Dekret-Entwürfe erhält die Meinung Petions, daß die Versammlung sich vorläufig zum Gerichtshof konstituiren müse, den Vorzug, und sie beschliest demnach, daß „Ludwig XVI. gerichtet werden soll, und zwar durch die Nazional-Konvenzion."

Abgerechnet, daß der König noch manche Freunde im Konvente hatte; abgerechnet, daß andere aus andern Gründen Langsamkeit und weise Schonung für zuträglicher hielten, waren wol auch manche geneigt, dem abgesezten König eine andre Wichtigkeit zu geben, weil Roberspierre an seiner Wegschaffung durch Tod sovil gelegen zu sein schin.

Nie hatten die denkenden Republikaner an sein politisches Sistem Glauben haben können; eine rein-republikanische Form schien schlechterdings dem Plan Roberspierre's zu widerstreiten; schon im Oktober hatte er behauptet, „daß der Konvent, so wie er zusammengesezt sei, die Französische Freiheit vernichten könnte, daß aber ein Zeitpunkt kommen würde, wo das Volk sich werde erheben müsen, um die Verräter zu Boden zu stürzen, und zu bestrafen": man bemerkte, daß ein Sylla und so mancher andere Demagog auch dem Volke gewönlich die als Verräter schilderte, die seiner Ersucht zu lang im Wege standen — man bemerkte noch so Manches, und suchte wenigstens den Fol-

gen

gen vorzubeugen. Büzot trat den folgenden Tag bei der Beratschlagung über den König auf: „wie ich sehe, sucht man glaublich zu machen, daß es hier Anhänger des Königtums gebe. Nun wolan! ehe wir uns weiter einlassen, verlange ich, daß man beschliese: daß, wer vorschlagen oder versuchen würde, das Königtum in Frankreich wieder einzufüren, mit dem Tod bestraft werden solle."

Schallender Beifall ertönte. Hingerissen von Begeisterung steht die Versammlung auf; nur Roberspierre bleibt sizen. Bazire will den Vorschlag bestreiten. „Nein, nein, zur Stimmung!" ertönt der Ruf von allen Seiten... „unter welchem Namen es auch sei!" sezt Büzot hinzu. Neuer Beifall. Man verlangt den namentlichen Aufruf. Bazire widersezt sich. Es entsteht ein groser Lärmen. Merlin verlangt auch eine Ausname für die Urversammlungen des Volks und kommt darüber in die Enge. Roberspierre hält es nun für Zeit, sich selbst darein zu mengen, kommt aber vor Geschrei nicht zum Gehör. Merlin erklärt sich, und reizt den Unwillen aufs neue. Guadet erhält vor merern das Wort. „Bürger, spricht er, es ist one Zweifel eine grose Beleidigung gegen das Französische Volk, daß man es für fähig hält, jemals das Königtum wieder herzustellen. Die Republik, bereits mit dem Blute unsrer Brüder besigelt, wird niemals unter dem Tron des Despotism verschwinden. Aber, Bürger, es mus

hier jedem frei stehn, seine Meinung zu sagen, und villeicht darf es der Versammlung nicht leid sein, daß sie diejenigen gehört hat, welche ihr den Schlüssel" . . . .

Ein plözlicher Lärmen erhebt sich fern in der linken Höhe des Sales, der Berg genannt; Roberspierre steht auf, und verlangt einen Ordnungs-Vorschlag zu machen. —

Guadet: „und villeicht, sage ich, hat die Nazional-Konvenzion nicht zu bedauren, daß sie eine Meinung gehört hat, welche den Schlüssel zu dem, nach einigen noch rätselhaften, aber, wie es scheint, schon seit einiger Zeit gemachten Plan hergeben könnte, Einen Despotism an die Stelle des andern zu sezen, das heist: einen Despoten zu erhöhen, unter dessen Schirm seine Beförderer der Ungestraftheit ihrer Gewalttaten, und der Gewisheit, neue begehen zu dürfen, sicher wären. —

(Lebhafter Beifall der Versammlung wird durch eine lange Bewegung der linken Höhe unterbrochen.) Bazire tobt und schimpft wie ein Rasender. Roberspierre verlangt das Wort. Chabot und Desmoulins zanken sich auch darum, und wollen, daß Merlin bestraft werde. Die Versammlung aber geht über Merlins Vorschlag zur Tagesordnung; und nimmt den Vorschlag von Büzot in einem Beschlusse an.

Nun kam man wieder auf den Prozeß des Königs. Roberspierre erscheint auf der Büne,

um die Art anzugeben, wie man die Frage vorlegen müßte. Ein Teil der Versammlung steht auf und verlangt die Untersuchung zu schliesen. Robespierre: „Ich neme alle Mitglieder dieser Versammlung zu Zeugen, daß nichts so ungeziemend seyn kann, als die Art, wie man hier die Freiheit der Meinung verlezt." — Zur Sache! Legen Sie die Frage vor! ertönt es von allen Seiten. Robespierre: „Ich verlange endlich das Wort, kraft meines Rechts als Stellvertreter des Volkes. Ihr könnt mir es nicht rauben" ... „Man ruft: „Wir können die Untersuchung schliesen." Robespierre: Ihr müßt mich hören, da ich Euch ankünde, daß ich einen neuen Vortrag zu machen habe; denn, wenn es ausgemacht wäre, daß man von einer gewisen Seite kommen, und in der verabredeten Sprache reden mus, um das Wort zu erhalten," ... Fortwärendes Murren bei einem Teil: andre fordern für Robespierre das Wort. „Präsident, ich verlange, daß Sie die Würde der Versammlung handhaben. Ich klage vor dem Richterstul der Nazion über die beständigen Eingriffe in die Stimmfreiheit" Eine Stimme: ich klage Robespierre's Despotism an. R. „Ich appelliere gegen diese abscheuliche Intrike „Der Lärm vergrösert sich: Herab von der Büne! in die Abtey! schreit man. Robespierre: die Versammlung will mich nicht hören, ... Legen Sie die Frage vor, ruft man. Der Vorsizer macht sich gefaßt, die Versammlung

zu fragen, ob Roberspierre gehört werden soll. Dieser verläßt die Büne. Man sieht wol, sagt ein Mitglied, daß Roberspierre die Versammlung nur aufbringen wollte, und nichts zu sagen hatte.

Tobendes Geschrei erhebt sich in einem Teil der Versammlung, vom Gemurmel der Porgänge begleitet. Merere Mitglieder verlangen das Wort gegen den Vorsizer; sie wollen daß der Redner wieder auf die Büne gehe. Roberspierre weigert sich: „Er will sich nur bitten lassen" bemerkt man darauf. Bazire: Man hat den Verläumder Guadet gehört; und will Roberspierr'n nicht hören. Andere erklären: daß man entweder den Roberspierre anhören müse, oder Niemand zum Wort kommen dürfe." Versammlung und Porgänge sind in gleicher Bewegung. Roberspierre erhält endlich mit Mühe das Wort; Er geht von Triumph-Geschrei begleitet durch den Sal, und besteigt unter fortdauerndem Beifallklatschen die Büne. Roberspierre: „Bürger, ich bitte Euch um die Erlaubniß, meine Gedanken frei sagen zu dörfen — Nein, sagt eine Stimme, legen sie die Frage vor, und erregt dadurch wieder groses Getümmel. Dann rufen Rebecqui und merere andere zumal. „Man frage doch die Versammlung, ob wir gezwungen sein sollen, den Roberspierre anzuhören?" Der Vorsizer Barrere, ich werde die Freiheit der Meinung beschüzen.

Roberspierre: „Ich verlange, meine Mei-

Meinungen eben so frei auszudrüken"... Merere Stimmen ermanen ihn, zur Sache zu kommen. Roberspierre: Man ruft mich in die Schranken der vorligenden Sache zurük; ich sage, daß diese Schranken keine andere seyn können, als welche mir die Sorge für's öffentliche Wol, und die Gefar vorschreibt, um die gegenwärtige Unordnungen zu verlängern. (Beifall der Porgänge) Ich gebe Euch einen Plan an, der darauf angelegt ist, die Nazional-Konvenzion durch Verwirrungen in ihrem Schose zu verderben. (Beifall) Glaubet ihr denn, daß es nicht ehrenvoller für Euch sei, in stiller Ruhe zu beratschlagen! die Redner, gegen welche treulose Vorurteile erregt worden sind, werden durch Schikanen unterbrochen, die eher verächtlicher Patrizier als der erlauchten Stellvertreter eines grosen Volkes würdig sind. (Porgänge klatschen und die Versammlung murrt.) Merere dem öffentlichen Wol nachteilige Masregeln sind heute aus dem Getümmel entsprungen. Um den vormaligen König zu richten, müset ihr im Stande ruhiger, und Eures Amtes würdiger Ueberlegung seyn. Ehe Ihr selbst den verachtetsten Menschen richtet, müsset ihr von den Grundsäzen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Besten durchdrungen seyn." — Nun zeigt er, daß man dieses unmöglich seyn könne, wenn man ihn nicht ungehindert sprechen lasse; und erhält von den Porgängen so starken Beifall, daß der Vorsizer ihnen Stille befelen mußte. Roberspierre

pierre zeigt ferner, wie er die Versammlung von bösen Masregeln hätte abmanen wollen, wenn er zum Wort gekommen wäre; daß sein Vorschlag die Ehre der Konvenzion und der beleidigten Nazion gerettet haben würde. „Nein, ruft er aus, es ist Verbrechen von einer Nazion, sich einen König zu geben" (Beifall.) Andre bemerken ihm, daß hievon nicht die Frage sei.) „Was mir unmöglich war, im Lärmen vorzutragen, das schlage ich jezt bei der Stille der in sich gehenden und an das Wol des Vaterlandes denkenden Versammlung vor. Ich verlange, daß man vorläufig als Grundsaz beschliese, daß keine Nazion sich einen König g e b e n*) kann." (Es entsteht Geräusch, gemischt von Murren und Lachen. Eine Stimme verlangt, daß man den Vorschlag an den allgemeinen Kongreß der Nazionen verweise). In der Tat, es kann nicht mehr für freie Franken, für aufrichtig und tief von Abscheu gegen die Tirannei durchdrungene Menschen, es kann nicht mehr die Frage sein, ob wir uns in Permanenz versezen sollen, um Ludwig Kapet zu richten; denn diese Permanenz könnte nachteiliges Hinausziehen erzeugen, und die Ermüdung würde eine unselige Entscheidung hervorbringen. Welche Masregel habt ihr dann nun zu ergreiffen? Auf der Stelle, so wie wir hier beisammen sind, müßt ihr das Urteil sprechen.

„Man

*) Sich zum Tirannen aufdringen, dürfte der Demagoge also!

„Man mus sich in keinen Doppelsinn einhüllen. Die Versammlung hat nicht beschlossen, daß es einen förmlichen Prozeß abgeben solle; sie hat nur entschieden, daß sie selbst das Urteil über den Weiland-König sprechen werde. Ich behaupte nun, daß man allen Grundsäzen gemäs, ihn augenbliklich, kraft des Aufstandes, zum Tod verurteilen mus. Ich mache demnach die Frage: Wird, oder wird nicht die Versammlung one auseinander zu gehen, über das Schiksal Ludwigs 16 entscheiden?„ (Bewegung des Beifalls verbreitet sich auf den Vorgängen, wärend ein groser Teil der Versammlung durch Gemurmel seinen Unwillen bezeugt.) Es bleibt nochmals bei Petions Vorschlag: daß die Versammlung sich alle Tage, von 11 Ur bis zum Ende jeder Sizung bis 6 Ur mit dem Prozeß des Königs beschäftigen wolle. Robespierre lies sich den langsamen Gang nur schwer gefallen, den der umständliche Prozeß nam, ruhte aber doch so ziemlich bis zum 13ten December, wo, als am Tage nach Vorfürung des Königs, die Robespierre'n höchst ungelegen war, eine Deputazion vom Gemeinde-Rat Abends an der Barre erschin, und der Konvenzion zur Prüfung einen Beschluß vorlegte, der dem König alle Gemeinschaft mit seiner Familie untersagte, und selbst seinen Kammerdiener bei ihm einschlos. Ludwigs Sachwalter sollten, demselben zu Folge, streng, bis auf geheimsten Oerter durchsucht werden: sie sollten ihre Kleider ablegen, und be-

 sonders

sonders verfertigte unter den Augen der Wach-Kommissare anlegen, und das Gefängniß nicht eher wieder verlassen, bis das Urteil gefällt sei; sie sollten einen Eid ablegen, nie etwas von dem, was sie im Tempel hören würden, wieder zu sagen u. s. w.

Oft wurde die Verlesung unterbrochen, und es kostete dem Konvent Mühe, den scheuslichen Beschluß bis zum Ende zu hören. Der Vorsizer bemerkte, daß er am Morgen schon die Deputazion abgewisen, dieselbe aber nicht nachgelassen habe. Hundert Stimmen verlangten auf einmal, daß man den Befel vernichte, dem Gemeinderat seinen Abscheu bezeuge — Robèrspierre's eiserne Stirne bot diesem Sturm Troz. Selbst Bazire hatte behauptet, daß man durch solche Trill- und Plagereien nur Mitleiden gegen den König erregen wollte. Roberspierre hub also an: Ich kann wol glauben, daß man mit dem Schiksal des grösten aller Verbrecher Mitleid erregen will; aber ich leugne die Folgen, welche daraus gezogen wurden. Nur Regung eines ser löblichen Patriotism hat diesen Beschlus diktirt. ... (Murren) Und weit entfernt, ihn aufzugeben." ... Beifallklatschen der Porgänge, wärend sich das Aeussern des Unwillen in der Versammlung verstärkte. Herunter von der Büne! schreit man ihm zu) — Roberspierre mit Hize: Man verlezt an mir die Freiheit der Meinungen. Ich weis, das es eine Partei gibt,

gibt, die den Verräter retten will; und ich verwundre mich immer, daß die, welche sich für einen angeklagten Unterdrüker so teilnemend erzeigen, nicht auch eben soviel Mitgefül für das Volk beweisen, das man unterdrükte. Dies gewan ihm vollends die Herzen der Porgänge, die ihm mit rauschendem Beifall lohnten — Roberspierre: Ich verlange, daß, um nicht den Gang der Gemeinde in Bezug auf einen Verbrecher aufzuhalten, gegen ihn die ganze Nazion die schleunigste Gerechtigkeit schuldig seid. —" Beifall schallt von den Porgängen herab. Ein Konventsmitglied bittet die Versammlung, daß man doch im Namen des Vaterlandes, im Namen der Menschheit und der öffentlichen Sittlichkeit Masregeln ergreife, um nicht mer jedesmal, wenn Jemand über das Schiksal eines Angeklagten abspricht, dies Kannibalische Geschrei zu hören.

Der Vorsizer weist die Porgänge zur Ordnung; und Roberspierre schliest mit dem Antrag, über den Gemeinde-Beschluß zur Tagsordnung zu gehen.

Der Konvent tut dies zwar auch, aber mit Bezug auf seinen gestrigen Beschluß, daß nemlich die Sachwalter des Angeklagten sich mit ihm sollen besprechen können.

Der Uebermut der von Roberspierre beherrschten und beschüzten Gemeinde, unter deren Aufsicht Frankreichs einst so mächtiger König stand,

wuchs indessen täglich; und die Porgänge waren so sehr mit gedungenen Leuten besezt, daß man für nöthig hielt, im Konvent den Antrag zu machen, durch einen Beschluß wenigstens für Fremde und Bürger, die nicht halbe Tage müsig warten konnten, einige Pläze zu sparen, hingegen, zum auffallenden Beweise für die Notwendigkeit der Masregel, diese ungestümme Porgänge durch Toben und Schreien, und alle die Mittel, wodurch sie die Versammlung zu beherrschen wußte, den Vorschlag schlechterdings nicht zum Beschlusse kommen liesen. Roberspierre und seine Partei hätte freilich zu vil dadurch verloren, denn er hatte zwar die Minderheit in der Versammlung, wenn sie sich aber nicht anders mer zu helfen wußte, so machte die Partei solch einen Lärmen, solch ein Geschrei, und wurden auf einen blosen Wink von den Porgängen so gewaltig unterstüzt, daß grösteteils die gemäsigte Partei dagegen nicht aushalten konnte, und abzustehen genötigt war. Vorzüglich waren es auch die Porgänge, welche bei jeder Beratschlagung die grimmigste Wut gegen den König äusserten, und immer waren's die nemlichen Gesichter. Die Unterhaltung soviler Leute kostete grosse Summen, und es war bekannt, daß Orleans sie herschos. Ein Hauptgrund, warum die gemäsigte Partei der Republikaner des Königs Leben erhalten wollten, war auch, um diesem Manne dadurch den Weg zum Tron zu sperren, und nun, da der

Ausgang des Prozesses so mislich war, machten sie den weisen Antrag, die ganze königliche Familie und hauptsächlich den Orleans vorläufig aus dem Lande zu verbannen. Die Berathschlagung war lang und heftig. Doch wäre vielleicht der heilsame Anschlag gelungen; als noch Roberspierre sein Gericht in die Wagschale legte, im ganzen Vorschlag nur ein Komplot gegen die öffentliche Ruhe sah, eine ungeheure Sündenreihe der Brissotiner aufzälte, und zulezt nach manchem Hader die Verteidigung bis nach des Königs Prozeß beschlossen wurde.

Ueber diesen teilten sich die Meinungen immer mer; es gieng nicht so leicht als man glaubte. Männer von hohem Talent und mächtigem Zauber der Rede stritten darüber, stritten wider. Den 26 Dezember war Ludwig zum leztenmal vorgeführt worden. Desseze hatte den hohen Angeklagten meisterhaft verteidigt, und starken Eindruk gemacht, dieser sollte ausgelöscht werden, denn Ludwigs Tod war beschlossen. Roberspierre konnte aber an diesem stürmischen Tage nicht zum Worte kommen, und er sparte sich bis zum 28, wo er ausbrach: „Durch welchen Unstern ist die Frage, welche am leichtesten alle Stimmen und alles Interesse der Stellvertretter des Volks vereinigen sollte, nur eine Veranlassung zu Zwietracht und Stürmen? Ich will wiederholen, daß es noch ausser der Gerichtsstube hei-

lige

lige Formen, daß es unwandelbare über die von der Gewonheit und den Vorurteilen geheiligte Konvenienzen erhabene Grundsäze gibt; daß die freiwillige und allgemeine Bewegung eines der Tirannei überdrüssigen Volkes, das den Szepter in der Hand des Unterdrükers zerbricht, das ware Gericht eines Königs ist nur dies, ist der sicherste, der gerechteste aller Urteilssprüche. Ich will Euch nicht wiederholen, daß Ludwig schon vor dem Beschluß, kraft dessen er von Euch gerichtet werden soll, verurteilt war. Ich will izt nur im Sinne des Sistems reden, das die Oberhand gewonnen hat; ich könnte sogar beifügen, daß ich mit dem Schwächsten unter uns alle besondere Rärungen teile, die für das Schiksal des Angeklagten einnemen können. Unerbittlich, wenn es darauf ankommt, an und für sich den Grad der Strenge zu berechnen, den die Gerechtigkeit der Geseze gegen die Feinde der Menschheit anwenden soll, fülte ich, wie in meinem Herzen die republikanische Tugendkraft in Gegenwart des vor der oberherrlichen Macht gedemütigten Verbrechers wankte. Der Haß der Tirannen und die Liebe der Menschheit haben im Herzen des gerechten Mannes, der sein Vaterland liebt, eine gemeinschaftliche Grundlage; aber die höchste Probe der Hingebung, welche die Vertreter des Volks dem Vaterlande schuldig sind, ist, diese erste Bewegungen des natürlichen Gefüls der Wolfart eines gros-

sen Volks und der unterdrükten Menschheit aufzuopfern. Die schwache Empfindsamkeit, welche die Unschuld dem Laster opfert, ist eine grausame Empfindsamkeit. Die Milde, die sich mit der Tirannei verträgt, ist barbarisch. Das oberste Interesse des allgemeinen Wols ist es, woran ich Euch erinnere."

„Was bewegt Euch denn, Euch mit Ludwigs Prozeß zu beschäftigen? nicht Sehnen nach einer der Nazion unwürdigen Rache, sondern die Notwendigkeit, die Freiheit und öffentliche Ruhe durch die Bestrafung des Tirannen zu begründen .... Die Stimme des geängsteten Vaterlands ist es, welche Euch dringt, die Entscheidung zu beschleunigen, die seinen Mut wieder beleben soll. Welche Bedenklichkeit hält Euern Eifer noch zurük! ich finde die Ursache weder in den Grundsäzen der Freunde der Menschheit, noch der Philosophen, noch der Statsmänner, noch selbst der Fürsten und spizfündigsten Rechtsgelerten. Das gerichtliche Verfaren ist zu Ende. Vorgestern hat Euch der Angeklagte erklärt, daß er nichts mer zu seiner Verteidigung hinzuzufügen hätte; er hat anerkannt, daß alle Formen, die er wünschte, beobachtet seien; er hat erklärt, daß er keine weiter verlange; auch ist gerade der Augenblik, wo er seine Verantwortung hat hören lassen, der günstigste für seine Sache; es ist kein Richterstul auf der Welt, der nicht mit gutem Gewissen ein solches Sistem annemen dürfte.

Ein

„Ein Unglüklicher, im Verbrechen selbst ertappt, oder auch nur eines gewönlichen Verbrechens mit tausendmal weniger einleuchtenden Beweisen angeklagt, wäre in vier und zwanzig Stunden verurteilt worden.

„Stifter der Republik! nach diesen Grundsäzen konntet Ihr schon lange auf Euer Herz und Gewissen den Tirannen des Französischen Volkes richten .... Nun gibt er an, wie er, im Fall sie nicht der Nazion selbst den Prozeß machen wollen, unmöglich einen Grund zum Aufschub sehe; spricht von der vergangenen Zeit, von den Zeiten der Flucht des Königs, was er da getan habe, von der Wandelbarkeit und dem Verderbniß menschlicher Meinungen, erklärt, warum es gut und würdig, obgleich nicht schlechterdings notwendig gewesen wäre, den König in Permanenz zu richten" .... Der Rum der Konvenzion, fårt er fort, beruht darauf, daß sie einen grosen Charakter zeige, und knechtische Vorurteile den grosen Grundsäzen der Vernunft und Philosophie aufopfere. Ihre Würde schwindet, so wie wir die Energie der republikanischen Grundsäze vergessen, um uns in einem Gewinde von unnüzen und lächerlichen Schikanen zu verirren, und so wie unsre Redner der Nazion neue Vorlesungen über die Monarchie halten.

„Eure Strenge wird auch das Mas der Künheit oder Feigheit der fremden Despoten gegen uns sein, sie wird das Pfand unsrer Sklaverei oder

unsrer

unsrer Freiheit sein. Der Sieg entscheidet, ob Ihr Rebellen oder Woltäter der Menschheit seid; und die Gröse Eures Charakters entscheidet über den Sieg.... Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziel, wenn sie das Uebergewicht bekommt, die sonderbare Meinung, welche man anfangs kaum für möglich gehalten hätte, nachher vermutet, und endlich kek vorgeschlagen hat. Wir äusserten gleich anfangs unsre Unruhe über die Folgen, welche der zögernde Gang dieser Sache befürchten lies, und es ist jezt auf nichts geringers angesehen, als sie endlos zu machen. Wir fürchteten die Unruhen, die jeder Augenblik Aufschub verursachen konnte; und nun verbürgt man uns gewisermasen den unvermeidlichen Umsturz der Republik. Ha! was ligt uns daran, ob man eine unselige Absicht hinter dem Vorwand der Volksoberherrlichkeit verbirgt? Dies war der treulose Kniff aller Tirannen. —

„Ja, ich erkläre es frei heraus, ich sehe künftig im Prozeß des Tirannen nur ein Mittel, uns durch Anarchie in den Despotism zu stürzen: euch, Bürger, neme ich zu Zeugen. Hätte im ersten Augenblik, wo von Ludwig dem Lezten, von der Nazional-Konvenzion die Rede war, die damals ausdrüklich zusammenberufen wurde, um ihn zu richten; als Ihr, entflammt von Liebe zur Freiheit, voll der hohen Begeisterung, welche Euch die frische Probe der Verbrechen des Tirannen einflöste; was sage ich! hätte im ersten Augenblik, wo man

an diese Sache gieng, Euch jemand gesagt: Ihr glaubet, daß Ihr den End-Prozeß über den Tirannen in 14 Tagen, in 3 Wochen geendigt haben werdet! ihr irret Euch, ihr werdet nicht einmal selbst seine verdiente Strafe aussprechen; ich schlage Euch vor, diese Sache an die 44000 Abschnitte, worein die Französische Nazion geteilt ist, zu verweisen, damit sie sich alle über diese Sache erklären, und Ihr werdet auch diesen Vorschlag annemen... Ihr hättet über die Zuversicht dieses Vorschlagmachers gelacht; Ihr hättet den Vorschlag als mordbrennerisch, geeignet einen bürgerlichen Krieg zu erregen, mit Unwillen verworfen. Wie soll ich es sagen? man versichert, daß die Gemüter in eine andere Stimmung gekommen sind. So mächtig ist der Einfluß eines verpesteten Dunstkreises, daß die einfachsten und natürlichsten Ideen oft von den gefärlichsten Trugschlüssen verlöscht werden.

„Ich, meines Teils, sehe in dieser vorgeblichen Appellazion ans Volk nichts, als eine Appellazion von dem was das Volk gewollt hat, von dem, was das Volk im Augenblike, da es seine Kraft entwikelte, da es allein seinen eigenen Willen erklärte, das heist, zur Zeit des zehenden Augusts getan hat, an alle geheime Feinde der Gleichheit. Ich sehe darinn das sicherste Mittel, alle Roialisten zu vereinigen. Warum sollten sie nicht kommen, ihr Oberhaupt zu verteidigen, wenn das Gesez selbst alle Bürger aufruft, um diese grose Frage

mit

mit aller Freiheit zu prüfen. Nun aber, wer ist beredter, geschikter, fruchtbarer an Hülfsmitteln, als die Ränkemacher, als die sogenannten ehrlichen Leute, d. h. als die Schelmen der alten und wol auch der neuen Regierung. Mit welcher Kunst werden sie anfangs gegen den König deklamiren, um nachmals zu seinen Gunsten zu schliesen; mit welcher Beredsamkeit werden sie die Oberherrlichkeit des Volks, die Rechte der Menschheit ausrufen, um den Despotism herbeizufüren. Welcher Gedanke, groser Gott! die Sache eines Menschen, was sage ich, die Hälfte seiner Sache durch einen Gerichtshof, der aus 44 tausend besondern Höfen zusammen gesezt ist, entscheiden zu lassen. Wenn man der Welt weismachen wollte, daß der König ein über die Menschheit erhabenes Wesen ist, wenn man die garstige Krankheit des Königtums unheilbar machen wollte, gäbe es wol ein feiner ausgedachtes Mittel, als eine Nazion von 25 Millionen Menschen zusammen zu rufen, um ihn zu richten? Und nicht einmal, um ihn zu richten! es ist nur, sagt man, um die Strafe, in welche er verfallen sein möchte, anzuwenden. Und diese Idee die Geschäfte des Oberherrn auf das Vermögen, die Strafe zu bestimmen, einzuschränken, ist gewis einer der feinsten Züge dieses Sistems. Man hat gefült, daß der Gedanke eine Prozedur bei allen Urversammlungen des Französischen Reichs einzuleiten, gar zu lächerlich wäre; und man geriet auf

das Auskunftsmittel, ihnen einzig die Frage vorzulegen: welches der Grad von Strenge sei, die das Verbrechen Ludwigs erfordern möchte; aber man hat die Albernheiten nur vermert, one die Inkonvenienzen zu vermindern. In der Tat, wenn ein Teil von Ludwigs Sache beim Oberherrn anhängig gemacht wird, wer will diesen hindern, sie ganz zu untersuchen; wer kann ihm das Recht bestreiten, den Prozeß durchzusehen, die Denkschriften durchzugehen, die Rechtfertigung des Angeklagten, der die versammelte Nazion um Gnade bitten wird, anzuhören, und den ganzen Streit wieder von fornen anzufangen? . . .

Indessen ist der auswärtige Krieg noch nicht geendigt. Die Jarszeit naht heran, wo alle verbündete, und mit Ludwig 16 verschworne Despoten alle ihre Kräfte gegen die werdende Republik entwikeln sollen, und sie finden die Nazion beschäftigt, mit der Beratschlagung über Ludwig, um zu entscheiden, ob er den Tod verdient hat; finden dieselbe wie sie das peinliche Gesezbuch fragt, oder die Mittel abwägt, ihn mit Nachsicht zu behandeln; sie überfallen sie ermattet, erschöpft, von ärgerlichen Zwistigkeiten umhergetrieben. Wenn alsdann die unerschroknen Freunde der Freiheit nicht nochmals geschlachtet werden, so haben sie was bessers zu tun, als über eine Gerichtsform zu beratschlagen. Sie müsen zu der Verteidigung des Vaterlandes eilen, sie müsen die Büne und das Teater der in

einen

einen Tummelplaz der Schikandre verwandelten Volks-Versammlungen den Reichen, den natürlichen Freunden der Monarchie, den Egoisten, den feigen und schwachen Menschen, allen Verfechtern des Feuillantism, oder der Aristokratie überlassen. Und doch macht man Euch im Namen des öffentlichen Fridens, unter dem Vorwand den Bürgerkrieg zu vermeiden, disen albernen Vorschlag! Grausame Sophisten! So hat man zu allen Zeiten gesprochen, um uns zu betrügen. War es nicht auch im Namen des Fridens und der Freiheit selbst, daß Ludwig, Lafayette und alle seine Mitschuldigen in der konstituirenden Versammlung und anderswo den Stat verwirrten, den Patriotism verläumdeten und tödeten.

Um Euch zu diesem abenteuerlichen Sistem zu verleiten, macht man Euch ein in meinen Augen ser sonderbares Dilemma: Entweder will das Volk den Tod des Tirannen; oder, es will ihn nicht: will es ihn, wo ist das Unschikliche der Berufung auf dasselbe? will es ihn aber nicht — mit welchem Recht könnt Ihr ihn beschliesen.... Hier ist meine Antwort: vor allem zweifle ich, meinerseits, gar nicht, daß das Volk ihn wolle; wofern Ihr unter diesem Wort die Merheit der Nazion verstehet, one den zalreichsten, unglüklichsten und reinsten Teil der Gesellschaft davon auszuschliesen, denjenigen, auf welchen alle Verbrechen der Selbstsucht und der Tirannei mit ihrer ganzen Schwere

fallen

fallen — dise Merheit hat ihr Begeren zu erkennen gegeben, als sie das Joch eures vormaligen Königs abschüttelte; sie hat die Revoluzion angefangen, sie hat sie behauptet, sie hat Sitten, dise Merheit sie hat Mut; aber sie hat weder Feinheit noch Beredsamkeit; sie schmettert Tirannen nider, aber sie wird oft von Schelmen übertölpelt. Dise Merheit mus nicht durch beständige Versammlungen abgemattet werden, wo eine ränkvolle Minderkeit nur zu oft herrscht; sie kann nicht in Euren politischen Versammlungen sein, wann sie in ihren Werkstätten ist; sie kann Ludwig nicht richten, wann sie, im Schweiße ihres Angesichts, die starken Bürger närt, die sie dem Vaterland gibt" ....

Hier konnten die Porgänge sich unmöglich länger halten, und brachen in Beifallklatschen aus. Aber ein Wink vom Vorsizer brachte sie wieder zur Stille —

„Ich sehe demnach in Eurem Sistem nur den Plan, das Werk des Volks zu zerstören, und seine überwundenen Feinde wieder zu sammeln. Wenn ihr eine so gewissenhafte Achtung für seinen oberherrlichen Willen habt, so lernet auch ihn zu achten; erfüllet Eure Sendung! es heist mit der Majestät des Oberherrn sein Gespötte treiben, wenn man eine Sache an ihn verweist, deren schnelle Beendigung er Euch aufgetragen hat. Wenn das Volk Zeit hätte, sich zu versammlen, um Prozesse zu schlichten, oder über Statsfragen zu entscheiden,

hätte

hätte es Euch wol die Sorge für seine Angelegenheiten übertragen? Wird es nicht die feige Politik derer verabscheuen, welche sich der Oberherrlichkeit des Volks nur erinnern, wenn es darauf angesehen ist, den Schatten des Königtums zu schonen? Warum müßen die Stellvertreter der Nazion über das Verbrechen, und die Nazion selbst über die Strafe sprechen? Wenn Ihr zu Einer dieser Fragen befugt seid, warum seid ihr es nicht auch zur andern? . . . Kennet Ihr etwa die Geseze nicht, so gut als die Bürger, welche Euch gewählt haben, um ihnen Geseze zu geben? Ist Euch das Kriminalgesezbuch verschlossen? Könnet Ihr nicht die den Verschwörern darinn gedrohte Strafe lesen? Nun, habt Ihr einmal geurteilt, daß Ludwig gegen die Freiheit oder gegen die Sicherheit des Stats sich verschworen, wo ist dann die Schwirigkeit, zu erklären, daß er sie verwirkt habe? Ist diese Schlußfolge so dunkel, daß man 44tausend Versammlungen braucht, um sie zu machen? Und durch welch schändliches Mittel hat man Euch zu dieser grösten aller Albernheiten verleiten wollen? Man hat Euch Furcht einjagen wollen, indem man Euch beredte, daß das Volk Rechenschaft für das Blut des Tirannen von Euch fordern würde. Französisches Volk, höre, man traut dir zu, von deinen Stellvertretern für das Blut deines Mörders, für dein Blut, das er vergossen hat, Rechenschaft fordern zu können. Und

Ihr, Stellvertreter, man denkt von Euch verächtlich genug, um durch Schreken die Tugend aus Eurem Andenken bringen zu wollen. Ach! in diesem Falle hab ich Euch nichts mer zu sagen, da die Furcht bekanntlich nicht denkt; Es ist nicht mer Ludwigs Sache, die man ans Volk verweisen mus, sondern die ganze Revoluzion . . .

„Ich erschreke über die Aenlichkeit, die ich zwischen zwei Perioden unsrer Revoluzion bemerke, welche der nämliche König merkwürdig gemacht hat. Als der flüchtige Ludwig nach Paris zurükgebracht worden war, da fürchtete die konstituirende Versammlung auch die öffentliche Meinung, sie bebte vor allem, was sie umgab. Das Volk wagte, sein Verlangen nach Bestrafung des Königs laut zu erkennen zu geben; und das Blut des Volkes wurde vergossen . . . . Damals waren wir Rottirer; heut sind wir Meuter, Anarchisten; damals herrschten die Freunde des Friedens und die erlauchten Verteidiger der Geseze — Man hat sie seitdem für Verräter am Vaterland erklärt; aber was haben wir dabei gewonnen? Ihre alten Freunde sind noch unter Euch; merere Glider der jezigen Merheit suchen sie zu rächen ... Damals gab uns die Intrike eine ephemerische und felerhafte Konstituzion; heute hindert sie uns, eine neue zu machen, und führt die Auflösung des Stats herbei . . . Man will zwar jezt den König

nicht

nicht für unverlezbar erklären, sondern nur machen, daß er unbestraft bleibe; nicht ihn wieder auf den Tron erheben, sondern nur die Zeitumstände abwarten . . . Gäbe es ein Mittel, diesem Unglük zuvorzukommen, so müßte es darinn bestehen, daß man die Warheit ganz gerade sagte, daß man euch den unseligsten Feind des öffentlichen Wohls enthüllte. Aber wie vermag man diese Pflicht mit einigem Erfolg zu erfüllen? Welcher vernünftige Mann, wenn er nur ein wenig unsere Revoluzion beobachtet hat, kann noch hoffen, das ungeheure Werk der Verleumdung in Einem Augenblike zu zerstören? Ich habe auf das, was um uns vorgeht . . . ich habe auf die waren Ursachen unsrer Uneinigkeiten Acht gegeben. Ich sehe, daß die Partei, deren Gefärlichkeit ich erwisen habe, das Vaterland ins Unglük bringen wird. Ich weis nicht, welche Andung mir es sagt . . . Es braucht auch weiter nicht so vil, um den Bürgerkrieg herbeizufüren. Sie rechnen auf die Gährung, welche diese stürmische und irrige Beratschlagung in den Gemütern, der Menschen erregt. Die, welche nicht wollen, daß Ludwig unter dem Schwerd der Geseze falle, wünschten ihn in einer Volksbewegung geschlachtet zu sehen, und werden keine Reizung unversucht lassen." — —

Nun folgen pathetische Apostrophen an das Volk, die man ihm hingehen lassen kann, obgleich

sie ser verfänglich waren. Man sehe jedoch, wie er über den Vorschlag, die Konvenzion anderswohin zu verlegen, zu Ausfällen gegen die Brissotiner übergeht. „Unglükliches Volk, sagte er, du hast der Sache der Menschheit zu wol gedient, um vor den Augen der Tirannei unschuldig zu werden. Sie werden uns bald deinen Bliken entziehen wollen, um diese verfluchten Absichten ungestört zu erreichen. Bei unserm Weggehen werden wir dir, zum Abschidsgrus, Verderben, Elend, Kriege und den Untergang der Republik hinterlassen . . . Der hat Euch eine grose Warheit gesagt, welcher gestern sagte, daß man durch Verleumdung der Auflösung der Nazional-Konvenzion zueile . . . Deklamirt man etwa gegen die Tirannei Ludwigs 16. Nein, gegen die Tirannei einer kleinen Anzal unterdrükter Patrioten. Sinds die Komplotte der Aristokratie, welche man fürchtet! Nein, sondern die Diktatur, ich weis nicht welcher Deputirten, welche da sind, sagt man, völlig bereit, ihn zu ersezen: man will den Tirannen erhalten, um ihn ihrem Ehrgeiz entgegen zu halten . . . Sie haben die ganze Gewalt und alle Schäze des Stats in ihren Händen, und klagen uns des Despotism an! Es ist keine Hütte in der Republik, wo sie nicht mit einer unerhörten Unverschämtheit unsern Namen geschändet hätten; und sie schreien über Verleumdung! sie rauben uns sogar das Stimmrecht, und geben uns für Tirannen aus . . .

Noch wichtiger ist, was nachher kommt. Nachdem er die Merheit der Konvenzion jedoch für gutgesinnt erklärt hatte, fragt er sich endlich: „Wie kan man aber, wenn wir nicht zu den Grundsäzen zurükkehren, das Uebel nicht bis in seiner Quelle verfolgen, aus diesem Abgrund kommen? Welcher Friede kann zwischen dem Unterdrüker und Unterdrükten bestehen? welche Eintracht da herrschen, wo die Stimmfreiheit nicht besser geachtet wird! Jede mögliche Verlezung derselben ist ein Verbrechen gegen die Nazion! Ein Stellvertreter des Volks läßt sich des Vermögens, die Rechte des Volks zu verteidigen, nicht nur so berauben; keine Gewalt kann es ihm anders als zugleich mit dem Leben nemen . . . . Ich kenne keine Mer- noch Minderheit. Die guten Bürger sind die Merheit. sie ist nicht fortwärend, weil sie keine Partei ausmacht; sie ist immer frei, weil sie der öffentlichen Sache und der ewigen Vernunft angehört; und wenn die Versammlung einen Irrtum, eine Uebereilung erkennt, so wird die Minderkeit alsdann die Merheit. Die Minderkeit hat überall ein ewiges Recht, nemlich, die Stimme der Warheit oder was sie dafür hält, hören zu lassen. Die Tugend war immer in Minderkeit auf der Erde . . . (Mitglider und die Porgänge können jezt ihren Beifall nicht länger versagen. Der Vorsizer erhebt sich, und bringt die Klatscher zur Ordnung. Roberspierre fårt fort:) „Wäre denn sonst

die

die Erde von Tirannen und Sklaven bevölkert? Hamden und Sidney waren von der Minderkeit; denn sie starben auf dem Schaffot. Die Kritias, die Anitus, Cäsar, Klodius gehörten zu der Merheit; aber Sokrates gehörte zur Minderkeit, denn er trank den Giftbecher: Kato war von der Minderkeit, denn er zerris sein Eingeweide. . . Ich kenne hier vile Männer, welche, wenn es sein mus, der Freiheit, wie Sidney und Hamden dienen werden; und solltens ihrer auch nur fünfzig sein! — stark durch die Waffen der Gerechtigkeit und der Vernunft werdet ihr sie früh oder spät triumfiren sehen . . . Vor diesem Gedanken allein mus eine kleine Anzal Ränkemacher, welche die Merheit zu beherrschen glauben, erbeben. bis dieser Zeitpunkt kommt, verlange ich wenigstens einstweilen den Vorrang für den Tirannen . . .

Nach noch einigen Aufmuntrungen zum Mut und Frieden, und einer schmerzvollen Anrede ans Volk, für das er alles zu tun, und zu leiden bereit sei, schliest er wieder mit dem Verlangen, „daß die Konvenzion Ludwig für schuldig und des Todes würdig erkläre."

Unverkennbar ist, bei einiger Aufmerksamkeit, Einheit und Folge in Roberspierre's Reden; und seine Handlungen widersprechen sich nicht. Unverkennbar ist, was man auch sonst von den ersten Bewegursachen in ihm denken mag, eine Festigkeit und ein Gleichsinn des Mannes, welche man

sonst

sonst nicht im Hauptkarakter der Franzosen fand. Man neme zu diesen Reden noch dasjenige, was er über Ludwigs Flucht im Klubbe predigte *), und kaum wird man noch etwas von dem vermissen, was ein Mann von seiner Partei über diesen Gegenstand nur sagen konnte. Persönlichen Haß schien er dem König geschworen zu haben, so unerschütterlich wild hatte er weder Ruh noch Rast, bis er den Augenblik seiner Vernichtung da sah. Ob aber Haß des Königtums, oder anfangs nur Haß gerade dieses Königs, aus Verachtung seiner Person oder Unwillen über sein und seines Hofes Betragen bei manchen Revoluzionsbewegungen oder aus Erbitterung über eigne Hindansezung entsprungen der Grund dieser Gesinnung war, oder ob es ihm nur leid tat, einen andern auf einem Posten zu sehen, den er besser und also mit mer Recht zu bekleiden hofte, oder was sonst ihn alles bestimmt haben mochte, werden wir wol nie wissen können, wollen auch nicht wünschen, daß ein späteres Ende seiner blutigen Laufban uns, nicht gesagt, was er im Sinne hatte, sondern blos erfaren lassen, wozu er sich unter den gegebenen Umständen entschlos. Unter Allen, welche in den Wogen der franz. Revoluzion auf und ab geschlendert wurden, war ers, der im Sturm und Sonnenschein am sichersten sich durchzulenken wußte, und mit einer Menschenkenntniß one Beispil

*) Siehe Seite 41.

spil den Geist der Zeit abfülte und beherrschte. Wer wär uns also Bürge, ob sein Entschluß aus tiefgefültem Grundsaz, oder aus Lokung einer lachenden Aussicht, aus Zeitklugheit, aus Ueberraschung, aus Hofnung oder Furcht entstand. Oft erklärte er übrigens den Mitglidern von der rechten Seite der ersten Nazionalversammlung, daß, wäre er nicht Republikaner im Herzen, er lieber ein Rojaliste sein wollte, als daß er sich zu den Lamets und ihrer ganzen Feuillantenzunft schlüge. Diß sei nur ein ehrgeiziges Gezüchte, das seinen eignen Verlust bedaure, und weder Republikaner noch Rojalist zu sein vermöge; und eher würden sich die waren Patrioten mit jeder andern Partei als mit denselben einverstehen. Indessen lehnte er sich doch in der Versammlung mit unablässigem Eifer gegen alles auf, was zum Besten des Königtums, immerfort gegen das, was irgend zu Begründung einer bleibenden Ordnung unternommen wurde; und begünstigte schon damals nur die Ausschweifungen der stürmendsten Freiheit. Man erinnert sich der so eben gedachten nächtlichen Reden bei Ludwigs Entweichung, und weis, wie ser dabei die Nazional-Versammlung die Flüchtlinge beschüzte. Das Freiheitstrunkene Volk hatte aber republikanischen Ideen zu willig sein Herz eröfnet, hatte sich zu schön in die neue Lage geschikt, als daß er mit des Königs Rükkunft hätt' alles für verloren geben sollen. Mutig bereitete Robers-

pierre

pierre gegen die Kabalen der Nazional-Versammlung den Marsfeldsbund, und schwärmte im Taumel der süsesten Hoffnung umher. Einsam, und heiterer als sonst, ward er nach dem Freiheitsmal des damaligen Julifestes, wo man Tronen wie Gläser stürzte, in einer Allee lustwandeln gesehen. „Es war, nicht Musik, noch froher Scherz, nicht das laute Jauchzen der Jugend und Schönheit in sanft erleuchteter Sommermondnacht, was auch ihn in den Wirbel der Freude fortgerissen hatte: — einzig die Zuversicht, in wenigen Tagen Siger des Trons zu sein, entzükte seinen schwarzen Ehrgeiz. Ich machte, erzählt uns der Beobachter, aus der Bemerkung ein Kompliment, auf das er mir mit diesen Worten antwortete: Finden Sie nicht, daß die Nazion gut Tritt hält? glauben Sie, daß sie tun werde, was sie soll? *)

Aber gerade das was dieses Soll ist das unbekannte Land, bei dessen Aufsuchung auch Er endlich scheiterte, one uns mit Zuverläsigkeit hinterlassen zu haben, was er denn eigentlich dort suchte. Daß er Freiheit und Heil seines Volks, daß er nur dieses glüklich machen wolle, bezeugen uns seine heiligsten Beteurungen; daß die Möglichkeit dieser Absicht mit seinen Handlungen in blos anscheinendem Widerspruche stehe, liese sich auch mit Gründen unterstüzen, unstatthaft freilich für den,

*) ne trouvez vous pas, que la nation marche bien?

den, der wörtlich annimmt, was für eine Welt von Engeln war sein kann, daß die Freiheit mit dem Blut eines einzigen Menschen zu teuer erkauft sei. Kalt beobachten so wenige: die Zeitgenossen haben Partei genommen, und urteilen alle mer oder weniger aus Leidenschaft. — Ein groser Haufen seiner Mitbürger sank vor seiner Tugend in Anbetung nider; andere verflachten in seiner Person den abgefeimtesten Bösewicht; Tausende krochen mit bellendem Magen zu seinen Füsen oder schmiegten und windeten sich in feiger Selbstverzweiflung um seine hohe Gunst, wärend ihn seine sichern Gegner mit unbedachtsamer Zuversicht auf ihre bessere Sache, samt seinem nidrigen Anhang mitleidig zu verachten schinen, oder durch freundliche Worte, die er verlachte, und ihrer Gründe Kraft dem gefürchteten Unglük vorzubeugen meinten. Man höre, was Brissot selbst bei jeziger Gelegenheit über ihre gegenseitige Bemühungen in seiner Zeitung äuserte: „Die von Salles und Büzot (zu Gunsten der Appellazion ans Volk) gehaltene Reden hatten die Gemüter zu stark erschüttert, daß Roberspierre sich nicht hätte bemühen sollen, diese aufkeimende Ueberzeugungen zu vernichten. Seine Rede hat die Erwartung derer, die sich die Taktik unsrer Volksredner bekannt gemacht haben, nicht getäuscht. Er hat zu Erschleichungen seine Zuflucht genommen, andrer Absichten verleumdet, die Folgerungen über-

triben.

triben. Roberspierre will nur Beifallsbezeugungen; er mus also immer dem Volke schmeicheln: Roberspierre ist furchtsam; er wird also immer Dolche vor Augen haben: Roberspierre scheut die Vernunft; er wird also immer zu den Leidenschaften reden. Sein Charakter ist äusserst verdorben; er wird also immer von dem äusserst verdorbenen Charakter reden. Er verleumdet unaufhörlich seine Feinde; er wird also ewig gegen die Verleumdung deklamiren. Nemt die erste beste Rede von Roberspierre — ihr werdet immer diese Sprache, diesen Gang darinn finden. Fodert von Roberspierre Beweise, er wird Euch antworten: ich beweise nichts, ich denunzire; habe ich im Gemeinderat Beweise gebraucht, als ich meine Gegner dem guten Willen meiner Trabanten empfal." . . . . .

Wenn sie all das wußten, so ist es fast unbegreiflich, unverantwortlich, daß sie nicht auch so, nicht klüger handelten, und da sie mit Menschen und Franzosen zu tun hatten, den schlauen Demagogen mit seinen eignen Worten angrifen. Merkwürdig ist diß Bruchstük noch deswegen, weil man nachmals vor dem Todtenrichterstul es Brissot, dem Volksrepräsentanten, unter seinen Verbrechen vorhielt. Schön und stark zerlegte auch V e r g n i a u d in einer langen Rede Roberspierre's Gründe. Allein dieser hatte die Leidenschaften erobert, und immer, wenn's erforderlich würde, ein par tau-

send Sanskulotten im Hinterhalt. Er gab sich also gar keine Mühe, den Vergniaud zu widerlegen. Vergniaud sprach stark und rürend von den Folgen des vorhabenden Schrittes, kühn hob er den Schleier auf, der über dem Schreken einer gefarvollen Zukunft lag, und unbewegt schwig Roberspierre.

Von einer andern Seite grif ihn Faure an. „O Roberspierre! sprach er in seiner schönen Rede gegen das Uebermas des Freiheitseifers: du hast dich in der konstituirenden Versammlung als Brutus gezeigt. Durch welches Mißgeschik zeigst du dich jezt so ganz anders in der National-Konvenzion? Man gibt dir Projekte Schuld, würdig eines Marius, eines Sylla, eines Antonius, Oktavius und Lepidus. Du bist nicht mer Brutus. Ist das Verleumdung, so beklag ich dich! ist es Warheit, so gib uns den Roberspierre von 1789 und 90 wieder. Widrigenfalls sag ich dir mit Freimut, daß der gute Genius, den ich dir zutraute, im Grunde nur ein Dämon der Parteisucht war.“

Lanjuinais bekämpft ihn mit Gründen und Wiz, doch leider auch im Geiste der sichern Mäsigelei. Ganz bekannt mit seinen Künsten genügt es ihm, sie anzugeben und zu verachten. „Endlich, sagt er unter andern, endigen Sie diese abscheuliche Schmähreде mit einer Einladung ans Volk, Sie zu rächen, Sie und Ihre Freunde von Ihnen

Pa-

Patrioten genannt, wenn der lezte von Ihnen hingewürgt wäre.

„Beruhigen Sie sich, Roberspierre, Sie werden nicht hingewürgt werden, und ich glaube sogar, Sie werden auch Niemand würgen lassen. Die Unbefangenheit, mit der sie unaufhörlich die süsschwärmende Aufrufung wieder vorbringen, läßt mich blos fürchten, daß dieses Ihre peinlichste Sorge ist —“ Plözlich erhebt sich hierüber ein Murren der Partei, Gensonne' läßt sich aber dadurch nicht hindern, bis ans Ende die Geisel scharf über ihre Häupter zu schwingen. Ja fast scheint es, die Modere's hätten sich endlich entschlossen, das Uebel nun in der Quelle zu verfolgen. Maire und Gemeinderat wurden plözlich vorgerufen, um Rechenschaft von Ihrer Verwaltung und der Lage von Paris zu geben, wo mit Orleans Geld der Pöbel in beständiger Unruhe gehalten wurde; es entstand eine wütige Beratschlagung über die Permanenz der Sekzionen. Roland kam als Minister des Innern auch noch mit einem Bericht dazu. Roberspierre bemühte sich, mit beispielloser Wut noch vor ihm zu sprechen. Entsezlich war das Getümmel, welches hierüber entstand. Keine Widersezlichkeit, kein Schimpf, kein Geschrei um Bestrafung des ungebürlichen Schwäzers um Einschliesung in die Abtei schrekte ihn ab. Der Vorsizer zerbrach seine Gloke, die ganze Versammlung geriet in Aufrur. Ro-

berspierre wird endlich wie Duhem zur Ordnung gewiesen, erhält aber dafür das erstrittene Wort. Es tat ihm unverkennbar weh, so behandelt worden zu sein; auch dißmal fand er wieder den Grund davon im Vorsizer, nam dann die Permanenz der Pariserseksionen, auf die allein er fast noch seine Hoffnung sezen konnte, die allein noch im Stand wären, die gefärdete öffentliche Ruhe zu erhalten, und das im Tempel verwarte Depot gegen die Unternemungen des Frevels zu bewachen, in seiner Worte Schuz, schmähte waker auf den Minister, auf alle welche, von Fayette an, mit den auswärtigen Höfen einverstanden gewesen wären, und versicherte die Versammlung, „daß troz all den heuchlerischen Demagogen, welche bis jezt die Freiheit durch die Freiheit selbsten mordeten, die öffentliche Ruhe, Dank den Pariserseksionen! ununterbrochen herrsche. Ich verlasse die Büne, sprach er zum Schluß. Ich bin so ser von der Wirklichkeit und Nähe der Gefaren des Vaterlands überzeugt, daß ich darauf gefaßt bin, die nämliche Leute auf diese Büne steigen zu sehen, um die Patrioten, die Freunde der Freiheit, zu verleumden.“

Der Vorsizer machte die öffentliche Meinung zum Richter zwischen sich und Roberspierre; andre sprachen noch manches Gute: aber Roland abzuhalten, gelang jedoch, und das Leiden Frankreichs dauerte fort.

Roberspierre hatte so oft augenblikliche Verurteilung des Königs gefordert. Alle one Unterschied der Parteien wünschten endlich auch, der äussersteu Spannung müde, überdrüssig dieses unnatürlichen Zustandes von Hin- und herstreiten, von Schröken und Geschrökt werden um einen einzigen Kopf, die Untersuchung in der Sache des Königs am Ende zu sehen. Nach 15 tägiger ununterbrochner Beratschlagung hierüber in der Konvenzion machte man den Antrag, vorläufig die Akten zu schliesen; aber wer sich jezt widersezte, war Roberspierre, vermutlich weil Couthon noch eine Rede gegen Ludwig halten wollte. Es geschah aber doch, und wurde ausgemacht, wer noch was auf dem Herzen hatte, der konnte es, wie und wo er wollte, auf Kosten der Nazion druken, und unter den Mitgliedern austeilen lassen. damit am 14 Januar 1793 das entscheidende Urteil abgefaßt werde.

In frischem Angedenken ist noch die Spannung, mit der Europens Aufmerksamkeit auf diese Sache geheftet war. Bang erwarteten alle Freunde des Königs und der Mäsigung, daß, wie auch das Endurteil ausfalle, und wärs auch „Tod", man es doch wenigstens der Genehmigung der Nazion unterwerfen würde, welche gewis Gnade über den einst so geliebten König hätte ergehen lassen. Von allen Enden des Reichs strömten Zuschriften um Appellazion herbei;

schrekliche Folgen sah man voraus, wenn der König stärbe; nichts weniger als Vernichtung der ganzen Gewaltpartei war gedroht: England und Spannien standen mit Kriegserklärungen bereit — als dieser 14 Januar mit Zurüstungen anbrach. Paris mußte schon einige Nächte vorher durchaus beleuchtet werden, Streifwachen zogen durch die Stadt, und selbst die Schauspiele wurden vom Gemeinderat als ein Versammlungsort der Aristokratie an diesem Tage geschlossen.

Heftig hub der Streit über Bestimmung der Fragen und die Ordnung an, in welcher die Konvenzion darüber absprechen sollte: Fast alles beruhte darauf, ob die Frage über die Genehmigung des Volkes bälder, oder zulezt, und erst nach Bestimmung der Strafe entschiden werde. War die Todespartei einmal darüber weg, so konnte sie zuversichtlicher verhoffen nicht vergebens das Todesurteil zu ertrozen. Nach mereren Stunden gewaltigen Sturms lagen endlich die Fragen in folgender Ordnung:

1 Ist Ludwig schuldig?

2 Soll, das Urteil dem Volke zur Genemigung vorgelegt werden?

3 Was soll die Strafe sein?

Ueber die Erste war der Zweifel bald gehoben, und einstimmig Ludwig von 693 Gliedern der Verräterei gegen die Nazion und frevelhafter Angriffe ge-

gegen die allgemeine Sicherheit des States für schuldig erklärt.

Von den zwei andern hieng nun noch eigentlich alles ab. Und König Ludwig wär vermutlich nicht durch Henkers Hand gestorben, wenn über die zweite Frage zulezt gestimmt worden wäre. Die Hoffnung Ludwig one dies gefärliche Mittel dennoch retten zu können, hatte manchem davon abgeraten, der, wenn das Todesurteil selbst durch seinen Beitrag schon vorhanden gewesen wäre, doch angestanden haben würde, die Verantwortung desselben auf sich zu nemen. Die Konvenzion erklärte sich also zum alleinigen Richter. Sie allein alle wollte über Tod oder Leben des weiland unumschränkten Beherrschers von 26 Millionen Menschen, ihres eigenen Königs, sprechen. Sie sprach's auch aus das feierlichste Urteil — und sprach Tod! nach einer ununterbrochenen Sizung von 46 Stunden.

Roberspierre's Meinung war folgende:

„Bei sonnenklaren Fragen liebe ich keine lange Reden. Sie ersezen weder die Warheit noch die Vaterlandsliebe, welche sie überflüssig macht, und sind von unglüklicher Vorbedeutung für die Freiheit. *) Ich bin stolz darauf, jene Wortspizfindigkeiten nicht zu verstehen die

*) Sonderbar, daß doch gerade seine Stimme hier unter allen vielleicht am längsten ausfiel.

die nur dazu gemacht sind, um den Folgerungen aus allgemeinen anerkannten Grundsäzen auszuweichen. Nie habe ich meine politische Existenz so zerlegen können, um zwei verschiedenartige Eigenschaften, den Richter und Staatsmann in mir vereinigt zu finden: die erste, um den Angeklagten für schuldig zu erklären, und die zweite, um mich von der Anwendung einer Strafe auf ihn loszumachen. Alles, was ich weis, ist, daß wir Stellvertreter des Volkes sind, gesandt um durch Verurteilung des Tirannen die öffentliche Freiheit zu begründen, und das ist mir genug. Ich kann die Vernunft und Gerechtigkeit nicht so sehr hönen, daß das Leben eines Despoten mir mer wert sein sollte, als das eines blosen Bürgers, und werde meinen Wiz nicht auf die Folter spannen, um den grösten aller Verbrecher einer Strafe zu entziehen, die das Gesez bei weit geringeren Verbrechen zuerkennt, und welche bereits bei seinen Mitschuldigen angewandt worden ist. Ich bin unerbittlich gegen die Unterdrüker, weil ich Mitleiden für die Unterdrükten füle, und kenne die Menschlichkeit nicht, welche die Völker erwürgt, und den Despoten verzeiht.

„Die nämliche Gesinnung, die mich bereits bei der constituirenden Versammlung antrib, die Abschaffung der Todesstrafe, jedoch vergebens zu begehren, zwingt mich heute zu fordern, daß diese Strafe auf den Tirannen meines Vaterlands,

und in seiner Person auf die Königswürde selbst angewandt werde.

„Ich wahrsage nicht, auch erschaft meine Einbildungskraft keine künftige und unbekannte Tyrannen, um der Nothwendigkeit auszuweichen denjenigen zu strafen, den die Versammlung fast einstimmig für schuldig erklärte, und dessen Verurteilung mir mit Euch vom Volke übertragen worden ist. Fakzionen, wahr oder eingebildet, sind in meinen Augen keine Gründe zur Schonung, und ich rate Euch, nicht die Königliche zu erhalten, um sie erst künftigmöglichen entgegen zu sezen; sondern vielmehr mit Niderschmettern dieser da anzufangen, und dann das Gebäude der allgemeinen Glükseligkeit auf dem Schutt aller volkswidrigen Parteien zu errichten.

„In den Drohungen und kriegerischen Zurüstungen der Europäischen Despoten suche ich gleichfalls keine Gründe, um den ehmaligen König zu retten, denn ich verachte sie Alle, und werde gewis nie die Repräsentanten des Volks auffordern, mit denselben in Unterhandlung zu treten. Das einzige Mittel, sie zu besigen, ist: den Nazional-Karakter auf die Höhe republikanischer Grundsäze zu erheben, und so über Könige und ihre Sklaven jene Uebermacht zu erhalten, die jeder stolze und freie Republikaner über knechtische und feile Seelen ausübt. . . .

„Ich will nicht meine Vernunft abschwören,

um mich der Erfüllung meiner Pflicht zu entledigen.

„Welche Reue müßt ich nicht fülen, wenn meine Meinung den Manifesten Braunschweigs und Pitts ähnlich wären. Kurz ich kann nicht Worte ohne Sinn und unverständliche Distinktionen offenbaren Grundsäzen und strenger Pflicht entgegensezen.

„Ich stimme für den Tod."

Die gröste Schwierigkeit wär' also nunmer überstanden, aber nicht alle. Das Endurteil ist endlich gefällt, und mit einer kümmerlichen Merheit von fünf Stimmen wird „Tod" über Frankreichs König ausgesprochen; aber ganz froh konnte Roberspierre doch noch nicht gleich seines Sieges werden. Es kam ein Vermittlungs-Brief vom Spanischen Gesandten an die Konvenzion, worinn für Ludwigs Leben der Friede mit den feindlichen Königen zugesichert wurde. Danton übernam's, ihn abzuweisen, eh er gelesen wurde.

Die Verteidiger des Angeklagten wandten sich auch mit einer Zuschrift an die Versammlung im Augenblik, da der namentliche Aufruf geschlossen worden war. Roberspierre sprang auf: „vor allem müse der Beschluß abgefaßt und ausgesprochen werden. Niemand, weder der Tirann noch seine Verteidiger, noch irgend ein Bürger, könne und dürfe alsdann, den Grundsäzen zufolge, gegen die Vollziehung desselben noch Einwendungen machen, hauptsächlich

sächlich wenn dadurch die verdiente Strafe über den Tirannen beschlossen worden wäre; oder man würde sich endlosen Schikanen aussezen, und immer und ewig wieder von fornen anfangen müsen. Es wäre mit aller Arbeit nichts getan, und die Feinde der Freiheit hätten immer noch Triumphe zu hoffen. Der Vorsizer soll also das Resultat der Stimmung angeben, und die Versammlung one weiteres zur Tagesordnung übergehen." Ein Wunsch wurde ihm davon gewärt.

Als hierauf nach Aussprechung des Todesurteils die Verteidiger Ludwigs vorgelassen worden waren, und ihr und des Verurteilten Anligen vorgebracht hatte, verzih ihnen zwar Roberspierre in seiner Abfertigung das, was sie vom Schmerzen gedrungen der richtenden Versammlung sagen konnten; aber gegen das Ansinnen des Königs, der von der Konvenzion an die Nazion selbst appellirte, wendete er ein: „daß das Mittel noch schlimmer als das Uebel selbst wäre. Die Nazion, sagte er, hat den König, der sie unterdrükte, nicht nur verurteilt, um eine grose Rache zu üben; sie hat der Welt ein groses Beispil geben wollen, um die französische Freiheit zu befestigen, um Europa zur Freiheit aufzurufen, und hauptsächlich auch, um unter Euch die öffentliche Ruhe zu begründen. Die dringende Sache des allgemeinen Wols hat den Beschluß erheischt, und er ist durchaus unwiederruflich.

„Auch ich habe die Empfindungen gespürt, die Euch beleben; und ich erinnere Euch jezt an Euern Charakter als Volksvertreter, und an die erhabnen Grundsäze, die Euch leiten sollen.

„Ja, Bürger! möglich wäre es, daß das gerechteste, für das öffentliche Wol unumgänglichste Ereigniß, auch von leidigen Umständen begleitet werden könnte; sie würden aber eher von jeder andern Ursache, als von den guten Bürgern, herkommen, welche eine heilige Pflicht zu erfüllen glaubten, als sie denjenigen verurteilten, den die ganze Nazion als den Ursächer ihres Unglüks anklagte.

„Die Verteidiger Ludwigs haben kein Recht, die grosen zur öffentlichen Sicherheit ergriffenen, und von den Stellvertretern der Nazion gutgeheisenen Masregeln anzugreifen. Ihre Handlung mus als null und nichtig angesehen werden, und jedem Bürger sei bei Strafe, als Störer der öffentlichen Ruhe behandelt zu werden, verboten, sich irgend darauf zu beziehen." Seine Vorschläge werden angenommen, und Ludwigs und seiner Verteidiger Ansuchen förmlich abgeschlagen.

Dann erhob sich am 18ten wieder nach Prüfung der Abstimmungen ein Streit darüber, ob man die Nazion von den Beweggründen des Todesurteils beleren solle.

Thúriot erklärt' es für zweklos und unklug, und will lieber, daß die Versammlung sich nicht trenne, eh sie entschiden habe, „ob die Vollziehung

einen

einen Aufschub leide." Eine grose Anzal unterstüzt den Vorschlag mit lebhafter Teilname; Robers-pierre, der anfangs für Aufbehaltung des Königs auf den Fall der Not gewesen sein soll, stürzt zürnend auf den Redner zu, der wieder auf den Berg der linken Seite seinen Plaz einnemen wollte. Thüriot eilt nun schnell auf die Büne, um durch die Erklärung, daß er gegen den Aufschub sei, die Versammlung aus dem Irtum zu bringen.

Tallien. „Ich verlange, daß die Frage noch wärend dieser Sizung entschiden werde. Die Menschlichkeit erfordert es."

Roberspierre. „Ich verlange das Wort, um Gründe für Talliens Meinung anzugeben."

Wird wieder stark von allen Seiten mit fortdaurendem Geschrei unterstüzt: aber zum Worte zu kommen war nicht gleich möglich, eh' Tallien sich noch näher erklärt, und ein empfindsamer Couthon sich auch für die Beschleunigung auf die Geseze der Menschlichkeit berufen hatte. Alsdann begrif Roberspierre zufolge seiner Rede nicht, wie noch ein Zwispalt in der Versammlung möglich sei, da Ludwig einstimmig für schuldig erklärt, und von der Merheit des Todes würdig gefunden worden; da sie alle einen Verzweiflungskrieg der Tirannei angekündigt hätten, und die Menschlichkeit nicht das Opfer eines ganzen Volks für einen einzigen Menschen verlangen könne. Schon zu lang habe man durch Zwischenfälle die Vollziehung verschieben

 lassen.

lassen. Aus Menschlichkeit, ja aus Menschlichkeit habe man die Menschlichkeit selbst, und die Rechte des Volks verlezt.... Die vorgeschlagene Zuschrift ans Volk könne keine andre Wirkung hervorbringen, als die ergriffene Masregel als so vermessen, so auffallend darzustellen, daß sie einer Entschuldigung und Erklärung bedürfe, da doch vilmer gerade der umgekerte Fall statt finde, und das Volk durch seinen Wunsch dem vorgefaßten Beschlusse zuvorgekommen sei. Die Zuschrift sei ferner unpolitisch; denn an seinen Rechten zweifeln hiese eben so vil, als sie vernichten; sie sei beleidigend fürs Volk, denn sie verlästre seine Gesinnung, seine Tugenden, seine republikanische Schwungkraft.

„Was den Aufschub anbelangt, fårt er fort, so trage ich Bedenken, dem Patriotism der Glider dieser Versammlung Geseze vorzuschreiben. Ich gestehe, daß, wie auch meine Grundsäze, wie meine tiefe Ueberzeugung beschaffen sei, ich zu starken Schmerz empfinden würde, wenn ein Teil der Konvenzion genötigt wäre, dem andern Gewalt anzutun. Ich glaube nicht, daß die Merheit dieser Versammlung in diese bittere Notwendigkeit versezt ein werde (!!) vilmer glaube ich, daß sich hier alles um der öffentlichen Ruhe willen von der Unumgänglichkeit einer schnellen Vollstreckung des Beschlusses überzeugt finde, und keiner sich von der Merheit werde schimpflich nachziehen lassen wollen,

statt

statt durch seine freie Beistimmung zu Verewigung des Französischen Namens beizutragen.

„Vollstrekung ist das Zil jeder Beratschlagung, sie ist das Zil der Strenge des Gesezes, der Treue des Richters gegen das Gesez, Vollstrekung erzielt auch Euer Beschluß. Bürger, ihr wollt ja alle, wie wir, das Vaterland retten, ihr dürft also durchaus unter keinerlei Vorwand Aufschub gestatten. Etwa aus Menschlichkeit gegen den Tirannen? gibt es denn aber eine schreklichere Strafe, als wenn jeder Tag, jede Stunde, jede Minute dem Schuldigen den Anblik seiner Strafe und das Gemälde seines Todes vorhält. Verlangte das Interesse des Volks einen Aufschub, warum hättet Ihr dann das Urteil beschleunigt? warum hättet Ihr Eure Sizungen ausschliesend der Sache gewidmet? Will man politische Rüksichten vorwenden? es finden keine weder für unsere innere Lage, noch in Bezug auf äussere Verhältnisse statt. Was das Innere betrifft, so wird der Vorwand zu Unruhen sich nur nach Verhältniß des Aufschubs vermeren. Und was das Ausland betrifft!... ach! laßt uns vor allen politischen Betrachtungen beben, die uns zum Aufschub der Vollziehung dieses Urteils veranlassen könnten: diese Beweggründe sind notwendig unlauter, wie die Politik der Höfe .... Wenn wir nur daran dächten, uns mit der Tirannei zu vertragen, so wären wir schon besigt; unsre Freiheit wäre erschüttert oder vernichtet durch

diesen schimpflichen Hang der Sklaverei und Kleinmut. Ha! wenn Ludwig nicht zu diesem verbrecherischen Gebrauch bestimmt ist, welches Verhältniß findet denn sonst zwischen den fremden Mächten und Ludwigs Exekuzion statt? und der Brief des Spanischen Gesandten? ... Behaltet Ihr Ludwig zum Geisel, so scheint Ihr ihren Drohungen nachzugeben, und machet ihnen die sträflichste und warscheinlichste Hoffnung, Euch unters Joch zu beugen.

„Ich verlange also, daß wenn, was ich nicht glauben kann, sich die Versammlung weigerte, in dieser Sizung noch zu entscheiden, sie beschliese, daß morgen um 4 Ur der namentliche Aufruf über den Aufschub anfangen soll, und wenn das Ergebnis der Frage dagegen ausfällt, die Vollziehung in 24 Stunden statt haben soll."

Nach langem heisen Kampfe wird demungeacht die Vertagung auf morgen beschlossen. Vorsizer Treilhard hebt troz der heftigsten Vorstellungen der Gegenpartei die Sizung auf: der gröste Teil der linken Seite bleibt, und will die Beratschlagung fortsezen, den Präsidenten an die Barre fordern, will einen andern aufstellen. Niemand versteht sich dazu. Dreihundert Mitglider treiben sich in der grösten Verwirrung mitten im Sal herum, one zu einem Zweke kommen zu können. Legendre bringt sie endlich durch eine kluge Wendung auf den Entschlus fortzugehen, und morgen bei Zeit wieder fertig zu sein. Roberspierre gibt der

Ver-

Versammlung und den Vorgängen noch einige gute Leren auf den Weg. Santerre erscheint an der Barre, und berichtet der Versammlung, daß alles vollkommen ruhig, und die feierlichste Zurüstung zur Hinrichtung des ehmaligen Königs gemacht seie — und die Versammlung geht um Mitternacht auseinander, nachdem sie sich auf Ehre versprochen, zur achten Stunde morgen wieder beisammen zu sein. Alle Parteien erschinen zalreich; die Redner hatten sich vorbereitet; wer den König nicht hatte retten können, oder auch nicht wollen, der suchte wenigstens aus mancherlei Bewegursachen die Vollbringung des tödlichen Schlages aufzuhalten. Aber nochmals siegte die Gewaltpartei, und König Ludwig, der Sechzehnte seines Namens, muste one Verzug unter der schröklichen Guillotine verbluten.

---

*   *
*.

Es wird unsern Lesern wol nicht unangenehm seyn, wenn wir hier zum Schluß noch eine kurze Charakteristik von Roberspierre liefern, wie sie von einem seiner ehmaligen Kollegen zusammengestellt worden ist.

Roberspierre ist fünf Fus und zwei bis drei Zoll gros, und etwa drei und dreißig Jar alt. Sein Gang ist fest, lebhaft, und sogar ein wenig hastig; er biegt oft, als Folge einer gewisen Zusammenziehung der Nerven, die Hände einwärts; eine änliche Bewegung bemerkt man an seinen Schultern und am Halse, womit er sich bald rechts bald links konvulsivisch dreht. Er hat eine schwächliche, elende Leibesbeschaffenheit, finstre Physiognomie, blasgelbe Farbe, einen etwas kalen Kopf, und vile Pokengruben. Sein Gesicht ist kurz und fein, seine Augen finster und trüb, zu ihrer Erhaltung trägt er fast immer eine Brille; ein häufiges Blinzeln scheint der Ausdruk seines unruhigen Geistes zu sein. Seine Baken sind ein wenig eingefallen, aber er bläst sie von Zeit zu Zeit auf; seine Augen scheinen alsdann lebhafter zu sein, sein Gesicht bekommt das Gepräge seiner Seele, man sieht ihn gleichsam Zwietracht hauchen. Seine Stimme ist schwach, etwas scharf, ja widrig. Er hatte aber die Zauberkraft der Deklamazion berechnet, und ihr durch

Kunst

Kunst Annemlichkeiten zu geben gewußt. Dabei besizt er eine gewise Anzal Begriffe, welche er unter allen möglichen Gesichtspunkten vorträgt. Macht ein Abgeordneter einen Vorschlag, der ihm missfällt, so dreht er sich hastig um, und siht ihn einige Minuten mit drohender Miene an. Liebe des Rums ist herrschende Leidenschaft bei ihm, und er will nur immer von sich reden machen. Vom ersten Augenblik an verriet er zerstörende Absichten, begab sich jedoch eigentlich unter keine bestehende Partei, und war gewisermasen für seine eigene Rechnung Jakobiner. Litterarischer Ruf war einer seiner Wünsche; aber sein Ehrgeiz bekam einen höhern Schwung, er strebte nach politischem Rume, was ihn endlich auf Pitt zur überspanntesten Eifersucht trib. Argwönisch, vermessen und feig zugleich, bedekt er seine Unternemungen mit einem dichten Schleier. Schwach und rachsüchtig, mäsig und sinnlich, keusch aus Temperament, und ausschweifend durch Imaginazion sind die Blike der Frauenzimmer nicht die geringste Reizung für ihn; er zieht sie gern auf sich, er mischt Koketterie unter seinen Ehrgeiz, und ist sogar im Stand, sie in Verhaft zu bringen, nur damit er das Vergnügen haben möge, ihnen die Freiheit wieder zu geben.

Arglist ist nach dem Stolz der hervorstechendste Zug in seinem Charakter; er umgibt sich

am

am gernsten mit Leuten, die sich selbst innere Vorwürfe zu machen haben, und opfert seine Sklaven und seine Freunde wie seine Feinde one Bedenken dem eignen Vorteil auf. Seine gröste Kunst ist die Verstellung; und er wußte sich einen Ruf der Unbestechlichkeit zu erwerben, den er wol nicht so ganz verdienen mag.

Denkwürdigkeiten aus dem öffentlichen und Privatleben Maxim. Robespierre

Stuttgart 1795

Gall.rev. 262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421527-7
VD18 14436981-001